Scott Walter's Werke
28. Band

LA 4544
28

Peveril vom Gipfel

von

Walter Scott.

Vollständig übertragen und mit Anmerkungen begleitet

von

G. A. F. v. Halem.

Erster Theil.

Berlin,
Verlag der Buchhandlung J. A. List.
1836.

STADTBIBLIOTHEK
AUGSBURG

Peveril vom Gipfel.

Vorberichtliches Schreiben

des ehrwürdigen Doctor Driasdust von York an den Capitain Clutterbuck, wohnhaft zu Fairy-Lodge, unweit Kennaquhair, N. B.

Hochzuehrender,
Werthgeschätzter Herr!

Auf Ihr letztes Schreiben hätte ich mit dem Classiker antworten mögen: „Haud equidem invideo, miror magis.“ [1]) Denn wenn ich mich gleich seit meiner Kindheit mit alterthümlichen Gegenständen beschäftigt habe, so sind mir doch Geister oder Gespenster unwillkommene Commentatoren derselben; und in Wahrheit hatte Ihr Bericht von Ihrer Unterredung mit unserm großen Altvater in dem geheimsten Versteck der Verleger zu Edinburg, auf mich ungefähr die Wirkung, welche die Erscheinung von Hector's Geist auf den Helden der Aeneide äußerte:

„Obstupui, steteruntque comae.“ [2])

Und ich wiederhole, was ich oben sagte, daß ich mich über die Erscheinung wunderte, ohne Sie um das Vergnügen zu beneiden, unsern großen Erzeuger gesehen zu haben. Doch scheint es, als sey es ihm jetzt verstattet, sich seiner Familie mit größerer Freiheit, als zuvor, zu zeigen, oder als sey der alte Herr in diesen letzten Zeiten etwas geschwätziger geworden; oder mit einem Worte, um Ihre Geduld nicht durch Muthmaßungen über die Sache zu erschöpfen, auch mir ist der Verfasser des Waverley erschienen. Es ist nicht meine Absicht, mir ein ungebührliches Ansehn zu geben, wenn ich bemerke, daß diese Erscheinung von etwas förmlicheren und gefälligeren Umständen begleitet war, als Ihr Beisammenseyn mit ihm bei unserm würdigen Verleger; denn dieß hatte mehr den Anschein eines zufälligen Zusammentreffens; wogegen meiner Erscheinung die Mittheilung eines starken Schriftbündels voranging, enthaltend eine neue Geschichte, betitelt: Peveril vom Gipfel.

Kaum fand ich, daß dieß Manuscript in einer Erzählung bestand, wovon jeder Theil etwa dreihundert und dreißig Seiten lang war, so fiel es mir augenblicklich ein, von wem diese Gabe komme; und als ich begonnen hatte, das Manuscript durchzulesen, hegte ich große Erwartungen, daß ich vielleicht bald den Verfasser selbst sehen würde.

Auch scheint mir der Umstand bemerkenswerth, daß unser ehrwürdiger Senior, dem ein inneres Gemach in Herrn Constables Buchladen festlich genug schien, um Ihnen Audienz zu geben, mir die meinige in einem Zimmer meiner Wohnung, so zu sagen intra parietes, wo wir

nicht unterbrochen werden konnten, zu ertheilen geruhete. Eben so wenig darf ich unerwähnt lassen, daß die Züge, Form und Kleidung des Bildes (oder Eidolon, wie Sie die Erscheinung unseres Altvaters nennen), in seinen Umrissen bestimmter war, als dasjenige, dessen Anschaun Ihnen bei einer früheren Veranlassung gewährt ward. Doch in der Folge mehr hievon; aber Gott bewahre, daß ich mich dessen rühmen, oder irgend einen Anspruch auf Ueberlegenheit über die andern Abkömmlinge unseres gemeinschaftlichen Vaters auf solche entscheidende Beweise seines Vorzuges gründen sollte. — Laus propria sordet. [3]) Ich bin vollkommen überzeugt, daß diese Ehre nicht meiner Person, sondern meiner Amtskleidung beschieden ward, und daß nicht Jonas Driasdust über Clutterbuck, sondern der Doctor der Theologie über den Capitain erhoben werden sollte. Cedant arma togae, [4]) eine Maxime, die zu keiner Zeit vergessen werden darf, insbesondere aber im Gedächtniß behalten werden muß, wenn der Soldat auf halbem Solde steht.

Doch mir fällt ein, daß ich Sie bis jetzt immer noch in der Vorhalle stehen lasse, da Sie mich doch gern properare in mediam rem [5]) sähen. Ihr Wille soll geschehen; denn wie Se. Gnaden sinnreich von mir zu sagen pflegen: „Niemand erzählt eine Geschichte so gut als Doctor Driasdust, wenn er einmal einen Anlauf dazu nimmt.“ — Jocose hoc. [6]) Doch zur Sache.

Etwa acht Tage nach dem Empfang der Erzählung hatte ich den Rahm davon abgeschöpft, und zwar mit nicht

geringer Mühe; denn die Handschrift unseres Vaters ist so klein und kritzlich geworden, daß ich mich eines stark vergrößernden Glases bedienen mußte. Da ich gegen das Ende des zweiten Bandes meine Sehkraft etwas erschöpft fühlte, lehnte ich mich in meinen Sorgestuhl zurück und begann zu erwägen, ob mehrere gegen unsern Vater und Beschützer geltend gemachte Einwürfe nicht insbesondere auf dieses von mir durchgelesene Manuscript anwendbar erachtet werden könnten. „Hier giebts Erdichtungen genug," sprach ich zu mir selbst, „den Gang einer ganzen Geschichte zu verwirren, Anachronismen genug, die ganze Chronologie über den Haufen zu stoßen! Der alte Herr hat alle Gränzen durchbrochen — abiit — evasit — erupit. [7])

Während diese Gedanken mir durch den Kopf gingen, versank ich in Träumereien, wovon ich nicht selten nach dem Mittagsessen, wenn ich ganz allein oder bloß mit meinem Unterpfarrer in Gesellschaft bin, einen Anfall habe. Gleichwohl wachte ich; denn ich erinnere mich, daß beim Scheine der glühenden Asche das Bild einer Bischofsmütze und im Hintergrunde die Thürme einer Cathedralkirche sich mir darstellten; überdieß ist es mir noch gegenwärtig, daß ich eine Zeitlang die stattliche Gestalt des Doctors Whiterose, meines Oheims von mütterlicher Seite — des nämlichen, der in dem Herzen von Mid-Lothian erwähnt wird, dessen Bildniß würdevoll mit Perrücke und Chorherrenschmuck geziert, über meinem Camin hängt, vor Augen hatte. Ferner erinnere ich mich, daß ich die Blumen in dem aus Eichenholz geschnitzten Rah-

men und die unter demselben hängenden Pistolen bemerkte, mit denen mein Oheim in dem thatenreichen Jahre 1746 die Sache des Prinzen Karl Eduard zu verfechten beabsichtigte; denn wirklich achtete er persönliche Sicherheit so gering in Vergleichung mit festen, hochkirchlichen Grundsätzen, daß er bloß die Nachricht von des Glücksritters Ankunft in London erwartete, um seinen Fahnen zuzueilen.

Einen solchen Schlummer, so wie ich ihn damals genoß, finde ich vereinbar mit den besten und tiefsten Gedanken, die sich jemals in meiner Seele erheben. Ich wiederkäue die süßesten und bittersten Ideen in einem Zustande zwischen Schlaf und Wachen, den ich für die Philosophie so günstig halte, daß ich nicht zweifle, einige ihrer ausgezeichnetsten Systeme sind unter seinem Einflusse ausgesonnen. Mein Bedienter hat daher Befehl, leise aufzutreten; meine Thürangeln sind sorgfältig geöhlt und alle Einrichtungen getroffen, zu verhindern, daß ich nicht vorzeitig und plötzlich an den hellen Tag der arbeitsamen Welt zurückgerufen werde. Diese meine Gewohnheit ist so allgemein bekannt, daß selbst die Schulknaben zwischen 4 und 5 Uhr Nachmittags auf den Zehen über das Gäßchen gehen. Meine Zelle ist dann der Wohnsitz des Morpheus. Freilich giebt es einen schurkischen Schreihals von Besenbinder, quem ego — doch dieser Gegenstand gehört für die vierteljährigen Gerichtssitzungen.

Als mein Haupt in der eben von mir beschriebenen philosophischen Stimmung in den Lehnstuhl zurücksank, und die Augen meines Körpers sich zu schließen begän-

nen, ohne Zweifel, damit die Augen meines Verstandes sich desto weiter öffnen könnten, ward ich durch ein gebieterisches, geräuschvolles Klopfen an der Thür aufgeschreckt, so wie es sich Niemand, der mich um jene Stunde besucht, und mit meinen Gewohnheiten bekannt ist, zu erlauben pflegt. Schnell erhob ich mich in meinem Lehnstuhl und vernahm den Tritt meines Bedienten, dem ein schwerer, abgemessener Schritt folgte, welcher die lange, mit eichenen Bohlen gediehlte Gallerie so stark erschütterte, daß meine Aufmerksamkeit unwillkürlich darauf hingelenkt ward. „Ein Fremder, der so eben auf der Post von Edinburg ankömmt, wünscht Ew. Hochehrwürden zu sprechen," so lauteten die Worte, mit denen Jacob die Thür öffnete und sogleich wieder zumachte; und der erschrockene Ton, womit er jene Worte hervorbrachte, obwohl in der Anmeldung nichts Besonderes lag, verkündigte mir den Besuch einer Person von ungemeiner Würde und Wichtigkeit.

Und herein trat der Verfasser des Waverley, ein langer Mann von beträchtlicher Körperfülle, dessen Reiseüberrock ein Schnupftabakfarbiges Kleid von dem Schnitte desjenigen, welches der große Wanderer trug, bedeckte. Sein niedergekrämpter Hut — denn er verachtete die frivole Mode der Reisekappen — war über dem Kopfe mit einem breiten, seidenen Taschentuche fest gebunden, so daß er seine Ohren zugleich vor der Kälte, und vor dem Geschwätz seiner angenehmen Gesellschafter auf der öffentlichen Postkutsche, der er so eben entstieg, bewahrt hatte. Es lag etwas sarkastische Verschlagenheit, gemischt mit

gesundem Menschenverstande auf seinen langhaarigen Augenbrauen. — Im Uebrigen waren seine Gesichtszüge stark geformt, und mehr plump, als Witz und Genie versprechend; allein er hatte eine merklich hervorstehende Nase, entsprechend jener Strophe des lateinischen Dichters:

— „iinmodicum surgit pro cuspide rostrum." 8)

Als Stütze führte er einen derben Wanderstab, und um den Hals trug er ein starkes seidenes Tuch; er hatte einen etwas hervorstehenden Bauch; — seine Beinkleider waren von starkem Thickset; er trug Klappstiefeln, heruntergeschlagen zur Bequemlichkeit seiner starken Waden, so daß seine Reisestrümpfe von Lammswolle, nicht gewebt, sondern nach alter schottischer Weise gestrickt, zu sehen waren. Er schien ziemlich über die Funfzig hinaus zu seyn, ohne jedoch die Sechzig erreicht zu haben, was ich mit Vergnügen bemerkte, weil es mich hoffen ließ, daß wir noch viele Arbeiten von ihm erwarten dürfen, da sein gesundes Aeußere, der Umfang und die Stärke seiner Stimme, die Festigkeit seines Ganges, seine runden Waden, sein tiefes Räuspern und der sonore Nachdruck seines Niesens lauter Zeugen eines dauerhaften Gesundheitszustandes waren. Als ich diesen stattlichen Mann betrachtete, fiel es mir sehr auf, daß er in meiner Einbildungskraft den untersätzigen Herrn in No. II. verwirklichte, der unserm unterhaltendsten und elegantesten Utopischen Reisenden Veranlassung zu so mancherlei Speculationen gab; — ich meine Herrn Gottfried Crayon. Doch ging ihm ein Cha-

rakterzug des besagten untersätzigen Herrn ab — nämlich die Galanterie gegen seine Hauswirthin, eine Sache, die weit unter der Würde unseres Seniors war. Ich bin geneigt, zu glauben, daß Herr Crayon bei jener denkwürdigen Gelegenheit sich in der Nachbarschaft des Verfassers vom Waverley die Zeit vertrieb. Allein unser würdiger Patriarch, zu seinem Ruhme sey es gesagt, schien weit entfernt, die Gesellschaft des schönen Geschlechts aufzusuchen, den Verkehr mit Weibern vielmehr zu vermeiden, und den Geschmack unseres Freundes und Verwandten, des Herrn Jonathan Oldbuck, zu theilen; dieß schloß ich aus einem Umstande, der gleich nach seinem Eintritte vorfiel.

Als ich ihm nämlich für seine Erscheinung auf passende Weise gedankt, und mir zu seinem Besuche Glück gewünscht hatte, schlug ich meinem verehrten Gast vor, meine Nichte und Haushälterin, Mis Catharine Whiterose mit der Theegeräthschaft verabladen zu lassen, indem ich jene Erfrischung für die Tageszeit am angemessensten hielt; doch er verwarf meinen Vorschlag mit einer Verachtung, würdig des Lairds von Monkbarns. „Fort mit dem verrufenen Naß!" rief er aus. „Ich mag kein gedankenloses Weibergeschwätz. Füllt mir den schäumenden Bierkrug — gebt mir einige Schnitte kräftigen Rindfleisches. Ich verlange keine andere Gesellschaft, als die Eurige, und keine andere Erfrischung, als die das Bierfaß und der Bratrost liefern kann."

Schnell waren geröstete Rindsschnitte und Bier bereit; und mein Gast, mochte er nun eine Erscheinung oder ein

körperliches Wesen seyn, zeigte eine solche Gewandtheit im Essen, daß ein hungriger Jäger nach einer Fuchsjagd von 40 Meilen ihn darum hätte beneiden können. Auch ermangelte er nicht nur, dem vorerwähnten Bierkruge, sondern auch zwei Flaschen trefflichen Londoner Madeira's und alten Portweins herzhaft zuzusprechen. Den ersteren hatte ich aus der Niederlage, wo er dem Alter entgegenreifte, hervorholen und in den Bereich der genialen Ofenwärme bringen lassen, den letzteren aber aus einem tiefen, versteckten Winkel eines alten Kellers erlöset, der in der Vorzeit vielleicht den Traubensaft der Welterobever barg, da das Gewölbe aus römischen Ziegeln erbauet ist. Ich konnte mich nicht enthalten, die kräftige Eßluß, womit der alte Herr Alt-Englands geniale Kost verzehrte, zu bewundern, und ihm dazu Glück zu wünschen. „Sir," erwiederte er, „ich muß wie ein Engländer essen, um mich zu eignen, meinen Platz in einer der auserlesensten Gesellschaft ächt englischer Gemüther einzunehmen, die jemals einen trefflichen Rinderbraten und einen herrlichen Plumbpudding umgab und zerhieb."

Mit aller Ehrerbietung und Bescheidenheit fragte ich, wohin sein Weg ginge, und auf welche ausgezeichnete Gesellschaft er eine in so allgemeine Ausdrücke gefaßte Beschreibung anwende. Ich werde mir die Freiheit nehmen, Ihrem Beispiele zu folgen, und den nachstehenden Zwiesprach in dramatischer Form wiederzugeben, ausgenommen, wo ein beschreibender Styl nothwendig wird.

Der Verfasser des Waverley. Auf wen

sonst sollte ich eine solche Beschreibung anwenden, als auf die einzige Gesellschaft, worauf sie ganz und gar paßt, jene untrüglichen Richter über alte Bücher und alten Wein — den Club von Roxburg zu London? Habt Ihr nicht gehört, daß ich zum Mitgliede jener Societät auserlesener Bibliomaniaken erwählt bin?

Driasdust (in der Tasche suchend). Ich hörte vom Capitain Clutterbuck (hier ist sein Brief), daß ein solches Gerücht unter den schottischen Alterthumsforschern umhergehe. Sie wären, schreibt er, sehr beunruhigt, daß Sie sich zu der Ketzerei möchten verleiten lassen, englisches Rindfleisch dem Fleische von siebenjährigen Schaafen — Maraschino dem Kornbranntwein, und Schildkrötensuppe einem Hahn mit einer Lauchbrühe vorzuziehen, in welchem Falle sie nothgedrungen auf Ihre Mitgliedschaft Verzicht leisten und Sie als einen verlornen Mann betrachten müßten. — „Aber," setzt unser Freund hinzu — seine Handschrift ist ziemlich militairisch, und er versteht besser den Degen als die Feder zu führen — „unser Freund ist so sehr auf seiner Hut, daß keine geringe Versuchung ihn aus seinem Incognito hervorziehen wird."

Verfasser. Freilich wird keine leichte Versuchung das vermögen; eine mächtige Versuchung aber ist's, mit den Gebietern der literarischen Schätze eines Althorpe und Hodnet in vertrautem Verkehr zu stehen, mit ihnen Negus von Maderawein, gebraut von dem classischen Dibdin, zu trinken, an ihren tiefsinnigen Debatten Theil zu nehmen, auf das unsterbliche Andenken Caxtons, Valda-

rars, Pynsons und anderer Väter jener großen Kunst, die uns Alle zu demjenigen gemacht hat, was wir sind, ein Glas zu leeren. Dieß, mein lieber Sohn, sind Versuchungen, denen ich jetzt jenen ruhigen Caminwinkel des Lebens aufzuopfern im Begriff bin, wo ich, Niemanden kennend und von Niemandem gekannt, als von der hoffnungsvollen Familie, die mir den Ursprung verdankt, den Abend meines Lebens zu beschließen gedachte.

Mit diesen Worten that unser ehrwürdiger Freund aufs neue einen herzhaften Zug aus dem Bierkruge, gleich als ob die Erwähnung jenes Gegenstandes ihm dieß specifische Mittel gegen die Uebel des Lebens an die Hand gegeben hätte, welches in Johnsons Anachoreten empfohlen wird:

„Komm, lieber Junge, trink ein Gläschen Bier!“

Als er die silberne Bierkanne auf den Tisch gesetzt und tief geseufzt hatte, um den durch den langen Zug unterbrochenen Athem wieder zu sammeln, konnte ich mich nicht enthalten, den Seufzer in einem so pathetischen, mitleidsvollen Tone aus meiner Brust wiederhallen zu lassen, daß er, befremdet, die Augen auf mich heftete. „Wie?“ fragte er etwas empfindlich, „zürnt Ihr, das Geschöpf meines Willens, über meine Erhebung? Habe ich darum Euch und Euren Genossen seit sieben Jahren die besten Stunden meines Lebens gewidmet, und maßt Ihr Euch an, zu murren oder mir zu mißgönnen, daß ich für die Zukunft in einer wahlverwandtschaftlichen Gesellschaft einigen Lebensgenuß aufsuche?“ Ich demüthigte mich vor dem beleidigten Senior, und betheuerte meine Schuldlo-

sigkeit an Allem, was ihm möglicherweise Verdruß machen könne. Er schien zum Theil beruhigt, doch sah er mich immer noch mit etwas argwöhnischen Augen an, während er mich mit den Worten des alten Norton aus der Ballade: „der Aufstand im Nordlande" anredete:

Verfasser. „Was fehlt Dir, sag' es, Francis Norton?
Du bist mein jüngster Sohn und Erbe;
In Deinem Herzen brütet Etwas, —
Was es auch sey, eröffn' es mir!"

Driasdust. Ich bitt' Sie um Ihre väterliche Verzeihung meiner Anmaßung; aber ich seufzte bloß über die Möglichkeit, daß Sie sich unter einen Haufen Critiker wagen könnten, denen in der Eigenschaft geschickter Alterthumsforscher die Ergründung der Wahrheit eine besondere Pflicht ist, und die daher jene Abweichungen vom Pfade der wahren Geschichte, woraus Sie sich so oft ein Vergnügen machten, mit desto strengerem Tadel heimsuchen möchten.

Verfasser. Ich verstehe Euch, Ihr wollt sagen, jene gelehrten Männer werden gegen einen Roman oder eine auf Geschichte gegründete erdichtete Erzählung unduldsam seyn.

Driasdust. Nein, Sir, ich besorge vielmehr, ihre Achtung für die Grundlage werde so groß seyn, daß sie geneigt seyn dürften, die widersinnige Beschaffenheit des Gebäudes herbe zu tadeln; gerade so, wie jeder classische Reisende Kummer und Unwillen fühlt, wenn er in Griechenland einen türkischen Kiosk auf den Trümmern eines alterthümlichen Tempels sich erheben sieht.

Verfasser. Da wir aber den Tempel nicht wieder

aufbauen können, so kann auch ein Kiosk ein recht hübsches Ding seyn; nicht wahr? Kann seine Bauart nicht vor der classischen Kritik bestehen, so bietet er doch dem Auge etwas Ungewöhnliches, und der Einbildungskraft etwas Phantastisches dar, worauf der Beobachter mit dem nämlichen Vergnügen schaut, welches ihm das Lesen eines orientalischen Märchens gewährt.

Driasdust. Ich bin unfähig, mit Ihnen in Metaphern zu disputiren, Sir; aber mein Gewissen treibt mich, Ihnen zu sagen, daß man Ihnen vorwirft, Sie verfälschten die reinen Quellen historischer Kenntnisse. Sie nähern sich ihnen, sagt man, so wie jener betrunkene Freisasse einst den Krystallquell, welcher den Durst seiner Familie stillte, durch ein Paar Dutzend Zuckerhüte und ein Oxhoft Rum verfälschte, und ein einfaches, heilsames Getränk in eine betäubende, berauschende Flüssigkeit umwandelte, die freilich einen süßeren Geschmack hatte, als der klare natürliche Quell, die aber eben deßwegen verführerischer und mithin gefahrvoller war.

Verfasser. Ich gestehe ein, daß Eure Metapher, Doctor, ihre Richtigkeit hat; doch wenn gleich guter Punsch den Mangel des Quellwassers nicht ersetzen kann, so ist er, mäßig genossen, an und für sich kein Uebel, und ich würde es für den Pfarrer der Gemeinde äußerst unschicklich gehalten haben, wenn er am Sonnabend Abend aus der versüßten Quelle getrunken, und am Sonntag Morgen gegen den ehrlichen, gastfreien Landmann gepredigt hätte. Ich würde ihm geantwortet haben, daß er

gegen den Dunst des starken Getränkes hätte auf seiner Huth seyn, und wenn er einen Trunk über den Durst gethan hatte, solches seiner eigenen Unvorsichtigkeit mehr als der Gastfreiheit seines Bewirthers hätte zuschreiben sollen.

Driasdust. Ich bekenne, daß ich nicht ganz einsehe, wie dieß anwendbar ist.

Verfasser. Nun, Ihr seyd einer von jenen zahlreichen Disputanten, die ihre Metapher nie um einen Schritt weiter verfolgen, als es in ihren Kram dient. Doch ich will mich näher erklären. Ein armer Mensch, wie ich, müde, seine unfruchtbare, beschränkte Einbildungskraft zu plündern, sucht in dem weiten, gränzenlosen Felde der Geschichte, die Beispiele jeder Art darbietet, nach einem allgemeinen Gegenstande, verweilt bei einigen Charakteren, irgend einem Zusammenflusse von Umständen oder irgend einer Eigenthümlichkeit der Sitten, die er mit Vortheil als Grundlage einer erdichteten Erzählung glaubt benutzen zu können, schmückt sie mit den Farben aus, die seine Geschicklichkeit ihm darbietet, verziert sie durch romantische Umstände, welche die allgemeine Wirkung erhöhen können, verleiht den Charakteren solche Abschattungen, die mit den andern am besten contrastiren, und glaubt vielleicht, er habe dem Publikum einen Dienst geleistet, wenn er ihm ein lebhaftes erdichtetes Gemälde vorlegt, wozu der zum Grunde liegende historische Zug, den er sich aneignete, nur eine leichte Skizze lieferte. Nun kann ich aber nicht begreifen, daß ich hieran im mindesten unrecht thue; die Vorräthe der Geschichte sind Jedermann zugänglich, und

werden eben so wenig erschöpft oder gemindert durch die von ihnen erborgten Winke, als die Quelle durch das Wasser austrocknet, das wir ihr zum häuslichen Gebrauch entschöpfen. Und was den Vorwurf der Unwahrheit betrifft, den man einer bestimmt als erdichtet angekündigten Geschichte macht, so kann man nur durch Priors Ausrufung darauf antworten:

„Potstausend! Muß man eines Liedes Wahrheit
Beschwören. — —"

Driasdust. Ich fürchte aber, daß Sie hier die Anklage umgehen. Man beschuldigt Sie nicht im Ernste der Entstellung der Geschichte; obgleich ich Sie versichere, daß ich mehrere ernste Abhandlungen gesehen habe, worin man es nöthig fand, Ihre Behauptungen zu widerlegen.

Verfasser. Das war in der That eben so, als wenn man gegen einen morgendlichen Nebelkranz eine Artilleriesalve losfeuern wollte.

Driasdust. Aber überdieß sagt man noch ganz besonders, daß Sie in Gefahr sind, die Vernachlässigung geschichtlicher Kenntnisse herbei zu führen, indem die Leser sich mit dem Schaume der oberflächlichen Kunde begnügen, die sie aus Ihren Werken sammeln, und die ernsteren, genaueren Quellen der Belehrung vernachlässigen.

Verfasser. Ich läugne die Schlußfolge. Im Gegentheil hoffe ich vielmehr, daß ich die Aufmerksamkeit des Publikums auf mancherlei Punkte hingelenkt habe, welche durch Schriftsteller von größerer Gelehrsamkeit und

Forschungskraft in Folge des durch meine Novellen damit verknüpften Interesses neue Aufklärungen erhalten haben. Ich könnte Beispiele davon anführen; aber ich hasse Eitelkeit. Bekannt ist die Geschichte der Wünschelruthe; — sie ist an und für sich selbst ein werthloser Zweig; aber sie zeigt durch ihre Bewegung, wo Adern köstlicher Metalle unter der Erde verborgen sind, welche in der Folge die kühnen Forscher bereichern, die sie fleißig und sorgfältig bearbeiteten. Größeres Verdienst nehme ich für meine historischen Winke nicht in Anspruch; aber dieß ist immer Etwas.

Driasdust. Wir strengeren Alterthumsforscher können zugeben, daß dieß wahr ist, das heißt, daß Ihre Werke mitunter Leute von solider Beurtheilungskraft auf Untersuchungen gelenkt haben, die sie sonst vielleicht nicht unternommen hätten. Aber demungeachtet bleiben Sie immer noch verantwortlich für die Mißleitung junger, träger, schwindelköpfiger Leute, indem Sie ihnen Bücher in die Hand geben, die, während sie das Ansehn haben, Belehrung zu gewähren, und dadurch ihr Gewissen von dem Vorwurfe entlasten, ihre Mußestunden damit hinzubringen, diesen jungen Brauseköpfen Zufriedenheit mit jenen unverdauten, und oft unwahren Thatsachen, von denen Ihre Novellen wimmeln, einflößt.

Verfasser. Es würde sehr unziemlich von mir seyn, hochwürdiger Herr, einem Herrn Eures Standes Vorwürfe zu machen, als triebe er leeres Geschwätz; aber ich bitte Euch, liegt nicht etwas Aehnliches in der pathetischen Art und Weise, womit Ihr diese Gefahren geltend

macht?

macht? Ich behaupte im Gegentheil, daß ich, wenn ich die geschäftige Jugend mit ernsten Wahrheiten bekannt mache, die in feenartige Erdichtungen gehüllt sind, ich den Talentvolleren und Fähigeren unter ihnen einen wahren Dienst leiste; denn der Hang zur Belehrung bedarf bloß eines Anfangs; der kleinste Funke wird Feuer geben, wenn der Zunder gehörig bereitet ist; und hat man den Lesern an erdichteten Abenteuern, welche historischen Zeitpunkten und Charakteren zugeschrieben werden, Interesse eingeflößt, so werden sie bald begierig, sich zu unterrichten, welche historische Thatsachen ihnen zum Grunde liegen, und in wiefern der Novellist sie richtig dargestellt hat.

Wenn aber auch das Gemüth des sorgloseren Lesers sich mit der oberflächlichen Durchlesung einer solchen Novelle begnügt, so wird er dennoch immer das Buch mit einem Grade von Kenntnissen niederlegen, die vielleicht nicht von der gründlichsten Art sind, sonst aber schwerlich erlangt seyn würden. Auch beschränkt sich dieß nicht auf niedrige, sorglose Gemüther, sondern befaßt vielmehr viele sonst talentvolle Männer, die gleichwohl entweder aus Mangel an Zeit oder Ausdauer sich gern mit der oberflächlichen, so erlangten Belehrung begnügen. Der große Herzog von Marlborough hatte zum Beispiel im gesellschaftlichen Gespräch eine Thatsache aus der englischen Geschichte nicht mit Genauigkeit angeführt; als man ihn fragte, woher er sie genommen habe? erwiederte der Sieger bei Blenheim: „Aus Shakespeare's historischen Schauspielen — die einzige englische Geschichte, die ich jemals in meinem Leben las.“ Und eine oberfläch-

liche Erinnerung wird uns Alle überzeugen, daß wir mit denjenigen Theilen der englischen Geschichte, die jener unsterbliche Barde dramatisirt hat, weit besser bekannt sind, als mit irgend einem der übrigen.

Driasdust. Und Sie, verehrter Herr, streben nach der Ehre, der Nachwelt einen ähnlichen Dienst zu leisten?

Verfasser. Mögen alle Heiligen es abwenden, daß ich mich einer so ungegründeten Eitelkeit schuldig machen sollte! Ich zeige nur, was geschehen ist, als großartige Menschen im Lande lebten. Wir Pigmäen der heutigen Zeit können doch wenigstens Etwas thun; es ist gut, ein Muster vor Augen zu haben, wenn gleich dieß Muster unnachahmlich ist.

Driasdust. Nun wohl, Sir, mit mir müssen Sie Ihrem eignen Gange folgen; denn aus Gründen, die Ihnen wohl bekannt sind, ist es mir unmöglich, Ihre Argumente zu widerlegen. Doch zweifle ich, daß Alles, was Sie gesagt haben, das Publikum mit den Anachronismen in Ihrem vorliegenden Werke aussöhnen wird. Da haben Sie eine Gräfinn von Derby aus ihrem kalten Grabe hervorgeholt, und sie mit einer Anzahl Abenteurer bepackt, die zwanzig Jahre nach ihrem Tode vorgefallen sind.

Verfasser. Sie mag eine Schadloshaltungsklage wider mich anstellen, wie in Sachen Dido contra Virgil.

Driasdust. Ein ärgerer Fehler ist der, daß Ihre Sittenschilderungen dießmal incorrecter sind, als gewöhn-

lich. Ihr Puritaner ist schwach gezeichnet, in Vergleich mit Ihrem Cameronier.

Verfasser. Ich gebe die Richtigkeit des Vorwurfs zu; obwohl ich immer noch Heuchelei und Schwärmerei geeignet finde, lächerlich gemacht und von der Satyre gerügt zu werden, so fühle ich doch die Schwierigkeit, den Fanatismus dem Gelächter oder dem Abscheu bloßzustellen, ohne Farben zu gebrauchen, wodurch wahrhaft würdige und religiöse Männer sich beleidigt finden können. Viele Dinge sind gesetzlich erlaubt, von denen man uns lehrt, daß sie unschicklich sind; und es giebt verschiedenartige Gefühle, die zu achtungswerth sind, um verspottet zu werden, wenn wir gleich nicht ganz mit ihnen sympathisiren.

Driasdust. Nicht zu gedenken, hochgeehrter Herr, daß Sie vielleicht diesen Gegenstand erschöpft zu haben glauben.

Verfasser. Der Teufel hole die Leute dieser Generation, die ihres Nachbars Benehmen immer aufs Schlimmste auslegen!

Mit diesen Worten warf er mir mit der Hand einen mürrischen Abschiedsgruß zu, öffnete die Thür, und lief hastig die Treppe hinab. Ich erhob mich und klingelte meinem Bedienten, der sogleich hereintrat. Ich fragte ihn, was aus dem Fremden geworden sey? — Er läugnete, daß ein solcher Mann bei mir eingeführt sey. — Ich zeigte auf die leeren Flaschen, und er — er — er hatte die Unverschämtheit, einen Wink fallen zu lassen, daß solche vacua zu Zeiten bei mir einträten, wenn ich auch

ganz allein wäre. Ich weiß nicht, was ich aus dieser zweifelhaften Sache machen soll; doch will ich auf jeden Fall Ihrem Beispiele folgen, und dieß Gespräch mit gegenwärtigem Schreiben, dem Peveril vom Gipfel, voranschicken.

Ich bin, hochgeschätzter Herr,

York, am Michaelistage 1822.

Ihr treuer und gehorsamer Diener

Jonas Driasdust.

Peveril vom Gipfel.

Erstes Kapitel.

„Als Bürgergroll zuerst sich mächtig hob,
Und Männer trennte, ohne daß sie wußten,
Warum? — Als lose Worte, Eifersucht
Und Furcht die Bürger dann zusammenhetzten. —

Butler.

Wilhelm, Englands Eroberer, war in der That oder wenigstens in der Einbildung der Vater eines gewissen Wilhelm Peveril, der ihn in die Schlacht bei Hastings begleitete und sich dort auszeichnete. Der freisinnige Monarch, der in seinen Urkunden seinen wahren Titel Guilielmus Bastardus annahm, war nicht der Mann, den Lauf seiner königlichen Gunst durch die unächte Geburt seines Sohnes beschränken zu lassen, als England aus dem Munde des normannischen Siegers Gesetze erhielt, und die Landbesitzungen der Sachsen zu seiner unbeschränkten Verfügung standen. Wilhelm Peveril erhielt freigebige Bewilligungen an Grundeigenthum und Herrschaften in Derbyshire, und ward der Erbauer jener gothischen Veste, die hervorspringend über die Mündung der den Reisenden so wohl bekannten Teufelshöhle, dem anliegenden Dorfe den Namen Castleton giebt.

Von diesem Lehnsbaron, der in der Erbauung seines Nestes die Grundsätze des Adlers befolgte, und es auf

solche Weise anlegte, als ob er, wie ein Irländer von den Martello-Thürmen sagte, seine Nachkommenschaft habe irre führen wollen, entsprang oder glaubte sich entsprungen — denn ihr Stammbaum war großentheils auf Vermuthungen gegründet — ein reiches ritterliches Geschlecht in der Grafschaft Derby. Das große Lehn von Castleton mit seinen anliegenden Feldern und Waldungen, und allen den Wundern, die es enthielt, war in König Johanns stürmischen Zeiten durch einen Ritter Wilhelm Peveril verwirkt, und dem damals lebenden Lord Ferrers verliehen. Gleichwohl wurden die Nachkommen dieses Wilhelm, obwohl nicht mehr im Besitz ihres früheren vorgeblichen Eigenthums, lange noch durch den stolzen Titel der Peverils vom Gipfel ausgezeichnet, um ihre erhabene Abkunft und hohen Ansprüche anzudeuten.

Der Stammhalter dieses alten Geschlechts war unter Karls II. Regierung Sir Gottfried Peveril, ein Mann, der viele der gewöhnlichen Eigenschaften eines Landedelmanns nach der alten Welt, und sehr wenig persönliche Charakterzüge besaß, die ihn von der allgemeinen Schilderung jener würdigen Menschenklasse hätten ausnehmen können. Er war stolz auf kleine Vorzüge, unwillig über geringe Unfälle, und unfähig, irgend einen Entschluß oder eine Meinung zu fassen, wenn sie von seinem Vorurtheile abweichen mußte. Voll Einbildung auf seine Geburt, verschwenderisch in seinem Haushalt, gastfrei gegen seine Verwandte und Bekannte, die ihm eine Ueberlegenheit an Rang zugestanden — streitsüchtig gegen Alle, die seinen Anmaßungen in den Weg traten; — wohlthätig gegen Arme,

ausgenommen, wenn sie in seinem Jagdrevier Wilddieberei trieben, war er ein Royalist in seinen politischen Meinungen, und verabscheute eben so sehr die Rundköpfe und Presbyterianer, als die Wilddiebe. In seinen Religionsmeinungen war Sir Gottfried ein so schwärmerischer Anhänger der bischöflichen Kirche, daß Viele glaubten, er halte es immer noch insgeheim mit den römisch katholischen Lehrsätzen, denen sein Geschlecht erst bei seines Vaters Lebzeiten entsagt hatte, und er habe eine Dispensation bewirkt, im Aeußeren das Ritual des protestantischen Glaubens befolgen zu dürfen. Wenigstens war unter den Puritanern das Gerücht von einem solchen Aergerniß verbreitet, und der Einfluß, den Sir Gottfried Peveril unverkennbar unter den katholischen Edelleuten von Derbyshire und Cheshire hatte, schien jenes Gerücht glaublich zu machen.

Dieß war die Schilderung Sir Gottfrieds, der ohne weitere Auszeichnung, als eine in dem Chor seiner Pfarrkirche angeschlagene Kupferplatte, seinem Grabe zugewandelt seyn würde, hätte er nicht in Zeiten gelebt, die den unthätigsten Geist zur Thatkraft nöthigten, so wie ein Ungewitter selbst das stehende Gewässer einer faulenden Lache in Bewegung setzt. Beim Ausbruch der Bürgerkriege hob Peveril vom Gipfel, stolz auf seinen Stammbaum und von Natur unerschrocken, für den König ein Regiment aus, und zeigte bei verschiedenen Gelegenheiten mehr Fähigkeit zu einer Befehlshaberstelle, als man ihm bisher zugetraut hatte.

Als eben die bürgerlichen Unruhen den höchsten Grad erreicht hatten, verliebte er sich in ein schönes und liebens=

würdiges junges Fräulein aus dem adlichen Geschlechte der Stanleys, und machte sie zu seiner Gattin. Seit dieser Zeit ward seine Anhänglichkeit für die Sache des Königs um so verdienstlicher, da sie ihn ihrer Gesellschaft entriß, deren er nur in den kurzen Zwischenräumen genießen konnte, wenn seine Dienstpflicht ihm einen seltenen Besuch in der Heimath verstattete. Peveril vom Gipfel, der es unter seiner Würde hielt, sich durch häusliche Lockungen von der Pflicht des Kriegers ablenken zu lassen, focht mehrere Jahre lang, den Beschwerlichkeiten des rauhen Bürgerkrieges Trotz bietend, und versah seine Stelle mit hinreichender Tapferkeit, bis sein Regiment von Cromwells unternehmendem, siegreichen Cavallerie-General Poynz überfallen und in Stücke gehauen ward. Der besiegte Ritter entfloh vom Schlachtfelde, und warf sich gleich einem ächten Abkömmling Wilhelms des Eroberer, verschmähend die Unterwerfung, in seinen befestigten Rittersitz, der durch jene unregelmäßige Belagerungsweise, die in den damaligen unglücklichen Kriegen die Zerstörung so vieler freiherrlichen Burgen herbeiführte, angegriffen und eben so vertheidigt ward. Nachdem Martindale-Castle durch die Kanonen, die Cromwell selbst den Belagerern zuführte, viel gelitten hatte, ward es endlich durch die äußerste Noth zur Uebergabe gezwungen. Sir Gottfried ward zum Gefangnen gemacht, und bloß auf das Versprechen, künftig ein friedlicher Unterthan des Freistaats zu bleiben, in Freiheit gesetzt; doch mußte er seine früheren Vergehungen, wie die herrschende Partei sie nannte, durch Geldstrafen und Sequestration seiner Güter schwer büßen.

Aber weder seine erzwungenen Versprechungen, noch die Furcht vor weiteren unerfreulichen Folgen für seine Person oder sein Eigenthum, konnten den Ritter Peveril abhalten, sich mit dem tapfern Grafen von Derby am Abend vor dem verhängnißvollen Treffen von Wigganlane, wo des Grafen Truppen zerstreut wurden, zu vereinigen. Sir Gottfried nahm thätigen Antheil an diesem Gefecht, und flüchtete mit den Ueberbleibseln der Royalisten nach der Niederlage, um zu Karl II. zu stoßen. Auch der entscheidenden Schlacht von Worcester wohnte er bei, und gerieth hier zum zweitenmal in Gefangenschaft. Da er nach Cromwell's Meinung und in der Sprache der Zeiten ein hartnäckiger Uebelgesinnter war, so drohte ihm die Gefahr, zugleich mit dem Grafen von Derby, mit dem er die Wagnisse zweier Treffen getheilt hatte, in Bolton-le-Moor, hingerichtet zu werden. Aber Sir Gottfrieds Leben ward durch die Verwendung eines Freundes gerettet, der auf Olivers Berathschlagungen Einfluß hatte. Dieß war ein gewisser Herr Bridgenorth, ein Mann aus dem Mittelstande, dessen Vater in einigen Handelsunternehmungen während der friedlichen Regierung Jacobs I. glücklich gewesen war, und das sonst geringe Erbtheil seines Sohnes durch ein beträchtliches Capital vermehrt hatte.

Das solide, aus Ziegelsteinen erbaute Hauptgebäude seines Landsitzes von Moultrassie Hall war von mäßiger Größe, und nur zwei Meilen vom Schlosse Martindale entfernt; der junge Bridgenorth war mit dem Stammhalter der Peverils in die Schule gegangen, und eine Art von Kameradschaft, wenn auch nicht vertraute Freundschaft, hatte sie in ihren

jugendlichen Zeitvertreiben fortwährend vereint; — um so mehr, da Bridgenorth, obwohl er im Herzen Sir Gottfrieds Ansprüche auf Geburtsvorzüge nicht in dem Umfange zugab, den des Ersteren Eitelkeit geltend zu machen pflegte, dennoch dem Stammhalter eines, dem Seinigen an Abkunft und Ansehen so weit überlegenen Geschlechtes eine billige Achtung bewies, ohne zu glauben, daß er sich dadurch im Mindesten herabwürdige.

Herr Bridgenorth trieb jedoch seine Gefälligkeit nicht so weit, Sir Gottfrieds Partei während des Bürgerkrieges zu ergreifen. Im Gegentheil trug er als ein thätiger Friedensrichter das Seinige dazu bei, für die Sache des Parlaments die Miliz unter die Waffen zu bringen; auch bekleidete er in diesem Dienste eine Zeit lang eine Offizierstelle. Hiezu veranlaßten ihn theils seine Religionsgrundsätze — denn er war ein eifriger Presbyterianer — zum Theil seine politischen Begriffe, die, ohne unbedingt demokratisch zu seyn, gleichwohl in der Erörterung der großen Nationalfrage die Volkspartei begünstigten. Ueberdieß war er ein Capitalist und hatte einen ziemlichen Scharfblick, wo es auf seine weltlichen Vortheile ankam. Er verstand die durch bürgerliche Kriege dargebotenen Gelegenheiten zu benutzen, seine Gelder durch Vorschüsse auf gewandte Weise gewinnvoll anzulegen; und er ermangelte nicht, wahrzunehmen, daß solche Vortheile wahrscheinlich durch Theilnahme an der Sache des Parlaments zu erlangen seyn würden, indem des Königs Sache, so wie sie betrieben ward, den Vermögenden nichts darbot, als eine Folgereihe von Erpressungen und

erzwungenen Anleihen. Aus diesen Gründen ward Bridgenorth ein entschiedener Rundkopf; und alle freundschaftlichen Verhältnisse zwischen seinem Nachbar und ihm, wurden plötzlich abgebrochen. Hiebei trat um so weniger Erbitterung ein, da Sir Gottfried während des Bürgerkrieges fast immer im Felde war und den schwankenden, unglücklichen Schicksalen seines Gebieters folgte, während der Major Bridgenorth, der bald dem activen Kriegsdienste entsagte, mehrentheils in London sich aufhielt, und nur dann und wann seinen Landsitz besuchte, um seine Frau und Kinder zu sehen.

Bei diesen Besuchen vernahm er mit Vergnügen, daß Lady Peveril manchmal der Mistreß Bridgenorth Gefälligkeiten erwiesen, und ihr nebst ihren Kindern einen Zufluchtsort in Martindale Castle eingeräumt habe, als Moultrassie Hall von des Prinzen Ruprecht zuchtloser Reiterei mit Plünderung bedroht ward. Die Bekanntschaft der beiden Damen war durch gemeinschaftliche Spaziergänge gereift, die durch die Nähe ihrer Wohnsitze und durch die Ehre, welche Mistreß Bridgenorth darin setzte, von einer so vornehmen Dame in ihre Gesellschaft zugelassen zu werden, befördert wurden. Der Major Bridgenorth, sehr zufrieden mit dieser steigenden Vertraulichkeit, beschloß, sich seiner Verbindlichkeiten dadurch zu entledigen, daß er, insoweit es ohne seinen Nachtheil geschehen könne, sich mit seinem ganzen Einflusse für den unglücklichen Gemahl der Lady verwendete. Sir Gottfried verdankte es daher hauptsächlich der Vermittelung des Major Bridgenorth, daß nach der Schlacht von Worcester sein Leben geschont ward. Brid-

genorth bewirkte für ihn die Erlaubniß, die Einziehung seiner Güter unter leidlicheren Bedingungen abzukaufen, als vielen, minder hartnäckigen Uebelgesinnten zugestanden waren. Und als endlich der Ritter, um die Abkaufssumme aufzubringen, genöthigt war, einen beträchtlichen Theil seines Erbguts zu veräußern, ward Major Bridgenorth der Käufer, und zwar zu einem höheren Preise, als irgend einem Edelmanne in solchen Verhältnissen von einem Mitgliede der Sequestrations-Committee bewilligt waren. Freilich hatte dieß kluge Mitglied jener Behörde seinen eigenen Vortheil bei dieser Verhandlung keinesweges aus den Augen gelassen, denn der Kaufpreis war bei dem Allen sehr mäßig und die Ländereien gränzten an Moultrassie Hall, dessen Werth durch diese Erwerbung wenigstens verdreifacht ward. Auf der andern Seite aber hätte sich der unglückliche Verkäufer weit nachtheiligeren Bedingungen unterwerfen müssen, wenn Bridgenorth gleich Andern, die wie er, Mitglieder der Sequestrations-Committee waren, den ganzen Vortheil, den ihm seine Stelle gewährte, benutzt hätte; es machte ihm daher in seinen eigenen, so wie in Anderer Augen Ehre, daß er bei dieser Gelegenheit sein Interesse seinem Edelmuthe aufgeopfert hatte.

Sir Gottfried Peveril war der nämlichen Meinung, um so mehr, da der Major Bridgenorth seine Erhebung mit vieler Mäßigung zu ertragen schien, und geneigt war, ihm in seinen jetzt gestiegenen Glücksumständen persönlich die nämliche Achtung zu beweisen, die er während ihrer früheren Bekanntschaft an den Tag gelegt hatte. Man muß

dem Major Bridgenorth die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er durch dieß Benehmen eben so sehr das Mißgeschick, als die Ansprüche seines jetzt tiefgesunkenen Nachbars achtete, und daß er mit dem freisinnigen Edelmuthe eines schlichten Engländers manche Förmlichkeitspunkte, die ihm selbst gleichgültig waren, bloß deswegen zugab, weil er sah, daß seine Nachgiebigkeit dem Ritter Gottfried Freude machte.

Peveril vom Gipfel erkannte seines Nachbars Zartgefühl und vergaß in Hinsicht desselben manche Dinge. Er vergaß, daß der Major Bridgenorth bereits im Besitz eines vollen Drittheils seiner Güter war, und mancherlei Geldforderungen hatte, wofür ein zweites Drittheil unterpfändlich haftete. Er bestrebte sich sogar, zu vergessen, was noch schwerer aus seinem Andenken zu vertilgen war — die veränderte wechselseitige Lage, worin sie und ihre Landsitze jetzt zu einander gesetzt waren.

Vor dem Bürgerkriege blickten die stolzen Zinnen und Thürme von Martindale Castle von ihrer Höhe auf die rothen, aus Ziegelsteinen erbauten Hallen, die sich aus den grünen Anpflanzungen hervorstahlen, eben so herab, als eine Eiche im Jagdrevier von Martindale auf eine von den beschnittenen jungen Buchen, womit Bridgenorth die Einfahrt zu seinem Wohnsitze geschmückt hatte; doch nach der oben erwähnten Belagerung war die erweiterte und verschönerte Halle des Letzteren in der Landschaft weit vorherrschend über die zerschmetterten und geschwärzten Trümmer des Schlosses, wovon bloß ein Flügel wohnbar geblieben war, so wie die junge, in aller ihrer Kraft aufgeschossene und

knospende Buche der bejahrten Eiche, vom Blitzstrahl gespalten, halb in Splittern am Boden liegend, und halb als geschwärzter, anmuthloser Stumpf ohne Leben und Blätter dasteht. Sir Gottfried konnte sich nicht verhehlen, daß die Lage und Aussichten der beiden Nachbarn eben so sehr zu seinem Nachtheil vertauscht waren, als das Aeußere ihrer Wohnsitze, und daß, obwohl das Ansehen des Parlaments-Beamten, des Vorsitzers und Mitgliedes der Sequestrations-Committee, sich bestrebt hatte, den übelgesinnten Ritter zu schonen, es dennoch, hätte man gewollt, eben so wirksam seinen gänzlichen Untergang herbeigeführt haben würde. So war er also ein Schützling, und sein Nachbar ein Beschützer geworden.

Außer der Nothwendigkeit und den steten Rathschlägen seiner Gemahlin gab es noch zwei Rücksichten, die den Ritter Peveril vom Gipfel in den Stand setzten, diesen Zustand der Herabwürdigung ziemlich geduldig zu ertragen. Die erste war, daß die Politik des Major Bridgenorth in mehreren Punkten der seinigen sich zu nähern begann. Als Presbyterianer war er kein entschiedener Feind der Monarchie; auch war es ihm sehr anstößig gewesen, daß man dem Könige so unerwartet den Prozeß gemacht und ihn hingerichtet hatte; als Civilist und begüterter Bürger fürchtete er die Herrschaft des Militairs; und obwohl er Karl II. nicht durch die Gewalt der Waffen wieder eingesetzt zu sehen wünschte, so war er doch zu der schließlichen Meinung gekommen, daß es das sicherste und wünschenswertheste Mittel sey, den Staatsumwälzungen Großbritanniens ein Ende zu machen, wenn man den Erben der königlichen Familie unter solchen

Vergleichsbedingungen zurück riefe, wodurch jene Volksfreiheiten und Vorrechte, wofür anfangs das lange Parlament gestritten hatte, völlig gesichert würden. In der That näherten sich des Majors Begriffe in dieser Hinsicht so sehr denen seines Nachbars, daß Ersterer nahe dran war, sich durch Sir Gottfried, der fast an allen Verschwörungen der Royalisten einigen Antheil hatte, in Penruddocks und Groves unglücklichen Aufstand im Westen des Reichs, wofür eben sowohl Presbyterianer, als Mitglieder des Adels Partei nahmen, verwickeln zu lassen. Zwar hielt ihn seine gewohnte Umsicht frei von dieser und andern Gefahren; gleichwohl ward in den letzten Jahren der Herrschaft Cromwells und in dem nächstfolgenden Zwischenreiche, die Meinung vorherrschend, der Major Bridgenorth sey der Republik abgeneigt, und ein Begünstiger der Stuarts.

Allein außer dieser Annäherung ihrer beiderseitigen politischen Meinungen zog noch ein anderes Freundschaftsband die Familien Peveril und Bridgenorth zu einander hin. Der reiche, und in allen seinen Geldverhandlungen glückliche Major ward wiederholt von schwerem Mißgeschicke in seiner Familie heimgesucht, und ward in dieser Hinsicht ein Gegenstand des Mitleids für seinen ärmeren herabgekommenen Nachbar. In dem Zeitraume zwischen dem Ausbruche des Bürgerkrieges, und der Wiedereinsetzung Karls II. verlor er nach einander sechs Kinder, dem Anschein nach durch eine von Natur schwächliche Gesundheit, welche ihm seine Kleinen gerade in dem Alter, wo sie sich den Herzen der Eltern am innigsten anschließen, entriß.

Im Anfange des Jahres 1658 war Bridgenorth kinderlos; bevor es endete, ward ihm zwar eine Tochter geboren; aber er mußte sie mit dem Leben einer liebenden Gattin erkaufen, deren körperliche Kräfte durch mütterlichen Kummer und durch das quälende Bewußtseyn erschöpft waren, daß die verlornen Kinder von ihr jene Schwächlichkeit ererbt hatten, die sie unfähig machte, die Beschwerlichkeiten des Daseyns zu ertragen. Die nämliche Stimme — es war die befreundete Stimme der Lady Peveril — die dem Major verkündigte, daß er Vater eines lebenden Kindes sey, überbrachte ihm auch die traurige Nachricht, daß er aufgehört habe Gatte zu seyn. Des Majors Gefühle waren minder heftig, als tief und Herz ergreifend; sein Schmerz äußerte sich in tiefem Hinbrüten, woraus weder die freundlichen Vorstellungen Sir Gottfrieds, der nicht ermangelte, seinem Nachbar in seiner traurigen Lage Gesellschaft zu leisten, wenn er gleich wußte, daß er den presbyterianischen Prediger bei ihm treffen würde, noch auch die geistlichen Ermahnungen des Letzteren den unglücklichen Witwer zu erwecken vermochten.

Endlich versuchte Lady Peveril mit jener regen weiblichen Erfindungskraft, die durch den Anblick der Leiden und durch Mitgefühl geschärft wird, bei dem Bekümmerten eines jener Mittel anzuwenden, wodurch oft der Kummer des Verzagenden in Thränen dahin schmilzt. Sie legte das Kind, dessen Geburt dem Vater so viel gekostet hatte, in Bridgenorths Arme, und beschwor ihn, zu bedenken, daß seine Gattin in dem hülflosen Kinde fortlebe, welches sie seiner väterlichen Sorgfalt hinterlassen habe.

„Ent-

„Entfernt es — entfernt es — entfernt es!“ rief der unglückliche Mann, und dieß waren die ersten Worte, die er gesprochen hatte; „laßt es mich nicht sehen; — es ist nur noch eine Blüthe, aufgeblüht, um zu verwelken, und der Baum, der sie trug, wird nie wieder blühen!“

Fast warf er das Kind in die Arme der Lady Peveril, bedeckte das Gesicht mit den Händen, und weinte laut. Lady Peveril enthielt sich weiterer Trostreden, aber vertrauensvoll versprach sie, die Blüthe solle zur Frucht reifen.

„Nie, nie!“ sprach Bridgenorth; „nehmt das unglückliche Kind weg, und laßt mich nur wissen, wann ich auch für die Kleine Trauerkleider anlegen soll. — Schwarz!“ rief er, sich selbst unterbrechend, „welche andere Farbe sollte ich während meines noch übrigen Lebens tragen?“

„Ich will das Kind für diesen Sommer zu mir nehmen, da ihr Anblick Euch so peinlich ist; und die kleine Else soll mit unserm Julian die Brust der Amme so lange theilen, bis Euch ihr Anblick Vergnügen und keinen Kummer macht.“

„Nie wird diese Stunde kommen,“ entgegnete der unglückliche Vater; „ihr Schicksal ist bestimmt; — sie wird ihren Geschwistern folgen. — Gottes Wille geschehe! — Ich danke Euch, Lady; — ich vertraue Eurer Fürsorge; und ich danke Gott, daß mein Auge ihren Todeskampf nicht ansehen wird.“

Um des Lesers Aufmerksamkeit nicht länger bei diesem traurigen Gegenstande weilen zu lassen, genüge es, zu sagen, daß Lady Peveril Mutterpflichten bei der kleinen Waise übernahm; und vielleicht war es ihrer umsichtigen Behand-

lung des Kindes zu verdanken, daß sein schwaches Leben erhalten ward; denn wahrscheinlich würde der kaum noch glimmende Funke erloschen seyn, wäre es, wie des Majors frühere Kinder, von der nervenschwachen, durch so viele Verluste übertrieben ängstlich und vorsichtig gewordenen Mutter verzärtelt worden. Die Lady war um so bereitwilliger, diese Sorge zu übernehmen, da sie selbst zwei Kinder in diesem Alter verloren hatte, und die Erhaltung des dritten — jetzt eines schönen, gesunden dreijährigen Knaben — einer Behandlung und Nahrung zuschrieb, die von der damals üblichen ganz verschieden war. Sie beschloß daher, bei der kleinen Waise, die, wie sie bemerkt hatte, mit ihrem Julian in gleichem Falle war, die nämliche Diät anzuwenden; und sie hatte gleichen Erfolg. Durch selteneren Gebrauch von Arzneimitteln, unbedenklichere Zulassung frischer Luft — durch stete, aber vorsichtige Beförderung der Kraftäußerungen der Natur, nahm das schwächliche Kind, genährt durch eine treffliche Amme, allmählich an Kraft und Lebhaftigkeit zu.

Sir Gottfried war gleich den meisten Männern von seinem offenen, gutherzigen Charakter, ein Kinderfreund, und fühlte für den Kummer seines Nachbars so innige Theilnahme, daß er selbst dessen Presbyterianismus ganz vergaß, bis es nöthig ward, das Kind durch einen Prediger dieses Glaubensbekenntnisses taufen zu lassen.

Dieß war eine harte Probe. Der Vater schien unfähig, die nöthigen Anordnungen hierüber zu treffen, und daß die Thürschwelle von Martindale Castle durch die ketzerischen Schritte eines Geistlichen von der Secte der Dissenters be-

fleckt werden sollte, war für den orthodoxen Besitzer derselben ein schrecklicher Gedanke. Er hatte den berufenen Hugh Peters mit einer Bibel in einer, und mit einem Pistol in der andern Hand, in seinen Schloßhof einziehen sehen, als Martindale übergeben ward, und die Bitterkeit jener Stunde hatte sein Gemüth im Innersten verwundet. Gleichwohl war der Lady Peveril Einwirkung auf die Milderung der Vorurtheile ihres Mannes so groß, daß sie ihn vermochte, die Vollziehung des Sacraments in einem entfernten, außerhalb der Schloßmauern liegenden Gartenhause zu verstatten. Die Lady wagte es sogar, der Ceremonie beizuwohnen, die durch Se. Wohlehrwürden, den Pastor Solsgrace, vollzogen ward, der einst vor dem Unterhause eine dreistündige Dankpredigt für die Befreiung von Exeter gehalten hatte. Sir Gottfried Peveril trug Sorge, den ganzen Tag vom Schlosse abwesend zu seyn, und nur aus der großen Sorgfalt, womit er das Gartenhaus waschen, durchräuchern und reinigen ließ, konnte man errathen, daß er von der dort statt gefundenen Handlung Kunde habe.

So groß aber auch des guten Ritters Vorurtheile gegen seines Nachbars Religionsform seyn mochten, so hatten sie doch nicht den mindesten Einfluß auf sein Mitgefühl für dessen herben Kummer. Die Art und Weise, wie er dieß Mitgefühl an den Tag legte, war sonderbar genug; doch entsprach sie vollkommen dem Charakter und den wechselseitigen Verhältnissen beider Nachbarn. Täglich nahm der gute Baronet Moultrassie Hall zum Ziel seiner Morgenritte oder Spaziergänge, und sprach im Vorbeigehen ein freund-

liches Wort. Manchmal trat er in das alte Sprachzimmer, wo der Hausherr in tiefster Niedergeschlagenheit einsam weilte; öfterer aber — denn Sir Gottfried machte keine Ansprüche auf die Gabe der Unterhaltung — blieb er auf der Terrasse, band sein Pferd an das Fenstergitter, und rief dem trauernden Hausherrn mit lauter Stimme zu: „wie steht's mit Euch, Herr Bridgenorth?" — denn nie wollte der Ritter seinem Nachbarn den Majorstitel zugestehen; „ich wollte nur einen Augenblick vorsprechen, um Euch zu sagen, daß Ihr gutes Muths seyn sollt, Freund, und daß Julian und die kleine Else wohl sind, und Alles in Martindale Castle gut steht."

Ein tiefer Seufzer, manchmal begleitet von den Worten: „ich danke Euch, Sir Gottfried; meine dankbaren Empfehlungen an Lady Peveril," war gewöhnlich Bridgenorths Antwort. Doch wurden diese Nachrichten auf der einen Seite eben so freundlich aufgenommen, als von der andern mitgetheilt; sie wurden allmählig minder zwangvoll und anziehender; und wenn die Stunde herankam, wo der Baronet gewöhnlich seinen vorübergehenden Besuch zu machen pflegte, war stets das Gitterfenster offen und nie der daneben stehende lederne Sorgstuhl leer. Endlich ward die Erwartung dieser flüchtigen Minute der Punkt, um welchen die Gedanken des armen Bridgenorth sich den ganzen übrigen Tag dreheten. Die meisten Menschen haben den Einfluß solcher kurzen, aber vorherrschenden Momente in irgend einem Zeitpunkte ihres Lebens gekannt. Der Augenblick, wenn ein Liebender vor dem Fenster der Geliebten vorbei-

geht — wenn der Epicuräer die Tischglocke hört — dieß sind jene Momente, worin sich das ganze Interesse des Tages zusammendrängt; die vorhergehenden Stunden sind dem Vorgenuß, die folgenden der Betrachtung dessen, was vorgegangen ist, gewidmet, und die Phantasie, weilend bei jedem kleinen Umstande, verleiht Secunden die Dauer von Minuten — dehnt Minuten zu Stunden aus. So konnte Bridgenorth, sitzend im einsamen Sorgstuhl, schon in der Ferne Sir Gottfrieds stattlichen Schritt oder das schwere Getrappel seines Streitrosses, Black Hastings genannt, das ihn in manchem Gefechte getragen hatte, deutlich unterscheiden; er konnte vernehmen, daß der Ritter, so wie er sich dem Sitz der Trauer nahte, achtungsvoll aufhörte, die gewöhnlichen Royalisten-Lieder: „Dem König wird das Seine werden," oder das Lied von „Hahnrei's und Rundköpfen" zu trällern; dann erhob sich die starke, volltönende Stimme des waidmännischen Kriegers und ließ seinen gewöhnlichen Gruß vernehmen.

Allmählig wurde das Gespräch etwas verlängert, so wie Bridgenorths Kummer, gleich allen menschlichen Gefühlen, seine niederdrückende Heftigkeit verlor, und ihm verstattete, den Vorgängen um ihn her einige Aufmerksamkeit zu schenken, mancherlei dringende Obliegenheiten zu erfüllen, und den Zustand des Landes zu beachten, welches durch die streitenden Factionen, deren Wettkampf erst mit der Wiedereinsetzung des Königs endete, zerrüttet ward. Obwohl sich aber Bridgenorth allmälig von den Wirkungen des Schlages, womit ihn das Schicksal getroffen hatte, erholte,

so fühlte er sich dennoch unfähig, sich ein Herz zu fassen und sein Kind zu sehen. So unfern ihm auch das Wesen war, dessen Daseyn ihm näher anging, als Alles, was ihm die Welt darbieten konnte, so vermochte er doch nur so viel über sich zu gewinnen, daß er sich die Fenster des Zimmers der kleinen Else zeigen ließ, und sie oft, wenn sie in der Abendsonne glänzten, betrachtete. In der That war er, obwohl sonst in den meisten Stücken ein starkmüthiger Mann, unfähig, den düstern Gedanken zu verscheuchen, daß dieß ihm noch übrige Pfand der Liebe bald ins Grab sinken würde, welches bereits Alles, was ihm sonst theuer war, verschlungen hatte; und in kummervoller Spannung sah er dem Augenblick entgegen, wo er die Nachricht erhalten würde, daß Symptome einer tödtlichen Krankheit sich zu zeigen begonnen hätten. Aber Peverils Stimme blieb tröstend, bis er im April 1660 plötzlich einen neuen, ganz von dem vorigen verschiedenen Ton annahm.

„Dem König wird das Seine werden,“ so erscholl es, als Black Hastings Hufschlag sich im gepflasterten Hofe von Moultrassie Hall vernehmen ließ; Sir Gottfried erhob sich aus einem großen militairischen, mit 2 Fuß langen Pistolen versehenen Sattel, und bewaffnet mit Helm, Brust- und Rückencüraß, einen Commando-Stab in der Rechten, stürzte er mit funkelnden Augen und glühenden Wangen in das Zimmer des erstaunten Majors, mit dem Ausruf: „auf, auf, Nachbar! jetzt ist's nicht Zeit, hinterm Kamin zu hocken; wo ist Euer lederner Koller und Euer Schlachtschwert, Freund? So ergreift doch wenig-

stens einmal in Eurem Leben die rechte Partei, und macht Eure begangenen Irrthümer wieder gut! Der König ist ganz Milde, ganz voll ächt königlicher Huld und Gnade. Ich will Euch völlige Begnadigung auswirken."

„Was bedeutet das Alles?" fragte Bridgenorth, „seyd Ihr ganz wohl, Sir Gottfried — steht Alles gut in Martindale Castle?"

„So gut als Ihr nur wünschen könnt; — Else, Juliane und Alle sind wohl. Aber ich habe Neuigkeiten, die zwanzigmal mehr werth sind, als das. — Monk hat sich in London gegen jene Schurken vom Rump-Parlament erklärt. Fairfax ist in Yorkshire im Aufstande — für den König — für den König, Freund! Episcopalen, Presbyterianer und Alle, stehen unter den Waffen für König Karl. Ich habe ein Schreiben von Fairfax, um mit aller Mannschaft, die ich auftreiben kann, Derby und Chesterfield zu sichern. Verdammt, daß ich von ihm Befehle annehmen soll! Aber was thut's! Wir sind jetzt alle Freunde, und Ihr, guter Nachbar, und ich, wollen einander zur Seite fechten, wie es guten Nachbarn gebührt. Seht hier, und les't — les't — les't — und dann bestiefelt Euch, und laßt sogleich satteln.

„Es leben die Cavaliere hoch! Juchhe!
Es leben die braven Ritter hoch, Juchhe!
Es leben die Cavaliere hoch,
Und Oliver zittre im Sarge noch!
Juchhe, juchhe, juchhe!"

Als der handfeste Cavalier diesen eleganten Erguß loyaler Schwärmerei mit donnernder Stimme von sich gegeben hatte, warf er sich erschöpft in einen Lehnstuhl, und rief:

„hätte ich je gedacht, daß ich diesen Tag erleben würde!“ bei diesen Worten entströmten, sowohl zu seinem eignen, als Bridgenorths Befremden, Thränen seinen Augen.

Im Betracht der Krise, worin sich damals das Reich befand, schien es dem Major Bridgenorth, wie auch Fairfax und die andern Anführer der presbyterianischen Partei geurtheilt hatten, daß sie die weiseste und patriotischste Maaßregel ergreifen würden, die unter den vorliegenden Umständen zu nehmen war, wenn sie frei und offen sich für die Sache des Königs erklärten; denn alle Stände und Menschenklassen suchten eine Zuflucht gegen die Ungewißheit und die mannichfaltigen Bedrückungen — die Folge der wiederholten Kämpfe zwischen den Factionen von Westminster Hall und Wallingford House. — Bridgenorth vereinigte sich daher mit Sir Gottfried — zwar nicht ganz theilend seinen Enthusiasmus, wohl aber seine Aufrichtigkeit; so trafen sie gemeinschaftlich die ihnen zweckmäßig scheinende Maaßregel, dem Könige die Umgegenden ihrer Wohnsitze zu sichern, welches eben so wirksam und friedlich, als in andern Theilen Englands bewerkstelligt ward. Die beiden Nachbarn befanden sich eben zu Chesterfield, als die Nachricht eintraf, der König sey in England gelandet. Sogleich verkündigte Sir Gottfried sein Vorhaben, Sr. Majestät noch vor seiner Rückkehr nach Martindale die Aufwartung zu machen.

„Wer weiß, Nachbar,“ sprach er, „ob Sir Gottfried Peveril jemals nach Martindale zurückkömmt? Titel müssen dort ausgetheilt werden, und unter den übrigen habe auch ich Etwas verdient. — Lord Peveril würde recht

gut klingen — doch halt! Graf von Martindale; — nein, nicht von Martindale, sondern Graf vom Gipfel. — Mittlerweile überlaßt mir Eure Angelegenheiten; ich will für Eure Sicherheit sorgen. Wäret Ihr nur kein Presbyterianer geworden, Nachbar, so möchte die Ritterwürde — ich meine die simple Ritterwürde, und nicht den Baronetstitel — Euch wohl angestanden haben."

„Solche Dinge überlasse ich Vornehmeren, Sir Gottfried," sprach der Major, „und wünsche nichts so sehnlich, als zu Martindale bei meiner Rückkehr Alles wohl zu finden."

„Das werdet Ihr gewiß," versetzte der Baronet; „Julian, Else, Lady Peveril und Alle; — Grüßt und küßt sie Alle; auch Lady Peveril; vielleicht könnt Ihr bei meiner Rückkehr eine Gräfin küssen. Mit Euch wird jetzt Alles gut gehen, da Ihr ein rechtlicher Mann geworden seyd."

„Das glaubte ich immer zu seyn, Sir Gottfried," sprach Bridgenorth mit Ruhe.

„Wohl, wohl! Es war nicht so böse gemeint," entgegnete der Ritter. „Alles steht jetzt gut; so geht Ihr denn nach Moultrassie Hall zurück, und ich nehme meinen Weg nach Whitehall. Nicht wahr? — Heda, Herr Wirth! einen Becher Canariensect, auf's Wohl des Königs, bevor wir aufsitzen. Doch ich vergaß, Nachbar, daß Ihr keine Gesundheiten trinkt."

„Ich wünsche dem Könige eben so aufrichtig alles Wohlergehen, als ob ich eine Gallone darauf getrunken hätte;" versetzte der Major, „und Euch, Sir Gottfried, wünsche ich alles Heil auf Eurer Reise, und eine glückliche Rückkehr!"

Zweites Kapitel.

„Hört Ihr's, es brüllen schon die Opfer, deren
Der Tod zum Feste harrt; — ich sehe Fässer,
Versehn mit Zapfen — Es soll Blut in Strömen
Bald fließen; doch entquillt's nur den Bewohnern
Der Triften, Wälder und des Hühnerhofes,
Und neben ihm fließt edler Gerstensaft.

Aus einem alten Schauspiel.

So groß auch immer die Belohnungen hätten seyn mögen, wodurch Karl die Leiden und die Treue Peverils vom Gipfel vergelten konnte, so standen keine zu seiner Verfügung, gleichend der Freude, welche die Vorsehung dem Major Bridgenorth bei seiner Rückkunft nach Derbyshire beschied. Die Kraftäußerung, wozu er aufgefordert war, hatte die gewöhnliche Wirkung, die Thätigkeit und Energie seines Charakters einigermaßen wieder zu beleben, und er fühlte, daß es unziemlich seyn würde, in den Zustand lethargischer Schwermuth, woraus sie ihn erweckt hatte, zurückzusinken. Auch die Zeit hatte ihren gewöhnlichen Einfluß auf die Milderung seines Kummers. Als er daher einen Tag auf seinem Landsitze verlebt hatte, und beklagte, daß er nun die ihm durch Sir Gottfried in seinen fast täglichen Besuchen mitgetheilten Nachrichten über das Befinden seiner Tochter nicht erwarten dürfe, fiel ihm ein, daß es in jeder Hinsicht schicklich für ihn seyn würde, einen Besuch auf dem Schlosse Martindale abzustatten, die Grüße des Ritters auszurichten, seine Gemahlin über sein Wohlbefinden zu beruhigen, und sich

nach dem seiner Tochter zu erkundigen. Er machte sich jedoch auf das Schlimmste gefaßt, und erinnerte sich an die eingefallenen Wangen, die matten Augen, die abgemagerten Hände und die blassen Lippen, welche den Verfall der Gesundheit aller seiner früheren Kinder bezeichnet hatten.

„Noch einmal," sprach er, „werde ich diese Zeichen der Sterblichkeit sehen — noch einmal werde ich ein geliebtes Wesen, dem ich das Leben gab, in das Grab sinken sehen, das mich lange vor ihm umschließen sollte. Doch wie dem auch sey; — unmännlich ist's, so lange vor Etwas zurückzubeben, das seyn muß. — Gottes Wille geschehe!"

Er ging daher am folgenden Morgen nach Martindale Castle, überbrachte der Lady die willkommene Nachricht von ihres Gatten Wohlbefinden und von seinen Hoffnungen auf Standeserhöhung.

„Zuvörderst sey der allmächtige Gott gelobt!" sprach Lady Peveril; „und mit dem Uebrigen geschehe, was unsres gnädigsten, wieder eingesetzten Souverains Wille ist. Unser Rang ist hoch genug für unsere Vermögensumstände, und wir besitzen Mittel genug zur Zufriedenheit, wenn gleich nicht zum Glanze. Und jetzt sehe ich, guter Herr Bridgenorth, wie thörigt es ist, an böse Vorahnungen zu glauben. So oft schon hatten Sir Gottfrieds wiederholte Versuche zu Gunsten der Stuarts, ihm neues Unglück zugezogen, daß, als ich ihn neulich noch einmal mit seiner verhängnißvollen Rüstung angethan sah, und den lange schweigenden Schall seiner Trompete vernahm, es mich dünkte, als sähe ich sein Leichentuch und hörte

sein Grabgeläute. Absichtlich sage ich dieß Euch, guter Nachbar, weil ich fürchte, auch Ihr habt Euch mit Vorahnungen drohenden Unglücks gequält, welches Gottes Güte sowohl von Euch als auch von mir abwenden kann; und hier bietet sich Euch ein Anblick dar, der Euch dessen versichern wird."

Bei diesen Worten öffnete sich die Thür des Zimmers, und zwei liebliche Kinder traten herein. Das älteste — Julian Peveril, ein schöner Knabe zwischen 4 und 5 Jahren — führte mit einer Art von würdevollem Anstande und mit großer Aufmerksamkeit ein kleines Mädchen von anderthalb Jahren herein, die einher wankte und sich mit Mühe mit dem Beistande ihres älteren und stärkeren Gefährten aufrecht hielt.

Bridgenorth warf einen raschen, aber furchtsamen Blick auf die Züge seiner Tochter, und schon dieser erste Blick verkündigte ihm, zu seinem innigen Entzücken, seine Furcht sey grundlos. Er faßte sie in die Arme, drückte sie an's Herz, und das Kind, wenn gleich anfangs beunruhigt durch die Heftigkeit seiner Liebkosungen, erwiederte sie, als würde es durch die Natur angetrieben, bald durch ein freundliches Lächeln. Dann hielt er es wieder in einige Ferne, und betrachtete es aufmerksamer; er überzeugte sich, daß die Gesichtsfarbe des kleinen Engels nicht die hectische Farbe der Krankheit, sondern das klare, frische Incarnat der Gesundheit, und daß es der kleinen Gestalt, wenn gleich an Fülle, doch nicht an Stärke und Federkraft fehle.

„Ich hoffte nicht, mein Kind in diesem Zustande zu

finden," sprach er mit einem Blick auf Lady Peveril, die mit inniger Freude diese Scene beobachtet hatte; „aber zunächst sey Gott gedankt, und dann Euch, edle Frau, die Ihr sein Werkzeug waret!"

„Julian wird jetzt, wie ich vermuthe, seine Spielgenossin verlieren müssen;" sprach die Lady; „aber nur gering ist die Entfernung, und oft will ich mein Pflegekind besuchen. Frau Martha, Eure Haushälterin, ist vernünftig und sorgsam. Ich will sie die Regeln lehren, die ich bei der kleinen Else befolgt habe, und —"

„Gott bewahre, daß meine Tochter je nach Moultrassie kommen sollte," entgegnete hastig der Major Bridgenorth; es war das Grab ihrer Angehörigen. Die dortige Luft — eine Folge der niedrigen Lage — sagte ihnen nicht zu, oder vielleicht ist ein ungünstiges Schicksal an jenes Gut geknüpft. Ich will irgend einen andern Aufenthalt für sie aufsuchen."

„Mit Gunst, das sollt Ihr nicht, Major Bridgenorth," entgegnete die Lady. „Thut Ihr es, so muß ich glauben, daß Ihr mich für eine schlechte Pflegmutter haltet. Soll sie nicht im Vaterhause weilen, so darf sie das meinige nicht verlassen. Ich will das kleine Dämchen als Unterpfand ihres Wohlseyns, und als Beweis meiner Geschicklichkeit bei mir behalten; und da Ihr die Nebeldünste niedriger Gründe fürchtet, so werdet Ihr, hoff' ich, sie recht oft hier besuchen."

Dieß war ein Vorschlag, ganz nach Bridgenorths Herzen. Dieß Ziel zu erreichen, würde er Welten hingegeben haben; und doch machte er sich wenig Hoffnung dazu.

Nur zu bekannt ist es, daß diejenigen, deren Familien

lange durch so verderbliche Krankheiten, als die in der seinigen vorherrschenden, heimgesucht sind, gewissermaßen abergläubisch werden, und ihre verderblichen Wirkungen den Oertlichkeiten, oder andern besondern Umständen in weit höherem Grade zuschreiben, als diese in irgend einem Falle dazu beitragen können, die Folgen einer aus der Beschaffenheit des Körpers herrührenden Krankheit zu befördern oder abzuwenden. Lady Peveril wußte, daß ihr Nachbar dieser Idee ganz besonders anhing, da seine Niedergeschlagenheit, seine übertriebene Sorgsamkeit und fieberische Furcht, so wie die Zurückgezogenheit und düstere Einsamkeit, worin er lebte, ganz geeignet waren, das Uebel, das er am meisten fürchtete, zu erzeugen. Sie bemitleidete ihn, nahm innigen Antheil an seinem Schicksale, fühlte Dankbarkeit für den früher bei ihm gefundenen Schutz, und das Kind selbst war Ihr theuer geworden. Welches weibliche Wesen fühlt sich nicht angezogen durch ein hülfloses Geschöpf, dem es seine Pflege widmete? Und die Wahrheit zu sagen, hatte die Lady ihren Antheil an menschlicher Eitelkeit; da sie nun nach ihrer Weise für eine wohlthätige Dame galt — denn damals war diese Rolle noch nicht auf alte Thörinnen beschränkt — so war sie stolz auf die Geschicklichkeit, womit sie die Folgen der, in der Familie Bridgenorths wahrscheinlich erblichen Krankheit abgewandt hatte. Vielleicht hätte es in andern Fällen nicht der Anführung so vieler Gründe für eine Handlung nachbarlicher Menschenfreundlichkeit bedurft, allein der Bürgerkrieg hatte neuerlich so große Zerrüttungen im Laude angerichtet, und alle

gewöhnlichen Bande der Nachbarschaft gelös't, so daß man sie sehr selten unter Personen verschiedener politischen Meinungen fortdauern sah.

Bridgenorth selbst fühlte dieß; und während eine Freudenthräne in seinem Auge zeigte, wie gerne er den Antrag der Lady Peveril annehme, konnte er nicht unterlassen, die unverkennbaren Unzuträglichkeiten bemerklich zu machen, die von ihrem Plane unzertrennlich wären; doch geschah es in einem Tone, als wollte er widerlegt seyn. „Edle Frau," sprach er, „Eure Güte macht mich zum glücklichsten und dankbarsten Manne; aber führt sie nicht Unzuträglichkeiten für Euch herbei? Sir Gottfried hegt in mancher Hinsicht Meinungen, die von den meinigen stets abweichen, und wahrscheinlich immer abweichen werden. Er ist von vornehmer Geburt, und ich bin aus dem Mittelstande. Er ist ein Anhänger der hohen Kirche, und ich folge den Lehrsätzen der zu Westminster versammelten Gottesgelehrten.

„Keine von beiden Glaubenslehren," entgegnete Lady Peveril, „verbietet mir hoffentlich, die Pflegemutter Eures mutterlosen Kindes zu seyn. Ich hege das Vertrauen, Herr Bridgenorth, die glückliche Wiedereinsetzung des Königs — ein unmittelbares Werk der Vorsehung — werde das Mittel seyn, allen bürgerlichen und gottesdienstlichen Trennungen unter uns ein Ende zu machen, und anstatt die größere Reinheit unsres Glaubens durch Verfolgung derer, die in ihren Lehrsätzen von uns abweichen, an den Tag zu legen, werden wir uns bestreben, eine ächt christliche Hinneigung durch einen Wetteifer in menschenfreund-

lichen Handlungen, als das beste Mittel, uns Gott wohlgefällig zu machen, zu zeigen."

„Ihr sprecht, verehrte Frau, was Euer edles Herz Euch eingiebt," erwiederte Bridgenorth, der auch seinen Antheil an der Engherzigkeit jener Zeiten hatte; „und ich bin gewiß, daß wenn Alle, die sich Loyalisten und Cavaliere nennen, so dächten wie Ihr, und" — fügte er nach einer augenblicklichen Pause mehr höflich, als aufrichtig hinzu — „mein Freund, Sir Gottfried, so würden wir, die es in vergangenen Zeiten für Pflicht hielten, für Gewissensfreiheit und gegen willkürliche Macht die Waffen zu ergreifen, jetzt ruhig und zufrieden leben. Aber ich weiß nicht, wie es noch gehen kann. Ihr habt erbitterte Menschen und Hitzköpfe unter Euch; ich will nicht behaupten, daß unsere Macht immer mit Mäßigung gebraucht ward, und Rache ist dem Geschlechte des gefallenen Adams süß."

„Hört, Herr Bridgenorth," sprach Lady Peveril in munterem Tone, „diese bösen Weissagungen führen nur zu Schlußfolgen, die, wenn sie nicht vorhergesagt werden, höchst wahrscheinlich nie eintreffen. Ihr wißt, was Shakespeare sagte:

„Den Eber flieh'n, bevor er uns verfolgt,
Heißt, selber zur Verfolgung nur ihn reizen,
Denn sonst hätt' ruhig er geweilt im Lager."

„Doch verzeiht, wir haben uns seit so langer Zeit nicht gesehen, daß ich Eure Abneigung gegen Schauspiele vergessen hatte."

„Mit Eurem Wohlnehmen, edle Frau," entgegnete Bridgenorth, „ich wäre sehr zu tadeln, wenn ich noch der

leeren

leeren Worte eines umherziehenden Comödianten aus Warwickshire bedürfte, um mich zu lehren, daß meine dankbare Pflicht gegen Euch erfordert, bei den eintretenden Umständen mich in allen Dingen, die mein Gewissen erlaubt, von Euch leiten zu lassen."

„Da Ihr mir solchen Einfluß verstattet," versetzte Lady Peveril, „so will ich ihn mit Mäßigung gebrauchen, um Euch wenigstens im Bereich meiner Herrschaft einen günstigen Begriff von der neuen Ordnung der Dinge zu geben. Wenn Ihr also auf einen einzigen Tag mein Unterthan seyn wollt, Herr Nachbar, so werde ich auf meines Herrn und Gemahls Befehl, an die ganze Nachbarschaft Verabladungen auf nächsten Donnerstag zu einem feierlichen Feste erlassen; und ich bitte Euch, nicht nur selbst dabei gegenwärtig zu seyn, sondern auch Euren würdigen Prediger und alle Nachbarn und Freunde, hoch und niedrig, die Eure Gesinnungen theilen, zu vermögen, dabei zu erscheinen, und sich mit der übrigen Nachbarschaft der freudenvollen Wiedereinsetzung des Königs zu freuen, um dadurch zu zeigen, daß wir von nun an ein vereintes Volk sind."

Der Parlaments-Major war sehr verlegen bei diesem Antrage; er blickte auf und nieder, dann rund um sich her, erhob seine Augen erst zu der Decke von ausgeschnitztem Eichenholz und heftete sie dann auf den Boden, bis sie endlich beim Umherblicken auf seinem Kinde ruheten, dessen Anblick eine andere und bessere Folgereihe von Betrachtungen in ihm erweckte, als die Decke und der Fußboden vermocht hatten.

„Verehrte Frau," sprach er, „seit langer Zeit bin ich allen Festlichkeiten entfremdet, entweder aus angebornem Hange zur Schwermuth oder aus Niedergeschlagenheit — einem Zustande, der einem einsamen, verlassenen Manne natürlich ist, in dessen Ohren die Freude zum Mißton geworden ist, wie ein lustiges Lied auf einem verstimmten Instrument. Obgleich aber weder meine Stimmung noch mein Temperament jovial oder lebhaft ist, so geziemt es mir, gegen den Himmel dankbar zu seyn, für das Gute, das er mir durch Euch, edle Frau, hat zu Theil werden lassen. David, der Mann nach dem Herzen Gottes, wusch sich und aß Brod, als ihm sein geliebtes Kind genommen ward; — das meinige ist mir wieder gegeben; und ich sollte nicht meine Dankbarkeit für eine Segnung auf die nämliche Weise an den Tag legen, wie der Mann Gottes seine Ergebung in ein Mißgeschick bewies? Ich nehme Eure gütige Einladung an, Mylady; und alle Freunde, bei denen ich einigen Einfluß habe, und deren Gegenwart Euch genehm seyn könnte, sollen mich zum Feste begleiten, damit unser Israel ein Volk seyn möge."

Nach diesen Worten, gesprochen mit einer Miene, die mehr einen Märtyrer, als einen zum Feste Geladenen, verkündigte, verließ Major Bridgenorth, nachdem er sein Kind geküßt und feierlich gesegnet hatte, das Schloß, und ging heim.

Drittes Kapitel.

„Hier fehlt es nicht an Eßlust und an Münden;
Will's Gott, wird's nicht an Speis' und Frohsinn fehlen!"

Aus einem alten Schauspiel.

Selbst bei gewöhnlichen Veranlassungen und reichlichen Mitteln war in jenen Zeiten ein großes Fest für die Dame des Hauses keine so bequeme Sache, als heutiges Tages, wo sie ihren Hausbedienten nur Tag und Stunde, wann sie es geben will, kund zu thun braucht. In jenen Zeiten, wo noch einfache Sitten herrschten, erwartete man von der Hausfrau, daß sie sich um die Einrichtung und Anordnung des Ganzen genau bekümmere. Von einer kleinen Gallerie herab, die mit ihrem Cabinet in Verbindung stand, schaute sie herab auf die Küche, und ließ von Zeit zu Zeit ihre durchdringende Stimme gleich der eines warnenden Geistes im Ungewitter erschallen, so daß sie das Rasseln der Töpfe und Bratpfannen, das Knarren der Bratspieße, das Krachen der Markknochen, die Hiebe des Hackmessers, das Schelten der Köche und all' den verschiedenartigen Lärm übertönte, der die Bereitung eines großen Mahles zu begleiten pflegt.

Aber alle diese Mühe und Sorge ward mehr als verdoppelt bei dem herannahenden Feste auf dem Schlosse Martindale, wo der leitende Genius der Feierlichkeit nur spärlich mit angemessenen Mitteln versehen war, seine gastfreien Zwecke in Ausführung zu bringen. Das tyrannische Benehmen der Eheherren in solchen Fällen ist allgemein; und kaum weiß ich unter meinen Bekannten

einen einzigen Hausherrn zu nennen, der nicht zu irgend einer ungelegenen und höchst unpassenden Zeit seiner schuldlosen Ehehälfte plötzlich angekündigt hat,

„Daß Mittags irgend ein verwünschter Gast
Zum Mahl erscheinen werde, ihr zur Last.“

wodurch denn die Dame in große Verlegenheit gesetzt, und vielleicht die Ehre ihrer häuslichen Einrichtungen gefährdet ward.

Peveril vom Gipfel war noch unbedachtsamer gewesen; denn er hatte seiner Gemahlin aufgetragen, alle rechtliche Männer in der ganzen Nachbarschaft zu einer guten Mahlzeit zu Ehren der Wiedereinsetzung Sr. geheiligten Majestät nach Martindale Castle einzuladen, ohne sich darüber zu erklären, woher die Proviant-Vorräthe dazu genommen werden sollten. Der Thiergarten war seit der Belagerung verödet; das Taubenhaus konnte nur wenig dazu beitragen, ein solches Gastmahl zu vervollständigen. Zwar waren die Fischteiche wohl versehen — was die benachbarten Presbyterianer als einen verdächtigen Umstand betrachteten — und Wild konnte man auf den ausgedehnten Haiden und Hügeln in Derbyshire in hinreichender Menge schießen lassen; aber dieß waren nur untergeordnete Theile eines Bankets; und der Haushofmeister konnte mit dem Schloßvogt nicht einig werden, wie das Rindfleisch — das Hauptgericht des Mahles — herbei zu schaffen sey. Diese beiden Herren waren aber die einzigen Beistände und Rathgeber der Lady Peveril. Der Haushofmeister forderte das Opfer eines schönen Joches junger Ochsen, die der Vogt,

behauptend ihre Nothwendigkeit zum Betrieb des Ackerbaues, beharrlich in Schutz nahm, so daß Lady Peveril troß ihrer Gutmüthigkeit und Folgsamkeit nicht umhin konnte, über die Unbedachtsamkeit des abwesenden Ritters, der sie so in Verlegenheit gesetzt hatte, einigen Verdruß zu äußern.

Doch diese Aeußerungen ihres Verdrusses waren schwerlich gerecht zu nennen, da man nur für solche Beschlüsse verantwortlich ist, die man bei vollem Bewußtseyn seiner selbst trifft. Sir Gottfrieds Anhänglichkeit für den König hatte, wie dieß bei Vielen in seiner Lage der Fall ist, durch den steten Wechsel von Hoffnung und Furcht, Siegen und Niederlagen, Kämpfen und Leiden, die sämmtlich aus der nämlichen bewegenden Ursache entsprangen, und sich gewissermaßen auf derselben Achse herumdrehten, den Charakter einer heftigen, enthusiastischen Leidenschaft angenommen; der unerwartete, überraschende Glückswechsel, wodurch seine höchsten Wünsche nicht nur befriedigt, sondern weit übertroffen wurden, versetzten ihn auf eine Zeit lang in einen Rausch loyalen Entzückens, welcher das ganze Königreich zu ergreifen schien. Sir Gottfried hatte Karln und dessen Brüder gesehen, und ward von dem frohsinnigen Monarchen mit jener anmuthsvollen, freimüthigen Höflichkeit, wodurch er sich Jeden, der ihm nahte, zum Freunde machte, aufgenommen; des Ritters Verdienste waren vollkommen anerkannt, und man hatte über die ihm zugedachten Belohnungen Winke fallen lassen, wenn auch nicht ausdrückliche Versprechungen gegeben. Wie konnte Peveril vom Gipfel im höchsten Freudenrausche überlegen, wo seine Frau sich Rind- und

Hammelfleisch verschaffen solle, um seine Nachbarn zu bewirthen?

Zum Glück für die Verlegenheit der Lady gab es Jemanden, der Besonnenheit genug hatte, diese Schwierigkeit vorauszusehen. So eben hatte sie sich, wiewohl mit großem Widerwillen, entschlossen, vom Major Bridgenorth die nöthige Summe zu borgen, um ihres Gemahls Befehle in Ausführung zu bringen, und beklagte bitterlich diese Abweichung von ihren gewöhnlichen ökonomischen Regeln, als der Haushofmeister, der, beiläufig gesagt, seit des Königs Landung zu Dover nicht ganz nüchtern gewesen war, ins Zimmer stürzte, und Schnippchen schlagend, sein Entzücken lauter werden ließ, als mit der Würde des großen Sprachzimmers der Lady vollkommen vereinbar schien.

„Was soll das bedeuten, Whitaker?" fragte die Lady verdrießlich, denn er unterbrach sie im Anbeginn eines Schreibens an ihren Nachbar über das unerfreuliche Geschäft der zu erbittenden Anleihe; — „soll das immer so mit Euch bleiben? — Träumt Ihr?"

„Ein Traum von guter Vorbedeutung," sprach der Haushofmeister mit triumphirender Gebehrde; „weit besser als Pharao's Traum, wenn er gleich, wie dieser, fette Kühe zum Gegenstand hatte."

„Erklärt Euch deutlich, mein Freund," sprach die Lady, „oder holt Jemanden, der es statt Eurer thut."

„Nun Potssapperment, gnädige Frau," entgegnete der Haushofmeister, „mein Gewerbe kann für sich selbst reden. Hört Ihr nicht unten das Geblöke und Gebrülle? Ein

Joch fetter Ochsen und zehn Hämmel von der besten Qualität. Das Schloß ist für dießmal verproviantirt, laßt sie stürmen, wenn sie wollen!"

Ohne ihren übermüthigen Hausbeamten weiter zu befragen, erhob sich die Dame, trat an's Fenster, und erblickte die Ochsen und Schafe, die Whitaker in so freudiges Entzücken versetzt hatten. „Woher kommen sie?" fragte sie mit einigem Befremden.

„Das erkläre, wer da kann?" erwiederte Whitaker; „der Treiber war ein Mensch aus dem Westlande, und sagte weiter nichts, als daß dieß Vieh von einem Freunde käme, der einen Beitrag zu Ew. Gnaden Gastmahl zu liefern wünsche; der Mann wollte nicht warten, um einen Trunk zu nehmen; ich bitte Ew. Gnaden um Verzeihung, daß ich ihn nicht bei den Ohren feste hielt; — es war nicht meine Schuld."

„Darauf möcht' ich selbst schwören," sprach die Lady.

„Ja, gnädige Frau, bei Gott, das war es nicht;" entgegnete der eifrige Haushofmeister; „denn um dem Schlosse Ehre zu machen, trank ich in Doppelbier seine Gesundheit, obwohl ich schon meinen Morgentrunk genommen hatte. Ich sage Euch die reine Wahrheit, Mylady, bei Gott."

„Ich glaube, daß dieß keines großen Zwanges bedurfte," sprach Lady; „aber Whitaker, mich dünkt, es würde eben so gut seyn, wenn Ihr Eure Freude bei solchen Gelegenheiten etwas weniger durch Trinken und Schwören an den Tag legtet, was meint Ihr davon?"

„Ich bitte Ew. Gnaden um Verzeihung," erwiederte

Whitaker mit größerer Ehrerbietung; „ich weiß mich zu bescheiden, daß ich nur Ew. Gnaden geringer Diener bin, und es mir nicht zukommt, zu trinken und zu schwören, wie Ew. Gnaden — ich meine wie Sr. Gnaden, Sir Gottfried. Ich bitte Euch, wenn ich nicht meinem Stande gemäß trinken und schwören soll, woran sollen denn die Leute den Haushofmeister Peverils vom Gipfel erkennen? — Zumal, da ich auch gewissermaßen Kellermeister bin, denn ich habe die Schlüssel zum Keller beständig in Verwahrung gehabt, seitdem der alte Spiggots auf dem nordwestlichen Schloßthurme mit einem Deckelkruge in der Hand todtgeschossen ward; — ich sage, wie soll ein alter Anhänger der Cavalierpartei, wie ich, von den Hahnrey's, den Rundköpfen, sich unterscheiden, die nichts thun als fasten und beten, wenn er nicht nach seinem Stande trinkt und schwört?"

Die Lady schwieg, wohlwissend, daß ihre Worte in den Wind geredet seyn würden; und übergab nach augenblicklicher Pause ihrem Haushofmeister ein Papier, mit dem Bedeuten, daß die Personen, deren Namen darauf bezeichnet wären, zum nahen Feste eingeladen werden sollten.

Anstatt das Namenverzeichniß mit dem stummen Gehorsam eines heutigen Major Domo hinzunehmen, ging er damit in eine Fenstervertiefung, zog seine Brille heraus, und begann es leise durchzulesen. Obenan standen die Namen der vornehmsten Cavaliere der Nachbarschaft mit ihren Familien, bei deren Durchlesung er Töne des Beifalls von sich gab; bei Bridgenorths Namen äußerte er zwar einige Bedenklichkeiten; „aber er ist ein guter Nachbar," bemerkte

er, „und so mag es für dießmal hingehen." Als er aber den Vor- und Zunamen des presbyterianischen Predigers, Nehemiah Solsgrace, las, verließ ihn seine Geduld, und er erklärte, daß er sich eben so lieb in die Höhle von Eldon stürzen, als zugeben wolle, daß die alte zudringliche puritanische Nachteule, welche die Canzel eines braven orthodoxen Geistlichen usurpirt habe, jemals durch seine Vermittelung oder Sendung die Schloßthore von Martindale verfinstern sollte. „Die falschen stutzohrigen Heuchler," rief er mit einem kräftigen Schwur, „haben bis jetzt gutes Wetter gehabt. Nun scheint uns die Sonne, und jetzt wollen wir es ihnen wieder eintreiben, so wahr mein Name Richard Whitaker ist."

„Ihr vertraut auf Eure lange Dienstzeit und auf die Abwesenheit Eures Herrn, sonst würdet Ihr Euch nicht unterstanden haben, in meiner Gegenwart so zu sprechen," bemerkte die Lady.

Die ungewohnte Bewegung ihrer Stimme zog die Aufmerksamkeit des widerspenstigen Haushofmeisters auf sich, so exaltirt er auch in jenem Augenblick war; kaum aber sah er ihr Auge funkeln, und ihre Wangen sich röthen, als seine Hartnäckigkeit plötzlich verschwand. „Verwünscht!" sprach er, „da hab' ich meine gnädige Frau in allem Ernste böse gemacht! Nein, das ist eine ungewohnte Erscheinung. — Ich bitte um Verzeihung, Mylady! Nicht der arme Richard Whitaker, sondern der zweite Trunk Doppelbier widersetzte sich Euern ehrenwerthen Befehlen. Wir haben, wie Ew. Gnaden weiß, seit der glücklichen Wiedereinsetzung des Königs eine doppelte Portion Malz

hineingethan. In der That, ich hasse die Schwärmer, wie Satans Pferdefuß; da aber Ew. Gnaden das Recht hat, den Satan mit sammt seinem Pferdefuß aufs Schloß zu laden, und mich mit einer Einladungskarte an die Höllenpforte zu senden, so soll Euer Wille geschehen."

Es wurden demnach die Einladungskarten in gehöriger Form rund umher ausgesandt; und einer von den Ochsen ward weggeschickt, um auf dem Marktplatze des kleinen Dorfs Martindale-Moultrassie ganz gebraten zu werden. Dieß Dörfchen lag ostwärts von Martindale Castle und Moultrassie Hall, die ihm seinen Doppelnamen gaben, und ungefähr in gleicher Ferne von beiden, so, daß wenn man eine Linie von einem Landsitze zum andern zog und als Basis eines Dreiecks annahm, das Dorf den spitzen Winkel dazu bildete. Da das besagte Dorf seit der neulichen Veräußerung eines Theils von Peverils Gütern dem Sir Gottfried und dem Major Bridgenorth fast zu gleichen Theilen gehörte, so hielt die Lady es nicht schicklich, dem Letzteren das Recht streitig zu machen, das Volksfest durch einige Fässer Bier zu erhöhen.

Inzwischen konnte sie nicht umhin, den Major zu beargwohnen, daß er der unbekannte Freund sey, der ihr aus der Verlegenheit, worin sie sich durch den Mangel an Lebensmitteln gesetzt sah, geholfen hatte; und sie schätzte sich glücklich, als er sie am Tage vor dem beabsichtigten Feste besuchte, und ihr dadurch, ihrer Meinung nach, Gelegenheit gab, ihm ihre Dankbarkeit zu erkennen zu geben.

Viertes Kapitel.

„Nein, Sir, ich thu' Euch nicht Bescheid. — Ich bin
Von denen Einer, die der Meinung sind,
Daß guter Wein nicht Strauch noch Vorwort braucht,
Willkommen ihn zu machen. Zweifelt Ihr?
Füllt mir ein Quart! Seht, ob ich dran ersticke!"

Aus einem alten Schauspiele.

Als Lady Peveril dem Major Bridgenorth für die, zu so gelegener Zeit auf ihrem Schlosse eingetroffenen Mundvorräthe dankte, lehnte er die Aeußerungen ihrer Erkenntlichkeit mit großem Ernste ab. Anfangs schien er nicht einmal zu verstehen, worauf sie anspielte, und als sie sich näher erklärte, betheuerte er mit solcher Ernsthaftigkeit: er habe an der ihr zu Theil gewordenen Gabe nicht den mindesten Antheil, daß Lady Peveril sich genöthigt fand, ihm Glauben beizumessen, um so mehr, da ihm, als einem Manne von offenem, geraden Charakter, der kein besonderes Zartgefühl zur Schau stellte, und in der Aufrichtigkeit seiner Ausdrücke fast den Quäkern gleich kam, nicht zuzutrauen war, daß er die Sache abgeläugnet haben würde, hätte er es nicht mit Wahrheit thun können.

„Mein jetziger Besuch bei Euch, Mylady," sprach er, „hat in der That einigen Bezug auf die morgende Festlichkeit." Lady Peveril horchte auf; als aber ihr Gast nach Ausdrücken zu suchen schien, um sein Gewerbe anzubringen, fand sie sich zu der Bitte genöthigt, daß er sich näher erklären möge. „Es ist Euch, Mylady," hob der Major an, „vielleicht nicht ganz unbekannt, daß diejenigen unter uns, die ein besonders zartes Gewissen haben, einen Anstoß an

gewissen Gebräuchen nehmen, die unter Euch Leuten bei Freudenfesten so allgemein sind, daß Ihr sie gewissermaßen als Glaubensartikel zu betrachten, oder doch ihre Unterlassung sehr übel aufzunehmen pflegt."

„Ich hoffe, Ihr werdet mir zutrauen, Herr Bridgenorth," sprach Lady Peveril, den Sinn seiner Worte nicht vollkommen verstehend, „daß wir als Wirthe, sorgfältig alle Anspielungen oder Vorwürfe vermeiden werden, die auf vergangene Mißverständnisse gegründet sind."

„Von Eurer freisinnigen Höflichkeit, edle Frau, würden wir nichts Geringeres erwarten," sprach Bridgenorth; „aber ich bemerke, daß Ihr mich nicht ganz versteht. Also offenherzig gesprochen, spielte ich auf Eure Sitte an, Gesundheiten zu trinken, und einander in starken Getränken Bescheid zu thun; — eine Sitte, die wir unter uns als eine überflüssige, strafbare, wechselseitige Auffoderung zur Völlerei, oder doch wenigstens zum übermäßigen Genuß starker Getränke betrachten. Hiezu kömmt, daß diese Gewohnheit, wie gelehrte Theologen annehmen, von den blinden Heiden herstammt, die ihren Abgöttern beim Trinken Libationen darbrachten und sie anriefen; so daß man mit Recht etwas Heidnisches, was mit der Anbetung des Teufels in Verbindung steht, in der Sache findet."

Schon hatte die Lady in der Geschwindigkeit alle Gegenstände überdacht, die möglicherweise Zwist beim bevorstehenden Feste herbeiführen könnten; aber diese höchstlächerliche, und dennoch vielleicht Unheil drohende Verschiedenheit zwischen den Sitten der Partheien bei gastlichen Gelegenheiten,

war ihr gänzlich entgangen. Sie versuchte, Bridgenorths Ansichten zu mildern, dessen Stirn gerunzelt war, gleichfals ob er eine Meinung gefaßt hätte, bei welcher er zu beharren, entschlossen sey.

„Ich gebe zu," sprach sie, „guter Nachbar, daß diese Gewohnheit wenigstens müßig ist, und nachtheilig werden kann, wenn sie Ausschweifungen im Genuß berauschender Getränke herbeiführt, die freilich auch ohne solche Trinksprüche leicht gemißbraucht werden können. Aber ich denke, wenn sie diese Folge nicht hat, dann ist sie etwas Schuldloses, gewährt uns ein Mittel, einstimmig unsere guten Wünsche für unsere Freunde, oder unsere loyale Anhänglichkeit für den König auszusprechen, und ohne die Meinung anders Denkender beurtheilen zu wollen, kann ich nicht einsehen, wie ich meinen Gästen und Freunden das Vorrecht verweigern soll, auf das Wohl des Königs oder meines Mannes nach altenglischer Weise einem Becher zu leeren."

„Mylady," sprach der Major, „wenn eine Gewohnheit durch ihre Alterthümlichkeit empfehlungswerth würde, so hätte der Papismus, als die älteste englische Gewohnheit, wovon ich je gehört habe, die größten Ansprüche darauf; gleichwohl setzen wir unser Glück darin, daß wir nicht, gleich unsern Vätern umnachtet sind, und müssen daher in Gemäßheit des Lichts, das in uns ist, und nicht nach der Finsterniß, die unsere Voreltern umgab, handeln. Ich hatte die Ehre, im Gefolge des Großsiegelbewahrers, Lord Whitelocke zu seyn, als er an der Tafel des schwedischen Kämmerers sich entschieden weigerte, die Gesundheit der Königin

Christina von Schweden mitzutrinken, wodurch er großen Anstoß gab, und den Erfolg des ihm aufgetragenen Geschäfts gefährdete. Dieß würde ein so weiser Mann nicht gethan haben, hätte er es für gleichgültig, und nicht vielmehr für sündlich und verdammungswerth gehalten, sich gegen diese Sitte nachgiebig zu zeigen."

„Mit aller Achtung für Whitelocke," entgegnete Lady Peveril, „beharre ich bei meiner Meinung, obwohl ich, Gott weiß es, keine Freundin von Lärmen und Trinkgelagen bin. Gern fügte ich mich Euren Gewissensscrupeln, und will allen übrigen Trinksprüchen vorbeugen; doch die auf das Wohl des Königs und Peverils vom Gipfel, werden wenigstens verstattet werden können."

„Ich darf," erwiederte Bridgenorth, „selbst nicht den neun und neunzigsten Theil eines Körnchens Weihrauch auf einen dem bösen Feinde errichteten Altar legen."

„Wie, Sir!" fragte die Lady, „vergleicht Ihr den bösen Feind mit unserm Herrn, dem König Karl, und mit meinem edlen Herrn und Gemahl?"

„Verzeihung, Mylady, erwiederte Bridgenorth, fern sey dieser Gedanke, der mir in der That sehr schlecht anstehen würde. Ich wünsche dem Könige und Sir Gottfried von Herzen alles Wohlergehn, und will für Beide beten; aber ich sehe nicht ein, wie es ihrer Gesundheit Vortheil bringen kann, wenn ich ganze Quartflaschen auf ihr Wohl hinunterstürze."

„Da wir über diesen Gegenstand nicht eins werden können, so müssen wir irgend ein Auskunftsmittel ersinnen, um keine von beiden Partheien vor den Kopf zu

stoßen. Wie wär's, wenn Ihr unsern Freunden den Wink gäbt, jene Gesundheiten zu trinken, und wir sähen durch die Finger, wenn Ihr sie nicht mit tränket!"

Aber auch dieser Vorschlag war für Bridgenorth nicht genügend, der der Meinung war, dieß sey eben so gut, als wenn man dem Beelzebub das Licht halten wollte. In der That war seine von Natur hartnäckige Stimmung im vorliegenden Falle gesteigert durch eine Conferenz mit seinem Prediger, der, obwohl sonst ein sehr gutmüthiger Mann, sehr engherzig an den kleinen Unterschieden hing, wodurch seine Secte sich auszeichnete. Da er sehr besorgt war, daß der Papismus, die bischöfliche Kirche und Peveril vom Gipfel durch die neueste Staatsveränderung einen Zuwachs an Macht gewinnen würden, so hielt er es natürlich für seine Pflicht, seine Heerde zu warnen, gegen die reißenden Wölfe auf ihrer Huth zu seyn. Er mißbilligte höchlich, daß der Major Bridgenorth — das anerkannte Oberhaupt der Presbyterianer in der ganzen Umgegend — seine einzige Tochter hingegeben habe, um, wie er sagte, von einer Cananiterin auferzogen zu werden, und erklärte ihm gerade heraus, daß er es unrecht fände, mit den „Unbeschnittenen an Herzen und Ohren" festliche Mahle zu feiern, und daß er dieß ganze Fest bloß als eine von den Lustbarkeiten „im Hause Tirza's" betrachte.

Nach diesem pastoralischen Verweise begann Bridgenorth zu argwohnen, es sey wenigstens zum Theil unrecht von ihm gehandelt, daß er im ersten Eifer seiner Dankbarkeit sich in einen zu vertrauten Verkehr mit den Bewohnern des Schlosses Martindale eingelassen habe; doch war er zu stolz,

dem Prediger dieß zu gestehen; und erst nach einer langen Debatte unter ihnen, kamen sie mit einander überein, daß sie nur unter der Bedingung dem Feste beiwohnen wollten, wenn keine Gesundheiten in ihrer Gegenwart ausgebracht würden. Als Repräsentant und Delegirter seiner Parthei war daher Bridgenorth verpflichtet, unerbittlich zu seyn, wodurch er die Lady in große Verlegenheit setzte. Jetzt beklagte sie aufrichtig, ihre wohlgemeinte Einladung erlassen zu haben, denn sie sah voraus, daß die Ablehnung jener Trinksprüche alle früheren Streitgegenstände wieder ins Leben rufen, und vielleicht neue Gewaltthaten zwischen Leuten herbeiführen würde, die noch vor wenigen Jahren in einem Bürgerkrieg gegen einander befangen gewesen waren. Den Presbyterianern den von ihnen bestrittenen Punkt nachzugeben, würde die Parthei der Cavaliers, und insbesondere den Sir Gottfried aufs bitterste beleidigt haben; denn bei ihnen war es ein eben so unerläßlicher Ehrenpunkt, Gesundheiten auszubringen und Andere zu nöthigen, ihnen Bescheid zu thun, als den Puritanern ihr religiöser Glaube beides zu verweigern gebot. Endlich brach die Lady das Gespräch ab, lenkte es auf Bridgenorths Kind, ließ es hereinkommen und legte es ihm in die Arme. Die mütterliche Kriegslist that ihre Wirkung; denn obgleich der Parlamentsmajor unerschütterlich blieb, so ließ sich der Vater — wie mit dem Gouverneur von Tilbury der Fall war — erweichen, und er bewilligte, daß seine Freunde einen Vergleich annehmen sollten. Dieser bestand darin, daß der Major, der Prediger und diejenigen unter ihren Freunden

den, die strenge an puritanischen Lehrsätzen hielten, im großen Sprachzimmer eine besondere Gesellschaft bilden, die jovialen Cavaliere hingegen die Halle des Schlosses einnehmen, und beide Partheien ihre Trinkweise nach ihrem Gewissen und ihren Gebräuchen einrichten sollten.

Der Major Bridgenorth schien nach der Festsetzung dieser wichtigen Angelegenheit sein Herz sehr erleichtert zu fühlen. Er hatte es für eine Gewissenssache gehalten, fest bei seiner Meinung zu beharren, war aber herzlich froh, als er der anscheinend unvermeidlichen Nothwendigkeit entging, die Lady Peveril durch Ablehnung ihrer Einladung zu beleidigen. Er weilte länger als gewöhnlich, und sprach und lachte mehr, als er sonst zu thun pflegte. Bei der Heimkehr war es seine erste Sorge, dem Geistlichen und seiner Congregation den getroffenen Vergleich anzukündigen, und zwar nicht als einen Gegenstand fernerer Berathung, sondern als einen bereits genommenen Beschluß; und so groß war sein Ansehn unter ihnen, daß, obgleich der Prediger großes Verlangen trug, auf eine Trennung der Partheien zu erkennen und auszurufen: „In Deine Zelte, o Israel!" er keine Aussicht hatte, so viele Stimmen für sich zu gewinnen, daß es der Mühe werth gewesen seyn würde, der einstimmigen Einwilligung der Versammlung in den Antrag ihres Delegirten entgegenzuwirken.

Nichts destoweniger waren beide Partheien in Folge der Gesandtschaft des Major Bridgenorth so sehr auf ihrer Huth, und es wurden nach einander so viele Bedenklichkeiten und Zweifel erhoben und erörtert, daß Lady Peveril, vielleicht

die einzige Person, die eine wirkliche Aussöhnung zwischen ihnen zu Stande zu bringen wünschte, zum Lohne ihrer guten Absichten von beiden Factionen getadelt ward, und große Ursache hatte, ihren wohlgemeinten Plan zu bereuen, die Capulets und Montagues von Derbyshire bei einer und der nämlichen Gelegenheit zu einem gemeinsamen Feste zu laden.

Da jetzt ausgemacht war, daß die Gäste zwei verschiedene Gesellschaften bilden sollten, so ward es nicht nur ein Streitgegenstand unter ihnen, welche von beiden zuerst im Schlosse Martindale zugelassen werden solle, sondern Lady Peveril und der Major Bridgenorth hegten ernste Besorgnisse, es möchten, wenn sie durch den nämlichen Zugang einzögen, Händel zwischen ihnen entstehen, und zum Aeußersten kommen, bevor sie noch das Local des Festes erreichten. Di' Dame des Hauses glaubte ein treffliches Auskunftsmittel zur Vermeidung solcher Streitigkeiten ersonnen zu haben, indem sie anordnete, daß die Cavaliere durch die Haupteinfahrt, die Rundköpfe aber durch eine große Bresche, die in der Belagerung geschossen war, und die seitdem zum Ein- und Austreiben des Viehs gebraucht wurde, ihren Einzug halten sollten. Hiedurch glaubte Lady Peveril allen Gefahren des Zusammentreffens der Partheien und der Bestreitung des Vortritts vorgebeugt zu haben. Mehrere andere Umstände von geringerer Bedeutung wurden zu gleicher Zeit in Ordnung gebracht, und zwar anscheinend so ganz zur Zufriedenheit des presbyterianischen Predigers, daß er sich die Mühe gab, in einer langen Vorlesung über hochzeitliche Kleider seinen Zuhörern zu erklären, dieser in der hei-

ligen Schrift gebrauchte Ausdruck bedeute nicht nur äußeren Putz, sondern auch eine Gemüthsstimmung, angemessen dem Genusse einer friedlichen Festlichkeit. Er ermahnte daher die Brüder, daß, wie groß auch immer die Irrthümer der armen verblendeten Uebelgesinnten seyn möchten, mit denen sie am morgenden Tage gewissermaßen Speise und Trank theilen würden, sie dennoch bei dieser Gelegenheit keinen üblen Willen gegen sie zu zeigen hätten, um nicht Störer des Friedens in Israel zu werden.

Der wackere Doctor Dummerar, der vertriebene bischöfliche Vicar von Martindale cum Moultrassie, hielt den Cavaliers eine Predigt über den nämlichen Gegenstand. Vor dem Ausbruch der Rebellion versah er den dortigen Pfarrdienst und stand sehr in Gunst bei Sir Gottfried, nicht bloß wegen seiner Orthodoxie und großen Gelehrsamkeit, sondern auch wegen seiner besondern Geschicklichkeit im Kegelspiel und in scherzhafter Unterhaltungsgabe bei einer Pfeife Tabak und einem Kruge Octoberbier. Wegen dieser letzteren Vorzüge hatte der Doctor die Ehre, von dem alten Bezirksvorsteher White auf dem Verzeichnisse der sittenlosen, unwürdigen, ausschweifenden Geistlichen der englischen Kirche aufgeführt zu werden, die er bei Gott und Menschen hauptsächlich wegen der verhaßten Sünde anklagte, Geschicklichkeits- und Glücksspiele zu treiben, und sich den gesellschaftlichen Zusammenkünften der Pfarrkinder anzuschließen. Als die Parthei des Königs an Ansehen verlor, verließ der Doctor Dummerar sein Vicariat, ging mit zu Felde, und zeigte bei verschiedenen Gelegenheiten als Feldcaplan bei Sir Gott-

frieds Regimente, daß in seiner stattlichen Gestalt auch ein unerschrockenes, mannhaftes Herz wohne. Als Alles verloren war und er nebst den meisten königlich gesinnten Geistlichen seines Einkommens beraubt ward, half er sich, so gut er konnte. Bald versteckte er sich auf den Dachstuben alter Universitätsfreunde, die mit ihm und seines Gleichen den spärlichen Lebensunterhalt theilten, den die schlechten Zeiten ihnen übrig gelassen hatten; bald lag er verborgen in den Häusern der unterdrückten Edelleute, deren Güter in Beschlag genommen waren, und denen sowohl seine geistliche Würde als seine Leiden, Achtung einflößten. Bei der Wiedereinsetzung des Königs ging der Doctor Dummerar aus einem seiner Verstecke hervor, und begab sich in das Schloß Martindale, um des von dieser glücklichen Umwandlung unzertrennlichen Triumphes zu genießen.

Seine Erscheinung auf dem Schlosse im vollen priesterlichen Anzuge, und die herzliche Aufnahme, die ihm bei dem benachbarten Adel zu Theil ward, trugen nicht wenig dazu bei, die Besorgnisse zu steigern, die sich unter der kürzlich noch herrschenden Parthei verbreiteten. Freilich machte der ehrliche Doctor Dummerar keine ausschweifenden Pläne, die auf seine Erhebung oder Beförderung Bezug hatten; allein die Wahrscheinlichkeit seiner Wiedereinsetzung in die Pfarre, woraus er unter nichtigen Vorwänden vertrieben war, versetzte dem presbyterianischen Geistlichen, der nicht anders als ein Eingedrungener zu betrachten war, einen empfindlichen Schlag. Das Interesse der beiden Prediger und die Gesinnungen ihrer geistlichen Heerden liefen daher einander schnur-

stracks entgegen; und hier trat dem Plane der Lady Peveril, eine umfassende und versöhnende Anordnung zu treffen, eine neue, Unheil drohende Schwierigkeit in den Weg.

Gleichwohl benahm sich der Doctor Dummerar, wie wir bereits andeuteten, bei dieser Gelegenheit eben so gut, als der presbyterianische Pfarrer gethan hatte. Zwar verbreitete er sich in einer Predigt, die er in der Schloßhalle vor mehreren angesehenen Familien von der Cavalierparthei, und einer Unzahl von Burschen aus dem Dorfe hielt, die gekommen waren, einen Priester in der Samarie und dem Chorhemde zu sehen, sehr ausführlich über die Schändlichkeit der mannichfaltigen, durch die Parthei der Rebellen während der letzten bösen Zeiten begangenen Verbrechen, und pries höchlich die huldvollen und friedlichen Gesinnungen der Gebieterin des Schlosses, die sich herablasse, Männer von solchen Grundsätzen, wodurch die Ermordung des Königs und Beraubung seiner loyalen Unterthanen, so wie die Plünderung und der Umsturz der Kirche Gottes herbeigeführt sey, freundschaftlich nnd gastfrei in ihr Haus aufzunehmen. Dann aber suchte er auf eine feine Weise dieß Alles durch die Bemerkung zu ermäßigen, daß, da es der Wille des gnädigen, wiedereingesetzten Monarchen, und der Wunsch der hochgeehrten Lady Peveril sey, daß dieß widerspenstige, rebellische Geschlecht einstweilen von ihren getreuen Unterthanen geduldet werden solle, es höchst angemessen sey, daß alle loyale Vasallen für jetzt jede Veranlassung zum Streit und Händeln mit diesen Ungerechten vermieden. Diese Ermahnung zur Geduld verstärkte er durch die tröstliche Zusiche-

rung, daß sie sich nicht lange ihrer alten rebellischen Umtriebe würden enthalten können; in welchem Falle die Royalisten vor Gott und Menschen gerechtfertigt seyn würden, wenn sie selbige von der Oberfläche der Erde vertilgten.

Genaue Beobachter der denkwürdigen Zeitgeschichte, woraus wir die Ereignisse unserer Erzählung entlehnen, haben durch ihre nachgelassenen Denkschriften bewahrheitet, daß diese beiden verschiedenartigen Predigten, ohne Zweifel ganz wider die Absicht der würdigen Geistlichen, mehr dazu beitrugen, den Zwist unter den beiden Factionen nur noch erbitterter zu machen, als sie zu versöhnen. Unter so üblen Vorbedeutungen, die dem Scharfblick der Lady Peveril nicht entgingen, kam endlich der Tag des Festes heran.

Auf verschiedenen Landstraßen naheten die beiden Factionen, deren jede eine Art von Procession bildete, als ob sie ihre Stärke und Mannzahl zeigen wollte, dem Schlosse Martindale. So sehr wich ihr Aeußeres und ihr Benehmen von einander ab, daß es schien, als ob die fröhlichen Theilnehmer eines lustigen Hochzeitfestes und die trauernden Begleiter eines Leichenzuges aus verschiedenen Gegenden dem nämlichen Ziele zuwandelten.

Die puritanische Parthei war bei weitem in der Minderzahl, wofür sich zwei hinreichende Gründe angeben ließen. Zuvörderst hatte sie mehrere Jahre lang die Macht in Händen gehabt, und war daher bei dem gemeinen Volke, das nie Anhänglichkeit für Machthaber fühlt, die oft genöthigt sind, seine Launen zu zügeln, sehr unpopulär geworden. Ueberdieß hatte der englische Landmann, und hat noch jetzt

eine lebhafte Anhänglichkeit für die ländlichen Vergnügungen, und einen natürlichen Hang zu zwangloser Jovialität, welche ihnen die strenge Zucht fanatischer Prediger unerträglich machten; auch waren sie begreiflicherweise unzufrieden mit dem militairischen Despotismus der Feldherrn Cromwells. Zweitens war das Volk, wie gewöhnlich, wandelbar, und die Rückkehr des Königs war etwas Neues, mithin populär. Auch ward die puritanische Parthei in diesem Zeitpunkte von einer zahlreichen Klasse denkender, kluger Männer verlassen, die nie von ihr abtrünnig wurden, als bis das Glück sie verließ. Diese scharfsichtigen Personen wurden in jenem Zeitalter „Diener der Vorsehung" genannt, und hielten es für ein schweres Vergehen gegen den Himmel, wenn sie irgend einer Sache ihren Beistand länger liehen, als das Schicksal diese begünstigte.

Doch blieben der puritanischen Parthei, wenn gleich verlassen von den Wankelmüthigen und Egoisten, viele, zwar nicht mehr durch ihre Anzahl, wohl aber durch ihren persönlichen Charakter furchtbare Männer getreu, die aus festen, tief eingewurzelten Grundsätzen, aus Enthusiasmus, Vertrauen in ihre Beweggründe, und aus mannhaftem englischen Stolze bei ihren frühern Meinungen beharrten, so wie der Wanderer in der Fabel sich um so dichter in seinen Mantel hüllte, je stärker das Ungewitter um ihn herstürmte. Sie bestanden hauptsächlich aus wohlhabenden Personen des Mittelstandes, namentlich solchen, die durch Gewerbfleiß, glückliche Handels- oder Bergwerksspekulationen sich Ansehen erworben hatten; — eine Klasse, die am meisten fürch-

tet, von der Aristokratie überschattet zu werden, und gemeiniglich ihre Rechte, von denen sie sich überzeugt hält, am eifrigsten vertheidigt. Ihre Kleidung war durchgängig absichtlich einfach, prunklos, und blos bemerkenswerth durch die Schaustellung des höchsten Grades der Schlichtheit oder des Mangels an Sorgfalt. Die dunkle Farbe ihrer Mäntel, die entweder ganz schwarz waren, oder doch nur durch geringe Abschattungen sich von dieser Farbe unterschieden, ihre thurmförmigen Hüte mit breiten, das Gesicht beschattenden Rändern — ihre langen Schwerter, an einfachen Riemen um die Hüften befestigt, ohne Schultergehenk, Beschlag, Schnallen oder irgend einen anderen Zierrath, womit die Cavaliere ihre Haudegen zu schmücken pflegten — ihr kurz geschnittenes Haar, welches die Ohren in anscheinend unverhältnißmäßigem Umfange zeigte — vor allen Dingen aber der finstere Ernst in ihren Mienen — dies Alles verkündigte, daß sie jener Schwärmerklasse angehörten, die entschlossen und unerschütterlich das vorige Regierungsgebäude umgestürzt hatte, und jetzt mit mehr als argwöhnischen Blikken, dasjenige, welches so unerwartet dessen Stelle eingenommen hatte, betrachtete. Düsterheit herrschte in ihren Mienen; aber sie sprachen nicht Kleinmuth, und noch weniger Verzweiflung aus. Ihre Haltung war die eines Veteranen nach der Niederlage, die seine Laufbahn gehemmt und seinen Stolz verwundet, seinen Muth aber ungeschwächt gelassen hat.

Die nun zur Gewohnheit gewordene Schwermuth in des Major Bridgenorths Zügen eignete ihn ganz zum Anführer

der Gruppe, die jetzt vom Dorfe her heranzog. Als sie den Punkt erreichte, wo sie ihren Weg zur Seite in den das Schloß umgebenden Wald einschlagen sollte, ergriff sie ein augenblickliches Gefühl der Herabwürdigung, als ob sie die Heerstraße ihren alten, so oft besiegten Feinden, den Cavalieren, abtreten solle. Als die Puritaner den krummen Pfad hinanzusteigen begannen, auf dem das Vieh täglich ein- und ausgetrieben ward, erblickten sie durch den offenen Holzweg, den Schloßgraben, halb gefüllt mit dem Schutt der Bresche, und die Bresche selbst, die im Winkel eines großen viereckigen Mauerthurms geschlossen war, wovon die Hälfte in Trümmern lag, der Rest aber über der ungeheuren Oeffnung in der Mauer drohend zu wanken schien. Bei diesem Anblick, der sie an die Siege früherer Tage erinnerte, warfen die Puritaner sich einander halb ernste, halb lächelnde Blicke zu. Holdfast Clegg, ein Mühlenbauer aus Derby, der bei der Belagerung selbst mit Hand angelegt hatte, deutete auf die Bresche, und sprach mit grimmigem Lächeln zum Pastor Solsgrace: „Hätte ich doch nicht gedacht, als ich mit eigner Hand die Kanone richten half, die Oliver gegen jenen Thurm aufführte, daß wir genöthigt seyn würden, gleich Füchsen die nämlichen Mauern zu erklimmen, die wir mit Bogen und Lanze erobert hatten. Ich dächte, diese Gottlosen hätten damals ihren Lohn dafür empfangen, daß sie ihre Thore vor uns verschlossen, und uns Trotz boten."

„Sey ruhig, mein Bruder," entgegnete Solsgrace, „sey ruhig, und laß den Frieden deiner Seele nicht stören. Ehrenvoll betreten wir diesen Platz; denn wir gehen ein

durch das Thor, welches Gott, der Herr, den Gottseligen geöffnet hat."

Des Pastors Worte glichen einem Feuerfunken auf Schießpulver. Plötzlich erhellten sich die finstern Mienen des ganzen Zuges; Alle nahmen die, seinen Lippen entströmten Worte, als eine Vorbedeutung und als ein Licht vom Himmel an, wie sie ihre gegenwärtige Lage ausdeuten sollten; einhellig stimmten sie einen Triumphgesang an, womit die Israeliten die, ihnen über die heidnischen Bewohner des gelobten Landes verliehenen Siege feierten:

„Erhebt sich Gott, dann wendet sich
Zur Flucht der Feinde Schaar.
Von dannen treibt sie Angst und Furcht;
Zerstreut, verschwinden sie.

Und wie am Feuer Wachs zerschmilzt,
Der Sturm den Rauch verweht,
So soll vor Gottes Angesicht
Der Gottlose vergehn.

Der Engel zwanzigtausend — stark
Und glänzend — sind das Heer,
Das auf den Höhen Sinai's
Gott um sich her geschaart.

Und Du erhobest Dich, o Herr,
Führt'st sie gefangen weg,
Die einst Dein auserwähltes Volk
Gebracht in Sklaverei."

Diese Töne andächtigen Triumphs erreichten die Ohren des Trupps fröhlicher Cavaliere, die reichlich geziert mit allem Schmuck, den ihr wiederholtes Mißgeschick und ihre Verarmung ihnen übrig gelassen hatten, auf einem andern

Wege sich zu dem nämlichen Ziele hinbewegten, und die Haupteinfahrt des Schlosses mit lärmender Freude erfüllten. Die beiden Partheien bildeten einen grellen Contrast; denn während jener Periode bürgerlicher Zwistigkeiten unterschieden sich die streitenden Factionen eben so sehr durch ihre Manieren, als durch abweichende Uniformen hätte geschehen können. Wenn der Puritaner eine gesuchte Einfachheit in seiner Kleidung und eine lächerliche Genauigkeit in seinem Benehmen zeigte, so trieb dagegen der Cavalier seine Liebe zum Putz oft bis zu überladenem Flitterstaat, und seine Verachtung der Heuchelei bis zur ausschweifendsten Zügellosigkeit. Muntere stattliche Herren, jung und alt, drängten sich zum alten Schlosse mit jener lauten Freude, die sie während der schlechten Zeit, wie sie Olivers Usurpation nannten, stets aufrecht erhalten hatte, und sie jetzt in solchem Grade aufblähete, daß sie fast die Grenzen der Besonnenheit zu überschreiten schienen. Federbüsche wehten, goldne Tressen schimmerten, Lanzen klirrten, Rosse wurden herum getummelt, und hier und dort Pistolen und Carabiner durch einige Menschen abgefeuert, die ihr persönliches Talent zum Lärmen für die Würde des Festes noch nicht hinreichend fanden. Junge Bursche — denn wie wir vorhin bemerkten, das gemeine Volk hielt es mit der Parthei, die jetzt die Oberhand hatte — riefen mit höhnendem Geschrei: „nieder mit dem Rump-Parlament! Schande über Oliver!" Musikalische Instrumente von so mancherlei Art, als damals im Gebrauch waren, ließen sich alle zugleich, und ohne Rücksicht auf Harmonie vernehmen, und die Freude des Festes ver-

söhnte den Stolz der hochgebornen Herren jener Parthei mit dem Gedanken, sich mit dem ganzen Haufen zu verbrüdern, und ward durch das triumphirende Bewußtseyn gewürzt, daß dieser Jubel von ihren Nachbarn, den von ihrer Höhe herabgesunkenen Rundköpfen, vernommen werde.

Als der laute, wohlklingende, immer stärker anschwellende Psalmgesang, wiederhallend von den Klippen und zertrümmerten Hallen, in ihr Ohr drang, gleichsam um sie zu erinnern, wie wenig sie auf den Kleinmuth ihrer Gegner zu rechnen hätten, beantworteten sie es anfangs durch ein höhnendes Gelächter, so laut sie nur konnten, um den Psalmsängern die Verachtung ihrer Zuhörer zu erkennen zu geben; doch war dieß nur eine erzwungene Kraftäußerung der Partheiwuth. In schwermüthigen Gefühlen liegt Etwas, was sich einem unvollkommenen und leidenden Zustande natürlicher anschließt, als Fröhlichkeit, und wenn beide Empfindungen sich entgegenwirken, so pflegt die erstere stets obzusiegen. Trifft ein Leichenconduct mit einem hochzeitlichen Festzuge zusammen, so wird der Frohsinn des letzteren bald in die Trauer des ersteren verschmolzen werden. Ueberdieß drängte sich den Cavalieren ein Mitgefühl anderer Art auf. Die Psalmweise, deren Töne sie jetzt vernahmen, hatten sie zu oft gehört, und so häufig war sie die Vorgängerin der Siege über die „Gottlosen" gewesen, als daß diese, selbst in ihrem Triumph, sie ohne innere Bewegung hätten vernehmen können. Es entstand eine Pause, deren die Cavalierparthei sich fast zu schämen schien, bis der alte handfeste Ritter Sir Jasper Cranbourne, dessen Tapferkeit so allge-

mein anerkannt war, daß er Gemüthsbewegungen eingestehen durfte, die Männer von minder erprobtem Muthe zu bekennen, nicht gewagt haben würden, das Stillschweigen brach.

„Wahrlich!" rief der alte Ritter, „nie will ich wieder einen Tropfen Claret kosten, wenn das nicht die nämliche Melodie ist, womit die stutzohrigen Schurken ihren Angriff bei Wiggan-Lane begonnen, wo sie uns über den Haufen warfen, wie ein Spiel Kegel! Traun Nachbarn, die Wahrheit zu sagen, mochte ich „niemals die Töne dort halb zu Ende hören."

„Wenn ich glaubte, daß die rundköpfigen Schurken es uns zum Hohne thäten," sprach Dick Wildblood aus dem Thale, „so würde ich ihr Psalmgeplärre aus ihren bäurischen Gurgeln heraus prügeln;" ein Vorschlag, der von dem alten Roger Raine, dem betrunkenen Kellner aus dem Wirthshause „zum Wappen vom Peveril," im nahen Dorfe, unterstützt ward, und leicht zu einer allgemeinen Schlägerei hätte führen können, hätte nicht Sir Jasper die Fehde untersagt.

„Wir wollen keine Schlägerei haben, Dick," sprach der alte Ritter zu dem jungen Wüstling; „auf mein Wort, junger Mensch, nichts von Schlägerei! Und zwar aus drei Gründen; erstens, weil es eine Unhöflichkeit gegen Lady Peveril seyn würde; zweitens, weil es gegen des Königs Landfrieden ist; und endlich, Dick, weil Du bei einem Angriff auf die psalmsingenden Schurken am schlimmsten wegkommen würdest, junger Mensch, wie Dir das schon früher ereignet ist."

„Wie, mir, Sir Jasper?" entgegnete Dick, „ich würde am schlimmsten wegkommen? — Ich will verdammt seyn,

wenn es mir jemals übel ergangen ist, ausgenommen in jenem verwünschten engen Wege, wo wir von einer Fronte, einer Flanke oder einem Hintertreffen eben so wenig wußten, als Heringe in einer Tonne."

„Das war vermuthlich der Grund, warum Du, um der Sache abzuhelfen, in die Hecke krochst, und dort mit sammt Deinem Pferde unbeweglich bliebest," erwiederte Sir Jasper, „bis ich Dich in Begleitung des Generalstabes befreite; da machtest Du rechts um, anstatt in der Fronte anzugreifen, und liefest so schnell, als Dich Deine Füße nur tragen wollten, davon."

Diese Reminiscenz verursachte ein Gelächter auf Kosten Dicks, von dem man wußte, oder wenigstens argwohnte, daß er den Muth mehr in Worten als in Thaten zeige. Da diese Scherzreden des Ritters glücklicherweise den Groll gedämpft hatten, der in den Herzen der royalistischen Cavalcade wieder zu erwachen begann, so ward alle Ursache zum Zwiste durch das plötzliche Verstummen der Töne, die sie als vorsätzliche Beleidigung auszulegen geneigt gewesen war, vollends gehoben.

Die Puritaner endigten nämlich deswegen ihren Gesang, weil sie immittelst in der Tiefe der großen, weiten Bresche angekommen waren, die sie in früheren Zeiten mit ihrem siegreichen Geschütz in die Schloßmauer geschossen hatten. Die Ansicht dieser Schutthaufen und Mauertrümmer, zwischen denen ein enger steiler Pfad sich bergauf wand, so wie ihn zwischen alterthümlichen Ruinen die Tritte der seltenen Besucher zu bilden pflegen, war ganz geeignet, durch

die Vergleichung mit den grauen, massiven Thürmen und Curtinen, welche noch unbeschädigt waren, sie an ihre Eroberung der Veste ihres Feindes, und an die Fesseln zu erinnern, die sie Fürsten und Edelleuten angelegt hatten.

Doch erwachten selbst in den Herzen dieser strengen Sectirer, Gefühle, geeigneter zu dem Zwecke ihres Besuchs auf dem Schlosse Martindale, als die Gebieterin desselben, immer noch in der Blüthe weiblicher Schönheit, auf dem Gipfel der Bresche mit den vornehmsten Frauen ihres Gefolges erschien, um ihre Gäste mit den Ehrenbezeigungen und der Höflichkeit zu empfangen, die ihrer Einladung angemessen waren. Sie hatte die schwarze Kleidung abgelegt, die mehrere Jahre lang ihre einzige Tracht gewesen war, und hatte sich mit einem, ihrer hohen Abkunft und ihrem Range wohl anstehenden Glanze geschmückt. Zwar trug sie keine Edelgesteine; aber ihr langes schwarzes Haar war mit einem Kranze von Eichenblättern und Lilien durchflochten; die ersteren deuteten auf des Monarchen Rettung auf einer königlichen Eiche, und die letzteren waren das Sinnbild seiner glücklichen Wiedereinsetzung. Noch anziehender ward ihr Anblick für die ankommenden Gäste durch die beiden Kinder, deren eines sie an jeder Hand führte, und wovon die Puritaner das jüngste als das Kind ihres Anführers, des Major Bridgenorth erkannten, welches durch die fast mütterliche Fürsorge der Lady Peveril dem Leben und der Gesundheit wiedergeschenkt war.

Wenn selbst die untergeordneten Mitglieder der Gesellschaft den wohlthätigen Einfluß der in solcher Begleitung

erscheinenden Herrin des Schlosses fühlten, so war der arme Bridgenorth von dieser Empfindung fast überwältigt. Die strengen Grundsätze und Sitten seiner Kaste erlaubten ihm nicht, vor Derjenigen, die ihm sein mutterloses Kind entgegen führte, auf die Knie zu sinken, und ihr die Hand zu küssen; aber seine tiefe Verbeugung, seine bebende Stimme und sein leuchtendes Auge zeigten eine innigere Dankbarkeit und Ehrerbietung für die Dame, die er anredete, als hätte er sich nach orientalischer Sitte aufs Antlitz niedergeworfen. Einige höfliche und freundliche Worte, worin die Lady ihre Freude zu erkennen gab, ihre Nachbarn wieder als Freunde bei sich zu sehen — einige theilnehmende Erkundigungen bei ihren angesehensten Gästen nach dem Befinden ihrer Angehörigen und Bekannten, vollendeten ihren Triumph über alle böse Gedanken und gefahrvolle Erinnerungen, und stimmten ihre Gäste zur Erfüllung des Zwecks der Versammlung.

Selbst der Pfarrer Solsgrace, obwohl er sich aus Amtspflicht verbunden glaubte, auf die List der „Amalekiterin,“ ein wachsames Auge zu haben, und ihr entgegen zu wirken, konnte sich der ansteckenden Sympathie nicht erwehren; so sehr ergriff ihn der Ausdruck friedlicher und wohlwollender Gesinnungen, welche Lady Peveril an den Tag legte, daß er sogleich den Psalm anstimmte:

„O welch ein köstlich Ding ist es,
Und freudig anzuschauen,
Wenn in herzlicher Einigkeit
Brüder beisammen wohnen!“

Lady Peveril, diesen Gruß als eine Erwiederung ihrer Höflich-

Höflichkeit annehmend, führte in Person diese Abtheilung ihrer Gäste in das Zimmer, wo ein treffliches Mahl für sie bereitet war, und hatte sogar die Geduld, gegenwärtig zu bleiben, während Pastor Solsgrace ein ungeheuer langes Tischgebet als Einleitung zum Gastgebot hersagte. Ihre Gegenwart war gewissermaßen ein Zwangsmittel für den würdigen Geistlichen, der sich in seiner Rede um so weitläufiger auslassen mußte, da es ihn verlegen machte, sein gewöhnliches kurzes Gebet um Befreiung vom Papismus, vom Prälatenstande und Peveril vom Gipfel, nicht anbringen zu können; doch war es ihm so zur Gewohnheit geworden, daß er nach verschiedenen Versuchen, mit irgend einer andern Formel zu schließen, sich endlich genöthigt fand, wenigstens die beiden ersten Worte derselben laut zu sagen, und das letzte so leise zu murmeln, daß es selbst denen, die zunächst bei ihm standen, nicht verständlich war.

Dem Schweigen des Predigers folgten alle die mannichfaltigen Laute, welche den Angriff einer eßlustigen Gesellschaft auf eine wohlbesezte Tafel verkündigen; und gaben zugleich der Lady Gelegenheit, das Zimmer zu verlassen, um für die wirthliche Aufnahme der andern Abtheilung ihrer Gesellschaft Sorge zu tragen. In der That fühlte sie, daß es dazu die höchste Zeit war, und daß ihre royalistischen Gäste geneigt seyn möchten, es zu mißdeuten, oder gar übel zu nehmen, daß sie zuerst den Puritanern ihre Aufmerksamkeit bewiesen hatte, obwohl dieß bloß aus Klugheit geschehen war.

Ihre Besorgnisse waren nicht ganz ungegründet. Vergebens hatte der Haushofmeister die königliche Fahne mit ihrem

stolzen Sinnspruche: Tandem triumphans, auf einem der großen, die Haupteinfahrt zum Schlosse deckenden Thürme aufgepflanzt, während von dem andern das Panier Peverils vom Gipfel wehete, unter welchem viele von den herannahenden Gästen während aller wechselnden Glücksfälle des Bürgerkrieges gefochten hatten; — vergebens wiederholte der Haushofmeister mit lauter Stimme sein „Willkommen edle Cavaliere! Willkommen Ihr hochsinnigen Herren!" Dennoch ging unter ihnen ein leises Gemurmel umher, daß ihre Bewillkommnung aus dem Munde der Gemahlin ihres Obristen, und nicht aus dem eines Hausbeamten hätte ertönen müssen. Sir Jasper Cranbourne, der eben so vernünftig, als lebhaft und muthvoll war, und die Beweggründe des Verfahrens seiner schönen Cousine, die ihn bei allen von ihr getroffenen Einrichtungen zu Rathe gezogen hatte, genau kannte, sah, daß keine Zeit zu verlieren war, die Gäste in den Speisesaal zu führen, wo es Mittel gab, sie von allen Veranlassungen zum Mißvergnügen auf Kosten der guten Speisen und Getränke aller Art, die durch der Lady Sorgfalt und Gastfreiheit in Fülle vorhanden waren, abzulenken.

Die Kriegslist des alten Soldaten gelang vollkommen. Er setzte sich in den großen eichnen Lehnstuhl, den der Gerichtsverwalter bei seinen Verhören einzunehmen pflegte; und nachdem Doctor Dummerar ein kurzes lateinisches Tischgebet gesprochen hatte, welches, obgleich Niemand etwas davon verstand, darum nicht minder achtungsvoll angehört ward, ermahnte Sir Jasper die Gesellschaft, ihre Eßlust durch Leerung eines vollen Bechers auf das Wohl des Kö-

nigs zu schärfen. Augenblicklich war Alles in Bewegung, und man hörte nichts, als den Ton der Becher und Weinflaschen. Im zweiten Moment standen die Gäste, schweigend mit erwartungsvollen Blicken und ausgestreckten Händen ihre loyalen, bis an den Rand gefüllten Pokale in die Höhe haltend, Bildsäulen gleich, da. Sir Jaspers helle, wohlklingende und nachdrucksvolle Stimme brachte, lautschallend, wie seine Kriegstrompete, das Wohl des wiedereingesetzten Monarchen aus, rasch wiederhallend aus dem Munde der Versammlung, die voll Ungeduld des Augenblicks harrte, diesem Trinkspruche die gebührende Ehre wiederfahren zu lassen. Eine zweite kurze Pause ward durch die Leerung der Becher und durch das Athemschöpfen zu einem so lauten Freudenruf gefüllt, daß die Balken der alten Halle erbebten, und die Gewinde von Eichenzweigen und Blumen, womit sie geschmückt waren, hin und her schwankten, als würden sie von einem plötzlichen Wirbelwinde bewegt. Nach Beobachtung dieser Gebräuche begann die Gesellschaft einen Angriff auf die trefflichen Speisen, unter denen die Tische erseufzten; Fröhlichkeit und Musik ermunterten sie zum Angriff; denn alle Minnesänger der Umgegend, die, gleich der bischöflichen Geistlichkeit, während der Herrschaft der selbst geschaffnen Heiligen des englischen Freistaats zum Schweigen gebracht waren, hatten sich zur musikalischen Aufwartung bei der Tafel versammelt. Die gesellige Beschäftigung des Schmausens und Trinkens, der Austausch von Trinksprüchen zwischen alten Nachbarn, die im Augenblick des Widerstandes Kriegskameraden, und in den Zeiten des Druckes und

der Unterjochung Leidensgenossen gewesen waren, und jetzt die allgemeine Freude theilten — dieß Alles verlöschte aus ihrem Andenken die unbedeutenden Gegenstände der Unzufriedenheit, die in den Augen Einiger die Freude des Tages verdunkelt hatten, so daß Lady Peveril, als sie, wie zuvor, begleitet von den Kindern und ihrem weiblichen Gefolge, in die Halle trat, als Wirthin, als Schloßgebieterin und als Gemahlinn des edlen Ritters, der die meisten Gäste mit unerschrockener und ausdauernder, eines besseren Erfolgs würdiger Tapferkeit zum Kampf geführt hatte, mit dem gebührenden Freudenruf begrüßt wurde.

Sie hielt an ihre Gäste eine kurze, aber würdevolle Anrede, gesprochen mit so innigem Gefühl, daß aller Herzen dadurch gerührt wurden. Sie entschuldigte, daß sie ihre Gäste erst so spät persönlich bewillkommne, und machte bemerklich, daß auf dem Schlosse Martindale auch Personen gegenwärtig wären, die durch neuere glückliche Ereignisse aus Feinden zu Freunden umgewandelt worden, denen aber diese letztere Eigenschaft erst so neuerlich aufgedrungen sey, daß sie keinen Punkt des Ceremoniells gegen sie habe vernachlässigen dürfen. Doch wären Diejenigen, welche sie nun anrede, die besten, theuersten und treuesten Freunde des Hauses ihres Gemahls, deren Tapferkeit Peveril nicht nur jene Erfolge verdanke, die ihm und ihnen während der letzten unglücklichen Zeiten Ruhm gebracht hätten, sondern deren Muthe sie auch insbesondere die Erhaltung des Lebens ihres Anführers schuldig sey, wenn er gleich Niederlagen nicht habe abwenden können. Ein herzlicher Glückwunsch zu der erfreulichen Wieder-

einsetzung des königlichen Stammes und zur Herstellung des monarchischen Ansehens vollendete Alles, was sie hinzuzufügen dreist genug war; dann verneigte sie sich anmuthsvoll und nippte aus einem Becher zur Bewillkommnung ihrer Gäste.

In jenem Zeitalter glommen, hauptsächlich unter den Cavalieren, immer noch einige Funken jenes Geistes, wovon Froissart sagt: „ein Ritter fühle zwiefachen Muth, wenn er durch die Blicke und Worte eines reizenden, tugendhaften Weibes beseelt sey.“ Erst unter der damals beginnenden Regierung nahm eine unbegränzte Sittenlosigkeit überhand, wodurch das weibliche Geschlecht zum bloßen Werkzeuge des Vergnügens herabgewürdiget und so die Gesellschaft für jene edlen Gefühle abgestumpft ward, die als ein Sporn zur Geisteserhebung über jeden andern Antrieb, außer dem der Religion und des Patriotismus erhaben ist. Die Balken der alterthümlichen Halle des Schlosses Martindale dröhnten sogleich von einem Freudenrufe, lauter und durchdringender, als der, von dem sie kurz zuvor erbebten, und dem Ritter vom Gipfel und seiner Gemahlin wurde unter dem Schwingen der Mützen und Hüte ein donnerndes Lebehoch gebracht.

Unter diesen Auspicien entschlüpfte Lady Peveril der Halle, und ließ der Freude des Abends freien Spielraum.

Die Fröhlichkeit der Cavaliere, wie gewöhnlich begleitet von Gesang, Scherzen, Trinksprüchen und Musik, die fast in allen Zeitaltern und Weltgegenden festliche Mahle belebten, läßt sich leicht denken. Ganz anderer und minder geräuschvoller Art waren die Genüsse der Puritaner. Ohne Sang und Klang, Scherze und Trinksprüche schienen sie

nichtsdestoweniger, nach ihrem eignen Ausdrucke, „der irdischen Freuden zu genießen, welche die gebrechliche Menschheit ihrem äußeren Menschen angenehm machte.“ Selbst der alte Whitaker betheuerte, daß sie, obwohl bei weitem der am mindesten zahlreiche Theil der Gesellschaft, fast eben so viel Sect und Claret getrunken hätten, als ihre jovialeren Mitgäste. Indeß neigten Diejenigen, die des Haushofmeisters Vorurtheile kannten, sich zu der Meinung hin, daß, um ein solches Resultat herauszubringen, seine eigne, nicht unbeträchtliche Hülfe zu jenem Facit der presbyterianischen Weinverzehrung mitgewirkt haben müsse.

Ohne einem so partheiischen und ärgerlichen Gerüchte Glauben beizumessen, wollen wir bloß sagen, daß bei dieser Gelegenheit, so wie bei den meisten andern, die Seltenheit des Genusses die Fähigkeit zu demselben steigerte, und daß Diejenigen, welche aus der Enthaltsamkeit, oder wenigstens aus der Mäßigkeit einen Religionsgrundsatz machten, die geselligen Freuden des Tages um desto besser genossen, da dergleichen Gelegenheiten sich ihnen selten darboten. Wenn sie auch nicht Einer des Andern Gesundheit tranken, so zeigten sie wenigstens durch wechselseitige Blicke und durch Kopfnicken bei aufgehobenem Glase, daß sie sämmtlich an den Freuden der Tafel Theil nahmen, und sie durch den Mitgenuß ihrer Nachbarn und Freunde erhöht fühlten. Die Religion, der Hauptgegenstand ihrer Gedanken, ward auch der Hauptinhalt ihrer Gespräche, und in kleine Gruppen vertheilt, erörterten sie doctrinelle und metaphysische Glaubenspunkte, verglichen die Verdienste mehrerer Prediger und die

Glaubensartikel streitender Secten, und vertheidigten die ihrige durch Stellen der heiligen Schrift. Im Laufe dieser Debatten erhoben sich einige Streitigkeiten, die vielleicht weiter gegangen seyn würden als schicklich war, hätte nicht Major Bridgenorth sich umsichtig in's Mittel gelegt. Auch unterdrückte er einen aufkeimenden Zwist zwischen Gaffer Hodgeson von Charnelycot und Sr. Wohlerwürden, dem Pastor Solsgrace, über den häklichen Gegenstand des Predigens und der priesterlichen Amtsverrichtungen der Laien; auch hielt er nicht für klug oder anständig, den Wünschen einiger Schwärmer unter seinen Tischgenossen nachzugeben, die sich geneigt fühlten, ihre Gaben in extemporirten Gebeten und Reden vor ihren Mitgästen darzulegen. Diese Abgeschmacktheiten gehörten jenem Zeitalter an, und der Major war vernünftig genug, einzusehen, daß, mochten sie nun aus Heuchelei oder Schwärmerei entspringen, Zeit und Ort nicht dafür paßten.

Auch war der Major die Ursache, daß die Gesellschaft zu sehr früher und anständiger Tageszeit aufbrach, so daß sie das Schloß lange zuvor verließ, bevor noch ihre Nebenbuhler, die Cavaliere, den Höhepunkt ihrer Fröhlichkeit erreicht hatten — welches der Lady sehr angenehm war, die üble Folgen fürchtete, wenn beide Partheien bei der Heimkehr zusammengetroffen wären.

Es war fast Mitternacht, als die meisten Cavaliere, nämlich die, welche im Stande waren, ihre Heimkehr ohne Unterstützung zu bewerkstelligen, sich, begünstigt vom Vollmond, dessen Licht Unfällen vorbeugte, in das Dorf Mar-

tindale — Moultrassie zurückzogen. Ihr Freudenruf und der laute Chor des beliebten Liedes: „dem König soll das Seine wieder werden,“ erfreute sehr die Lady, die herzlich froh war, daß die rauschenden Freuden des Tages ohne unangenehme Vorgänge vorübergegangen waren. Die Lustbarkeit war jedoch nicht ganz zu Ende; denn die von Fröhlichkeit begeisterten Cavaliere, die einige Dorfbewohner noch um ein Freudenfeuer auf der Straße versammelt fanden, gesellten sich zu ihnen, schickten zum Gastwirth im „Wappen der Peverils,“ Roger Raine, dem nämlichen loyalen Gastwirth, dessen wir schon erwähnt haben, ließen zwei Schleifkannen voll erheiternden Branntweins, wie sie ihn nannten, herbeiholen, und halfen ihn mit ihrem kräftigen Beistande auf das Wohl des Königs und des loyalen General Monk hinunterstürzen. Noch lange störte und beunruhigte ihr lärmender Freudenruf das ganze Dörfchen; aber kein Enthusiasmus vermag den natürlichen Folgen nächtlicher Schwärmereien dauernd zu widerstehen. Das Lärmen der freudentrunkenen Royalisten versank endlich in Stillschweigen, und der Mond und die Eulen behielten die ungestörte Herrschaft über den alten weißen Thurm der Dorfkirche, der, über einen Kreis knorriger Eichen sich erhebend, von dem Nachtvogel bewohnt und von Luna's Schein versilbert war.

Viertes Kapitel.

„Jetzt sah man von der Festung Höh'n
Des rechten Herrschers Fahne weh'n
Wohl auf der Herrin Ruf,
Die, aller Weiber Muster, bald,
So wie nur ihre Stimm' erschallt,
Aus Feigen Helden schuf.

William S Rose.

Am Morgen nach dem Feste weilte Lady Peveril, ermüdet von den Anstrengungen und Besorgnissen des vergangenen Tages, zwei bis drei Stunden länger auf ihrem Zimmer, als die thätige, an frühes Aufstehen gewohnte Hausfrau sonst zu thun pflegte. Immittelst befahl Mistreß Ellesmere, die in der Familie großen Vertrauens genoß, und in der Abwesenheit ihrer Gebieterin sich ein bedeutendes Ansehen gab, der Aufseherin der Kinder, Deborah, sogleich die Kleinen ihren Morgenspaziergang im Park machen zu lassen, und das vergoldete Zimmer, ihren gewöhnlichen Spielplatz, für Jedermann verschlossen zu halten. Deborah, die oft, und manchmal mit Erfolg, gegen das entlehnte Ansehen der Mistreß Ellesmere widerspenstig war, beschloß bei sich selbst, daß, da ein Regen drohte, das vergoldete Zimmer ein passenderer Ort sey, den Kindern Bewegung zu machen, als das feuchte Gras im Park an einem rauhen Morgen.

Doch Weiberlaune ist oft so unbeständig, als eine Volksversammlung, und Mistreß Deborah, die eben erst den Schluß gefaßt hatte, daß der Morgen wahrscheinlich reg-

nigt werden würde, und daher das vergoldete Zimmer der angemessenste Spielplatz für die Kinder sey, urtheilte jetzt — freilich etwas inconsequent, daß für ihren eigenen Morgenspaziergang der Park am passendsten sey. Es ist gewiß, daß sie während der ausgelassenen Freude des vergangenen Abends mit Lanuce[9]) Outram bis Mitternacht getanzt hatte; in wie weit aber die Abwechselung in den Meinungen der Mistreß Deborah dadurch veranlaßt ward, daß sie ihn eben jetzt in der Försterkleidung, mit einem Federbusch auf dem Hut und der Armbrust in der Hand unterm Fenster vorbei gehen sah, sind wir weit entfernt, errathen zu wollen. Uns genügt es, daß Deborah, sobald Mistreß Ellesmere den Rücken gewandt hatte, die Kinder in das vergoldete Zimmer führte; jedoch — um ihr Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, schärfte sie dem Junker Julian aufs Strengste ein, auf seine Gespielin, die kleine Else, Acht zu geben; nach dieser Vorsichtsmaßregel schlüpfte sie durch die Glasthür eines, der großen Mauerbresche ungefähr gegenüberliegenden Gartenkabinets in den Park.

Das vergoldete Zimmer, wo die Kinder durch diese Anordnung ihren Zeitvertreiben überlassen blieben, ohne andere Aufsicht, als Julians Mannhaftigkeit, war ein großes Gemach, ausgeschlagen mit spanischen Tapeten von künstlich vergoldetem Leder, die nach jetzt veralteter, aber keineswegs geschmackloser Weise, eine Reihe Abbildungen von Kämpfen und Schlachten zwischen den Saracenen von Grenada und den Spaniern unter Ferdinand und Isabelle, während jener

denkwürdigen Belagerung darstellte, die sich mit dem Umsturz der letzten Reste des Maurischen Reichs in Spanien endigte.

Der kleine Julian lief zu seinem und seiner kleinen Freundin Zeitvertreibe im Zimmer umher, mit einem Rohr nachahmend die drohenden Stellungen der Zegris und Abencerragen im orientalischen Kampfspiel mit dem Wurfspieß; wenn dann die Kleine müde ward, eine müßige Zuschauerin seines lärmenden Spiels zu seyn, setzte er sich neben sie und suchte das furchtsame Kind durch seine Liebkosungen wieder in gute Laune zu versetzen; da bemerkte er plötzlich, daß eines von den Fächern der ledernen Tapete zur Seite wich und eine schöne Hand zeigte, deren Finger nur den Rand der Tapete faßten, um, wie es schien, ihn weiter zurückzuschieben. Julian war über diesen Anblick sehr betroffen und etwas erschrocken; denn die Schrecknisse der Geisterwelt waren durch Ammenmährchen seinem Gemüthe tief eingeprägt worden; doch von Natur kühn und muthvoll, stellte der kleine Held sich neben seine wehrlose Schwester, und schwang zu ihrer Vertheidigung seine Waffe so kühn, als wäre er selbst einer von den Abencerragen in Grenada gewesen.

Das Feld der Tapete, worauf sein Blick geheftet war, wich immer weiter zur Seite, und enthüllte immer mehr von der Gestalt, welcher die Hand angehörte, bis endlich die Kinder in einer sich darstellenden dunkeln Oeffnung eine Dame in Trauer erblickten, die schon über die Mittagshöhe des Lebens hinaus war, deren Züge aber immer noch Spuren großer Schönheit trugen, obwohl ein würdevolles,

fast königliches Ansehn der vorherrschende Charakterzug ihrer Gesichtsbildung und Gestalt war. Einen Augenblick weilte sie auf der Schwelle des so unerwartet enthüllten Einganges, blickte mit einigem Befremden auf die Kinder, die sie wahrscheinlich nicht bemerkt hatte, während sie beschäftigt war, die Tapete zur Seite zu schieben, schritt dann ins Zimmer, und so plötzlich schloß sich nach Berührung einer Springfeder das Getäfel der Tapete, daß Julian fast zweifelte, ob sie wirklich geöffnet sey, und zu fürchten begann, die ganze Erscheinung sey eine Täuschung.

Die stattliche Dame schritt jedoch auf ihn zu, und fragte: „bist Du nicht der kleine Peveril?"

„Ja," erwiederte der Knabe erröthend, nicht ganz ohne ein jugendliches Bewußtseyn jenes ritterlichen Verbots, nie seinen Namen zu verläugnen, welche Gefahren auch immer mit dem Eingeständniß desselben verbunden seyn möchten.

„Dann," sprach die stattliche Fremde, „geh zu Deiner Mutter, und sag' ihr, sie möge sogleich hieher kommen, weil ich sie zu sprechen wünsche."

„Das will ich nicht," sprach der kleine Julian.

„Wie?" entgegnete die Lady, „so jung und so ungehorsam? — doch Du folgst bloß der Zeitsitte. Warum willst Du nicht hingehn, mein hübscher Bursche, wenn ich es als eine Gefälligkeit von Dir erbitte?"

„Ich würde hingehn, Madam," sprach der Knabe, „aber —" hier unterbrach er sich selbst, zurückweichend, als die Lady auf ihn zuging, immer aber Elschen bei der

Hand haltend, die, zu jung, um den Inhalt des Gesprächs zu fassen, sich zitternd an ihren Gespielen schmiegte.

Die Fremde sah seine Verlegenheit, und lächelnd stillstehend, fragte sie: „wofür fürchtest Du Dich, mein wackerer Bursche, und warum willst Du nicht meinen Auftrag an Deine Mutter ausrichten?"

„Weil, wenn ich weggehe," antwortete Julian mit Festigkeit, „Elschen allein bei Euch bleiben müßte."

„Du bist ein braver Bursche," sprach die Dame, „und wirst Deinem Geschlechte, das nie den Schwachen unbeschützt ließ, keine Schande machen."

Der Knabe verstand sie nicht, und sah mit ängstlicher Besorgniß bald auf die Fremde, bald auf seine kleine Gespielin, deren Augen mit dem gedankenlosen Blicke der Kindheit wechselnd auf die Gestalt der Dame und auf die ihres Gespielen und Beschützers gerichtet waren, und endlich angesteckt von einem Theile der Furcht, die des letzteren hochherzige Anstrengungen nicht ganz verbergen konnten, flog sie in Julians Arme, vermehrte, sich ihm anschmiegend, seine Besorgnisse, und machte es ihm durch einen lauten Schrei sehr schwer, die sympathetische Furcht, die ihn antrieb, ein Gleiches zu thun, zu bekämpfen.

Die unerwartete Hausgenossin hatte in ihrem Benehmen und in ihrer Haltung Etwas, das, zusammengehalten mit ihrer plötzlichen, geheimnißvollen Erscheinungsweise, wenigstens Scheu, wenn auch nicht Furcht einflößen mußte. Ihre Kleidung hatte nichts Auffallendes, denn sie trug eine Kappe und einen Reitanzug, so wie sie auch Frauen vom

niedern Adel damals zu tragen pflegten. Doch hatte sie sehr langes schwarzes Haar, wovon mehrere Locken, der Kopfbedeckung entschlüpft, unordentlich um Hals und Schultern hingen. Ihre schwarzen, scharfblickenden, durchdringenden Augen und ihre Mienen hatten einen fremdartigen Ausdruck. Auch sprach sie in einer etwas fremden Mundart, wenn gleich ihre Wortfügung rein Englisch war. Ihr Ton und ihre Bewegung verriethen die Gewohnheit, zu befehlen und Gehorsam zu finden. Dieß Alles schien wahrscheinlich Julianen in der Folge ein hinreichender Grund zur Entschuldigung seiner Furcht, indem er, wie er sagte, die Fremde für eine bezauberte Königin gehalten habe.

Während die fremde Dame den Kindern gegenüber stand, traten fast zu gleicher Zeit, wiewohl durch verschiedene Thüren, zwei Personen ins Zimmer, deren hastiger Eintritt zeigte, daß sie durch den Schrei der Kleinen beunruhigt waren.

Der erste war Major Bridgenorth, dessen Ohren der Schreckensruf seines Kindes, als er in die an das vergoldete Zimmer stoßende Halle trat, erreicht hatte. Es war seine Absicht gewesen, in der Eintrittshalle zu verweilen, bis Lady Peveril dort erschienen seyn würde; und zwar hatte sein Besuch den gutgemeinten Zweck, ihr zu versichern, daß der gestrige geräuschvolle Tag in jeder Hinsicht zum Vergnügen seiner Freunde, und ohne irgend eine von jenen beunruhigenden Folgen vergangen sey, die man von dem Zusammentreffen der beiden Partheien hätte fürchten können. Wenn man aber bedenkt, wie sehr seine Besorgnisse für

seines Kindes Wohl und Gesundheit durch das Schicksal seiner verstorbenen Kinder gerechtfertigt wurden, so wird man sich nicht wundern, daß Elschen kindisches Geschrei ihn antrieb, die Schranken der Formalität zu durchbrechen, und weiter in das Innere des Hauses einzudringen, als die strenge Sitte eigentlich gestattete.

Er stürzte daher in das vergoldete Zimmer durch eine Seitenthür und einen Durchgang, der jenes Gemach mit der Halle in Verbindung setzte, nahm sein Kind in die Arme, und strebte durch tausend Liebkosungen, das laute Weinen seiner Tochter zu stillen, das um so stärker ausbrach, als sie sich in den Armen eines Mannes sah, dessen Stimme und Benehmen ihr, da sie ihn nur einmal, und auf kurze Zeit gesehen hatte, fremd geblieben war.

Elschens verdoppeltes Geschrei ward von Julians Klagetönen begleitet, der bei dieser zweiten Erscheinung auf jede mannhaftere Idee der Rettung, als lautes Hülfsgeschrei, verzichtete.

Beunruhigt durch dieses immer lauter werdende Geschrei, betrat Lady Peveril, mit deren Wohnstube das vergoldete Zimmer durch eine in ihr Ankleidezimmer führende geheime Thür in Verbindung stand, unverzüglich den Schauplatz. Sobald sie erschien, entwand sich Elschen den Armen ihres Vaters, und eilte zu ihrer Beschützerin; kaum hatte sie den Saum ihres Kleides erfaßt, so ward sie nicht nur beschwichtigt, sondern heftete ihre großen blauen Augen, in denen noch Thränen glänzten, mit einem mehr verwunderungsvollen, als furchtsamen Blicke auf die fremde Dame.

Julian schwang jetzt mit neuem Muthe sein Rohr, von dem er sich während der ganzen Schreckensscene nicht getrennt hatte, und stand bereit, seiner Mutter beizustehen, falls ihr das Zusammentreffen mit der Fremden Gefahr bringen sollte.

In der That könnte es selbst eine erwachsenere Person in Verlegenheit gesetzt haben, sich das plötzliche, Bestürzung verrathende Schweigen der Lady Peveril beim Anblick ihres unerwarteten Gastes zu erklären. Sie schien zu zweifeln, ob sie die Fremde kenne oder nicht; doch bald erinnerte sie sich, diese immer noch schönen, wenn gleich durch Hagerkeit sehr veränderten Gesichtszüge unter ganz andern Umständen einst genau gekannt zu haben.

Die Fremde schien die Ursache ihrer Unschlüssigkeit zu verstehen; denn in der ihr eignen rührende Sprache sagte sie: „Zeit und Unglück haben mich sehr verändert, Margarethe; das sagt mir jeder Spiegel, doch dachte ich, Charlotte de la Tremouille würde jederzeit von Margarethen Stanley wieder erkannt werden.“

Lady Peveril war eben nicht gewohnt, plötzlichen Gemüthsbewegungen Raum zu geben; im gegenwärtigen Falle aber warf sie sich, hingerissen von einem halb freudigen, halb kummervollen Gefühle, auf die Knie, und die der Fremden umfassend, rief sie mit gebrochener Stimme: „meine gütige, meine edle Wohlthäterin — konnte ich die Stimme — die Gesichtszüge der fürstlichen Gräfin von Derby — der Königin von Man [10]) auch nur einen Augenblick verkennen? — O Vergebung, Vergebung!“

Die Gräfin hob die bittende Verwandtin der Familie

ihres Gemahls, mit aller der Anmuth einer Dame auf, die seit ihrer Kindheit gewohnt ist, Huldigungen anzunehmen und Schutz zu verleihen. Sie küßte Lady Peveril auf die Stirn, und streichelte liebkosend ihre Wange mit den Worten:

„Auch Ihr habt Euch verändert, schöne Cousine; aber es ist eine Veränderung, die Euch wohl ansteht. Aus einem hübschen, schüchternen Mädchen seyd Ihr eine weise, stattliche Matrone geworden. Doch müßte mein Gedächtniß, welches ich einst für gut hielt, mich sehr trügen, wenn dieser Herr Sir Gottfried Peveril wäre."

„Es ist nur ein guter, freundlicher Nachbar, Mylady," sprach Lady Peveril; „Sir Gottfried ist bei Hofe."

„Das hörte ich, als ich gestern Abend hier ankam," erwiederte die Gräfin von Derby.

„Wie, Mylady," fragte die Hausfrau, „Ihr kamt auf dem Schlosse Martindale — der Wohnung Margarethens Stanley — an, wo Ihr das Recht habt, zu befehlen, und ließt Eure Ankunft nicht kund thun?"

„O, ich weiß, daß Ihr eine ihre Pflichten nicht vergessende Unterthanin seyd," erwiederte die Gräfin, „obgleich diese Eigenschaft in unsren Tagen zu den seltnen gehört; aber," setzte sie lächelnd hinzu, „es war unser Wille, incognito zu reisen, und da wir Euch beschäftigt fanden, in der Ausrichtung eines zahlreichen Mahles Eure Gastfreiheit zu üben, wollten wir Euch nicht durch unsre königliche Gegenwart stören."

„Aber wie und wo nahmt Ihr Euer Nachtlager?"

fragte Lady Peveril; „oder warum verheimlichtet Ihr einen Besuch, der die Freude jedes treuen Herzens unter den Theilnehmern der gestrigen Versammlung um das Zehnfache erhöhet haben würde?"

„Für mein Nachtlager sorgte Ellesmere — jetzt die Eurige, so wie sie vormals die Meinige war. In früheren Zeiten hatte sie, wie Ihr wißt, das Geschäft einer Quartiermeisterin in einem weiteren Umfange; Ihr müßt sie entschuldigen; ich gab ihr bestimmten Befehl, mich in dem geheimsten Theile Eures Schlosses einzuquartieren. Sie gehorchte mir sowohl hierin" — hier deutete die Gräfin auf die Tapetenthür — „als auch, wie ich vermuthe, in meinem Verbot, Euch zum Eintritt in dieß Zimmer zu veranlassen."

„In der That, ich habe sie noch nicht gesehn," sprach die Lady, „und wußte daher nichts von diesem eben so angenehmen als unerwarteten Besuche."

„Und ich," erwiederte die Gräfin, „war eben so befremdet, Niemanden als diese lieblichen Kinder in diesem Zimmer zu finden, wo ich aus den vernommenen Bewegungen Eure Gegenwart vermuthete. Unsre Ellesmere ist ungehorsam geworden; — Eure Gutherzigkeit hat sie verdorben; — sie hat die Disciplin vergessen, die sie in meinen Diensten lernte."

„Ich sah sie durch den Park laufen," sprach Lady Peveril nach augenblicklichem Nachsinnen, „vermuthlich die Aufseherin der Kinder zu suchen, um sie von hier wegzubringen."

„Ohne Zweifel sind dieß Eure Kleinen," sprach die Gräfin mit einem Blick auf die Kinder. „Die Vorsehung hat Euch gesegnet, Margarethe."

„Dieß ist mein Sohn," erwiederte Lady Peveril, auf Julian deutend, der ihrem Gespräche mit größter Aufmerksamkeit zuhörte; „auch das kleine Mädchen kann ich das meinige nennen." Major Bridgenorth, der inmittelst sein Kind wieder auf den Arm genommen hatte und es liebkosete, setzte es nieder, sobald die Gräfin Derby zu sprechen begann, seufzte tief und ging ans Fenster. Er fühlte, daß er nach den gewöhnlichen Regeln der Höflichkeit sich hätte entfernen, oder doch wenigstens sich dazu anschicken sollen; allein er war kein Freund von Förmlichkeiten, und hatte überdieß ein besonderes Interesse an den Gegenständen, worauf, wie er vermuthete, das Gespräch der Gräfin sich wenden würde, so daß er sich veranlaßt fand, jene Höflichkeitsceremonie bei Seite zu setzen. Auch schienen die Damen von seiner Gegenwart wenig Kenntniß zu nehmen. Die Gräfin hatte nun in einem Lehnsessel Platz genommen, und veranlaßte die Lady Peveril, sich auf ein neben demselben stehendes Tabouret zu setzen „Wir wollen uns noch einmal der alten Zeiten erinnern, obgleich kein Kanonendonner der Rebellen, die Euch nöthigten, an meiner Seite, und fast unter meinen Kleidern Eure Zuflucht zu suchen, uns hier in die Ohren brüllt."

„Ich habe eine Kanone," rief der kleine Julian, „und der Parkhüter will mich künftiges Jahr lehren, sie abzufeuern."

„Ich will Dich zu meinem Soldaten anwerben," sprach die Gräfin.

„Damen haben keine Soldaten," erwiederte der Knabe, mit einem bedeutungsvollen Blick auf die Gräfin.

„Schon hegt er, wie ich sehe, die wahre männliche Verachtung gegen unser schwaches Geschlecht," versetzte die Gräfin, „sie wird diesem anmaßenden Theile der Menschheit angeboren, und zeigt sich bei ihnen, sobald sie das Flügelkleid abgelegt haben. Sage mir, kleiner Mann, hat Dir Ellesmere niemals Etwas von Latham-House und von Charlotten von Derby erzählt?"

„Wohl tausendmal," erwiederte der Knabe, erröthend; „und wie die Königin von Man Latham-House sechs Wochen lang gegen 3000 Rundköpfe unter dem Fleischer Harrison vertheidigte."

„Es war Deine Mutter, die es vertheidigte," erwiederte die Gräfin, „nicht ich, mein kleiner Soldat. Wärst Du dort gewesen, Du hättest unter uns Dreien den Dienst als Befehlshaber am besten versehen."

„Sagt das nicht, Mylady," versetzte der Knabe, „denn die Mutter würde um nichts in der Welt eine Kanone anfassen."

„Freilich nicht, Julian," erwiederte seine Mutter; „und gewiß war ich ein nutzloser Theil der Besatzung."

„Ihr vergeßt," sprach die Gräfin, „daß Ihr die Aufseherin unsres Hospitals waret und den Verband für die Wunden unserer Soldaten bereitetet."

„Aber kam denn nicht der Vater herbei, Euch zu helfen?" fragte Julian.

„Zuletzt kam Dein Vater," erwiederte die Gräfin, „und Prinz Ruprecht; [11]) aber schon recht lange hatten wir sie herzlich ersehnt. — Erinnert Ihr Euch noch jenes Morgens, Margarethe, als die rundköpfigen Schurken, die uns so lange eingesperrt gehalten hatten, sobald sie des Prinzen Fahne auf dem Hügel gewahrten, ohne Vorbehalt der Waffen und des Gepäcks capitulirten, und wie Ihr jeden Officier mit hohem Federbusch für Peveril vom Gipfel hieltet, der drei Monate zuvor auf dem Maskenball der Königin Euer Tänzer gewesen war? Nun, erröthet nur nicht bei dem Gedanken; es war eine tugendhafte Neigung; und obwohl Euch nur Trompetenschall in die von feindlichen Kugeln fast gänzlich zerstörte Capelle begleitete, und Prinz Ruprecht, als er Euch am Altare Eurem Bräutigam zuführte, sich im Koller, Bandelier und mit Pistolen im Gürtel zeigte, so bin ich doch überzeugt, daß diese kriegerischen Symbole keine Vorbedeutungen ehelichen Zwistes gewesen sind."

„Der Himmel ist mir gnädig gewesen," sprach Lady Peveril; „denn er gab mir einen liebenden Gatten."

„Und er erhielt ihn Euch," fiel die Gräfin mit einem tiefen Seufzer ein; „während der Meinige, ach! die Treue für seinen König mit seinem Blute besiegelte. O möchte er diesen Tag erlebt haben!"

„So ward ihm also dies Glück nicht zu Theil!" versetzte Lady Peveril. „Wie würde jener tapfere, edle

Graf über die unverhoffte Erlösung aus unsrer Gefangenschaft gefrohlockt haben!"

Die Gräfin blickte mit verwunderungsvoller Miene Lady Peveril an.

„Du hast also nicht gehört, Cousine, wie es mit unserem Hause steht? Freilich würde mein edler Lord sich aufs höchste verwundert haben, hätte man ihm gesagt, daß der nämliche Monarch, für den er sein edles Haupt zu Bolton le Moor aufs Schaffot legte, es die erste Handlung seiner wiederhergestellten Monarchie seyn lassen würde, die Vernichtung unsres, in der königlichen Sache bereits halb zerstörten Eigenthums zu vollenden, und mich, seine Wittwe, zu verfolgen!"

„Ihr setzt mich in Erstaunen, Mylady; es kann nicht seyn, daß Ihr, die Gemahlin des tapfern, treuen, gemordeten Grafen — Ihr, Gräfin von Derby und Königin von Man — Ihr, die selbst die Rolle eines Kriegers spieltet und Euch als Mann zeigtet, während so viele Männer sich als Weiber benahmen — daß Ihr üble Folgen von einem Ereignisse solltet erduldet haben, das jedes treuen Unterthanen Erwartungen erfüllt — übertroffen hat; — es kann nicht seyn!"

„Du bist, wie ich sehe, in der Weltkenntniß noch immer eben so unerfahren, als sonst," versetzte die Gräfin. „Die Wiedereinsetzung des Königs, die Andern Sicherheit gegeben hat, bringt mir Gefahr; — dieser Wechsel, der anderen, schwerlich eifrigeren Royalisten aus der Noth half, hat mich genöthigt, als ein Flüchtling zu Euch zu kom-

men, schöne Cousine, und einen Zufluchtsort und Beistand von Euch zu erbitten."

„Von mir," antwortete Lady Peveril, „von mir, deren Jugend Eure Güte beschützte — von der Gattin Peverils, des Waffengefährten Eures tapfern Gemahls — habt Ihr ein Recht, Alles zu fordern; aber ach! Warum müßt Ihr eines solchen Beistandes bedürfen, den ich nicht zu geben vermag! Vergebt mir, es scheint mir eine verhängnißvolle, nächtliche Erscheinung zu seyn. — Ich horche Euren Worten, als hoffte ich, von ihrem peinlichen Inhalt durch ein baldiges Erwachen befreit zu werden."

„Es ist in der That ein Traum — eine Erscheinung," sprach die Gräfin Derby; „aber es bedarf keines Sehers, ihn zu deuten. Längst schon ist die Erklärung erfolgt. Sehr schnell kann ich Eurer Verwunderung ein Ende machen. — Ohne Zweifel ist dieser Herr Euer Freund, und gehört zu den rechtlichen Leuten?"

„Wohl wußte Lady Peveril, daß die Cavaliere, gleich andern Factionen, die ausschließende Benennung der rechtlichen Parthei usurpirten, und fühlte einige Schwierigkeit zu erklären, daß ihr Gast in diesem Sinne des Worts nicht rechtlich sey."

„Thäten wir nicht besser, Mylady, uns zurückzuziehen?" fragte die Lady aufstehend, als ob sie vorangehen wollte; allein die Gräfin blieb auf ihrem Sessel.

„Ich that jene Frage bloß aus Gewohnheit," sprach sie; „denn was ich Euch zu sagen habe, ist weit umher bekannt, und es ist mir gleich, wer es vernimmt, welchen

Antheil ich an der Sache hatte. Ihr erinnert Euch, oder Ihr müßt doch davon gehört haben — denn Margarethe Stanley wird gegen mein Schicksal nicht gleichgültig gewesen seyn — daß ich nach meines Gemahls Ermordung zu Bolton jenes Panier erhob, welches er bis an seinen Tod nie hatte sinken lassen, und daß ich es in unserer Souverainität über die Insel Man mit eignen Händen wehen ließ."

„Allerdings hörte ich dieß," sprach Lady Peveril; „und daß Ihr der Rebellenregierung mit Kühnheit Trotz geboten hattet, nachdem bereits alle übrigen Theile Großbrittanniens ihr unterworfen waren. Mein Gemahl, Sir Gottfried, hatte einst die Absicht, Euch mit einigen Anhängern zu Hülfe zu eilen; doch erfuhren wir, daß die Insel sich der Parlamentsparthei ergeben habe, und daß Ihr, theuerste Lady, ins Gefängniß geworfen wäret."

„Aber Ihr hörtet nicht, auf welche Weise mich dieß Unglück traf. — Margarethe, ich würde die Insel so lange gegen die Bösewichter vertheidigt haben, als die See sie umflossen hätte. Bis die Untiefen, die sie umgeben, ein sicherer Ankerplatz geworden — bis ihre steilen Abgründe im Sonnenstrahl geschmolzen, und bis von ihren festen Plätzen und Schlössern kein Stein auf dem andern geblieben wäre, würde ich meines theuern Gemahls Erbherrschaft gegen diese niederträchtigen, heuchlerischen Rebellen vertheidigt haben. Das kleine Königreich Man würde sich nur dann unterworfen haben, wenn kein Arm mehr übrig gewesen wäre, ein Schwert zu schwingen, kein Finger, ein Feuergewehr zu seiner Vertheidigung abzuschießen. Aber

Verrath bewirkte, was Gewalt nie vermocht hätte. Als wir mancherlei Versuche vereitelt hatten, die Insel durch offene Gewalt zu nehmen, vollendete Verrath, was Blake und Lawson mit ihren schwimmenden Festungen als ein zu gewagtes Unternehmen erkannt hatten. — Ein niederträchtiger Rebell, den wir an unserm Busen genährt hatten, verrieth uns dem Feinde. Dieser Elende hieß Christian."

Major Bridgenorth fuhr erschrocken auf, und wandte sich zur Rednerin, schien sich aber sogleich wieder zu fassen und kehrte sein Gesicht wieder abwärts. Die Gräfin fuhr fort, ohne von der Unterbrechung Kenntniß zu nehmen; doch waren der Lady Peveril, bekannt mit ihres Nachbars gewohnter Gleichgültigkeit und Gefühllosigkeit, diese seine plötzlichen Symptome von Theilnahme sehr befremdend. Noch einmal versuchte sie die Gräfin in ein anderes Zimmer zu führen; doch Lady Derby fuhr mit zu großer Heftigkeit in ihrer Erzählung fort, als daß sie eine Unterbrechung hätte erdulden können.

„Dieser Christian," sprach sie, „hatte von Kindheit auf meines Gemahls, seines Souverains, Brod gegessen und aus seinem Becher getrunken, denn seine Voreltern waren treue Dienstmannen des Geschlechts von Man und Derby gewesen. Er selbst hatte tapfer an meines Gemahls Seite gefochten, und seines vollen Vertrauens genossen. Als sein Gebieter durch die Rebellen den Märtyrertod erlitt, empfahl mir mein Gemahl unter andern, mir in seiner letzten Botschaft mitgetheilten Rathschlägen, auch ferner auf Christian volles Vertrauen zn setzen. Ich ge-

horchte, obwohl ich den Menschen nie leiden konnte. Er war kalt und phlegmatisch, und kannte nicht jenes heilige Feuer, welches zu edlen Thaten anspornt; auch beargwohnte man ihn, sich zu der kalten Metaphysik und den Subtilitäten der Calvinisten hinzuneigen. Aber er war tapfer, klug und erfahren, und hatte, wie der Erfolg zeigte, nur zu großen Einfluß bei den Inselbewohnern. Als dieß rohe Volk keine Hoffnung auf Befreiung, und sich durch eine Blokade gedrängt sah, wodurch Mangel und Krankheit auf der Insel verbreitet wurden, begann es, von der bisher gezeigten Treue abzufallen."

„Wie?" fragte Lady Peveril, „konnte es vergessen, was es der Wittwe seines Vorgängers schuldig war — ihr, die mit dem edlen Derby das Geschäft theilte, den Zustand der Einwohner zu verbessern?"

„Tadelt sie nicht," sprach die Gräfin; „dieß rohe Volk handelte nach seiner Weise; über der gegenwärtigen Gefahr vergaß es früherer Wohlthaten, und auferzogen in seinen Lehmhütten, mit Gesinnungen, die zu seinen Wohnungen paßten, war es unfähig, den Ruhm ausdauernder Leiden zu würdigen. Daß aber Christian sich an die Spitze des Aufruhrs stellte — daß er, von Abkunft ein Gentleman, und erzogen unter der Aufsicht meines gemordeten Gatten in Allem, was edel und ritterlich war — daß er Hunderte genossener Wohlthaten vergessen würde — doch was rede ich von Wohlthaten? — Daß er jenen kindlichen Verkehr vergessen würde, der einen Menschen weit inniger an den andern bindet, als wechselseitige Ver-

bindlichkeiten, daß er sich an die Spitze der Räuber stellen würde, die plötzlich in mein Zimmer eindrangen, mich mit meinen unmündigen Kindern in meine eignen Schlösser vermauerten, daß William Christian, mein Vasall, mein Dienstmann, mein Freund, die Zwingherrschaft über die Insel usurpirte — dieß war eine That der undankbarsten Verrätherei, wovon selbst dieses Zeitalter des Verraths schwerlich ihres Gleichen findet."

„So wurdet Ihr also," sprach Lady Peveril, „auf Eurem eignen souverainen Gebiete gefangen gehalten?"

„Weit über sieben Jahre," erwiederte die Gräfin, „habe ich die strengste Gefangenschaft erduldet; zwar bot man mir die Freiheit, und selbst einige Mittel zu meinem Unterhalte an, wenn ich die Insel verlassen, und mein Ehrenwort geben wollte, nie einen Versuch zu machen, meinen Sohn in den Besitz seiner väterlichen Rechte wieder einzusetzen. Aber schlecht kannten sie den Geist des fürstlichen Hauses, aus dem ich entsprossen bin, und des königlichen Geschlechts der Stanle's, welches ich aufrecht erhalte — die Männer, die Charlotten de la Tremouille zu einem so niedrigen Vergleich herabzuwürdigen hofften. Lieber wäre ich in dem dunkelsten, tiefsten Kerker von Ruffin Castle Hungers gestorben, als daß ich in irgend etwas eingewilligt hätte, was meines Sohnes Rechte auf seines Vaters Souverainität auch nur um ein Haar breit hätte schmälern können."

„Und konnte Eure Festigkeit in einem Falle, wo alle

Hoffnung verloren schien, sie nicht vermögen, großmüthig zu seyn, und Euch unbedingt zu entlassen?"

„Sie kannten mich besser, als Du, Margarethe," erwiederte die Gräfin; „einmal in Freiheit gesetzt, würde ich nicht lange gesäumt haben, ihre Usurpation zu stören, und eben so willig hätte Christian eine Löwin aus ihrem Käfig losgelassen, um mit ihr zu kämpfen, als daß er mir die mindeste Gewalt verstattet hätte, den Streit mit ihm wieder zu beginnen. Aber die Zeit brachte mir Freiheit und Rache. Noch immer hatte ich Freunde und Anhänger auf der Insel, obgleich sie genöthigt waren, dem Sturme zu weichen. Selbst die Mehrheit der Insulaner fand sich getäuscht in den Wirkungen, die sie von dem Wechsel der Herrschaft erwarteten. Von ihren neuen Herrschern mit Erpressungen belastet, sahen sie ihre Privilegien geschmälert und ihre Freiheiten unterdrückt, unter dem Vorwande, sie mit den übrigen Unterthanen der vorgeblichen Republik in gleichen Zustand zu versetzen. Als die Nachricht von den in Großbrittannien herannahenden Umwandlungen eintrafen, wurden mir jene Gesinnungen ins geheim mitgetheilt, und ein Aufstand, eben so plötzlich und wirksam, als derjenige, wodurch ich in Gefangenschaft gerathen war, setzte mich in Freiheit und in den Besitz der Souverainität von Man, als Regentin im Namen meines Sohnes, des jungen Grafen von Derby. Glaubt Ihr, daß ich der Souverainität lange genoß, ohne den Verräther Christian der Gerechtigkeit zu überantworten?"

„Wie, Mylady," fragte Margarethe, die, wenn sie

gleich den hochfliegenden, ehrsüchtigen Geist der Gräfin kannte, dennoch kaum glaubte, daß er fähig sey, sie auf's Aeußerste zu bringen; „habt Ihr Christian in's Gefängniß gesetzt?“

„Ha! Weib! In jenes sichere Gefängniß, aus dem kein Hochverräther entkommt;“ antwortete die Gräfin.

Bridgenorth, der sich unvermerkt den Damen genähert hatte und mit jener gespannten Theilnahme zuhörte, die er nicht länger zu unterdrücken vermochte, rief plötzlich voll Unwillen aus: „ich hoffe doch nicht, Lady, daß Ihr Euch unterstanden habt —“

„Ich weiß nicht, wer Ihr seyd, der mir diese Frage vorzulegen wagt,“ unterbrach ihn die Gräfin; „aber so viel ist gewiß, daß Ihr mich nicht kennt, wenn Ihr von Dingen mit mir sprecht, die ich thun oder nicht thun darf. Doch Ihr scheint an Christians Schicksale Theil zu nehmen, und Ihr sollt es hören. — Kaum war ich wieder im Besitz meiner rechtmäßigen Gewalt, so befahl ich dem Oberrichter der Insel, den Verräther vor einen nach allen, in den ältesten Urkunden der Insel vorgeschriebenen Förmlichkeiten zusammenberufenen hohen Gerichtshof zu fordern. Das Gericht ward unter freiem Himmel, von Richtern und Volksvertretern gehalten, die auf Felsstücken saßen; der Verbrecher ward mit seiner Vertheidigung ausführlich gehört; doch konnte er nichts vorbringen, als Scheingründe, die sich auf öffentliche Rücksichten bezogen und stets gebraucht werden, die schändliche Stirn des Verraths zu übertünchen.

Er ward seines Verbrechens vollkommen überführt, und empfing das Verdammungsurtheil eines Verräthers."

„Doch ist es hoffentlich nicht vollstreckt?" fiel Lady Peveril, nicht ohne unwillkührlichen Schauder ein.

„Du bist eine Thörin, Margarethe," sprach die Gräfin mit schneidendem Ton; „denkst Du, daß ich einen solchen Gerechtigkeitsact verschob, bis irgend eine elende Intrigue des neuen englischen Hofes eine Einmischung desselben in diese Sache herbeigeführt hätte? Nein, Weib! — Er ging von dem Versammlungsorte des Gerichts zum Richtplatze, ohne weiteren Aufschub, als den das Heil seiner Seele erforderte, und ward von einer Abtheilung Musketiere auf dem Schloßhofe zu Peel Castle erschossen."

Hier rang Bridgenorth die zusammengeschlagenen Hände unter dem bittersten Klageruf.

„Da Ihr für diesen Verbrecher große Theilnahme zu fühlen scheint," setzte die Gräfin, zu Bridgenorth gewandt, hinzu, „so muß ich ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er fest und mannhaft starb, so wie auch sein Leben, jene Handlung schwarzer Undankbarkeit ausgenommen, rechtlich und ehrenwerth gewesen war. Aber was will das sagen? Der Heuchler ist ein Heiliger, und der Verräther ein Mann von Ehre, bis die Gelegenheit, jener untrügliche Prüfstein, beweis't, daß sie von geringhaltigem Metall sind."

„Das ist falsch, Weib, es ist falsch!" sprach Bridgenorth, nicht länger seinen Unwillen zurückhaltend.

„Was bedeutet dieß Benehmen, Herr Bridgenorth?"

fragte Lady Peveril sehr betroffen. „Was geht Euch dieser Christian an, daß Ihr die Gräfin Derby unter meinem Dache beleidigt?"

„Sprecht mir nichts von Gräfinnen und Ceremonien," entgegnete Bridgenorth; „Kummer und Zorn lassen mir keine Zeit zur Beobachtung müßiger Vorschriften, um der Eitelkeit erwachsener Kinder zu schmeicheln. — O Christian, ganz würdig des Namens, den Du trugst! — Mein Freund, mein Bruder — der Bruder meiner verewigten Gattin, Du einziger Freund in meiner verlassenen Lage; so bist Du denn grausam gemordet durch eine Furie, die es Dir allein verdankte, daß sie nicht das Blut der Heiligen Gottes, welches sie und ihr tyrannischer Gemahl wie Wasser vergossen hatten, mit ihrem eignen Blute bezahlte! — „Ja, grausame Mörderin!" fuhr er, zur Gräfin gewandt, fort; „er, den Deine unsinnige Rache schlachtete — hatte viele Jahre lang die Vorschriften seines Gewissens dem Interesse Deiner Familie aufgeopfert, und sie nicht eher verlassen, bis Dein wahnsinniger Eifer für die Königswürde das kleine Gemeinwesen, worin er geboren war, fast gänzlich in's Verderben gestürzt hatte. Selbst als er Dich einsperrte, handelte er bloß wie die Freunde eines Wahnwitzigen, die ihn zu seiner eignen Erhaltung in Fesseln legen; ich kann bezeugen, daß er der Vermittler zwischen Dir und dem Zorn der Gemeinen von England war, und daß nur seine ernsten Gegenvorstellungen es verhinderten, daß Du gleich dem gottlosen Weibe Ahabs die Strafe Deiner Vergehungen littest."

„Herr Bridgenorth,“ sprach Lady Peveril, „ich habe Nachsicht mit dem Eindruck, den diese unerfreuliche Kunde auf Euch machen muß. Wenn Ihr in Eurem Kummer auch vergeßt, Euch in anderer Hinsicht Zwang anzuthun, so muß ich Euch doch bitten, nicht zu vergessen, daß die Gräfin mein Gast und meine Verwandtin ist, und auf den Schutz, den ich ihr gewähren kann, Anspruch machen darf. Ich ersuche Euch daher mit aller Höflichkeit, Euch zu entfernen, was unter diesen bedenklichen Umständen unfehlbar der beste und passendste Weg ist.“

„Nein, laßt ihn verweilen,“ sprach die Gräfin mit Fassung, und nicht ohne einige Mischung von Triumph ihm ins Auge blickend; „ich möchte nicht, daß meine Rache auf die Befriedigung beschränkt würde, die Christians Tod mir gewährte. Dieses Mannes roher, tobender Kummer zeigt nur, daß die Strafe, die ich verhängte, auch von Andern, als dem elenden Verbrecher selbst, weit umher gefühlt ward. Ich wünschte nur vergewissert zu seyn, daß eben so viele Rebellenherzen dadurch verwundet wären, als loyale Gemüther durch den Tod meines fürstlichen Derby in Kummer gestürzt wurden!“

„Seyd so gütig, Mylady,“ sprach Margaretha, „da Herr Bridgenorth nicht Lebensart genug hat, uns auf mein Ersuchen zu verlassen, mit mir in mein Zimmer zu gehen und ihn hier allein zu lassen. — Lebt wohl, Herr Bridgenorth; wir werden uns in der Folge in besserer Stimmung wiedersehen.“

„Verzeiht mir, Mylady,“ sprach der Major, der hastig

im Zimmer auf und nieder geschritten war, und jetzt stehen blieb in der Haltung eines Mannes, der einen bestimmten Entschluß gefaßt hat. — „Euch habe ich nichts anderes, als Ehrerbietiges zu sagen; mit diesem Weibe aber muß ich als obrigkeitlicher Beamter sprechen. Sie hat in meiner Gegenwart einen Mord bekannt — und noch dazu die Ermordung meines Schwagers. Als Mensch und als obrigkeitlicher Beamter kann ich ihr nicht verstatten, daß sie anders, als unter solchem Gewahrsam von hier geht, der ihrer weiteren Flucht vorbeugt. Schon hat sie gestanden, daß sie ein Flüchtling ist und einen Versteck sucht, von wo aus sie ins Ausland entkommen kann. — Charlotte, Gräfin von Derby, ich nehme Dich in Verhaft wegen des Verbrechens, dessen Du Dich eben erst gerühmt hast.“

„Ich werde Eurem Verhaftsbefehle nicht Folge leisten,“ sprach die Gräfin mit Fassung; „ich bin geboren, solche Befehle zu ertheilen, und nicht, sie zu empfangen. Was haben Eure englischen Gesetze mit meinen Gerechtigkeits- und Regierungsacten innerhalb meines Sohnes erblichem Königreiche zu schaffen? Bin ich nicht eben sowohl Königin von Man, als Gräfin von Derby? Freilich bin ich eine lehnbare Souverainin; aber nichtsdestoweniger unabhängig, so lange meine Lehnspflicht gehörig geleistet ist. Welch ein Recht könnt Ihr über mich geltend machen?“

„Das Recht, ertheilt durch das Gebot der heiligen Schrift,“ erwiederte Bridgenorth: „wer Menschenblut vergießt, des Blut soll wieder vergossen werden. — Wähnt

nicht, daß die barbarischen Privilegien alter Feudalgewohnheiten Euch vor der Strafe schützen werden, einen Engländer unter Vorwänden, unvereinbar mit der Indemnitätsacte [12]), gemordet zu haben.

„Herr Bridgenorth," sprach Lady Peveril, „wenn Ihr nicht in der Güte von Eurem jetzigen Vorhaben absteht, so muß ich Euch erklären, daß ich in den Mauern des Schlosses meines Gemahls gegen diese ehrenwerthe Lady die mindeste Gewaltthat weder dulden will noch darf."

„Ihr werdet nicht im Stande seyn, mich von der Vollstreckung meiner Pflicht abzuhalten, Mylady," entgegnete Bridgenorth, dessen natürliche Hartnäckigkeit seinen Kummer und seine Rachsucht verstärkte; „ich bin eine obrigkeitliche Person, und handle im Namen einer höhern Gewalt."

„Davon weiß ich nichts," sprach Lady Peveril. „Daß Ihr, Herr Bridgenorth, unter der letzten usurpirenden Macht ein obrigkeitlicher Beamter waret, ist mir wohl bekannt; so lange ich aber nicht vernehme, daß Ihr im Namen des Königs ein neues Dienstpatent erhalten habt, werde ich Euch den obrigkeitlichen Gehorsam verweigern."

„Ich werde wenig Umstände machen" — entgegnete Bridgenorth. „Denn hätte ich auch keine obrigkeitliche Gewalt, so ist doch Jedermann befugt, Denjenigen, der durch Verletzung der vom Könige verkündigten Indemnitätsacte einen Mord begeht, in Verhaft zu nehmen, und ich stehe für Alles ein, was ich unternehme."

„Was geht mich jene Indemnitätsacte, was gehn mich diese Proclamationen an?" versetzte voll Unwillen die

Gräfin von Derby. „Karl Stuart mag, wenn es ihm beliebt, und wirklich scheint es ihm zu belieben — mit jenen Menschen Gemeinschaft haben, deren Hände vom Blute seines Vaters und seiner treuen Unterthanen geröthet und von ihrem Raube geschwärzt sind; mag er ihnen vergeben, wenn er will, und ihre Thaten als gute Dienste betrachten. Was hat dieß mit Christians Vergehen gegen mich und die Meinigen zu schaffen? Geboren und erzogen auf der Insel Man, verletzte er die Gesetze, unter denen er lebte, und büßte, nachdem er vor ein unpartheiisches Gericht gestellt war, ihre Verletzung mit dem Tode. — Mich dünkt, Margarethe, wir haben die Gegenwart dieser mürrischen, thörichten Magistratsperson jetzt zum Uebermaaß genossen. Ich begleite Euch in Euer Zimmer."

Aber Major Bridgenorth stellte sich zwischen die Damen und die Thür, so daß er sich entschlossen zeigte, ihnen den Ausgang zu verwehren. Da erhob Lady Peveril, die ihm in dieser Sache bereits mehr Nachsicht bewiesen zu haben glaubte, als ihr Gemahl wahrscheinlich genehmigen würde, ihre Stimme, und rief laut nach ihrem Haushofmeister Whitaker. Dieser rüstige Mann, der eine ihm unbekannte weibliche Stimme hatte erschallen hören, und sich, begierig, seine Neugier zu befriedigen, seit einigen Minuten im Vorzimmer aufhielt, trat augenblicklich ins Zimmer.

„Laßt drei unserer Leute sich sogleich bewaffnen," gebot die Dame; „bringt sie ins Vorzimmer und harret meiner ferneren Befehle."

Fünftes Kapitel.

„Es soll mein Zimmer Euer Kerker seyn,
Und der Gefangenwärter bin ich selbst.“

Der Befehl, die Bedienten zu bewaffnen, war dem sanften Charakter der Lady Peveril so unangemessen, daß Major Bridgenorth sehr darüber erstaunte. „Was wollt Ihr damit sagen, Mylady?“ fragte er; „ich glaubte, unter einem freundschaftlichen Dache zu seyn.“

„Das seyd Ihr auch, Herr Bridgenorth,“ sprach Lady Peveril, ohne ihre natürliche Ruhe in Ton und Benehmen zu verläugnen; „aber dieß Dach darf nicht durch Gewaltthätigkeiten eines Freundes gegen einen andern verletzt werden.“

„Wohl, Mylady,“ entgegnete Bridgenorth, zur Thür des Zimmers sich wendend; „der ehrwürdige Pastor Solsgrace hat bereits vorausgesagt, daß die Zeit wiederkehren würde, wo hohe Häuser und stolze Namen denen, welche die ersteren bewohnen und die letzteren führen, zur Entschuldigung für ihre Verbrechen dienen würden. Ich glaubte ihm nicht, aber jetzt sehe ich, er ist klüger als ich. Aber glaubt nicht, daß ich dieß ruhig dulden werde. Das Blut meines Bruders und Busenfreundes soll nicht lange vom Altar schreien: wie lange, o Herr, wie lange! — Ist nur noch ein Funken von Gerechtigkeit in diesem unglücklichen England übrig, so soll dieß stolze Weib mir gegenüber gestellt werden, da wo kein partheiischer Freund sie schützen kann.“

Bei diesen Worten war er im Begriff, das Zimmer zu verlassen, als Lady Peveril ihm zurief: „Ihr geht nicht von der Stelle, Herr Bridgenorth, wenn Ihr mir nicht Euer Ehrenwort gebt, allen Euren bei dieser Veranlassung entworfenen Anschlägen wider die Freiheit der edlen Gräfin zu entsagen."

„Lieber wollt' ich den Verlust meiner Ehre mit ausdrücklichen Worten unterzeichnen, Mylady, als mich einem solchen Vergleiche unterwerfen. Wenn irgend Jemand sich unterfängt, mich festzuhalten, so komme sein Blut über sein eignes Haupt." Kaum hatte Major Bridgenorth diese Worte gesprochen, als Whitaker die Thür offen warf und ihm zeigte, daß er rasch, wie ein alter Soldat, der nicht ungern sah, daß die Dinge wieder ein kriegerisches Ansehn gewannen, vier stämmige Bursche in des Ritter Peverils Livree und ledernen Kollern, wohl bewaffnet mit Schwertern, Carabinern und Pistolen im Gürtel, mitgebracht hatte.

„Ich will sehen," sprach Major Bridgenorth, „ob einer von diesen Menschen so verwegen seyn wird, mich, einen freigebornen Engländer und obrigkeitlichen Beamten anzuhalten und in der Ausübung meiner Amtspflichten zu hemmen."

Mit diesen Worten ging er auf Whitaker und dessen bewaffnete Gehülfen, mit der Hand am Griffe des Schwertes, los.

„Wagt nicht zu viel, Herr Bridgenorth," rief Lady

Peveril. „Ergreift und entwaffnet ihn, Whitaker,“ setzte sie hinzu; „aber thut ihm kein Leides.“

Es geschah, wie sie befohlen hatte. Bridgenorth, obwohl ein entschlossener Mann, war keiner von denen, die es unternehmen, sich in so ungleiche Kämpfe einzulassen. Er zog sein Schwert halb aus der Scheide und schickte sich an, solchen Widerstand zu leisten, daß es nöthig ward, sich seiner mit Gewalt zu bemächtigen; dann gab er seinen Degen ab, und erklärte, daß er sich einer Gewalt unterwerfen würde, welcher ein einzelner Mann nicht zu widerstehen vermöge, daß er aber Diejenigen, welche den Befehl dazu ertheilt und ausgeführt hätten, für das Vergehen verantwortlich mache, ohne obrigkeitlichen Befehl seine Freiheit beeinträchtiget zu haben.

„Nicht einen Pfifferling gebe ich um einen obrigkeitlichen Befehl, Herr Bridgenorth,“ erwiederte der alte Whitaker; „ohne Zweifel seyd Ihr oft genug auf weit schlechtere Weise zu Werke gegangen. Das Wort meiner Lady ist gewiß ein eben so guter obrigkeitlicher Befehl, als des alten Cromwells Dienstpatent. Und doch lieh Euch dieß Patent geraume Zeit Eure Amtsbefugniß, Herr Bridgenorth; und Ihr ließt mich in den Block schließen, weil ich des Königs Gesundheit getrunken hatte, Herr Bridgenorth, und bekümmertet Euch nicht um die Gesetze von England.“

„Haltet Euer loses Maul, Whitaker,“ fiel Lady Peveril ein; „und Ihr, Herr Bridgenorth, laßt es Euch nicht zu Herzen gehn, daß Ihr einige Stunden im Ge-

wahrsam bleibt, bis die Gräfin Derby von Euren Verfolgungen nichts mehr zu fürchten haben kann. Leicht könnte ich ihr eine Bedeckung mitgeben, die jeder bewaffneten Macht, welche Ihr aufzubringen im Stande wär't, Trotz bieten würde, aber Gott weiß! ich wünsche die Erinnerungen aller Bürgerzwiste zu begraben und nicht aufs neue zu erwecken. Noch einmal! Wollt Ihr Euch eines Bessern besinnen und vergessen, wen Ihr in Martindale Castle sahet? Wollt Ihr dieß, so nehmt Euer Schwert zurück."

„Nie," entgegnete Bridgenorth, „das Verbrechen dieses grausamen Weibes wird die letzte aller menschlichen Vergehungen seyn, die ich vergessen kann. Mein letzter irdischer Gedanke wird das Verlangen seyn, daß sie der Gerechtigkeit überliefert werden möge."

„Wenn dieß Eure, mehr aus Rache, als aus Gerechtigkeitsliebe entspringenden Gesinnungen sind," versetzte Lady Peveril, „so muß ich für die Sicherheit meiner Freundin sorgen, und Euch in Gewahrsam behalten. In diesem Zimmer sollt Ihr mit allen Bequemlichkeiten und Lebensbedürfnissen versehen werden, und ich werde Jemanden nach Moultrassie Hall schicken, um Eure Hausgenossen aller Besorgniß über Eure Abwesenheit zu entheben. Vielleicht schon nach einigen Stunden, oder spätestens nach zwei Tagen, will ich Euch in Person aus der Gefangenschaft befreien, und Euch um Verzeihung bitten, daß ich, durch Eure Hartnäckigkeit gezwungen, so handeln mußte."

Ohne etwas anders zu erwiedern, als daß er in ihrer Gewalt sey und sich ihrem Willen unterwerfen müsse,

ging er mit finstrer Miene ans Fenster, als ob er ihrer Gegenwart los zu seyn wünsche.

Arm in Arm verließen die Gräfin und Lady Peveril das Zimmer; die Lady ertheilte Whitakern die nöthigen Befehle über Bridgenorths Bewachung und Behandlung während seines einstweiligen Gewahrsams, und setzte ihm auseinander, daß die Sicherheit der Gräfin Derby die strenge Bewachung des Gefangenen erfordere.

Mit Vergnügen ließ sich Whitaker alle zu dessen Sicherung vorgeschlagenen Maßregeln, namentlich die regelmäßige Ablösung der Wachen und andere ähnliche Anordnungen gefallen, und machte sich persönlich dafür verantwortlich, daß er die nöthige Zeit eingesperrt bleiben solle. Nicht halb so gelehrig aber war der alte Haushofmeister, als die Rede darauf kam, wie des Gefangenen Tafel und Nachtlager eingerichtet werden sollte; und er glaubte, Lady Peveril richte viel zu große Aufmerksamkeit auf die Bequemlichkeit des Gefangenen. „Ich gebe Euch mein Wort, daß der rundköpfige Hahnrei [13]) gestern hinreichend von unserm fetten Rindfleisch zu sich genommen hat, um für einen Monat genug zu haben, und etwas Fasten wird seiner Gesundheit wohl thun. Und was vollends das Trinken betrifft, so verspreche ich Euch, er soll eine Fülle kalten Wassers haben, um seine heiße Leber abzukühlen, die, wett' ich, von den vielen starken Getränken, die er gestern hier genossen hat, noch glüht. Und das Bette anlangend, so haben wir den schönen, trocknen, gedielten Fußboden,

der weit gesünder ist, als das feuchte Stroh, worauf ich liegen mußte, als ich in den Block geschlossen war."

„Whitaker, ich verlange, daß Ihr Hrn. Bridgenorth, so wie ich bereits befohlen habe, mit Bett' und Nahrung verseht, und Euch höflich gegen ihn benehmt," erwiederte die Lady.

„Nun, mein Gott! Eure Befehle sollen alle pünktlich ausgeführt werden; aber als ein alter Diener muß ich meine Meinung rein heraussagen," versetzte Whitaker.

Nach dieser im Vorzimmer gehaltenen Berathung mit dem Haushofmeister, zogen die Damen sich in ein anderes, für die Gebieterin des Schlosses besonders bestimmtes Zimmer zurück, welches an der einen Seite mit dem Schlafzimmer, und an der andern mit dem Gartencabinet Verbindung hatte. Eine andere kleine Thür führte auf die erwähnte, über die Küche hervorspringende Gallerie, und der nämliche Durchgang bildete einen Eingang zur Hauptgallerie der Kapelle, so daß die geistlichen und weltlichen Angelegenheiten des Schlosses fast ganz in dem Bereich des anordnenden und leitenden Auges der Hausfrau zusammengedrängt waren.

In dem tapezirten Zimmer, von welchem diese verschiedenen Durchgänge ausgingen, ließ sich Lady Peveril mit der Gräfin nieder. „Zwei Dinge haben mich heute befremdet," sprach die Gräfin, der Lady Hand ergreifend, „wenn irgend etwas mich in solchen Zeiten befremden dürfte; — das erste ist, daß jener Rundkopf sich in dem Hause Peverils vom Gipfel so unverschämt zu benehmen

wagen durfte. Wenn Euer Gemahl noch immer der nämliche rechtliche, geradsinnige Cavalier ist, den ich einst kannte, und wenn er daheim gewesen wäre, so hätte er den Schurken zum Fenster hinausgeworfen. Noch mehr aber wundere ich mich, Margarethe, daß Ihr das Commando übernahmt. Kaum hätt' ich geglaubt, daß Ihr Muth genug haben würdet, gegen jenen Mann, den Ihr doch anfangs mit so großer Mäßigung behandeltet, so entscheidende Maßregeln zu treffen. Als er von obrigkeitlichen Beamten und Verhaftsbefehlen sprach, saht ihr so erschrocken aus, daß ich schon glaubte, die Krallen des Gerichtsdieners der Gemeinde auf meiner Schulter zu fühlen, der mich als eine Vagabundin ins Gefängniß schleppen wollte."

„Wir müssen gegen Herrn Bridgenorth einige Rücksichten beobachten, theuerste Lady," antwortete Peverils Gattin; „er hat uns in den letzten Zeiten oft große Freundschaftsdienste geleistet; aber weder er, noch irgend Jemand soll die Gräfin Derby in dem Hause Margarethens Stanley beleidigen."

„Du bist ja eine vollkommene Heldin geworden, Margarethe;" erwiederte die Gräfin.

„Zwei Belagerungen und unzählige Unruhen," sprach Lady Peveril, „haben mich vielleicht Geistesgegenwart gelehrt. Mein Muth ist, glaub' ich, noch so gering, als jemals."

„Geistesgegenwart ist Muth," antwortete die Gräfin. „Wahrer Muth besteht nicht in Gefühllosigkeit gegen Ge-

fahren, sondern in der Schnelligkeit, ihnen entgegen zu treten und sie zu entwaffnen; — und vielleicht haben wir jetzt Gelegenheit, allen Muth, den wir besitzen, in Thätigkeit zu setzen," fügte sie mit einer leichten Bewegung hinzu; „denn ich höre auf dem Steinpflaster des Schloßhofes Pferdegetrappel."

Athemlos vor Freude, eilte jetzt Julian ins Zimmer, die frohe Nachricht verkündigend: der Vater sey mit Lamington und Sam Brewer heimgekehrt, und er werde den Black Hastings zum Stalle reiten. Im folgenden Augenblick vernahm man den Tritt des ehrlichen Ritters mit seinen schweren Reiterstiefeln, mit denen er vor Eile, seine Gattin wieder zu sehen, zwei Stufen auf einmal zurücklegte. Er stürzte ins Zimmer; seine Haltung und ungeordnete Kleidung zeigten, daß er schnell geritten war, und ohne Jemanden anders anzusehen, faßte er sein gutes Weib in die Arme und bedeckte sie mit Küssen. — Erröthend entwand sich Lady Peveril mit Mühe Sir Gottfrieds Armen; machte ihm in verschämtem Tone freundliche Vorwürfe, und hieß ihn, umherschauen, wer im Zimmer sey.

„Eine Frau," sprach die Gräfin, auf ihn zutretend, „die herzlich froh ist, zu sehen, daß Sir Gottfried Peveril, obgleich er ein Hofmann und Günstling geworden ist, immer noch den Schatz zu würdigen weiß, zu dessen Erlangung sie ihm einigermaßen behülflich war. Ihr könnt die Aufhebung der Belagerung von Latham-House nicht vergessen haben."

„Die edle Gräfin Derby!" rief Sir Gottfried mit

ehrerbietiger Verbeugung, seinen Federhut abnehmend und ihre ihm dargereichte Hand küssend. „Ich bin eben so froh, Euch, Mylady, in meiner geringen Wohnung zu sehen, als hätte ich vernommen, daß in jenem braunen Felsen eine Bleiader entdeckt wäre. Ich ritt scharf, in der Hoffnung, Euch auf Eurer Reise durch die Grafschaft zur Bedeckung zu dienen. Da ich vernahm, daß ein Gerichtsbedienter mit einem Verhaftsbefehl vom geheimen Rath gegen Euch ausgesandt sey, so fürchtete ich, Ihr möchtet in schlechte Hände fallen."

„Wann hörtet Ihr das, und von Wem?"

„Chalmondley von Vale-Royal sagte es mir," erwiederte Sir Gottfried; „er ist abgegangen, um in Cheshire für Eure Sicherheit zu sorgen; und ich versprach, Euch dahin zu geleiten. Prinz Ruprecht, Ormond und andere Freunde zweifeln nicht, die Sache werde so geleitet werden, daß sie auf eine Geldstrafe hinauskomme; doch sagt man, der Canzler Harry Bennet und einige andere unter den, vom festen Lande herübergekommenen, Mitgliedern des geheimen Raths sind wüthend über dasjenige, was sie eine Verletzung der königlichen Proklamation nennen. Hol' sie der Henker, sage ich! — Sie ließen uns zurück, um alle Schläge hinzunehmen; und jetzt sind sie unwillig, daß wir wünschen, mit Denen, die uns, wie der Alp, drückten, unsre Rechnung abzuthun!"

„Was sagten sie denn von der Strafe, die mir zugedacht sey?" fragte die Gräfin.

„Ich weiß es nicht," erwiederte Sir Gottfried; „einige

unserer guten Freunde aus Cheshire nebst Andern, versuchten, wie ich schon erwähnt habe, die Sache mit einer Geldstrafe abzuthun; die übrigen aber sprachen von nichts als von einer langen Gefangenschaft im Tower.

„Lange genug habe ich für König Karls Sache Gefangenschaft erlitten," versetzte die Gräfin, „und habe nicht Lust, sie auf seinen Befehl noch einmal zu erdulden. Ueberdieß weiß ich nicht, was die neue Usurpation, wenn ich von der persönlichen Oberaufsicht über meines Sohnes Herrschaften in Man entfernt bin, dort versuchen könnte. Ich werde daher Euch, Vetter, sehr verpflichtet seyn, wenn Ihr mich in Sicherheit nach Vale-Royal bringt, von wo ich einer sicheren Bedeckung nach Liverpool gewiß bin."

„Ihr könnt Euch auf meine Leitung und meinen Schutz verlassen, edle Lady," erwiederte Peveril, „obgleich Ihr um Mitternacht, und gleichsam mit des Verräthers Kopf in der Schürze wie Judith — deren Geschichte in den apokryphischen Büchern steht, die ich mit Freuden wieder in der Kirche werde vorlesen hören — [14]) in mein Haus gekommen seyd."

„Erscheint der Adel fleißig am Hofe?" fragte die Gräfin.

„Nun, Mylady," erwiederte Sir Gottfried, „damit geht es, wie es im Sprichwort heißt: wenn die Bergleute dort einbohren, so geschieht es um Gottes willen, und auf ihre Gefahr, ob sie Ausbeute finden."

„Finden die alten Cavaliere eine sehr günstige Aufnahme?" fragte die Gräfin weiter.

„Die Wahrheit zu sagen," erwiederte der Ritter, „der König hat ein so gnädiges Benehmen, daß er Jedermanns

Hoffnungen blühen läßt, wenn wir gleich nur noch wenige gesehen haben, die zu Früchten gereift sind."

„Ich hoffe doch nicht, daß Ihr selbst, lieber Vetter, Euch über Undankbarkeit zu beschweren habt?" fragte die Gräfin. „Wenige haben sie minder um den König verdient."

Sir Gottfried wollte, wie die meisten klugen Leute, ungern eingestehen, daß er Erwartungen gehegt hatte, welche getäuscht waren; doch lag zu wenig Erkünsteltes in seinem Charakter, um seine Unzufriedenheit gänzlich zu verbergen. „Wer? ich, Mylady? Ach! was konnte ein armer Landedelmann mehr vom Könige erwarten, als das Vergnügen, ihn noch einmal in Whitehall wieder zu sehen und Zeuge zu seyn, daß er in seine Rechte wieder eingesetzt ist? Auch war Se. Majestät sehr gnädig, als ich ihm vorgestellt ward, und sprach mit mir von Worcester und von meinem Streitroß Black Hastings; — doch hatte er dessen Namen vergessen und würde sich, traun! auch des meinigen nicht erinnert haben, hätte nicht Prinz Ruprecht ihm solchen zugeflüstert. Auch sah ich einige alte Freunde, unter andern Se. Gnaden, den Herzog von Ormond, Sir Marmaduke Langdale, Sir Philipp Musgrave und Andere; auch wohnte ich ein Paarmal einer lustigen Gesellschaft nach alter Weise bei."

„Ich hätte gedacht, so viele Wunden, Gefahren und Verluste verdienten etwas mehr, als glatte Worte," versetzte die Gräfin.

„Freilich, Mylady, gab es auch andere unter meinen Freunden, die eben so dachten," erwiederte Peveril. „Einige waren der Meinung, daß der Verlust so vieler Morgen

schönen Landes wenigstens irgend eine Ehrenbezeigung zum Lohn verdiene; auch glaubten einige, meine Abstammung von Wilhelm dem Eroberer — Verzeihung, Mylady, daß ich mich in Eurer Gegenwart damit rühme — würde keinen schlechtern Anspruch auf höheren Rang abgegeben haben, als die Stammbäume mancher unter den Beförderten. Aber was sagte der sinnreiche Herzog von Buckingham, dessen Großvater ein Landedelmann in der Grafschaft Leicester, ärmer als ich, und nicht von so guter Abkunft war? — Nun," sprach er: „wenn alle Personen meines Standes, die sich in den letzten Zeiten Verdienste um den König erworben hätten, zu Pairs erhoben werden sollten, dann müßte das Oberhaus sich auf der Ebene von Salisbury versammlen."

„Und dieser schlechte Scherz galt für einen guten Beweisgrund?" fragte die Gräfin; „doch wohl mochte er das, wenn gute Beweisgründe für schlechte Scherze gelten. — Aber hier kommt Jemand, mit dem ich Bekanntschaft machen muß."

Es war der kleine Julian, der jetzt in die Halle trat, an der Hand führend sein Schwesterchen, als ob sie Zeugin seyn sollte, wie er dem Vater prahlend erzählte: er habe den Black Hastings, allein im Sattel sitzend, zum Pferdestall geritten, und Saunders, der vorangegangen, habe kein einzigesmal die Hand an den Zügel gelegt; auch habe der nebenhergehende Brewer ihn kaum ein wenig an der Schulter fest gehalten. Nachdem der Vater ihm einen herzlichen Kuß gegeben hatte, rief die Gräfin

ihn zu sich, küßte ihn auf die Stirn und betrachtete seine Züge mit einem scharfen, durchdringenden Blicke.

„Er ist ein ächter Peveril," sprach die Gräfin, „doch hat er, wie billig, einige Züge der Stanleys. Vetter, Ihr müßt mir den Gefallen erzeigen, Euern Julian, wenn ich wieder gehörig eingerichtet bin und meine jetzige Angelegenheit in Ordnung gebracht habe, mir nach einiger Zeit zu überlassen, damit er als mein Page, und als Spielgenosse des kleinen Derby in meinem Hause auferzogen werde."

„Ich hoffe zu Gott, sie werden eben solche Freunde werden, als ihre Väter waren, und möge Gott ihnen glückliche Zeiten geben!"

„Nun, Mylady, ich danke Euch herzlich für den Antrag," sprach der Ritter; „es sind so manche adlige Häuser in Verfall gerathen und in so vielen andern hat man die Auferziehung adliger Jünglinge aufgegeben oder vernachlässigt, daß ich oft gefürchtet habe, ich würde meinen Julian als Hausjunker bei mir behalten müssen; ich selbst habe zu wenig Bildung erhalten, um ihm Unterricht zu geben, und so würde er also ein bloßer Landedelmann in Derbyshire geworden seyn, der sich mit nichts als der Jagd beschäftigt. In Eurem Haushalt hingegen, Mylady, und mit dem jungen Grafen wird er Alles und mehr haben, als er bedarf — die Erziehung, die ich ihm nur wünschen kann."

„Es soll zwischen den beiden Knaben kein Unterschied seyn," erwiederte die Gräfin; „der Sohn Margarethens Stanley soll, wenn sie ihn mir anvertraut, eben so sehr ein Gegenstand meiner Sorgfalt seyn, als mein eigner. —

Ihr

Ihr erblaßt Margarethe," fuhr sie fort, „und es stehen Euch Thränen in den Augen? Seyd nicht thörigt, meine Theure; — die Ausführung meines Vorschlages ist das Heilsamste, was Eurem Knaben widerfahren kann; denn das Haus meines Vaters, des Herzogs de la Trémouille, war die berühmteste Schule des Ritterthums in ganz Frankreich; auch bin ich nicht aus der Art geschlagen und habe jene edle Disciplin, wodurch junge Edelleute gewohnt werden, ihrem Geschlechte Ehre zu machen, nie erschlaffen lassen. Ihr könnt Eurem Julian keine solchen Vortheile gewähren, wenn Ihr ihn im Vaterhause erzieht."

„Ich weiß Eure Güte zu schätzen," entgegnete Lady Peveril, „und muß die Ehre, die Ihr uns durch Euren Vorschlag erzeigt, da Sir Gottfried ihn billigt, mit Dank annehmen, aber Julian ist noch ein Kind, und —"

„Der einzige Sohn," versetzte die Gräfin, „aber gewiß nicht das einzige Kind. Ihr erzeigt unsern Herren, dem männlichen Geschlechte, zu große Achtung, wenn Ihr Eure Zuneigung ganz auf Julian wendet, und keine für dieß schöne Mädchen übrig behaltet." Mit diesen Worten entließ sie Julian, nahm Elschen Bridgenorth auf den Schooß und begann sie zu liebkosen. Ungeachtet ihres fast männlichen Charakters, lag in dem Tone ihrer Stimme und in ihren Gesichtszügen etwas so Liebliches, daß das Kind sogleich lächelte und die Beweise ihrer Freundlichkeit erwiederte. Dieser Irrthum setzte die Lady Peveril in die größte Verlegenheit. Genau bekannt mit der Derbheit und Heftigkeit ihres Mannes — mit seiner Ehr-

furcht vor dem Andenken des verstorbenen Grafen Derby und seiner Ehrerbietung für seine Wittwe, war sie besorgt wegen der Folgen, welche die Kunde von Bridgenorths Benehmen an diesem Morgen auf ihn hervorbringen würden, und wünschte dringend, daß er es nur von ihr, und zwar unter vier Augen und nach gehöriger Vorbereitung erfahren möchte. Doch der Gräfin Irrthum führte eine übereilte Eröffnung der Sache herbei.

„Jenes niedliche Mädchen, Mylady," versetzte Sir Gottfried, „ist nicht das unsrige, obwohl ich wünschte, sie wäre es. Sie ist das Kind eines nahen Nachbars — eines guten Mannes und, die Wahrheit zu sagen, eines guten Nachbars; — obgleich er sich in den letzten Zeiten von seiner Unterthanenpflicht durch einen verwünschten presbyterianischen Schurken ablenken ließ, der sich einen Pfarrer nennt, und den ich nächstens von seiner Hühnersteige herabzuholen gedenke. Er ist lange genug Hahn im Korbe gewesen. — Es sind Ruthen in Bereitschaft, um seinen Genfer Mantel auszupochen. Das kann ich den sauertöpfischen Schuften versichern. Aber dieß Kind ist die Tochter meines Nachbars zu Moultrassie-Hall."

„Bridgenorths?" fragte die Gräfin. „Ich glaubte die Namen aller ehrenwerthen Familien in Derbyshire zu kennen, und doch kann ich mich auf den Namen Bridgenorth nicht besinnen. Aber halt, gab es nicht ein Mitglied der Sequestrationskommittee, welches diesen Namen führte? Der wird es doch nicht seyn?"

Etwas verschämt erwiederte der Ritter: „es ist der

nämliche Mann, von dem Ihr sprecht, Mylady, und Ihr könnt leicht denken, wie ungern ich mir es gefallen ließ, Dienstleistungen von einem Manne seiner Art anzunehmen; aber hätte ich es nicht gethan, so würde ich schwerlich ein Obdach für meine Margarethe behalten haben."

Während der Ritter so sprach, hob die Gräfin das Kind sanft vom Schooße und setzte es auf den Fußboden, obgleich die kleine Else einige Abneigung zeigte, ihren Platz zu wechseln. Wäre das Kind von adliger Abkunft und aus einer königlich gesinnten Familie gewesen, so würde die Lady von Derby und Man ihm ohne Zweifel den Sitz auf ihrem Schooße noch länger verstattet haben.

„Ich tadle Euch nicht," sprach sie; „Niemand weiß, zu welcher Herablassung er sich versucht fühlen kann. Doch glaubte ich einst, Peveril vom Gipfel würde lieber die tiefste Höhle bewohnt, als gegen einen Königsmörder eine Verbindlichkeit übernommen haben."

„Nun, Mylady," erwiederte der Ritter, „mein Nachbar hat falsche Grundsätze; doch ist er nicht so schlimm, als Ihr glaubt; er ist nur ein Presbyterianer, aber kein Independent."

„Eine Abart von dem nämlichen Ungeheuer," sprach die Gräfin, „die sich mit dem Hetzen beschäftigte, während die Andern jagten, und welche die Schlachtopfer banden, die von den Independenten niedergemetzelt wurden. Zwischen solchen Sekten zieh' ich die Independenten vor. Es sind wenigstens kühne, unverlarvte, unbarmherzige Schurken, die mehr dem Tiger als dem Krokodill glei-

chen. Ich zweifle nicht, daß es jener würdige Herr war, der sich diesen Morgen unterstand —"

Hier schwieg sie plötzlich, da sie bemerkte, daß Lady Peveril in peinlicher Verlegenheit war.

„Ich bin," sprach sie, „das unglücklichste Geschöpf auf der Welt. Ich habe irgend etwas gesagt, ich weiß nicht was, wodurch Ihr in Verlegenheit gebracht werdet, Margarethe. — Geheimhaltung ist eine böse Sache, und zwischen uns beiden sollte dergleichen nicht statt finden."

„Dieß ist auch keinesweges der Fall, Mylady," versetzte Margarethe; „ich harrte bloß einer Gelegenheit, meinem Manne das Vorgefallene zu erzählen. — Sir Gottfried, unglücklicher Weise war Herr Bridgenorth hier, als ich mit der Lady Derby zusammentraf; und er hielt es für einen Theil seiner Pflicht, davon zu sprechen" —

„Wovon zu sprechen?" fragte der Ritter mit gerunzelter Stirn. „Du warst immer etwas zu geneigt, Margarethe, den Anmaßungen dieser Leute nachzugeben."

„Ich wollte nur sagen," versetzte Lady Peveril, „daß, da die Person, worauf die jetzige Angelegenheit der Lady Derby Bezug hat, der Bruder seiner verstorbenen Frau war, er drohete — doch kann ich nicht glauben, daß es sein Ernst war."

„Drohen? — Der Lady von Derby und Man in meinem Hause drohen? — Der Wittwe meines Freundes — der edlen Charlotte von Latham-House? — Beim Himmel! der stutzohrige Sclave soll mir dafür Rede stehen. Warum warfen meine Leute ihn nicht zum Fenster hinaus?"

„Ach, Sir Gottfried, Ihr vergeßt, wie viel wir ihm schuldig sind," sprach die Lady.

„Schuldig sind?" fragte der Ritter mit steigendem Unwillen; denn in der Einfalt seines Herzens wähnte er, seine Gattin spiele auf seine Geldverbindlichkeit an; — „und sind wir ihm auch Geld schuldig, hat er nicht Sicherheit dafür? Muß er noch überdieß das Recht haben, auf dem Schlosse Martindale den Herrn und den obrigkeitlichen Beamten zu spielen? — Wo ist er? — Was hast Du mit ihm angefangen — ich will — ich muß mit ihm reden."

„Seyd ruhig, Sir Gottfried," sprach die Gräfin, die jetzt die Ursache der Besorgnisse ihrer Verwandtin einsah; „und glaubt mir, ich bedurfte Eurer Ritterlichkeit nicht zu meiner Vertheidigung gegen diesen unhöflichen Schuft, wie Morte d'Arthur ihn genannt haben würde. Ich versichere Euch, meine Cousine hat mir für die mir wiederfahrnen Unbilde vollkommene Genugthuung verschafft; und es macht mir so große Freude, meine Befreiung ihrer Herzhaftigkeit zu verdanken, daß ich Euch, als einem wahren Ritter auferlege und befehle, Euch nicht in Andrer Unternehmungen einzumischen."

Lady Peveril, die ihres Gemahls Derbheit und Heftigkeit kannte und wahrnahm, daß er aufgebracht zu werden begann, erzählte jetzt einfach und ausführlich Bridgenorths Dazwischenkunft bei der Geschichte der Gräfin.

„Es thut mir sehr leid," sprach der Ritter; „ich dachte er wäre vernünftiger, und diese glückliche Umwand-

lung würde eine gute Wirkung auf ihn gehabt haben. Aber Du hättest mir dieß augenblicklich erzählen sollen, es verträgt sich nicht mit meiner Ehre, ihn in diesem Hause gefangen zu halten, als ob ich fürchtete, er könne der edlen Gräfin, so lange sie sich unter meinem Dache, oder zwanzig Meilen im Umkreise dieses Schlosses befindet, etwas Leides zufügen."

Mit diesen Worten ging er nach einer Verbeugung gegen die Gräfin, auf das vergoldete Zimmer zu, und ließ seine Gattin in größter Besorgniß über die Folgen des Zusammentreffens zwischen einem Hitzkopfe, wie der Ritter, und einem hartnäckigen Menschen, wie Bridgenorth. Ihre Besorgnisse waren jedoch unnöthig; denn es stand im Buche des Schicksals geschrieben, daß diese Zusammenkunft nicht statt finden sollte.

Als Sir Gottfried Peveril, nach Entlassung Whitakers und seiner Schildwachen, in das vergoldete Zimmer eilte, wo er den Gefangenen zu finden glaubte, war dieser entflohen und es zeigte sich deutlich, auf welche Weise. Die Tapetenthür war in der Eile, sowohl der Lady Peveril, als Whitakern, den Einzigen, die etwas davon wußten, aus dem Gedächtniß gekommen. Vermuthlich hatte man sie etwas vorstehen lassen, so daß Bridgenorth sie entdeckt, ganz geöffnet und in das anstoßende geheime Cabinet, von dort aus aber durch einen andern verborgenen Durchgang in der Mauer, dergleichen in alten Schlössern nicht ungewöhnlich sind, seinen Weg gefunden hatte.

Mit verlegner Miene kehrte Sir Gottfried zu den

Damen zurück. So lange er Bridgenorth in seinem Bereich glaubte, fürchtete er nichts von ihm; denn er fühlte, daß er ihm an persönlicher Kraft und an derjenigen Gattung von Muth überlegen war, die den Menschen antreibt, sich in persönliche Gefahr zu stürzen. Doch war er seit vielen Jahren gewohnt, Bridgenorths Macht und Einfluß aus der Ferne, als etwas Furchtbares zu betrachten; und ungeachtet des letzten Wechsels der öffentlichen Angelegenheiten, wandten sich seine Ideen so natürlich auf seinen Nachbar, als einen mächtigen Freund, oder gefahrvollen Feind, daß er für die Gräfin besorgter ward, als er sich selbst gestehen mochte. Die Gräfin bemerkte seinen gesenkten Blick und seine finstere Stirn, und verlangte zu wissen, ob ihr Dortbleiben ihm vielleicht Unruhe oder Gefahr bringen könne.

„Die Unruhe sollte mir willkommen seyn," entgegnete Sir Gottfried; „und noch willkommner die Gefahr, der ich um Eurentwillen trotzen müßte. Es war mein Plan, daß Ihr, Mylady, Martindale einige Tage insgeheim mit Eurem Aufenthalte beehren solltet, bis man aufgehört haben würde, Euch aufzusuchen. Hätte ich jenen Menschen, den Bridgenorth hier vorgefunden, so zweifle ich nicht, ich würde ihn zum Schweigen genöthigt haben; aber jetzt ist er in Freiheit und wird sich außerhalb meines Bereichs halten. Am schlimmsten aber ist's, daß er das Geheimniß des Priesterzimmers kennt."

Hier schwieg der Ritter, wie es schien, in großer Verlegenheit.

„Ihr könnt mich also weder verbergen noch beschützen?“ fragte die Gräfin.

„Verzeihung, verehrte Lady,“ erwiederte der Ritter, „und laßt mich vollenden. Die Wahrheit ist, daß dieser Mann unter den Presbyterianern in dieser Gegend, welche zahlreicher sind, als mir lieb ist, viele Freunde hat; und wenn sie den Euch mit dem Verhaftsbefehle des Geheimenrathes verfolgenden Justizbeamten antreffen, dann werden sie ihn wahrscheinlich mit hinreichender Mannschaft unterstützen, so daß er versuchen wird, seinen Befehl zu vollstrecken. Dagegen bezweifle ich, ob in der Eile so viele von unsern Freunden zusammengebracht werden können, um es mit ihnen aufzunehmen.“

„Auch wünschte ich nicht, daß irgend ein Freund in meinem Namen gegen des Königs Befehl die Waffen ergriffe,“ versetzte die Gräfin.

„Nun, was das betrifft,“ erwiederte der Ritter, „wenn Se. Majestät gegen seine besten Freunde Verhaftsbefehle erläßt, so muß er im Voraus darauf gefaßt seyn, daß ihnen Widerstand geleistet wird. Aber der beste Rath, den ich in diesem dringenden Falle zu geben weiß — wenn er gleich etwas unwirthlich zu seyn scheint — ist der: daß Ihr, Mylady, Euch sogleich zu Pferde setzt, wenn Ihr nicht zu sehr von der Reise ermüdet seyd. Ich begleite Euch mit einigen rüstigen Kerlen, die Euch in Sicherheit nach Vale Royal bringen, und wenn auch der Sheriff mit seinem ganzen Gefolge den Weg verrennte.“

Die Gräfin Derby ließ sich diesen Vorschlag willig

gefallen. Sie hatte in der letzten Nacht eines gesunden Schlafs in dem geheimen Zimmer genossen, wohin Ellesmere sie Abends zuvor geführt hatte, und war vollkommen bereit, ihre Reise oder vielmehr ihre Flucht — denn sie wisse nicht, sagte sie, welches von beiden Ausdrücken sie sich bedienen solle — fortzusetzen.

Lady Peveril weinte über die Nothwendigkeit, ihre älteste Freundin und Beschützerin zur Entfernung aus ihrer Wohnung anzutreiben, und zwar in dem Augenblicke, wo die Wolken des Mißgeschicks sich rings um sie her aufthürmten; aber sie sah kein anderes Mittel zur Rettung der Gräfin. Ja, so innige Anhänglichkeit sie auch für ihre Freundin fühlte, so versöhnte sie sich doch um so leichter mit dem Gedanken an ihre schnelle Abreise, wenn sie die Unzuträglichkeit und Gefahr erwog, worein ihre Gegenwart zu einer solchen Zeit und unter solchen Umständen, einen so kühnen Hitzkopf, wie ihren Gemahl, Sir Gottfried, verwickeln konnte.

Während Lady Peveril alle durch Zeit und Umstände verstatteten Einrichtungen zur Fortsetzung der Reise ihrer Freundin traf, ertheilte ihr Gemahl, dessen Muth jederzeit mit der Aussicht auf Thatkraft wuchs, Whitakern die nöthigen Befehle, einige handfeste, mit Brust und Rückenharnisch gepanzerte und mit Blechkappen versehene Männer zusammenzubringen. „Nimm die beiden Lakaien nebst Butram, Sanders, den andern Stallknecht und Roger Raine mit seinem Sohne; doch sage Rogern, daß er sich nicht wieder betrunken einfindet; wenn Du, der junge

Dick aus dem Thale und sein Bedienter nebst einigen von unsern Pächtern hinzukommen, so werden wir für jede Macht, die sie aufstellen können, stark genug seyn. Das sind alles Kerle, die derb zuschlagen, ohne zu fragen warum; — ihre Hände sind immer bereiter als ihre Zungen, und ihre Münde sind mehr zum Trinken als zum Sprechen gemacht."

Whitaker, in Kenntniß gesetzt von der Dringlichkeit des Falls, fragte, ob er nicht Sir Jasper Cranbourne benachrichtigen solle.

„Kein Wort sollst Du ihm sagen, so lieb Dir Dein Leben ist," sprach der Ritter; „dieß Unternehmen könnte vielleicht eine Achtserklärung, wie sie's glaub' ich, nennen, zur Folge haben; und deshalb will ich keines Andern Landbesitzungen und Pachtstücke in Gefahr bringen, sondern bloß meine eignen. Sir Jasper hat lange genug an den Unruhen der Zeitläufte gelitten; soviel an mir ist, soll er sein übriges Leben in Ruhe zubringen."

Siebentes Kapitel.

„Fang. O Hülfe, Hülfe!
Mistres Quickly. Gute Leute, schickt
Doch Einen oder Zwei zu Hülfe noch!"

Heinrich IV. Th. I.

Peverils Dienstmannen waren so gewohnt des Rufes: „gestiefelt und gesattelt," daß sie bald beritten und in Ordnung waren. In aller Form, und mit einer gewissen

würdevollen Haltung, die ihnen das Bewußtseyn drohender Gefahr gab, geleiteten sie die Gräfin Derby durch den hüglichten, öden Landstrich, der die Grafschaft mit dem benachbarten Cheshire verbindet. Vorsichtig bewegte sich der Zug, gewöhnt an die Disciplin der Bürgerkriege. Ein umsichtiger, wohlberittener Krieger ritt etwa zweihundert Yards voraus; etwa hundert Yards hinter ihm folgten zwei andere mit vorgehaltenen Carabinern, als ob sie zum Gefechte bereit wären. Hundert Yards hinter dem Vortrabe kam das Hauptcorps, wo die Gräfin von Derby, reitend auf dem Zelter der Lady Peveril — einem Paßgänger — denn ihr eignes Pferd war durch die Reise von London nach Martindale erschöpft — begleitet von einem Reitknecht von erprobter Treue und einem Kammermädchen, unter der Bedeckung des Ritters vom Gipfel und dreier Glieder guter und geübter Reiter. Den Nachtrab bildete Whitaker mit Lanuce Outram, als besonders zuverlässige Leute, denen die Deckung des Rückzuges anvertraut war. Sie ritten, wie das spanische Sprichwort sagt, „mit dem Bart auf der Schulter," d. h. sie schaueten von Zeit zu Zeit umher und gebrauchten alle mögliche Vorsicht, um von jeder etwaigen Verfolgung die schnellste Kunde zu erhalten.

Doch Peveril und seine Dienstmannen vernachlässigten, wenn gleich kriegserfahren, dennoch einigermaßen die bürgerliche Politik. Ohne Noth hatte der Ritter Whitakern die Natur ihrer gegenwärtigen Unternehmung mitgetheilt, und eben so mittheilend war Whitaker gegen seinen Gefährten, den Parkhüter Launce, gewesen. „Seltsam genug, Herr

Whitaker," sprach der Letztere, als er den Fall gehört hatte, „und ich wünsche, Ihr, als ein weiser Mann, möchtet es mir erklären; — nun haben wir doch zwanzig Jahre lang dem Könige Gutes gewünscht, für ihn gebetet, gefochten, und unser Blut für ihn vergossen, und das Erste, was wir bei seiner Rückkehr zu thun finden, ist: uns in voller Rüstung der Vollstreckung eines von ihm erlassenen Verhaftsbefehls zu widersetzen."

„Ei, Ihr alberner Mensch!" entgegnete Whitaker, „das ist Alles, was Ihr von dem wahren Grunde unsrer Händel wißt? Nun, wir fochten gleich anfangs und immerwährend für des Königs Person, gegen seine Verordnungen; denn ich erinnere mich noch ganz deutlich, daß die von den Schurken erlassenen Proclamationen allemal im Namen des Königs und des Parlaments verkündigt wurden."

„Ei, war das wirklich der Fall?" versetzte Lanuce. „Nun denn, wenn sie das alte Spiel von neuem beginnen und uns in des Königs Namen Verhaftsbefehle gegen seine rechtlichen Unterthanen sendet, dann wünsche ich unserm ehrenvesten Ritter viel Glück, der bereit ist, sie mit Füßen zu treten. Und wenn Bridgenorth uns verfolgt, so werde ich ihm mit Vergnügen Eins versetzen."

„Nun, abgerechnet, daß er ein pestilenzialischer Rundkopf und Puritaner ist," erwiederte Whitaker, „so hält er gute Nachbarschaft. Was hat er Dir gethan?"

„Er hat auf unsern Gutsgründen Wilddieberei getrieben," versetzte der Parkhüter.

„Den Teufel mag er gethan haben!" antwortete

Whitaker. „Ohne Zweifel spaßest Du. Bridgenorth ist kein so braver Kerl, daß er sich mit dem Waidwerk oder der Falkenjagd abgeben sollte.“

„Ja, aber er läuft einem Wilde nach, woran Ihr bei seinem sauern, melancholischen Gesichte, welches Kinder verscheuchen und Milch gerinnen machen könnte, schwerlich denken würdet,“ antwortete Launce.

„Du meinst doch nicht etwa die Mädchen?“ fragte Whitaker; „ist er doch um den Tod seiner Frau aus Schwermuth fast toll geworden. Du weißt ja, daß unsere Lady das Kind zu sich nahm, aus Furcht, er möchte es erwürgen, weil es ihn in einem seiner Anfälle an den Tod seines Weibes erinnern könnte. Mit Gunst, und unter uns Beiden gesagt, diese Sorgfalt würde bei vielen Kindern armer Cavaliere besser angewandt seyn. — Doch weiter in Deiner Erzählung!“

„Nun hört weiter,“ fuhr Launce fort. „Ich denke Ihr habt bemerkt, Herr Whitaker, daß eine gewisse Miß Deborah für eine gewisse Person in einem gewissen Haushalt, eine gewisse Vorliebe bezeigt hat.“

„Nämlich für Dich,“ fiel Whitaker ein; „ach Launce Outram, Du bist der eitelste Geck“ —

„Geck,“ unterbrach ihn Launce; „ei, noch in der vorigen Nacht sah die ganze Hausgenossenschaft, daß sie sich mir, so zu sagen, an den Kopf warf.“

„Nun, so wollte ich, daß sie ein Ziegelstein gewesen wäre, um Dir für Deine Unverschämtheit und Einbildung den Kopf zu zerschmeißen,“ sprach der Haushofmeister.

„Nun, so hört mir zu: am folgenden Morgen — d. h. an dem heutigen — wollte ich in den Park gehen, um einen Rehbock im Lager zu schießen, weil ich glaubte, ein Stück Wild würde nach dem gestrigen Gelage in der Küche nicht unwillkommen seyn; und als ich unter dem Fenster der Speisekammer vorüberging und hinaufblickte, um zu sehen, was die Miß Gouvernante mache, sah ich, daß sie, sobald sie mich ins Auge faßte, ihr Käppchen und Mäntelchen überwarf. Gleich nachher sah ich das Gartencabinet öffnen und bemerkte, daß sie durch den Garten über die Bresche in den Park hinabging. Aha, Miß Deborah, dachte ich, wenn Du so bereitwillig bist, nach meiner Pfeife zu tanzen, so will ich Dir den Vorsprung abgewinnen, bevor Du mich einholen kannst. Und so ging ich in den Epheugrund hinab, wo der Unterbusch sehr dicht, und der Boden sumpfig ist; dann wandte ich mich um das Harley-Thal, in der Meinung, daß sie mir folge und dabei lachte ich ins Fäustchen, daß ich sie einen solchen Umweg machen ließ."

„Du verdientest," erwiederte Whitaker, „als ein naseweiser Gelbschnabel dafür untergetaucht zu werden, aber was hat alles dieß Geschwätz mit Bridgenorth zu thun?"

„Nun bloß um seinetwillen folgte sie mir nicht; anfangs ging ich langsam, dann stand ich stille, wandte mich ein bischen um, neugierig, zu sehen, was aus ihr geworden sey; denn wirklich begann ich zu fühlen, daß ich mich wie ein Esel in der Sache benommen habe."

„Das läugne ich," sprach Whitaker, „ein Esel würde sich weit besser benommen haben; aber fahre fort."

„Dann ging ich eilig wieder nach dem Schlosse zu und stellte mich, als ob mir die Nase blute. Da sah ich bei dem dichten Dornbusch unfern der Hinterthür, Miß Deborah im vertrauten Gespräch mit dem Feinde.“

„Mit welchem Feinde?“ fragte der Haushofmeister.

„Nun, mit wem denn anders, als mit Bridgenorth. Sie zogen sich hinter das Untergebüsch zurück; aber, dachte ich, es wäre dort schlimm, wenn ich Euch nicht beschleichen könnte — ich, der ich so manchen Rehbock beschlichen habe. Dann wollt' ich ja lieber, daß meine Pfeile Stecknadeln wären. Ich wand mich also rund um das Dickigt, um ihnen aufzulauern; und nie will ich wieder eine Armbrust spannen, wenn ich nicht sah, daß er ihr Geld gab und ihr die Hand drückte.“

„Und war das Alles, was zwischen ihnen vorging?“

„Traun! Es war genug, mich von meinem Steckenpferde herunter zu werfen,“ entgegnete Lanuce. „Denkt doch nur! Schon glaubte ich, das hübscheste Mädchen im Schlosse tanze nach meiner Pfeife, und mußte nun sehen, daß sie mir eine Nase drehete und in einem heimlichen Winkel mit einem alten reichen Puritaner ein verstohlnes Liebesverständniß unterhält.“

„Glaub' mir, Lanuce, die Sache verhält sich nicht so, wie Du denkst,“ versetzte Whitaker. „Bridgenorth bekümmert sich nicht um dergleichen Liebeleien; Du freilich denkst an nichts Anderes. Aber es gebührt sich, unsern Ritter zu benachrichtigen, daß Bridgenorth mit Deborah eine heimliche Zusammenkunft gehabt, und ihr Geld ge-

geben hat; denn niemals verschenkte noch ein Puritaner Gold, wenn nicht ein Teufelswerk dafür geschehen war, oder noch geschehen sollte."

„Doch möchte ich kein so schlechter Kerl seyn, das Mädchen bei unserm Herrn zu verrathen. Sie hat das Recht, ihrer Neigung zu folgen, wenn ich gleich ihre Wahl eben nicht billigen kann. Er kann nicht viel unter funfzig Jahre alt seyn; und ein saures Gesicht unter einem großen, niedergekrämpten Hute und eine dürre Knochengestalt, eingewickelt in schwarzes Tuch ist, dünkt mich, keine große Versuchung."

„Noch einmal wiederhol' ich's Dir," sprach Whitaker, „Du irrst Dich; es kann unter ihnen von keinem Liebesverständnisse die Rede seyn, sondern nur von irgend einer andern Intrigue, die vielleicht jene Gräfin von Derby betrifft. Ich sage Dir, mein Herr muß nothwendig davon in Kenntniß gesetzt werden, und das will ich sogleich thun."

Mit diesen Worten ritt der Haushofmeister, trotz Launces Gegenvorstellung, zum Hauptcorps des kleinen Trupps, erzählte dem Ritter und der Gräfin, was er so eben vom Parkhüter gehört hatte, und fügte hinzu: „er argwohne, Bridgenorth habe die Absicht, auf dem Schlosse Martindale ein Spionirungsystem einzuführen, entweder, um sich, wie er gedrohet habe, an der Gräfin Derby, als Urheberin des Todes seines Schwagers zu rächen, oder zu irgend einem andern unbekannten, wahrscheinlich verderblichen Zwecke."

Der Ritter vom Gipfel gerieth bei Whitakers Mittheilung in großen Zorn. Nach seinen Vorurtheilen beargwohnte

wohnte er die Gegenparthei, durch Verschlagenheit und Ränke ersetzen zu wollen, was ihr an Macht abging; und voreilig wähnte er jetzt, daß sein Nachbar, vor dessen Klugheit er allemal Achtung, und zu Zeiten selbst Furcht gehegt hatte, zu seinen Privatzwecken einen geheimen Verkehr mit seiner Hausgenossin unterhalte. Wenn dieß geschah, um seinen edlen Gast zu verrathen, so zeigte es zugleich Schlechtigkeit und Anmaßung; oder lag, wie Launce glaubte, ein strafbares Liebesverständniß mit einem in persönlichen Diensten der Lady Peveril stehenden Frauenzimmer zum Grunde, so war dieß die größte Unverschämtheit und Mangel an Achtung von Seiten Bridgenorths, und mußte natürlich Sir Gottfrieds Unwillen steigern.

Kaum hatte Whitaker seinen Posten im Nachtrabe wieder eingenommen, als er ihn aufs neue verließ und noch rascher wie vorher, zum Hauptcorps sprengte, mit der unerfreulichen Nachricht: daß sie von zehn und mehreren Reitern verfolgt würden.

„Reite schnell in die Niederung von Hartley," sprach der Ritter; „dort wollen wir mit Gottes Hülfe den Schurken die Spitze bieten. — Gräfin Derby, ein Wort mit Euch und in aller Kürze! Lebt wohl. — Ihr müßt mit Whitakern und einem andern zuverlässigen Menschen vorausreiten und mich hier zurücklassen, damit ich dafür sorge, daß Niemand Euren Fußtapfen folgt."

„Ich will bei Euch bleiben und meinen Platz gegen sie behaupten," entgegnete die Gräfin; „Ihr wißt von

Alters her, daß ich mich nicht scheue, mannhaften Unternehmungen beizuwohnen."

„Ihr müßt Euren Weg fortsetzen, Mylady — um des jungen Grafen und der übrigen Angehörigen meines verewigten Freundes willen. Hier ist von keiner mannhaften That die Rede, welche Eures Anschauns würdig seyn kann; nur Kinderspiel bringen diese Menschen mit."

Während sie ungern dem Verlangen nachgab, ihre Flucht fortzusetzen, erreichten sie die Niederung von Hartley, eine steile Felsenschlucht, wo die Straße, oder vielmehr der Pfad, welcher bis dahin über freies Feld geführt hatte, zwischen Untergebüschen an der einen Seite, und dem steilen Ufer eines Waldstroms eingeengt ward und bergauf führte.

Nachdem die Gräfin Derby dem Ritter ein herzliches Lebewohl gesagt und ihn gebeten hatte, ihren künftigen Pagen und dessen Mutter freundlich zu grüßen, trabte sie den Engpaß rasch bergauf, und war nebst ihren Begleitern und ihrer Bedeckung bald aus dem Gesichte. Kaum war sie verschwunden, als ihre Verfolger den Ritter erreichten, der seinen Trupp dergestalt vertheilt und aufgestellt hatte, daß er die Straße auf drei verschiedenen Punkten vollständig besetzt hielt. Die Gegenparthei ward, wie Sir Gottfried erwartet hatte, vom Major Bridgenorth angeführt. Ihm zur Seite ritt ein schwarz gekleideter Mann mit einem silbernen, einen Windhund vorstellenden Wappen auf dem Arm; ihm folgten etwa zehn Einwohner des Dorfes Martindale-Moultrassie, unter denen

zwei oder drei Gerichtsdiener waren; andere kannte Sir Gottfried als Anhänger der gestürzten Regierung.

Da sie rasch vorwärts ritten, rief ihnen Sir Gottfried zu, Halt zu machen, und als sie sich hieran nicht kehrten, befahl er seinen Leuten, ihnen ihre Carabiner und Pistolen vorzuhalten; zugleich wiederholte er mit donnernder Stimme: „Halt, oder wir feuern!"

Nun machte die Gegenparthei Halt, und Major Bridgenorth ritt hervor, als ob er sich in Unterhandlungen einlassen wollte.

„Wie, Nachbar," rief Sir Gottfried, als ob er ihn in jenem Augenblick zuerst erkenne. „Warum reitet Ihr diesen Morgen so scharf? Fürchtet Ihr nicht, Euer Pferd oder Eure Sporen zu verderben?"

„Sir Gottfried," entgegnete der Major, „ich habe jetzt nicht Zeit zum Scherzen. — Ich bin in königlichen Geschäften."

„Seyd Ihr auch Eurer Sache gewiß, daß es nicht des alten Cromwells Geschäfte sind, Nachbar? denn diese pflegtet Ihr doch sonst für wichtiger zu halten," versetzte der Ritter mit einem Lächeln, welchem seine Begleiter aus vollem Halse beistimmten.

„Zeigt ihm Euren Verhaftsbefehl," sprach Bridgenorth zu dem Justizbeamten — denn das war der vorerwähnte Mann im schwarzen Rocke. Hierauf nahm der Major demselben den Verhaftsbefehl ab, und gab ihn dem Ritter mit den Worten: „dafür werdet Ihr wenigstens Achtung haben."

„Die nämliche Achtung, die Ihr vor etwa vier Wochen dafür gehabt haben würdet," sprach der Ritter, und zerriß den Verhaftsbefehl in Stücken. — „Was zum Henker gafft Ihr mich so verwundert an? Glaubt Ihr ein Monopol für Rebellion zu haben? Und meint Ihr, daß wir nicht berechtigt sind, auch unsrerseits einmal ein Pröbchen von Ungehorsam zu zeigen?"

„Macht Platz, Sir Gottfried Peveril," rief Bridgenorth, „oder Ihr zwingt mich, etwas zu thun, was mir leid seyn wird. Ich bin in dieser Sache der Bluträcher eines Geheiligten des Herrn, und will meinen Lauf verfolgen, so lange mir der Himmel einen Arm verleiht, mir einen Weg zu bahnen."

„Hieher sollt Ihr Euch keinen Weg bahnen, oder Ihr thut es auf Eure Gefahr," entgegnete Sir Gottfried. „Dieß ist mein Grund und Boden. Seit zwanzig Jahren bin ich von Heiligen, wie Ihr euch nennt, geplagt worden. Ich sage Euch, Herr Bridgenorth! Ihr sollt ungestraft weder die Sicherheit meines Hauses verletzen, noch meine Freunde über meinen Grund und Boden verfolgen, noch auch unter meinen Dienstboten, wie Ihr gethan habt, geheime Verständnisse anknüpfen. Ich hatte wegen gewisser freundschaftlichen Dienstleistungen, die ich nie vergessen oder ableugnen werde, Achtung für Euch; und nur im äußersten Nothfall werde ich gegen Euch ein Schwert ziehen oder eine Pistole spannen; macht Ihr aber nur eine einzige feindselige Bewegung, oder unterfangt Euch, auch nur einen Fuß breit weiter vorzudringen,

so werde ich mich augenblicklich Eurer versichern. Und was diese Schurken betrifft, die hieher kommen, eine edle Lady innerhalb meiner Grenzen zu beunruhigen, so will ich, wenn Ihr sie nicht sogleich abziehen laßt, Einige von ihnen vor der Zeit zum Teufel schicken."

„Macht Platz, auf Eure eigene Gefahr," rief Major Bridgenorth, indem er die Rechte an sein Sattelpistol legte. Doch Sir Gottfried ritt augenblicklich auf ihn zu, ergriff ihn beim Kragen und spornte sein Streitroß, so daß das seines Gegners einen Seitensprung machte. Ein gewandter Krieger würde sich an Bridgenorths Stelle durch eine Kugel von seinem Gegner befreit haben; allein wenn gleich Bridgenorth einige Zeit unter der Parlamentsarmee gedient hatte, so war doch sein Muth mehr bürgerlicher als militairischer Art, und er mußte dem Ritter nicht nur an Körperkraft und Reitkunst, sondern auch besonders in der Kühnheit und Entschlossenheit nachstehen, mit welcher Sir Gottfried sich unbedenklich in persönlichen Kampf stürzte. Kein Wunder daher, daß in dem keineswegs nachbarlichen Hin= und Herzerren, Bridgenorth einen heftigen Fall vom Pferde that. Während Sir Gottfried sich vom Sattel schwang, rückten Bridgenorths Begleiter heran, ihren Anführer zu retten, und die des Ritters, sich ihnen zu widersetzen. Schwerter blinkten und Pistolen wurden schußfertig gehalten; aber Sir Gottfried befahl mit einer Heroldsstimme beiden Theilen, sich zurückzuziehen und ruhig zu bleiben.

Der Justizbeamte benutzte den Wink, und fand leicht einen Grund, seine gefahrvolle Amtspflicht unerfüllt zu

lassen. „Der Verhaftsbefehl," bemerkte er, „sey vernichtet. Der Thäter müsse es vor dem Geheimenrathe verantworten; er seinerseits könne ohne seine obrigkeitliche Vollmacht nicht weiter in der Sache verfahren." Da habt Ihr wohl, und wie ein friedliebender Mann gesprochen," erwiederte Sir Gottfried. „Whitaker, laßt ihm auf dem Schlosse Erfrischungen reichen; — sein Klepper ist in einem schlechten Zustande. — Kommt, Nachbar Bridgenorth, steht auf, Freund. Ich hoffe, Ihr habt in dieser tollen Balgerei keinen Schaden genommen. Es war mir äußerst zuwider, Hand an Euch zu legen, bis Ihr Euer Pistol herauszogt."

Mit diesen Worten half er dem Major aufstehen, mittlerweile zog sich der Justizbeamte zurück, und mit ihm der Constabel und der Gemeindevorsteher, die bei sich selbst argwohnten, daß, obwohl Peveril den Lauf der Gesetze in dieser Angelegenheit hemmte, dennoch sein Vergehen wahrscheinlich von partheiischen Richtern günstig beurtheilt werden würde, und es daher ihrem Interesse und ihrer Sicherheit vortheilhafter seyn möchte, ihm nachzugeben, als sich ihm zu widersetzen. Bridgenorths übrige Freunde hingegen, theilend seine Grundsätze, behaupteten ungeachtet dieses Abfalls, ihren Posten, und man las in ihren Blicken den festen Entschluß, ihr Benehmen nach dem ihres Anführers, wie es auch beschaffen seyn möchte, zu regeln.

Es war augenscheinlich, daß Bridgenorth den Kampf nicht zu erneuern beabsichtigte. Ziemlich rauh riß er sich aus Sir Gottfrieds Händen los; nicht aber, um das Schwert zu ziehen. Im Gegentheil bestieg er mit finsterer, niederge-

schlagener Miene sein Roß, machte seinen Begleitern ein Zeichen, und kehrte des Weges zurück, woher er gekommen war. Sir Gottfried sah ihm einige Minuten nach. „Der Mann dort würde ein braver Kerl seyn, wäre er kein Presbyterianer geworden. Aber sie haben nichts Herzliches in ihrem Benehmen; — nie verzeihen sie es, wenn man sie einmal aus dem Sattel hebt und sie auf den Rasen wirft. Sie grollen immerwährend, und das hasse ich, wie einen schwarzen Mantel oder ein Genfer Käppchen und ein Paar lange Ohren, die an jeder Seite desselben hervorgucken, wie zwei Schornsteine auf den Giebeln einer mit Stroh gedeckten Hütte. Und dazu sind sie verschlagen wie der Teufel; drum, Launce Outram, nimm noch zwei Andere mit Dir und reite ihnen nach, damit sie unsere Flanke nicht umgehen, und der Gräfin wieder auf die Spur kommen."

„Das würde ich eben so wenig zugeben, als daß sie der Mylady weißes, zahmes Reh hetzten," antwortete Launce im Geiste seines Berufs. Er machte sich auf den Weg, die Befehle seines Herrn auszuführen, folgte von ferne den Spuren des Major Bridgenorth, und beobachtete seine Richtung von allen die Gegend beherrschenden Anhöhen. Doch bald zeigte es sich, daß kein weiteres Manövre beabsichtigt ward, und daß der Major den geraden Heimweg einschlug. Sobald dieß vergewissert war, entließ Sir Gottfried den größten Theil seines Gefolges, behielt nur seine eignen Diener bei sich, und sprengte fort, die Gräfin einzuholen.

Es bleibt nur noch übrig hinzuzufügen, daß er seinen Zweck erreichte, die Gräfin von Derby nach Vale Royal zu

geleiten, ohne auf dem Wege weitere Hindernisse zu finden. Der Eigenthümer des Rittersitzes übernahm willig, die hochherzige Lady nach Liverpool zu führen, und für ihre sichere Einschiffung nach ihres Sohnes Erbherrschaft Sorge zu tragen, wo sie persönliche Sicherheit finden konnte, bis die wegen der, gegen die Verordnung der königlichen Indemnitätsacte erfolgten, Hinrichtung Christians wider sie erhobene Anklage auf eine oder andere Weise beigelegt ward. Geraume Zeit fand dieß bedeutende Schwierigkeiten. Clarendon, der damals an der Spitze der Staatsverwaltung Karls II. stand, betrachtete ihre übereilte Handlung, wenn gleich eingegeben durch Beweggründe, die in gewisser Hinsicht in jedem menschlichen Herzen Theilnahme finden mußten, als geeignet, Englands wiederhergestellte Ruhe aufs neue zu erschüttern, und bei denen, welche die Folgen einer Reaction (wie wir die Sache heutiges Tages zu bezeichnen pflegen) zu fürchten hatten, Zweifel und Eifersucht zu erwecken. Auf der andern Seite aber redeten die großen Dienstleistungen dieser ausgezeichneten Familien, die Verdienste der Gräfin selbst, das Andenken ihres tapfern Gemahls und die besondern Umstände ihrer bevorrechteten Gerichtsbarkeit, welche den vorliegenden Fall zu einer Ausnahme von allen gewöhnlichen Regeln machten, sehr zu ihren Gunsten; so daß am Ende Christians Hinrichtung bloß durch die Auferlegung einer schweren Geldstrafe geahndet ward, die sich, wie wir glauben, auf viele tausend Pfund Sterling belief, und mit großer Schwierigkeit aus den in Verfall gerathenen Gütern aufgebracht ward.

Achtes Kapitel.

„Mein Vaterland, leb' wohl!"

Byron.

Mehrere Stunden nach ihres Gemahls und der Gräfin Abreise von Martindale-Castle schwebte Lady Peveril in nicht geringer Besorgniß, insbesondere, als sie vernahm, daß Major Bridgenorth, dessen Bewegungen sie insgeheim nachforschen ließ, sich mit einem Reitertrupp auf den Weg gemacht und mit Sir Gottfried gleiche Richtung nach Westen genommen habe.

Endlich ward ihre nächste Bekümmerniß in Hinsicht Sir Gottfrieds und der Gräfin durch die Ankunft Whitakers gehoben, der ihr von dem Ersteren Grüße brachte, und von den Händeln zwischen ihm und Bridgenorth Bericht abstattete. Ein Schauer überlief die Lady bei dem Gedanken, wie nahe die Erneuerung von Scenen bürgerlicher Zwistigkeiten gewesen war, und während sie dem Himmel für ihres Gatten Erhaltung dankte, konnte sie sich nicht enthalten, wegen der Folgen dieses Streites mit dem Major Bridgenorth, zugleich Kummer und Furcht zu fühlen. Sie hatten nun einen alten Freund verloren, der sich unter unglücklichen Umständen, worin die Freundschaft auf die schwersten Proben gestellt wird, als solchen gegen sie gezeigt hatte. So gereizt konnte er — das vermochte sie sich nicht zu verhehlen — ein Unruhe, wo nicht Gefahr bringender Feind werden. Seine Rechte als Gläubiger hatte er bis dahin mit Milde geübt; und sollte er Strenge gebrauchen, so waren,

wie Lady Peveril, jetzt bekannter mit ihres Mannes Finanzangelegenheiten, als er selbst einsah — bedeutende Unzuträglichkeiten von den Maßregeln zu besorgen, wozu die Rechte ihm die Befugniß ertheilten. Sie tröstete sich jedoch mit dem Gedanken, daß sie an Bridgenorths Vaterliebe und seiner bisher an den Tag gelegten Ueberzeugung, daß seiner Tochter Gesundheit nur unter ihrer Pflege gedeihen könne, immer noch ein festes Unterpfand habe. Indeß alle Hoffnungen auf Versöhnung, welche Lady Peveril auf diesen Umstand gegründet haben mochte, wurden durch einen Vorfall vereitelt, der am andern Morgen statt fand.

Die vorerwähnte Kinderwärterin, Miß Deborah, ging mit den Kleinen in den Park, damit sie sich dort, wie gewöhnlich jeden Morgen geschah, Bewegung im Freien machen möchten. Sie ward begleitet von Rahel, einem Mädchen, die ihr zuweilen in der Aufsicht über die Kinder behülflich war. Doch kam sie nicht zur gewöhnlichen Zeit zurück. Schon nahte die Frühstückstunde, als Ellesmere mit einem mehr als gewöhnlich gezierten Wesen in Sprache und Benehmen ihre Lady benachrichtigte, Miß Deborah habe nicht für gut gefunden, aus dem Park zurückzukommen, obgleich die Frühstückzeit schon herannahe.

„Ohne Zweifel wird sie sogleich hier seyn," erwiederte Lady Peveril gleichgültig.

Nach einem kurzen, Zweifel verrathenden Husten, fuhr sie fort: „Rahel sey mit dem Junker Julian heimgekehrt, und Miß Deborah habe geruhet, sagen zu lassen, sie wolle mit der kleinen Miß Bridgenorth bis zum Gehölze von

Moultrassie gehen — dem Gränzpunkt, der, so wie die Sachen jetzt standen, die Besitzungen des Majors von denen des Ritters schied.

„Hat das Mädchen den Verstand verloren?" rief die Lady etwas unwillig, „daß sie meinen Befehlen nicht gehorcht und nicht zur regelmäßigen Stunde zurückkehrt?"

„Wohl mag sie den Verstand verloren haben," erwiederte Ellesmere geheimnißvoll, „oder vielleicht wird sie auch zu schlau; ich dächte, es wäre nöthig, daß Ihr, Mylady, ein Auge darauf hättet."

„Worauf, Ellesmere?" fragte die Lady ungeduldig. „Ihr sprecht diesen Morgen in seltsamen Orakeln; wenn Ihr etwas zum Nachtheil dieses jungen Frauenzimmers zu sagen wißt, so sprecht rein heraus."

„Ich sollte etwas zu Jemandes Nachtheil sagen," entgegnete Ellesmere; „ich halte es unter meiner Würde, irgend Jemanden von meinen Mitbedienten — gleichviel, ob Mannsen, Weibsen oder Kind — zu benachtheiligen; nur wünsche ich, daß Ew. Gnaden um sich herschaue, und Eure eigenen Augen gebrauche, das ist Alles."

„Ihr fordert mich auf, meine eigenen Augen zu gebrauchen, Ellesmere; aber ich argwohne," erwiederte die Lady, „es würde Euch lieber seyn, wenn ich mich begnügte, durch Eure Brille zu sehen. Ich befehle Euch — und Ihr wißt, daß ich Gehorsam verlange — ich befehle Euch, mir zu sagen, welchen Argwohn Ihr gegen Deborah hegt."

„Ich sähe durch Brillen?" rief unwillig die Abig[illegible] „Ew. Gnaden verzeihen; nie gebrauchte ich eine [illegible]

ausgenommen eine, die meiner seligen Mutter zugehörte, deren ich mich aber nie anders bediene, als wenn Ew. Gnaden Eure Haubenflügel künstlich ausgenäht haben will. Kein Frauenzimmer über sechzehn Jahre nähet ohne Brille Plattstiche. Und was meinen Argwohn betrifft, so hege ich keinen; denn da Ihr, Mylady, Miß Deborah meiner Oberaufsicht enthoben habt, so bin ich nicht mehr für sie verantwortlich. Nur würde es mich nicht wundern," (dieß sprach sie geziert und mit fast geschlossenen Lippen, so daß der Ton ihnen kaum entschlüpfen konnte,) „nur wollte ich bemerken, Mylady, daß wenn Miß Deborah Morgens so oft in das Gehölz von Moultrassie geht, es mich nicht wundert, daß sie am Ende den Rückweg nicht finden kann."

„Noch einmal, was wollt Ihr damit sagen, Ellesmere? Ihr pflegtet doch sonst ein Bischen vernünftig zu seyn; — ich will bestimmt wissen, wovon die Rede ist."

„Von weiter nichts," fuhr die Abigail fort, „als daß Miß Deborah seit Bridgenorths Rückkehr von Chesterfield, und nachdem er Euch in der Schloßhalle gesehen hatte, die Kinder jeden Morgen in jenes Gehölz geführt und oft auf seinen Spaziergängen den Major, wie sie ihn nennen, dort getroffen hat; denn jetzt lustwandelt er, wie andere Leute; und ich versichere Euch, diese Spaziergänge sind nicht ihr Schade gewesen; wenigstens hatte sie einmal eine neue Kappe gekauft, so schön, daß Ihr, Mylady, sie selbst hättet tragen können; ob sie nun ein Stück

Geld dazu in Händen gehabt hat, das werdet ohne Zweifel Ihr, Mylady, am besten beurtheilen können."

Lady Peveril, die bereitwillig die gutherzigste Erklärung der Beweggründe des Kindermädchens annahm, konnte sich des Lachens nicht enthalten bei dem Gedanken, daß ein Mann von Bridgenorths formellem Aeußeren, strengen Grundsätzen und zurückhaltendem Benehmen, einer Liebelei beargwohnt werden könne, und zog den Schluß, daß Deborah ihren Vortheil dabei gefunden habe, seiner väterlichen Zuneigung durch den öfteren Anblick seiner Tochter seit dem Tage, wo er sie zuerst auf dem Schlosse gesehen, bis zu den nachherigen Vorfällen, Genüge zu leisten. Doch war sie etwas befremdet, als eine Stunde nach der gewöhnlichen Frühstückszeit weder das Kind noch die Wärterin erschienen war, des Major Bridgenorth einziger männlicher Bedienter aber, in Reisekleidern zu Pferde auf dem Schloßhofe eintraf, der Lady und Miß Ellesmeren jeder einen Brief zustellte, und dann, ohne Antwort zu erwarten, weiter ritt.

Hierin würde nichts Besonderes gelegen haben, wenn die Sache sonst Jemanden betroffen hätte; Major Bridgenorth aber war in Allem, was er vornahm, so ruhig und ordnungsmäßig, — so wenig gewohnt, hastig, oder nach äußeren Antrieben zu verfahren, daß der mindeste Anschein von Eilfertigkeit in seinen Handlungen Befremden und Neugier erwecken mußte.

Rasch erbrach Lady Peveril ihren Brief, und las folgende Zeilen:

„An die verehrte Lady Peveril.
(Eigenhändig.)

Mylady!

„Die Absicht dieses Schreibens ist mehr, mich bei Euch zu entschuldigen, als Euch oder Andern Vorwürfe zu machen; denn ich fühle, daß es unserer gebrechlichen Natur besser ansteht, unsre Unvollkommenheiten zu bekennen, als uns über die anderer Menschen zu beklagen. Auch ist es nicht meine Meinung, von vergangenen Zeiten zu reden, insbesondre gegen Euch, edle Lady; denn wenn ich Euch in jenem Zeitraume, wo man unser Israel triumphirend nennen konnte, Dienste geleistet habe, so habt Ihr sie überreichlich vergolten, da Ihr meinen Umarmungen ein Kind wiedergabt, welches, so zu sagen, aus dem Schattenthale des Todes erlöset war. Und so wie ich Euch daher die unfreundliche und gewaltsame Maßregel herzlich vergebe, die Ihr bei unsrer letzten Zusammenkunft gegen mich anwandtet — da ich sehe, daß das Frauenzimmer, welches die Ursache des Streits war, eine Eurer Angehörigen und Verwandten ist — so bitte ich Euch meinerseits, mir zu verzeihen, daß ich ein junges Mädchen, Namens Deborah Debbitch, Eurem Dienste abspenstig machte, indem ihre Pflege, bei der von Euch, Mylady, erhaltenen Anleitung, der Gesundheit meines geliebten Kindes vielleicht unumgänglich nöthig ist. Ich hatte mir vorgenommen, meine Tochter mit Eurer gütigen Erlaubniß auf dem Schlosse Martindale unter Eurer mütterlichen Fürsorge zu lassen, bis sie Gutes und Böses insoweit von einander würde unterscheiden können, daß es eine

Gewissenssache würde, sie den Weg zu lehren, den sie wandeln soll. Denn, es ist Euch, Mylady, nicht unbekannt — und ohne Vorwurf, wiewohl mit inniger Bekümmerniß, sey es gesagt — daß eine mit natürlichen Eigenschaften so trefflich begabte Dame jenes wahre Licht noch nicht erhalten hat, welches auf dem Lebenspfade als Lampe dient, sondern daß Ihr in Finsterniß unter den Gräbern der Todten strauchelt. In meinen nächtlichen Gebeten habe ich zum Himmel gefleht, daß Ihr, Mylady, von der Lehre ablassen möchtet, die Euren Irrthum veranlaßt; aber mit Kummer sag' ich es, daß, da unser Leuchter im Begriff ist, von der Stelle gerückt zu werden, das Land höchst wahrscheinlich tiefer als jemals in Finsterniß gestürzt werden wird. Denn die Rückkehr des Königs, welche ich und viele andere als einen göttlichen Gnadenbeweis betrachteten, scheint fast nichts anders herbeizuführen, als den erlaubten Triumph des Fürsten der Finsterniß, der damit umgeht, die in ihrer Eitelkeit sich brüstenden Bischöfe, Dechanten und dergleichen wieder einzusetzen, und die friedlichen Diener des Worts zu vertreiben, deren Arbeiten so vielen hungrigen Seelen heilbringend gewesen sind. Da ich nun aus sicherer Quelle vernehme, daß Befehl ergangen ist, jene stummen Hunde, die Anhänger von Laud [15]) und Williams, die das letzte Parlament vertrieben hatte, wieder einzusetzen, und da eine Conformitäts- oder vielmehr Difformitätsacte [16]) in Hinsicht des Gottesdienstes zu erwarten ist, so bin ich Willens, dem künftigen Frevel zu entfliehen und irgend einen Winkel auszusuchen, wo ich in Frieden wohnen und

Gewissensfreiheit genießen kann. Denn wer möchte weilen im Heiligthum, wenn das Schnitzwerk herabgerissen und es ein Sammelplatz für die Eulen und bösen Geister der Wildniß geworden ist? — Und ich mache mir selbst Vorwürfe, Mylady, daß ich in der Einfalt meines Herzens zu bereitwillig zu jenem Zechgelage in die festlichen Hallen ging, wo meine Liebe zur Einigkeit und mein Verlangen Euch, Mylady, meine Ehrerbietung zu beweisen, eine Schlinge für mich wurden. Doch ich hoffe, es wird mir als Buse angerechnet werden, daß ich jetzt im Begriff bin, mich sowohl von meinem Geburtsorte und dem Hause meiner Väter, als auch von der Ruhestätte der Pfänder meiner Zuneigung zu entfernen. Auch bleibt mir die Erinnerung, daß Euer Gemahl in diesem Lande meine Ehre, — nach weltlicher Schätzung, — geschmälert, und meine Kraft, nützlich zu seyn, beschränkt hat, und zwar ohne einige Aussicht, Genugthuung von dem Manne zu erhalten, der seine Hand gegen mein Ansehn und mein Leben erhob. Diese Dinge gehen dem alten Adam bitter ein; weshalb ich um ferneren Hader und vielleicht Blutvergießen vorzubeugen, es für besser halte, dieß Land auf eine Zeitlang zu verlassen. Die Angelegenheiten, die zwischen Sir Gottfried und mir noch abzuthun sind, werde ich dem ehrenwerthen Herrn Joachim Siegreich, [17]) Anwald zu Chester, übertragen, welcher sie mit derjenigen Aufmerksamkeit auf Sir Gottfrieds Convenienz, die mit der Gerechtigkeit und der gebührenden Ausübung der Gesetze vereinbar ist, ordnen wird. So wie ich das Vertrauen hege,

es

es werde mir Kraft verliehen werden, der Versuchung zu widerstehen, die Waffen fleischlicher Fehde zu Werkzeugen meiner Rache zu machen, so halte ich es auch unter meiner Würde, solche durch den Mammon zu bewirken. Mit dem Wunsche, daß der Herr Euch, Mylady, alle seine Segnungen und insbesondre diejenige, welche über alle andere erhaben ist, nämlich die wahre Erkenntniß seiner Wege verleihen möge, verbleibe ich

Moultrassie-Hall,
am 10ten Julius 1660.

Euer
gehorsamster und ergebenster
Ralph Bridgenorth."

Kaum hatte Lady Peveril diese lange, seltsame Homilie durchgelesen, worin ihr Nachbar, wie es ihr schien, mehr Religionsfanatismus zeigte, als sie ihm zugetraut hatte, so warf sie einen Blick auf Ellesmere, die mit einer Mine, worin Aerger und verstellte Verachtung zu kämpfen schien, ungeduldig die Aeußerungen ihrer Gebieterin erwartete, und der Bestätigung ihres Argwohns in klaren Worten Luft machte.

„Ich vermuthe, Mylady," sprach sie, „der fanatische Thor hat die Absicht, das Weibsbild zu heirathen. Man sagt, er will das Land verlassen. In der That, es ist hohe Zeit; denn nicht zu gedenken, daß die ganze Nachbarschaft ihm ins Gesicht lachen würde, so sollte es mich nicht wundern, wenn Launce Outram, der Parkhüter, ihm ein Hirschgeweih zu tragen gäbe; denn das gehört in aller Hinsicht zu seinem Beruf."

„Für jetzt," erwiederte die Lady, „giebt es noch keine Veranlassung zu Eurem Spott. In meinem Briefe steht nichts vom Heirathen; sondern es scheint, daß Bridgenorth bei seiner bevorstehenden Abreise, Deborah in Dienst genommen hat, seines Kindes zu warten; und in der That, es ist mir Elschens wegen von Herzen lieb."

„Und mir ist es um meiner selbst, und in der That um des ganzen Hauses willen lieb," erwiederte Ellesmere. — „Also glaubt Ew. Gnaden, daß sie ihn nicht heirathen wird. Traun, ich konnte es mir auch nicht denken, daß er ein solcher Thor seyn würde; aber vielleicht wird sie etwas Schlimmeres beginnen; denn sie schreibt hier: sie werde zu hohen Ehren kommen; und das geschieht heutiges Tages selten durch anständige Dienstleistungen. Und dann schreibt sie mir auch, ich soll ihr ihre Sachen schicken, als ob ich die Garderobenmeisterin der hohen Dame wäre. Endlich empfiehlt sie der Fürsorge meines Alters und meiner Erfahrung den Junker Julian, als ob sie nöthig hätte, mir ein so theures Kleinod zu empfehlen! Und dann von meinem Alter zu sprechen! Aber ich will ihre Lumpen zusammenschnüren und zum Schloß hinauswerfen! Und zwar mit dem gebührenden Zeugniß!"

„Behandelt sie mit aller Höflichkeit," sprach die Lady, „und sagt Whitakern, daß er ihr den rückständigen Lohn und ein Stück Geld überher zuschickt; denn wenn sie gleich ein leichsinniges junges Mädchen ist, so behandelte sie doch die Kinder mit vieler Freundlichkeit."

„Ich kenne eine Dame, die ihre Dienstboten mit sol-

cher Freundlichkeit behandelt, Mylady, daß sie das beste Kammermädchen, das jemals ein Kleid zusteckte, verderben würde."

„An Dir, Ellesmere, habe ich eine gute Dienerin verdorben," erwiederte die Lady; — „schreib der Deborah, sie soll in meinem Namen dem kleinen Elschen einen Kuß geben, und Herrn Bridgenorth alles Zeitliche und ewige Wohl anwünschen."

Dann entließ sie ihre Zofe, ohne ihr weitere Bemerkungen und Erwiederungen zu gestatten, oder sich in nähere Einzelnheiten einzulassen.

Als Ellesmere sich entfernt hatte, begann Lady Peveril, mitfühlend über Bridgenorths Schreiben nachzudenken. Sie schätzte ihn als einen Mann von vielen trefflichen Eigenschaften, den jedoch eine Reihe häuslicher Unglücksfälle und der steigende Trübsinn eines aufrichtigen, aber düstern Andachtsgefühls in sich gekehrt und unglücklich machte; sie war daher nicht unbesorgt für die Glückseligkeit des kleinen Elschens, wenn sie, wie zu erwarten war, unter der Leitung eines solchen Vaters auferzogen würde. Uebrigens war Bridgenorths Entfernung im Ganzen sehr wünschenswerth; denn blieb er in Moultrassie-Hall, so konnte er leicht mit Sir Gottfried in irgend einen zufälligen Streit gerathen, der verderblichere Folgen befürchten ließ, als der letztere ganz gegen ihre Wünsche gehabt hatte.

Immittelst konnte sie nicht unterlassen, dem Doctor Dummerar ihr Befremden und ihren Kummer zu äußern, daß Alles, was sie gethan und versucht habe, Frieden

und Eintracht zwischen den streitenden Partheien herzustellen, durch ein ungünstiges Schicksal gerade das Gegentheil von demjenigen, was sie bezweckte, hervorgebracht hätten.

„Hätte ich nicht jene unselige Einladung erlassen," sprach sie, „so würde Bridgenorth nicht am Morgen nach dem Gastmahle aufs Schloß gekommen seyn, nicht die Gräfin gesehen, nicht den Unwillen und den Widerstand meines Gemahls auf sich gezogen haben! Und wäre nicht der König zurückgekehrt — ein Ereigniß, was als das Ende aller unserer Leiden so sehnlich erwartet wurde — so wären weder die edle Gräfin noch wir selbst in diese neuen Schwierigkeiten und Gefahren verwickelt."

„Verehrte Frau," entgegnete Doctor Dummerar, „ständen die Angelegenheiten dieser Welt unter der Leitung menschlicher Weisheit, oder müßten sie gleichförmig nach den Muthmaßungen menschlicher Voraussicht ausfallen, so würden die Ereignisse nicht länger unter der Herrschaft der Zeit und des Zufalls stehen, die allen Menschen begegnen; denn in einem Falle würden wir durch unsere eigene Geschicklichkeit unsere Zwecke bis zur Gewißheit bewerkstelligen, und in dem andern, unser Benehmen nach den Ansichten untrüglicher Vorkunde regeln. Aber der Mensch ist, so lange er in diesem Jammerthale weilt, einem unerfahrnen Kegelspieler zu vergleichen, der durch einen schnurgeraden Wurf das Ziel zu erreichen gedenkt, weil er nicht weiß, daß die Kugel sich zur sphäroidischen Form hinneigt, folglich aller Wahrscheinlichkeit nach abschweifen und das Ziel verfehlen wird."

Nachdem der Doctor sich bei diesen Worten ein sententiöses Ansehn gegeben hatte, ergriff er seinen schaufelförmigen Hut und begab sich auf den Rasenplatz neben dem Schlosse, um eine Kegelpartie mit dem Haushofmeister, die ihm wahrscheinlich jene gewichtvolle Erläuterung des ungewissen Laufes menschlicher Ereignisse an die Hand gegeben hatte, zu Ende zu bringen.

Zwei Tage nachher traf Sir Gottfried ein. Er hatte zu Vale=Royal gewartet, bis er von der Gräfin sicherer Einschiffung nach der Insel Man glaubhafte Kunde erhielt, und sich dann rasch auf den Heimweg zu seinem Schlosse und seiner Hausfrau Margaretha begeben. Auf dem Rückwege erfuhr er von einem seiner Begleiter, wie seine Gemahlin das der Nachbarschaft auf seinen Befehl gegebene Gastgebot eingerichtet habe; und ungeachtet der großen Folgsamkeit, die er gewöhnlich gegen die Anordnungen der Lady Peveril bezeigte, vernahm er doch mit großem Unwillen ihre Gastfreiheit gegen die presbyterianische Parthei.

„Auch ich könnte Bridgenorth zum Mahle zugelassen haben," sprach er, „denn er benahm sich bis zu diesem letzten Vorfalle jederzeit auf freundnachbarliche Weise; — ich würde ihn geduldet haben," sprach der Ritter, „wenn er wie ein ehrlicher Kerl des Königs Gesundheit hätte trinken wollen; aber den schurkischen Spürhund, den Solsgrace mit seiner ganzen bettelhaften langohrigen Congregation einzuladen, um in meinem väterlichen Hause ein Conventikel zu halten, und sie hier nach Herzenslust die Herren spielen zu lassen — nein, wahrlich, das hätte

ich ihnen nicht gestattet, als sie die Nase am höchsten trugen! Selbst in den schlimmsten Zeiten erhielten sie keinen andern Zutritt auf dem Schlosse Martindale, als den Cromwells Kanonen ihnen bahnten. Und daß sie vollends jetzt, nach des guten Königs Karls Rückkehr hieher kommen und ihr Rothwelsch mit einander schwatzen — nun, wahrlich, davon soll Dame Margarethe zu hören bekommen!"

Doch ungeachtet dieser unwilligen Entschlüsse schwieg aller Zorn in der Brust des ehrlichen Ritters, als er die schönen Züge seiner Gemahlin bei seiner wohlbehaltenen Rückkehr von inniger Zuneigung leuchten sah. Schon bei der ersten Umarmung des Wiedersehens war der ihr Schuld gegebene Mißgriff vergeben.

„Du hast mich zum Besten gehabt, liebes Gretchen," sprach er kopfschüttelnd und zugleich lächelnd, „und Du weißt wohl, auf welche Weise; aber ich denke, Du bist eine wahre Bischöflerin, und handeltest bloß aus einer etwas albernen Weibergrille, um mit diesen schurkischen Rundköpfen auf einen guten Fuß zu kommen. Aber so etwas muß nicht wieder geschehen. Lieber wollt' ich, daß das Schloß Martindale noch einmal von ihren Kugeln zerschmettert würde, als daß ich genöthigt wäre, irgend Jemanden von den Schuften freundschaftlich aufzunehmen; — Ralph Bridgenorth jedoch ausgenommen, wenn er wieder zur Vernunft kommen sollte."

Lady Peveril sah sich nun genöthigt, ihrem Gemahl mitzutheilen, was sie von Bridgenorth gehört hatte — nämlich das Verschwinden der Kinderwärterin mit seiner

Tochter; und übergab ihm hierauf Bridgenorths Schreiben. Sir Gottfried schüttelte anfangs den Kopf und lachte dann überlaut bei dem Gedanken, daß zwischen Bridgenorth und Miß Deborah ein kleines Liebesverständniß obwalte.

„So gehts am Ende immer mit den Dissenters," sprach er; „sie heirathen ihre Dienstmägde oder andere ähnliche Personen. Deborah ist ein hübsches Mädchen, und wie ich glaube, erst im Anfange der Dreißiger."

„Nun," erwiederte Lady Peveril, „Ihr seyd eben so lieblos als Ellesmere. Ich glaube, Liebe zu seinem Kinde war sein einziger Beweggrund."

„Ei was!" versetzte der Ritter, „die Weiber denken immer nur an Kinder; aber liebe Margarethe, viele Männer liebkosen dem Kinde, um die Wärterin zu küssen. Und wäre denn etwas Wunderbares oder Schlimmes daran, wenn Bridgenorth das Weibsen heirathete? Ihr Vater ist ein wohlhabender Freisasse, dessen Pachtgut seit der Schlacht von Bosworth im Besitz seiner Familie ist — wahrlich ein eben so guter Stammbaum, als der des Urenkels eines Chesterfielder Brauers! Aber laß uns hören, was er selbst für sich anführt. Wenn in dem Briefe irgend eine Schelmerei in Beziehung auf ein Liebesverständniß verborgen liegt, so werde ich es bald herausbuchstabieren, wenn es auch Dir, meiner unschuldigen Margarethe, entgangen seyn möchte."

Der Ritter vom Gipfel begann hierauf den Brief zu lesen, ward aber durch den darin herrschenden seltsamen Ton sehr in Verlegenheit gesetzt. „Ich vermag nicht zu errathen,

was er mit der Versetzung des Leuchters und der Abreißung des Schnitzwerks in der Kirche sagen will, wenn er nicht etwa damit meint, daß er die großen silbernen Altarleuchter, die mein Großvater der Kirche zu Martindale-Moultrassie schenkte, und die seine kirchenräuberischen, stutzohrigen Freunde wegstahlen und einschmolzen, wieder herbeischaffen will. Eben so weiß ich auch von keinem niedergerissenen Schnitzwerk, außer daß sie das Geländer um den Nachtmahlstisch und die metallnen Zierrathen an dem Familiengrabmahl der Peverils niederrissen; und dieß waren Zerstörungen, die aus Rache geschahen. Uebrigens, Margarethe, ist das Ende vom Liede, daß der arme Bridgenorth diese Gegend verläßt, was mir in der That leid thut, obgleich ich ihn nie mehr als einmal am Tage sah und nie mehr als zwei Worte zur Zeit mit ihm sprach. Aber ich sehe schon, woran es liegt; — er kann den kleinen Ruck, den ich ihm an der Schulter gab, nicht verdauen; und doch, Gretchen, hob ich ihn so sanft aus dem Sattel, wie ich Dich hineingehoben haben würde. Ich trug große Sorgfalt, daß er keinen Schaden nehmen sollte; auch traute ich ihm nicht soviel Zartgefühl im Punkt der Ehre zu, daß er sich etwas der Art so sehr zu Herzen nehmen würde; doch ich sehe deutlich, wo seine verwundbare Stelle ist: und ich wette, ich will es so einrichten, daß er auf seinem Gute bleibt, und daß Du Julians kleine Spielgenossin wieder zurück erhältst. Traun, es thut mir selbst leid, das Kind zu verlieren, und jetzt, wenn es kein Wetter zum Jagen ist, einen andern Spazierritt wählen zu müssen, als um

Moultrassie-Hall, bei welcher Gelegenheit ich ein Wörtchen am Fenster zu sprechen pflegte."

„Es sollte mich herzlich freuen, Sir Gottfried," erwiederte Lady Peveril, „wenn Ihr Euch mit diesem redlichen Manne — denn dafür halte ich Bridgenorth — versöhnen könntet."

„Seine puritanischen Grundsätze abgerechnet, ist er ein so guter Nachbar, als je einer lebte."

„Aber kaum sehe ich die Möglichkeit ein, einen so wünschenswerthen Zweck zu erreichen."

„Still, Weibchen," entgegnete der Ritter, „Du weißt nichts von solchen Sachen. Ich weiß, auf welchem Fuße er hinkt, und Du sollst sehen, daß er bald eben so gut als jemals gehen wird."

Lady Peveril hatte durch ihre aufrichtige Zuneigung und ihren gesunden Menschenverstand, soviel Anspruch auf das Vertrauen ihres Mannes, als irgend eine Frau in Derbyshire; und die Wahrheit zu sagen, hegte sie bei dieser Gelegenheit größeres Verlangen, seine Absicht zu kennen, als das Gefühl ihrer wechselseitigen und besondern Pflichten ihr im Allgemeinen zu erlauben schienen. Sie konnte nicht errathen, welche Art und Weise, sich mit seinem Nachbar zu versöhnen, Sir Gottfried — eben kein scharfsichtiger Menschenkenner — ersonnen haben möchte, die ihr verborgen bleiben müßte. Auch fühlte sie eine geheime Besorgniß, daß das zu ergreifende Mittel übel gewählt seyn, und die Bresche dadurch nur noch vergrößert werden möchte. Aber Sir Gottfried wollte ihren Forschungen keinen weiteren Raum

geben. Er war lange genug Obrist eines Regiments im Felde gewesen, um sich das Recht des unbedingten Oberbefehls daheim zuzueignen; und auf alle Winke, die seiner Gemahlin ihr Scharfsinn an die Hand gab, antwortete er nichts als: „Geduld, Dame Margarethe, Geduld! Dieß ist keine Sache, die in Dein Fach einschlägt, bald sollst Du genug davon erfahren. — Geh und sieh nach Julian. Wird der Knabe endlich aufhören, um den kleinen Rundkopfsprößling zu weinen? Doch wir wollen die kleine Else in zwei bis drei Tagen wieder in unserer Mitte haben, und Alles wird wieder gut und wohl seyn."

Während der gute Ritter diese Worte sprach, ließ ein Posthorn sich im Hofe vernehmen, und es ward ein großes Paket hereingebracht, mit der Aufschrift: „An den hochgeehrten Sir Gottfried Peveril, Friedensrichter u. s. w." Er war nämlich, sobald des Königs Wiedereinsetzung auf einem festen Fuße war, zu diesem Amte ernannt worden. Mit einem nicht geringen Selbstgefühl seiner Wichtigkeit öffnete er das Schreiben, und fand, daß es den von ihm selbst nachgesuchten Befehl enthielt, den Doctor Dummerar in den Pfarrdienst, woraus er während der Usurpation gewaltsam vertrieben war, wieder einzuführen.

Dieser Auftrag versetzte den Ritter Gottfried in das größte Entzücken. Er konnte einem handfesten, kühnen Sectirer oder Nonconformisten, der seine Lehrsätze im Felde durch derbe Streiche auf seinen oder anderer Cavaliere Küras und Helm kraftvoll durchsetzte, willig vergeben. Allein er erinnerte sich mit der rachsüchtigsten Genauigkeit des

triumphirenden Einzuges des puritanischen Geistlichen, Hugh Peters durch die Bresche in seiner Schloßmauer, und um seinetwillen hielt er, ohne zwischen den verschiedenen Secten oder ihren Lehrern einen genauen Unterschied zu machen, Jeden, der ohne Erlaubniß der Kirche von England die Kanzel bestieg — vielleicht mochte er insgeheim auch die römische Kirche ausnehmen — für einen Störer der öffentlichen Ruhe — einen Verführer der Gemeinde zum Abfall von ihrem gesetzlichen Prediger — einen Anstifter des letzten Bürgerkrieges und für geneigt, das Schicksal eines neuen zu wagen.

Doch nicht nur die Befriedigung seiner Abneigung gegen Solsgrace, sondern auch das Geschäft, seinen alten Freund und Genossen in gesellschaftlichen Spielen, so wie in Gefahren, den würdigen Doctor Dummerar, in seine gesetzlichen Rechte und in den Wohlstand, so wie in die Lebensbequemlichkeiten, die ihm seine Pfarre darbot, wiedereinzusetzen, gewährte ihm großen Genuß. Triumphirend theilte er den Inhalt des erhaltenen Schreibens seiner Gemahlin mit, die jetzt den Sinn der geheimnißvollen Stelle in Bridgenorths Briefe verstand, wo er von der Wegschaffung des Leuchters und der Auslöschung des Lichts der reinen Lehre im Lande sprach. Sie machte dieß dem Ritter bemerklich und suchte ihn zu überzeugen, daß nun eine Thür zur Versöhnung mit seinem Nachbar geöffnet sey, wenn er den erhaltenen Auftrag, in soweit es die Umstände erlaubten, auf eine milde und gemäßigte Weise, nach gehörigem Aufschub, und mit allen Rücksichten auf die Gefühle des Pastors Sols-

grace und seiner Congregation ausführte. Dieß, behauptete die Lady, würde den Doctor Dummerar keinesweges beeinträchtigen — ja, sogar das Mittel seyn, Viele, die sonst durch die voreilige Vertreibung eines beliebten Predigers, auf immer gegen des Doctors Amtsverrichtungen einen Widerwillen fassen würden, mit denselben auszusöhnen.

Dieser Rath war eben so klug, als gemäßigt; und zu einer anderen Zeit würde Sir Gottfried vernünftig genug gewesen seyn, ihn anzunehmen. Aber wer kann in der Stunde des Triumphs mit Fassung und Klugheit handeln? Solsgrace's Vertreibung ward so hastig ausgeführt, daß sie einigen Anschein von Verfolgung gewann, obgleich sie, nach den Regeln der strengen Gerechtigkeit beurtheilt, nichts weiter war, als die Wiedereinsetzung seines Vorgängers in seine rechtmäßigen Befugnisse. Aber Solsgrace selbst schien das Verlangen zu hegen, seine Leiden so offenkundig zu machen, als nur immer möglich. Er ließ es bis aufs Aeußerste kommen; und am Sonntage nach erhaltener Ankündigung seiner Absetzung vom Pfarrdienste, versuchte er, unterstützt von Bridgenorths Anwald, Herrn Siegreich und einigen eifrigen Anhängern, sich den gewohnten Weg zur Kanzel zu bahnen.

Als seine Parthei eben von der einen Seite den Kirchhof betrat, hielt von der andern der Doctor Dummerar in vollen Pontificalibus, begleitet vom Ritter Peveril, Sir Jasper Cranbourne und andern angesehenen Cavalieren, seinen triumphirenden Einzug.

Um einem Handgemenge in der Kirche vorzubeugen,

wurden die Gerichtsdiener der Gemeinde beordert, den presbyterianischen Geistlichen von weiterer Annäherung abzuhalten, welches auch ohne sonstigen Schaden abging, als daß Roger Raine, der betrunkene Wirth im Gasthofe zum Wappen der Peverils, dem presbyterianischen Advocaten aus Chesterfield eine Beule in den Kopf schlug.

Ungebeugten Muthes, wenn gleich durch Uebermacht zum Rückzuge gezwungen, nahm der unerschrockene Solsgrace seine Zuflucht in das Pfarrhaus, wo er unter einigen gesetzlichen Vorwänden, geltend gemacht von Herrn Siegreich — bei dem an jenem Tage keineswegs nomen et omen übereinkamen — sich zu behaupten suchte, Thüren und Fenster verrammelte, und, wie ein ohne Zweifel falsches Gerücht sagte, Feuergewehre zusammenbrachte, um sich den Gerichtsdienern zu widersetzen. Dieß veranlaßte einen lärmenden, ärgerlichen Auftritt, der sogleich dem Ritter Peveril gemeldet wurde. Dieser erschien augenblicklich mit einigen seiner bewaffneten Begleiter, ließ die äußeren und inneren Thüren des Pfarrhauses erbrechen und drang in das Studirzimmer ein, wo er jedoch keine andere Besatzung fand, als den presbyterianischen Prediger und den Advocaten, der, nach gehöriger Protestation gegen die gebrauchte Gewalt, sich aus dem Besitze treiben ließ.

Da der gesammte Dorfpöbel in Bewegung war, ward Sir Gottfried sowohl durch seine Gutherzigkeit, als durch die Regeln der Klugheit bewogen, seine beiden Gefangenen — denn so konnten sie wohl genannt werden — sicher durch das Getümmel geleiten zu lassen. Er über-

nahm persönlich dieß Geschäft und führte sie unter lautem Zuruf bis an die Einfahrt zum Herrnhause von Moultrassie, welches sie sich zum Zufluchtsorte wählten.

Doch gab diese Abwesenheit des Ritters Veranlassung zu einigen Ordnungslosigkeiten, die er, wär' er gegenwärtig gewesen, sicher nicht geduldet haben würde. Einige von des Predigers Büchern wurden von den diensteifrigen Gerichtsdienern und ihren Gehülfen als hochverrätherisch und aufrührerisch zum Fenster hinausgeworfen. Ein Theil seines Biervorraths ward auf das Wohl des Königs und Peverils vom Gipfel ausgeleert, und endlich begannen die Knaben, die dem Ex-Pastor nicht gut waren, weil er sich ihrem Kegel- und Ballonspiel widersetzt, und sie mit unendlich langen Predigten unbarmherzig gequält hatte, ihn in Effigie in seinem Genfer Mantel und Kragen und kegelförmigen Hute in Procession durch das Dorf zu führen, und endlich auf einem Platze zu verbrennen, wo sie einen stattlichen Maibaum an der Stelle desjenigen aufrichteten, den Solsgrace früher mit seinen eigenen, ehrwürdigen Händen niedergehauen hatte.

Dem Ritter Gottfried war dieß Alles sehr verdrießlich, und er ließ sogleich Herrn Solsgrace Ersatz für die ihm verloren gegangenen Effekten anbieten; aber der calvinistische Geistliche erwiederte: „keinen Schuhriemen — nicht den kleinsten Faden, der Dein ist — will ich wieder annehmen. Mag die Schande des Werks Deiner Hände auf Dir lasten!"

Wirklich erhoben sich böse Gerüchte wider Sir Gottfried

Peveril, als sey er bei dieser Gelegenheit mit ungebührlicher Strenge und Hast zu Werke gegangen; und der Ruf machte die gewöhnlichen Zusätze zur Wirklichkeit. So sagte man allgemein, der verwegne Cavalier, Peveril vom Gipfel, habe eine presbyterianische Congregation, während sie in der friedlichen Ausübung ihres Gottesdienstes begriffen gewesen sey, mit einer bewaffneten Bande überfallen, habe einige getödtet, viele andere schwer verwundet und endlich den Prediger bis in seine Pfarrwohnung verfolgt, solche auch bis auf den Grund niedergebrannt. Einige behaupteten, der Pfarrer sey in den Flammen umgekommen, und selbst die gelindesten Berichte versicherten, er sey bloß dadurch entschlüpft, daß er Mantel, Kragen und Kappe auf solche Weise neben einem Fenster aufgehangen, daß die Angreifenden diese Kleidungsstücke für seine Person gehalten und ihn immer noch von Flammen umgeben geglaubt hätten, während er durch eine Hinterthür des Hauses entflohen sey. Obgleich nun Wenige die unserm ehrlichen Ritter beigemessenen Grausamkeiten in ihrem ganzen Umfange glaubten, so traf ihn doch genug üble Nachrede, um sehr ernstliche Folgen nach sich zu ziehen, wie der Leser in der weiteren Folge unserer Geschichtserzählung erfahren wird.

Neuntes Kapitel.

Bessus: S'ist ein Cartell, Sir, sagt mir, ist es nicht?
Gentleman: S'ist eine Ausfordrung ins Feld. — —
König und Nicht-König.

Ein Paar Tage nach dieser gewaltsamen Vertreibung aus dem Pfarrhause weilte Herr Solsgrace zu Moultrassie-Hall, wo die bei seiner Lage sehr natürliche Schwermuth die finstere Stimmung des Gutsbesitzers noch steigerte. Morgens machte der vertriebene Geistliche Besuche bei verschiedenen Familien in der Umgegend, denen seine Amtsführung in den Tagen seines Wohlstandes willkommen gewesen war, und in deren dankbaren Erinnerungen er jetzt Mitgefühl und Tröstung fand. Er bedurfte keines Beileids wegen des ihm geraubten bequemen Auskommens, ungeachtet er sich gegen solchen Schicksalswechsel lebenslänglich gesichert geglaubt hatte; denn Solsgrace war ein wahrhaft frommer Mann, und wenn er viele jener lieblosen Vorurtheile gegen andere Secten hegte — Vorurtheile, erzeugt durch polemische Controversen, und gesteigert durch Bürgerkriege, so hatte er dagegen auch jenes tiefe Pflichtgefühl, wodurch der Enthusiasmus sich so oft zum Hochgefühl erhebt; selbst das Leben achtete er nicht, wenn er aufgerufen ward, es in der Bekennung seiner Glaubenslehre aufs Spiel zu setzen. Aber bald mußte er sich bereiten, den Bezirk zu verlassen, den ihm, so glaubte er, der Himmel als seinen Winkel des Weinbergs angewiesen hatte; er sollte seine Heerde dem Wolfe überlassen —

von

von Denen scheiden, mit welchen er in gottesdienstlicher Gemeinschaft Rath gepflogen hatte — die Neubekehrten sollte er dem Rückfall in frühere Irrlehren und die noch Wankenden, die seine anhaltende Fürsorge vielleicht auf den rechten Pfad geleitet haben möchte, sich selbst überlassen! — Dieß Alles waren schon an sich selbst hinreichende Gründe zu tiefem Kummer, der ohne Zweifel durch jene natürlichen Gefühle gesteigert ward, mit denen alle Menschen, insbesondere diejenigen, die durch Pflicht oder Gewohnheit an einen beschränkten Kreis gefesselt sind, die Trennung von gewohnten Scenen geselligen Verkehrs und Lieblingsplätzen einsamen Nachdenkens zu betrachten pflegen.

Zwar hatte man den Plan entworfen, Herrn Solsgrace an die Spitze einer nonconformistischen Congregation in seinem bisherigen Pfarrdistricte zu setzen, wo seine Anhänger bereitwillig ein hinreichendes Auskommen für ihn zusammengebracht haben würden; allein wenn gleich die allgemeine Conformitätsacte [18]) noch nicht ergangen war, so glaubte man die Einführung dieser Verordnung bereits sehr nahe, und die Presbyterianer vermutheten allgemein, daß sie in Peverils Amtsbereich mit besonderer Strenge würde ausgeführt werden. Solsgrace selbst glaubte sich gefährdet; denn vielleicht legte er sich und seinen Geisteserzeugnissen mehr Wichtigkeit bei, als beiden zugestanden ward. Auch wähnte er, daß der ehrliche Ritter sein geschworner Todfeind sey, und daß er das Wohl seiner Kirche fördern würde, wenn er sich von Derbyshire entfernte.

„Minder bekannten Seelenhirten, wenn gleich würdi-

durch ihre Scheingründe zu Gunsten einer wechselseitigen, duldsamen Freisinnigkeit zu einer Handlung verleitet worden, die ihm eine Hinneigung gegeben habe, seine religiösen und politischen Grundsätze zu beeinträchtigen.

Als eines Morgens der Major Bridgenorth sich mit verschiedenen Einzelnheiten im Betreff der Anordnung seiner Angelegenheiten abgemühet hatte, ruhete er in seinem ledernen Sorgestuhle neben dem Gitterfenster aus, eine Stellung, die durch eine natürliche Ideenverbindung das Andenken voriger Zeiten und jene Gefühle bei ihm zurückrief, mit denen er den gewohnten Besuch Sir Gottfrieds zu erwarten pflegte, der ihm Nachrichten von dem Wohlbefinden seiner Tochter brachte. —

„Gewiß," so dachte er bei sich selbst, „lag nichts Sündliches in dem Wohlwollen, welches ich damals für diesen Mann fühlte!"

Solsgrace, der im Zimmer war und errieth, was in der Seele seines Freundes vorging, da er mit jedem Theile seiner Geschichte genau bekannt war, sprach zu ihm: „als Gott den Elias durch Raben füttern ließ, da er sich am Bache Cherith verbarg, wollte er hiedurch jene unreinen Vögel, die ein Wunder, ihrer raubsüchtigen Natur zuwider, zur Nahrung des Elias zwang, keinesweges erheben."

„Das mag seyn," erwiederte Bridgenorth; „gleichwohl mußte ihr Flügelschlag den Ohren des halbverhungerten Propheten angenehm klingen, so wie mir der Hufschlag Rosses jenes Ritters. Die Raben nahmen, als die rüber war, ohne Zweifel ihre vorige Natur wieder

an, und eben so ist es auch ihm gegangen. — Hört!" rief er, aufspringend, „gerade jetzt vernehm' ich den Hufschlag seines Pferdes."

Selten ertönte der Widerhall jenes Hauses und Hofes, wo Schweigen zu herrschen pflegte, von Pferdegetrappel; und doch war dieß nun der Fall.

Bridgenorth und Solsgrace waren beide darüber verwundert und ahnten schon neue Bedrückungen von Seiten der Regierung, als des Majors alter Bedienter ohne Umstände — denn sein Benehmen war fast eben so einfach, als das seines Herrn — einen langgewachsenen Herrn, der schon die Mittagshöhe des Lebens überschritten zu haben schien, hereinführte. Sein Unterkleid und Mantel, sein langes Haar, niedergekrempter Hut und wehender Federbusch bezeichneten ihn als einen Cavalier. Mit formeller, aber höflicher Verbeugung gegen beide Puritaner, sprach er: „ich bin Sir Jasper Cranbourne, und mit einem besonderen Auftrage an Herrn Ralph Bridgenorth von Moultrassie-Hall, von meinem hochgeehrten Freunde, Sir Gottfried Peveril vom Gipfel, versehen; ich wünsche daher von Herrn Bridgenorth zu vernehmen, ob es ihm gefällig ist, die Bestellung meiner Botschaft hier oder anderswo anzunehmen."

„Alles, was Sir Gottfried Peveril mir sagen lassen kann," versetzte Bridgenorth, „darf sogleich, und in Gegenwart meines Freundes, für den ich keine Geheimnisse habe, ausgerichtet werden."

„Die Gegenwart jedes andern Freundes würde nichts-

aus Bescheidenheit und aus dem Unterschiede unseres Ranges, und keineswegs aus Mangel an demjenigen Muthe herrührt, den Ihr in früheren Zeiten — wollte Gott, es wäre in einer guten Sache geschehen! — an den Tag gelegt habt. Deßhalb bin ich eutschlossen, Euch durch meinen Freund, Sir Jasper Cranbourne, eine Zusammenkunft anbieten zu lassen, um Dasjenige zu thun, wonach Euch ohne Zweifel sehr verlangt. Sir Jasper wird Euch die Länge meiner Waffe anzeigen, und Zeit und Umstände unserer Zusammenkunft verabreden, wobei ich Euch nebst allen andern Privilegien eines Herausgeforderten gänzlich überlasse, ob unser Zusammentreffen früh oder spät am Tage — zu Fuß oder zu Pferde — auf Hieb oder Stoß statt finden soll. Nur bitte ich, wenn Ihr die Länge Eures Schwerts nicht nach dem meinigen abzumessen wünscht, mich ungesäumt die Länge und Breite des Eurigen wissen zu lassen; und nicht zweifelnd, daß der Ausgang dieses Zusammentreffens nothwendig auf eine oder die andere Weise alle Mißverständnisse zwischen uns beiden nahen Nachbarn endigen muß, verbleibe ich

Gegeben in unserer geringen Wohnung auf dem Schlosse Martindale am — — 1660.

Euer
ergebenster Diener
Gottfried Peveril vom Gipfel.

„Vermeldet dem Sir Gottfried Peveril meinen Respect,“ sprach Major Bridgenorth. „Nach seinen Ansichten mag er es gut mit mir meinen; aber macht ihm be-

merklich, daß unser Streit in seinem freiwilligen Angriffe gegen mich seinen Ursprung hatte, und daß ich, obgleich ich mit allen Menschen in Frieden zu leben wünsche, doch nicht so sehr an seine Freundschaft gefesselt bin, um die Gesetze Gottes deßhalb zu verletzen und Gefahr zu laufen, einen Mord zu begehen oder zu erleiden, um sie wieder zu gewinnen; und was Euch betrifft, Sir, so dünkt mich, Eure vorgerückten Jahre und erlittenen Unglücksfälle sollten Euch lehren, wie thörigt es ist, sich mit so eitlen Aufträgen zu befassen."

„Ich werde Eure Botschaft bestellen, Herr Ralph Bridgenorth," sprach Sir Jasper; „und werde mich dann bestreben, Euren Namen zu vergessen, als unwürdig, durch einen Mann von Ehre genannt oder nur gedacht zu werden. Immittelst nehmt zur Erwiederung Eures unhöflichen Rathes den meinigen: nämlich, da Eure Religion Euch hindert, einem Edelmann Genugthuung zu geben, so muß dieß Euch sehr vorsichtig machen, ihn zu reizen.

Mit diesen Worten setzte Sir Gottfrieds Abgesandter mit einem verachtungsvollen Blicke auf den Major und dann auf den Geistlichen, den Hut auf den Kopf, steckte seinen Degen in das Gehenk und verließ das Zimmer.

In wenig Minuten verhallte der Hufschlag seines Rosses in weiter Ferne.

Seit er das Zimmer verließ, bedeckte Bridgenorth die Stirn mit der Hand, und Thränen des Zorns und der Beschämung glänzten auf seinem Gesichte, als er, da die Rosseshufe des Scheidenden nicht mehr vernehmbar

ger dieses Namens, mag vielleicht verstattet seyn, die zerstreute Heerde in Höhlen oder verborgenen Wildnissen zu versammeln, und ihnen wird die Nachlese der Trauben Ephraims besser seyn, als die Weinlese Abiezers; aber ich, der so oft das Panier gegen die Mächtigen erhob — ich, dessen Zunge Morgens und Abends, gleich dem Wächter auf dem Thurme, gegen Papismus, Bischofthum und den Tyrannen vom Gipfel gezeugt hat — i ch kann hier nicht weilen, ohne das Schwert blutiger Rache über Euch zu bringen, so daß die Hirten erschlagen und die Schafe zerstreut werden. Schon haben Euch die Blutvergießer sogar auf jenem Grund und Boden angegriffen, den sie selbst geweiht nennen, und Ihr habt gesehen, daß der Kopf des Gerechten, der meine Sache vertheidigte, verwundet ward. Deßhalb will ich meine Füße beschuhen, meine Lenden umgürten, in eine ferne Gegend wandern und dort thun, wie mein Beruf mir gebeut, sey es durch Handeln oder durch Leiden — Zeugniß zu geben am Marterpfahl oder auf der Kanzel."

Das waren die Gesinnungen, die Herr Solsgrace seinen kleinmüthigen Freunden zu erkennen gab, und worüber er sich noch ausführlicher gegen den Major Bridgenorth ausließ, wobei er nicht ermangelte, mit freundschaftlichem Eifer die Uebereilung des Letzteren zu tadeln, daß er der Amalekiterin brüderlich die Hand dargeboten und sich wie der von der Delilah verrathene Simson auf eine Zeitlang zu ihrem Sclaven und unterwürfigen Knechte gemacht habe, so daß er vielleicht noch länger im Hause Dagons geblieben seyn würde, hätte nicht der Himmel ihm einen

Weg gezeigt, der Schlinge zu entkommen. Auch habe der Major durch den Besuch des Baalsfestes die Veranlassung herbeigeführt, daß er — der Verfechter der Wahrheit — vom Feinde, selbst im Beiseyn der Schaar, zu Boden geworfen und zu Schanden gemacht sey."

Diese Vorwürfe schienen den Major Bridgenorth einigermaßen zu beleidigen, da er so wenig als jeder Andere gern von seinen Unfällen reden hörte, insbesondere wenn sie seinem eignen Mißbenehmen beigemessen wurden. Aber auch sich selbst machte der würdige Geistliche Vorwürfe über seine sündliche Nachgiebigkeit in jenem Punkte; denn der gerechten Rache für jenes unselige Mittagsmahl auf dem Schlosse Martindale, wo man in den Hütten der Sünde geweilt und einen Friedensruf habe erschallen lassen, da doch kein Friede gewesen sey, schrieb er seine Vertreibung aus der Pfarre zu, nebst der Vernichtung einiger seiner kräftigsten und preiswürdigsten theologischen Werke, so wie auch den Verlust seines Hutes, Mantels und Kragens, und zweier Fässer auserlesenen Derbyer Bieres.

Des Major Bridgenorth Denkweise hatte einen starken Anstrich von Andächtelei, der durch seine letzten Unfälle noch ernster und feierlicher geworden war; es ist daher nicht zu verwundern, daß er, da ihm diese Beweisgründe unaufhörlich durch einen so sehr von ihm geachteten Seelsorger, der jetzt ein Märtyrer der Sache ihres gemeinschaftlichen Glaubens war, wiederholt wurden, jetzt mißbilligend auf sein eigenes Benehmen zurückblickte und zu argwohnen begann, er sey durch Dankbarkeit gegen Lady Peveril und

durch ihre Scheingründe zu Gunsten einer wechselseitigen, duldsamen Freisinnigkeit zu einer Handlung verleitet worden, die ihm eine Hinneigung gegeben habe, seine religiösen und politischen Grundsätze zu beeinträchtigen.

Als eines Morgens der Major Bridgenorth sich mit verschiedenen Einzelnheiten im Betreff der Anordnung seiner Angelegenheiten abgemühet hatte, ruhete er in seinem ledernen Sorgestuhle neben dem Gitterfenster aus, eine Stellung, die durch eine natürliche Ideenverbindung das Andenken voriger Zeiten und jene Gefühle bei ihm zurückrief, mit denen er den gewohnten Besuch Sir Gottfrieds zu erwarten pflegte, der ihm Nachrichten von dem Wohlbefinden seiner Tochter brachte. —

„Gewiß,“ so dachte er bei sich selbst, „lag nichts Sündliches in dem Wohlwollen, welches ich damals für diesen Mann fühlte!“

Solsgrace, der im Zimmer war und errieth, was in der Seele seines Freundes vorging, da er mit jedem Theile seiner Geschichte genau bekannt war, sprach zu ihm: „als Gott den Elias durch Raben füttern ließ, da er sich am Bache Cherith verbarg, wollte er hiedurch jene unreinen Vögel, die ein Wunder, ihrer raubsüchtigen Natur zuwider, zur Nahrung des Elias zwang, keinesweges erheben.“

„Das mag seyn,“ erwiederte Bridgenorth; „gleichwohl mußte ihr Flügelschlag den Ohren des halbverhungerten Propheten angenehm klingen, so wie mir der Hufschlag des Rosses jenes Ritters. Die Raben nahmen, als die Zeit vorüber war, ohne Zweifel ihre vorige Natur wieder

an, und eben so ist es auch ihm gegangen. — Hört!" rief er, aufspringend, „gerade jetzt vernehm' ich den Hufschlag seines Pferdes."

Selten ertönte der Widerhall jenes Hauses und Hofes, wo Schweigen zu herrschen pflegte, von Pferdegetrappel; und doch war dieß nun der Fall.

Bridgenorth und Solsgrace waren beide darüber verwundert und ahnten schon neue Bedrückungen von Seiten der Regierung, als des Majors alter Bedienter ohne Umstände — denn sein Benehmen war fast eben so einfach, als das seines Herrn — einen langgewachsenen Herrn, der schon die Mittagshöhe des Lebens überschritten zu haben schien, hereinführte. Sein Unterkleid und Mantel, sein langes Haar, niedergekrempter Hut und wehender Federbusch bezeichneten ihn als einen Cavalier. Mit formeller, aber höflicher Verbeugung gegen beide Puritaner, sprach er: „ich bin Sir Jasper Cranbourne, und mit einem besonderen Auftrage an Herrn Ralph Bridgenorth von Moultrassie-Hall, von meinem hochgeehrten Freunde, Sir Gottfried Peveril vom Gipfel, versehen; ich wünsche daher von Herrn Bridgenorth zu vernehmen, ob es ihm gefällig ist, die Bestellung meiner Botschaft hier oder anderswo anzunehmen."

„Alles, was Sir Gottfried Peveril mir sagen lassen kann," versetzte Bridgenorth, „darf sogleich, und in Gegenwart meines Freundes, für den ich keine Geheimnisse habe, ausgerichtet werden."

„Die Gegenwart jedes andern Freundes würde nichts-

weniger als unangenehm, sondern vielmehr wünschenswerth seyn," sprach Sir Jasper nach augenblicklichem Stocken und einem Blick auf Herrn Solsgrace; „aber dieser Herr scheint zur Klasse der Geistlichen zu gehören."

„Ich wüßte nicht," entgegnete Bridgenorth, „daß ich Geheimnisse hätte, oder zu haben wünschte, die ich diesem Geistlichen nicht anvertrauen möchte."

„Nach Eurem Gefallen," erwiederte Sir Jasper. „Denn soviel ich weiß, mag dieß Vertrauen nicht übel angewandt gewesen seyn, da Eure Geistlichen — mit Gunst — sich nicht als Feinde solcher Gegenstände gezeigt haben, wovon ich jetzt reden will."

„Zur Sache, Sir," erwiederte Bridgenorth, „und nehmt Platz, falls Ihr nicht lieber stehen wollt."

„Ich muß mich zuvörderst meines kleinen Auftrages entledigen," nahm Sir Jasper das Wort, indem er sich in die Höhe richtete; „und wenn ich gesehen habe, wie er aufgenommen wird, werde ich wissen, ob ich zu Moultrassie-Hall Platz nehmen soll oder nicht? — Sir Gottfried Peveril hat sorgfältig die unerfreulichen Umstände erwogen, die ihn gegenwärtig von Euch, Herr Bridgenorth, als Nachbar, trennen. Er erinnert sich vieler Vorfälle aus früheren Zeiten — ich bediene mich seiner eignen Worte — die ihn geneigt machen, Alles zu thun, was mit seiner Ehre vereinbar ist, um ein freundschaftliches Verhältniß mit Euch wiederherzustellen. Um diesen wünschenswerthen Zweck zu erreichen, will er sich in einem Grade, den Ihr nicht erwarten konntet,

und ohne Zweifel mit Vergnügen vernehmen werdet, nachgiebig beweisen."

„Erlaubt mir zu sagen, Sir Jasper," sprach Bridgenorth, „daß dieß unnöthig ist. Ich habe mich über Sir Gottfried nicht beklagt und keine Nachgiebigkeit von ihm verlangt; — ich bin im Begriff, diese Gegend zu verlassen; und die Angelegenheiten, die wir noch mit einander abzuthun haben, können eben so gut durch Andere, als durch uns selbst geordnet werden."

„Mit einem Wort," fiel der Geistliche ein, „der ehrenwerthe Major Bridgenorth hat mit den Gottlosen genug zu schaffen gehabt, und will unter keiner Bedingung länger etwas mit ihnen zu thun haben."

„Meine Herren", entgegnete Sir Jasper, mit unwandelbarer Höflichkeit sich verbeugend, „Ihr irrt Euch in dem Inhalte meines Auftrages, und thätet besser, ihn bis zum Ende anzuhören, bevor Ihr etwas darauf erwiedert. Ihr, Herr Bridgenorth, erinnert Euch ohne Zweifel Eures Schreibens an Lady Peveril, wovon ich hier eine Abschrift bei mir habe, und worin Ihr Euch über harte, von Sir Gottfried wider Euch getroffene Maßregeln, insbesondere auch darüber beschwert, daß er Euch im Thale von Hartley vom Pferde heruntergerissen hat. Nun hat Sir Gottfried eine so gute Meinung von Euch, daß er glaubt, Ihr würdet, wäre nicht zwischen euch Beiden eine so große Verschiedenheit an Abkunft und Rang, gesucht haben, diese Angelegenheit ritterlich abzuthun — die einzige Art und Weise, wie dieser Fleck

ehrenvoll ausgelöscht werden kann. Er bietet Euch daher durch diese meine einfache Anzeige in seiner Großmuth Dasjenige an, was Ihr in Eurer Bescheidenheit — denn einzig dieser schreibt er Euer bisheriges Stillschweigen zu — von ihm zu verlangen, unterlassen habt. Zu dem Ende bringe ich Euch hier die Maaße seiner Waffe; und wenn Ihr die, Euch jetzt durch mich dargebotene Ausforderung annehmt, so bin ich bereit, Zeit, Ort und andere Umstände Eures Zusammentreffens zu verabreden."

„Und ich," fiel Solsgrace mit feierlichem Tone ein, „würde, wenn mein Freund einen so blutdürstigen Vorschlag annähme, der Erste seyn, der die große Excommunication gegen ihn ausspräche."

„Nicht an Euch wandte ich mich, ehrwürdiger Herr. Sehr natürlich ist's, daß Ihr mehr für das Leben, als für die Ehre Eures Beschützers besorgt seyd; von ihm selbst muß ich hören, welchem von beiden er den Vorzug zu geben geneigt ist."

Mit diesen Worten wandte er sich mit würdevoller Verbeugung aufs neue zu Bridgenorth, und wiederholte seine Ausforderung. Sichtlich kämpfte in des Majors Innerem der Antrieb irdischer Ehre mit den Grundsätzen der Religion; doch die Letzteren trugen den Sieg davon. Mit ruhigem Kopfnicken versetzte er beim Empfange des ihm von Sir Jasper dargereichten Cartells: „es kann Euch nicht unbekannt seyn, daß seit der Verbreitung der christlichen Religion in diesem Lande, viele gewiegte Männer bezweifelt haben, ob die Vergießung des Menschen-

blutes durch die Hand eines Mitmenschen in irgend einer Rücksicht zu rechtfertigen sey. Und wenn gleich diese Vorschrift mir auf unsern Zustand in diesem Aufenthalte der Prüfung kaum anwendbar scheint, indem ein solcher leidentlicher Zustand, wenn er allgemein wäre, unsere bürgerlichen und gottesdienstlichen Rechte jedem verwegenen Tyrannen in die Hände liefern würde, der sich Gewalt darüber anmaßen wollte, so bin und war ich doch jederzeit geneigt, den Gebrauch fleischlicher Waffen auf die nothwendige Selbstvertheidigung zu beschränken, betreffe sie nun unsere Person, oder die Vertheidigung unseres Vaterlandes gegen Angriffe, oder unsere Eigenthumsrechte und die Freiheit unserer Gesetze und unseres Gewissens gegen usurpirte Macht. Und da ich mich niemals abgeneigt bewiesen habe, in irgend einem der letzteren Fälle das Schwert zu ziehen, so werdet Ihr mich entschuldigen, wenn ich es jetzt in der Scheide lasse, da mich der Mann, welcher mir eine schwere Beleidigung zugefügt hat, entweder aus einem eitlen Ehrenpunkte, oder, was wahrscheinlicher ist, aus bloßer Großprahlerei zum Zweikampf herausfordert."

„Ich habe Euch geduldig angehört," sprach Sir Jasper; „und nun, Herr Bridgenorth, nehmt es nicht übel, wenn ich Euch inständig bitte, die Sache näher zu überlegen. Ich schwöre zum Himmel, Sir, daß Eure Ehre verletzt ist, und daß Sir Gottfried bloß durch Zartgefühl für Eure Lage und den ernsten Wunsch, Unehre von Euch abzuwenden, sich herabgelassen hat, Euch durch Bewilligung dieses ehrenvollen Kampfes, das Mittel in die Hände

zu geben, die Scharte wieder auszuwetzen. Ihr dürft nur einige Minuten Eure Klinge mit seinem geehrten Schwerte kreuzen, und Ihr werdet als ein Mann von Ehre leben oder sterben. Ueberdieß wird den Ritter seine ausgezeichnete Fechtkunst in den Stand setzen, dem Antriebe seines guten Herzens zu folgen und Euch durch eine Fleischwunde zu entwaffnen, die Eurem Körper wenig Schaden, Eurer Ehre aber großen Vortheil bringen wird."

„Die Gunstbezeigungen der Gottlosen sind grausam," so commentirte Herr Solsgrace mit Pathos die, von Sir Jasper mit nachdrücklichem Tone gehaltene Rede.

„Ich bitte Ew. Wohlehrwürden, mich nicht weiter zu unterbrechen," sprach Sir Jasper; „insbesondere da diese Angelegenheit Euch, wie mich dünkt, nichts angeht. Ihr wollet mir daher erlauben, mich des Auftrages meines ehrenwerthen Freundes gebührend zu entledigen."

Mit diesen Worten nahm er seinen Haudegen mit der Scheide aus dem Gehenk, steckte die Spitze durch den um das Ausforderungsschreiben gewickelten seidenen Faden, und reichte es so, im buchstäblichen Sinne auf der Spitze des Schwertes, mit Anstand dem Major Bridgenorth nochmals hin. Dieser lehnte die Annahme abermals ab, wiewohl hoch erröthend, gleich als ob er sich großen Zwang anthäte, trat zurück und machte dem Sir Jasper Cranbourne eine tiefe Verbeugung.

„Wenn dem so ist," sprach Sir Jasper, „dann muß ich Sir Gottfrieds Siegel selbst erbrechen, und Euch sein Schreiben vorlesen, um mich meines Auftrages vollstän-

dig zu entledigen, und Euch, Herr Bridgenorth, von Sir Gottfrieds edelmüthigen Absichten gegen Euch vollkommen in Kenntniß zu setzen."

„Wenn der Inhalt des Schreibens," entgegnete Bridgenorth, „keinen andern Zweck hat, als den mir durch Euch angedeuteten, so bedarf es, dünkt mich, bei dieser Gelegenheit keiner weiteren Ceremonie, da ich bereits meinen Entschluß gefaßt habe."

„Nichtsdestoweniger," versetzte Sir Jasper, den Brief erbrechend, „ist es paßlich, daß ich Euch das Schreiben meines werthen Freundes vorlese." Hierauf las er Folgendes:

„Herrn Ralph Bridgenorth,
Esquire auf Moultrassie-Hall.
(Zu eignen werthen Händen.)

Durch geneigte Besorgung des ehrenwerthen Ritters Sir Jasper Cranbourne auf Long-Mallington.

Herr Bridgenorth!

Es ist uns von unserer geliebten Gemahlin, Margarethe Peveril, zu erkennen gegeben worden, daß Ihr gewisse, neuerlich gegen uns statt gefundene Vorfälle so ausleget, als sey Eure Ehre gewissermaßen dadurch beeinträchtiget worden, und obgleich Ihr nicht für gut befunden habt, Euch desfalls unmittelbar an mich zu wenden, um diejenige Genugthuung zu verlangen, die ein Ehrenmann gebildeten Standes dem andern schuldig ist, so bin ich doch vollkommen der Meinung, daß solches bloß

aus Bescheidenheit und aus dem Unterschiede unseres Ranges, und keineswegs aus Mangel an demjenigen Muthe herrührt, den Ihr in früheren Zeiten — wollte Gott, es wäre in einer guten Sache geschehen! — an den Tag gelegt habt. Deßhalb bin ich entschlossen, Euch durch meinen Freund, Sir Jasper Cranbourne, eine Zusammenkunft anbieten zu lassen, um Dasjenige zu thun, wonach Euch ohne Zweifel sehr verlangt. Sir Jasper wird Euch die Länge meiner Waffe anzeigen, und Zeit und Umstände unserer Zusammenkunft verabreden, wobei ich Euch nebst allen andern Privilegien eines Herausgeforderten gänzlich überlasse, ob unser Zusammentreffen früh oder spät am Tage — zu Fuß oder zu Pferde — auf Hieb oder Stoß statt finden soll. Nur bitte ich, wenn Ihr die Länge Eures Schwerts nicht nach dem meinigen abzumessen wünscht, mich ungesäumt die Länge und Breite des Eurigen wissen zu lassen; und nicht zweifelnd, daß der Ausgang dieses Zusammentreffens nothwendig auf eine oder die andere Weise alle Mißverständnisse zwischen uns beiden nahen Nachbarn endigen muß, verbleibe ich

Gegeben in unserer geringen Wohnung auf dem Schlosse Martindale am — — 1660.

Euer
ergebenster Diener
Gottfried Peveril vom Gipfel.

„Vermeldet dem Sir Gottfried Peveril meinen Respect," sprach Major Bridgenorth. „Nach seinen Ansichten mag er es gut mit mir meinen; aber macht ihm be-

merklich, daß unser Streit in seinem freiwilligen Angriffe gegen mich seinen Ursprung hatte, und daß ich, obgleich ich mit allen Menschen in Frieden zu leben wünsche, doch nicht so sehr an seine Freundschaft gefesselt bin, um die Gesetze Gottes deßhalb zu verletzen und Gefahr zu laufen, einen Mord zu begehen oder zu erleiden, um sie wieder zu gewinnen; und was Euch betrifft, Sir, so dünkt mich, Eure vorgerückten Jahre und erlittenen Unglücksfälle sollten Euch lehren, wie thörigt es ist, sich mit so eitlen Aufträgen zu befassen."

„Ich werde Eure Botschaft bestellen, Herr Ralph Bridgenorth," sprach Sir Jasper; „und werde mich dann bestreben, Euren Namen zu vergessen, als unwürdig, durch einen Mann von Ehre genannt oder nur gedacht zu werden. Immittelst nehmt zur Erwiederung Eures unhöflichen Rathes den meinigen: nämlich, da Eure Religion Euch hindert, einem Edelmann Genugthuung zu geben, so muß dieß Euch sehr vorsichtig machen, ihn zu reizen.

Mit diesen Worten setzte Sir Gottfrieds Abgesandter mit einem verachtungsvollen Blicke auf den Major und dann auf den Geistlichen, den Hut auf den Kopf, steckte seinen Degen in das Gehenk und verließ das Zimmer.

In wenig Minuten verhallte der Hufschlag seines Rosses in weiter Ferne.

Seit er das Zimmer verließ, bedeckte Bridgenorth die Stirn mit der Hand, und Thränen des Zorns und der Beschämung glänzten auf seinem Gesichte, als er, da die Rosseshufe des Scheidenden nicht mehr vernehmbar

waren, die Hand sinken ließ. „Er überbringt diese Antwort nach Martindale,“ sprach er. „Von nun an wird man meiner nur gedenken als eines ausgepeitschten, geschlagenen, entehrten Menschen, den Jeder nach Gefallen verhöhnen darf. Gut ist's, daß ich im Begriff bin, mein väterliches Haus zu verlassen.“

Theilnehmend nahte der Geistliche seinem Freunde, seine Hand fassend. „Edler Bruder,“ sprach er mit ungewöhnlich freundlichem Benehmen; „obwohl ein Mann des Friedens, kann ich doch vollkommen beurtheilen, was dieß Opfer Deinem mannhaften Muthe gekostet hat. Wir müssen nicht wie Ananias und Sapphira irgend eine Lieblingslust oder eine Lieblingssünde uns vorbehalten, wenn wir vorgeben, unsere weltlichen Neigungen zum Opfer zu bringen. [20]) Was hilfts, zu sagen, daß wir nur einen kleinen Theil verborgen haben, wenn das geringste Ueberbleibsel des vermaledeiten Gegenstandes in unserer Hütte verborgen geblieben ist? Würdest Du Dich in Deinen Gebeten durch die Entschuldigung gerechtfertigt haben: nicht des Gewinns wegen, wie ein Räuber, mordete ich diesen Menschen; nicht um Macht zu erlangen, wie ein Tyrann — nicht aus Rache, wie ein barbarischer Wilder, sondern weil die gebieterische Stimme weltlicher Ehre sagte: „gehe hin, tödte oder werde getödtet; bin ich es nicht, der Dich gesandt hat?“ — Denke nach, theurer Freund, wie könntest Du eine solche Rechtfertigung in Deinen Gebeten einkleiden, und wenn Du Dich gedrungen fühlst, bei einer so gotteslästerlichen Entschuldigung zu

zittern, so danke in Deinem Gebete dem Himmel, der Dich befähigte, so großer Versuchung zu widerstehen."

„Ehrwürdiger und theurer Freund," antwortete Bridgenorth, „ich fühle, daß Ihr die Wahrheit sprecht; bitterer und härter ist dem alten Adam das Gebot der Bibel, Schande zu leiden, als dasjenige, welches ihm befiehlt, tapfer für die Wahrheit zu kämpfen. Aber glücklich bin ich, daß mein Pfad durch die Wüste dieser Welt wenigstens auf einer kurzen Strecke mir einen Mann zum Begleiter geben wird, dessen Eifer und Freundschaft mich unterstützen, wenn ich strauchle auf meinem Wege."

Während die Bewohner von Moultrassie-Hall sich so über den Zweck des Besuches von Sir Jasper Cranbourne unterredeten, setzte dieser würdige Ritter seinen Freund, Sir Gottfried, durch den Bericht über die Aufnahme seiner Botschaft in großes Erstaunen.

„Ich hielt ihn für einen Mann von anderm Schrot und Korn," sprach Sir Gottfried; — „ja, ich hätte es beschworen, wäre ich zum Zeugniß aufgefordert worden. Aber aus Schweinsohren macht man keinen seidenen Beutel. Ich habe seinetwegen eine Thorheit begangen, die ich nie wieder begehen will; nämlich die, zu glauben, daß ein Presbyterianer sich ohne seines Predigers Erlaubniß schlagen werde. Laßt sie eine zweistündige Predigt anhören und einen Psalm heulen nach einer Melodie, ärger klingend, als das Geschrei eines gepeitschten Hundes, dann werden die Schurken drauf losschlagen, wie die Drescher; aber einen ruhigen, kalten, ritterlichen Kampf auf dem

Rasen, Hand gegen Hand, auf nachbarliche Weise auszufechten — dazu haben sie nicht Ehre genug im Leibe. Doch genug von dem stutzohrigen Köter, unserm Nachbar! — Seyd so gut, Sir Jasper, mit uns zu Mittage zu essen, und zu sehen, wie Margarethens Küche raucht; nach Tische sollt Ihr einen langgeflügelten Falken fliegen sehen. Er gehört nicht mir, sondern der Gräfin, die ihn von London mitbrachte und ihn, ungeachtet ihrer großen Eile, fast auf der ganzen Reise auf der Hand hielt; sie ließ ihn hier zurück, um die Jagdzeit mitzumachen."

Sir Jasper nahm die Ladung an, und Dame Margaretha hörte den halb laut ausgesprochenen Unwillen des guten Ritters mit jenen Empfindungen, womit wir das letzte Rollen des Donnerwetters vernehmen; gleich dem schwarzen, hinter den Hügel hinabsinkenden Gewölke, vergewissert es uns, daß Gefahr da gewesen, aber glücklich vorübergegangen ist. Sie konnte sich in der That über die seltsame Versöhnungsweise mit dem Nachbar, die ihr Gemahl mit so großer Zuversicht und in der Aufrichtigkeit seines Wohlwollens gegen Herrn Bridgenorth versucht hatte, der Verwunderung nicht enthalten, und dankte Gott bei sich selbst, daß die Sache nicht mit Blutvergießen geendet hatte. Doch verschloß sie diese Bemerkungen sorgfältig im Innersten ihres Herzens, wohl wissend, daß der Ritter vom Gipfel in Hinsicht solcher Gegenstände weder seinen Scharfsinn bezweifeln, noch seinem Willen Fesseln anlegen ließ.

Bis

Bis dahin ist unsere Geschichte nur langsam fortgeschritten; nach diesem Zeitpunkte hingegen begab sich zu Martindale so wenig Bemerkenswerthes, daß wir über die Vorfälle mehrerer Jahre rasch hinwegschreiten müssen.

Zehntes Kapitel.

„Cleopatra: Gieb Mandragore mir zu trinken, daß ich Verschlafe diese kurze Spanne Zeit."

Antonius und Cleopatra.

Es vergingen, wie wir am Schlusse des letzten Kapitels andeuteten, nach dem Zeitraume, worüber wir uns ausführlicher verbreitet haben, vier bis fünf Jahre, deren Ereignisse — insoweit unser vorliegender Zweck es erfordert, in eben soviel Zeilen mitgetheilt werden können. Der Ritter und seine Gemahlin bewohnten fortwährend ihr Schloß; — die letztere strebte mit Klugheit und Geduld, die Verluste, die ihnen der Bürgerkrieg in ihren Vermögensumständen zugefügt hatte, zu ersetzen, und murrte ein wenig, wenn ihre Ersparungspläne durch die Gastfreiheit ihres Gemahls unterbrochen wurden. — Denn diese war ein Hauptgegenstand seiner Ausgaben, wozu ihn nicht nur seine ächt-englische Gesinnung, sondern auch der Gedanke hinriß, die Würde seiner Vorfahren aufrecht zu erhalten; denn die alten Familiennachrichten des Hauses waren merkwürdig wegen der großen Menge gebratener fetter Ochsen, der ungemeinen Quantität kräftigen, auf dem Schlosse verzehrten Bieres, so wie auch wegen des großen Um=

fanges der Peverilschen Güter und der Zahl ihrer Hintersassen.

Im Ganzen lebte das ehrenwerthe Paar glücklich und zufrieden. Sir Gottfrieds Schuld an seinen Nachbar Bridgenorth blieb freilich unvermindert; aber er war der einzige Gläubiger, der auf dem Gute Martindale ein Pfandrecht hatte, indem alle übrigen abbezahlt waren. Es würde höchst wünschenswerth gewesen seyn, es auch von dieser Schuld zu entlasten; und dieß zu bewirken, war der Hauptzweck der Ersparnisse Margarethens; denn wenn gleich die Zinsen regelmäßig an den Chesterfielder Advocaten Siegreich abgetragen wurden, so konnte doch die sehr beträchtliche Hauptsumme zu ungelegener Zeit gekündigt werden. Hiezu kam, daß jener Anwald ein finsterer, geheimnißvoller, sich eine wichtige Miene gebender Mann war, und wie es schien, seine auf dem Kirchhofe zu Martindale-Moultrassie erhaltene Kopfwunde noch nicht vergessen konnte.

Manchmal verhandelte Dame Margarethe in Person mit ihm die nöthigen Geschäfte; und wenn er bei solchen Gelegenheiten aufs Schloß kam, glaubte sie in seinem Benehmen und seinen Mienen einen boshaften, widerwärtigen Ausdruck wahrzunehmen. Doch war sein wirkliches Verfahren nicht nur rechtlich, sondern liberal; denn er bewilligte Zahlungsfristen, so oft die Umstände dem Schuldner solche nöthig machten. Doch schien es der Lady Peveril, daß in solchen Fällen der Geschäftsführer nach bestimmten Befehlen seines abwesenden Vollmachtgebers ver-

fuhr, über dessen Wohlergehen sie eine gewisse ängstliche Besorgniß zu fühlen, sich nicht enthalten konnte.

Kurz nach dem Mißlingen der seltsamen von Peveril eröffneten Unterhandlung, um mit dem Major Bridgenorth durch einen Zweikampf wieder in gutes Vernehmen zu kommen, verließ Letzterer seinen Wohnsitz auf Moultrassie-Hall, welchen er der Fürsorge seiner alten Haushälterin übertrug, und reisete ab in Gesellschaft des ehrwürdigen Herrn Solsgrace, seiner Tochter Else, und der jetzt förmlich in das Amt einer Gouvernante eingesetzten Miß Deborah Debbitch; doch wußte Niemand, wohin die Reise ging. Eine Zeitlang hieß es, Bridgenorth habe sich nur auf einige Monate in eine ferne Gegend des Landes zurückgezogen, um seinen vermeinten Zweck, Miß Deborah zu heirathen, in Ausführung zu bringen, das Neue der Sache erkalten und die Spöttereien der Umgebung vorübergehen zu lassen, bevor er seine Gattin als Gebieterin von Moultrassie-Hall heimführte. Doch verlor sich dieß Gerücht, und man versicherte, er sey ins Ausland gereis't, um Elschens Gesundheit, die bei ihrem zarten Körperbau besonderer Aufmerksamkeit bedürfe, zu kräftigen. Als man aber des Majors Furcht vor dem Papismus, und des ehrwürdigen Nehemiah Solsgrace noch stärkeren Widerwillen gegen denselben erwog, fand man einstimmig, daß nichts Geringeres als die Aussicht, den Pabst zu bekehren, diese beiden Männer würde bewegen können, sich in katholische Länder zu wagen. Die vorherrschende Meinung ging nun dahin, daß sie nach Neu-

England gegangen wären — damals der Zufluchtsort Vieler, die durch zu genaue Beziehung mit den Angelegenheiten der letztvergangenen Zeiten, oder durch das Verlangen nach dem Genusse unbeschränkter Gewissensfreiheit, zur Auswanderung aus Großbrittannien bewogen waren.

Lady Peveril konnte sich des Gedankens nicht erwehren, daß Bridgenorth nicht so fern sey. Die ungemeine Ordnung, worin Alles zu Moultrassie-Hall gehalten ward, schien — ohne Verunglimpfung der Haushälterin, Mistreß Dickens, und ihrer Gehülfen, sey es gesagt — zu beweisen, daß des Herrn Auge nicht so weit entfernt sey, als daß nicht von Zeit zu Zeit seine persönliche Beaugenscheinigung hätte erwartet werden können. Freilich antworteten weder die Dienstboten, noch der Anwald auf irgend eine Frage über den Aufenthalt des Herrn Bridgenorth; aber sie nahmen, wenn sie befragt wurden, ein geheimnißvolles Wesen an, welches mehr anzudeuten schien, als der Mund zu vernehmen gab.

Ungefähr fünf Jahre nach Bridgenorths Entfernung ereignete sich ein seltsamer Umstand. Sir Gottfried war auf dem Pferderennen zu Chesterfield, und Lady Peveril, gewohnt, unbegleitet, oder doch nur in Ellesmeres und ihres Sohnes Gesellschaft, in der Nachbarschaft umherzuwandeln, war eines Abends in eine einsame Hütte gegangen, deren Bewohner an einem, wie man glaubte, ansteckenden Fieber krank lagen, und an denen sie ein Werk der Milde üben wollte. Nie ließ sie sich durch Besorgnisse dieser Art von ähnlichen Wohlthaten abhalten;

doch mochte sie weder ihren Sohn, noch ihre Begleiterin der Gefahr aussetzen, der sie selbst im Vertrauen auf ihre Vorsichtsmaaßregeln sich unbedenklich unterwarf.

Lady Peveril war des Abends spät ausgegangen, und es zeigte sich, daß der Weg länger war, als sie erwartete, auch trafen mehrere Umstände zusammen, sie in der Hütte ihres Kranken aufzuhalten. Es war ein herbstlicher, mondheller Abend, als sie sich bereitete, durch die ausgehauenen Waldwege, die sie von dem Schlosse trennten, heimzukehren. Sie legte in einer so ruhigen, abgeschiedenen Gegend, wo der Weg mehrentheils durch ihre eigenen Besitzungen führte, um so weniger Gewicht auf diese örtlichen Umstände, da sie den funfzehnjährigen Sohn ihres Kranken zur Begleitung bei sich hatte. Der reichlich zwei (englische) Meilen betragende Weg ließ sich bedeutend abkürzen, wenn man einen, zum Gute Moultrassie-Hall gehörigen Weg einschlug, den sie beim Hinwege vermieden hatte; zwar nicht wegen des lächerlichen Gerüchts, als ob dort Gespenster umgingen, sondern weil ihr Gemahl es ungern sah, wenn man versuchte, die Pfade der beiden Güter von Seiten der beiderseitigen Gutsbewohner gemeinschaftlich zu benutzen. Die gute Lady machte es sich zur Pflicht, vielleicht im Betracht der ausgedehnten Willensfreiheit, die ihr in wichtigeren Familienangelegenheiten verstattet war, nie die Grillen und Vorurtheile ihres Gemahls zu durchkreuzen; — ein Grundsatz, den wir allen, ihren Haushalt lenkenden Matronen unserer Bekanntschaft von Herzen empfehlen möchten; denn

es ist zu verwundern, wie gern man dem schönen Geschlechte für das Vergnügen, in Ruhe und Frieden sein Steckenpferd reiten zu können, viele wahre Macht einräumt.

Im vorliegenden Falle entschloß sich jedoch Lady Peveril, um ihren Heimweg abzukürzen, sich des erwähnten Weges, der Dobby's-Pfad genannt, zu bedienen, obgleich er in den verbotenen Gränzen von Moultrassie-Hall lag. Als aber der sie begleitende Bauerknabe, seine Hacke in der Hand, und den Hut auf einem Ohr, ein munteres Liedchen pfeifend, gewahrte, daß sie den Eingang zum Dobby's-Pfade einschlug, zeigte er Symptome großer Furcht, und bat endlich die Lady, ihr nahend, in einem weinerlichen Tone, jenen Pfad nicht zu betreten.

Da Lady Peveril bemerkte, daß dem Burschen vor Furcht die Zähne klapperten und er am ganzen Leibe vor Schrecken zitterte, fiel ihr das Gerücht ein, daß der Geist des ersten Gutsbesitzers von Moultrassie, der vorerwähnte Brauer aus Chesterfield, der das Gut gekauft hatte, und dann aus Mangel an Beschäftigung in einem Zustande der Schwermuth — und wie man sagte, nicht ohne Verdacht des Selbstmordes — starb, begleitet von einem Bullenbeißer ohne Kopf, der — im Leben und im Besitz seines Kopfes — ein Liebling des Ex-Bierbrauers war, auf diesem abgelegenen Pfade nächtlich umgehe. Lady Peveril würde von ihrem Begleiter in dem Zustande, worein abergläubische Furcht ihn versetzt hatte, vergebens Beistand erwartet haben; auch fürchtete sie keine Gefahr und hielt es nicht für grausam, den feigherzigen Burschen

zu nöthigen, ihr an einen so gefürchteten Ort zu folgen. Sie gab ihm daher ein Stück Geld und ließ ihn heimkehren. Diese Erlaubniß schien ihm noch erfreulicher zu seyn, als das Geschenk; denn bevor sie den Geldbeutel einstecken konnte, vernahm sie den Ton der Holzschuhe ihrer eilfertig fliehenden Escorte.

Bei sich selbst verlachend die Furcht des Knaben, stieg Lady Peveril den Pfad hinan, und bald ward durch die zahlreichen, verschränkten Aeste hoher Ulmen, die den Baumgang überwölbten, ihr das Mondlicht entzogen. Die Scene war ganz geeignet, feierliche Gedanken zu wecken; und der ferne Schimmer eines Lichts aus einem der zahlreichen Fenster des Herrnhauses von Moultrassie-Hall schien die Lady nur noch mehr zur Schwermuth hinzuneigen. Sie gedachte des Schicksals jener Familie — der verewigten Gattin Bridgenorths, mit der sie oft in diesem Baumgange zu lustwandeln pflegte, und die, ohne große Talente zu besitzen, jederzeit die größte Achtung und Dankbarkeit für die ihr bewiesenen Aufmerksamkeiten an den Tag gelegt hatte. Margaretha erinnerte sich der dahin geschwundenen Hoffnungen und des vorzeitigen Hinscheidens dieser Frau — der Verzweiflung ihres in freiwilliger Verbannung lebenden Gatten und des ungewissen Schicksals seines mutterlosen Kindes, für welches sie immer noch eine mütterliche Zuneigung fühlte.

Mit so trüben Gedanken beschäftigte sie sich, als sie auf der Hälfte des Weges beim ungewissen, durch den Bogengang dringenden Dämmerlichte, eine männliche Gestalt zu

erblicken glaubte. Sie blieb einen Moment stehen, ging aber gleich wieder vorwärts; — vielleicht klopfte einen Augenblick ihr Busen höher, und so trug sie dem Aberglauben jener Zeiten ihre Schuld ab; aber schon der nächste Moment vertrieb bei ihr jeden Gedanken an übernatürliche Erscheinungen. Und von bloß Sterblichen hatte sie nichts zu fürchten. Ein Wilddieb war der Schlimmste, der ihr etwa aufstoßen konnte; und gewiß würde er sich ihrer Wahrnehmung entziehen. Sie ging daher festen Schritts vorwärts und bemerkte zu ihrer Zufriedenheit, daß die Gestalt, die sie erwartet hatte, sie vorbeigehen ließ und unter den Bäumen an der linken Seite der Allee verschwand. Als sie die Stelle vorüberkam, wo sich die Gestalt gezeigt hatte, und erwog, daß dieser nächtliche Wanderer sich noch in ihrer Nähe aufhalten müsse, verdoppelte sie ihre Schritte, und zwar mit so weniger Vorsicht, daß sie, strauchelnd über einen Baumstamm, der durch ein Ungewitter zerschmettert, quer über dem Wege lag, im Fallen einen lauten Schrei ausstieß. Einen Augenblick nachher ward ihre Furcht gesteigert durch eine kraftvolle Hand, die ihr aufstehen half, und durch eine Stimme, die ihr nicht fremd war, wenn sie gleich solche lange nicht gehört hatte. „Seyd Ihr es, Lady Peveril?“ rief jene Stimme.

„Ich bin es,“ erwiederte sie, ihre Furcht und Verwunderung verbergend, „und wenn mein Ohr mich nicht täuscht, so spreche ich mit Herrn Bridgenorth.“

„So nannte ich mich einst, als mir Unterdrückung noch einen Namen ließ.“

Er sprach nicht weiter, sondern fuhr fort, ein Paar Minuten schweigend neben ihr herzuwandeln. Sie fühlte die Verlegenheit ihrer Lage; und theils um sich dieses Gefühls zu entledigen, theils aus wahrem Interesse, fragte sie: „wie es ihrer Pathin Else gehe?“

„Ich weiß nichts von einer Pathin, Mylady,“ erwiederte Major Bridgenorth, „denn dieß ist auch eine von den Benennungen, die man zur Verunreinigung und Entstellung der Gebote Gottes eingeführt hat. Das Kind, welches Euch, Mylady, seine Rettung von Tod und Krankheit verdankt, ist jetzt gesund und stark, wie ich von denen, die es in Aufsicht haben, vernehme; denn ich selbst habe es kürzlich nicht gesehen. Die Erinnerung jener Vorgänge, verbunden mit Eurem Falle, bewogen mich, Euch auf diese Weise unter die Augen zu treten, obgleich es in anderer Hinsicht mit meiner gegenwärtigen Sicherheit keinesweges vereinbar ist.“

„Mit Eurer Sicherheit, Herr Bridgenorth?“ fragte Lady Peveril, „nie hätte ich gedacht, daß diese gefährdet werden würde.“

„Dann habt Ihr etwas Neues zu erfahren, Mylady,“ entgegnete Bridgenorth; „noch am morgenden Tage werdet Ihr die Gründe hören, weßhalb ich nicht öffentlich in der Umgebung meines Besitzthums erscheinen darf, und aus welchem Grunde es eben nicht vernünftig ist, daß ich die Kunde meines jetzigen Aufenthalts einer Bewohnerin des Schlosses Martindale mittheile.“

„Herr Bridgenorth,“ sprach die Lady, „Ihr waret in

früheren Zeiten klug und vorsichtig; ich hoffe nicht, daß Ihr durch irgend eine vorgefaßte Meinung, oder durch irgend einen voreiligen Plan verleitet seyd — ich hoffe —"

„Verzeihung, wenn ich Euch unterbreche, Mylady," fiel Bridgenorth ein. „Ich habe mich in der That verändert. In den Zeiten, worauf Ihr, Mylady, Euch bezieht, war ich ein Mann von dieser Welt, heftete darauf alle meine Handlungen, außer den formellen Observanzen nicht genugsam kennend die Pflichten eines christlichen Mannes und den Umfang der Gränzen seiner Selbstverläugnung, die ihm befiehlt, eben so willig Alles zu geben, als gäbe er Nichts. Daher dachte ich hauptsächlich an fleischliche Dinge — an die Vermehrung meines Landbesitzes und Vermögens — an das Gleichgewicht zwischen Partheien und an die Sicherung eines Freundes auf der einen Seite, ohne auf der andern einen zu verlieren. Aber der Himmel strafte meine Abtrünnigkeit, um so mehr, da ich den Namen der Religion als ein Selbstsüchtiger und ein Diener fleischlicher Lüste mißbrauchte. — Aber Dank Ihm, der mich aus Egypten führte."

In unsern Tagen würden wir, obwohl wir noch jetzt viele Beispiele von Schwärmerei unter uns sehen, einen so lauten Bekenner derselben der Heuchelei oder des Wahnsinns beargwohnen; aber nach der Sitte der damaligen Zeiten bekannte man Meinungen, so wie die, welche Bridgenorth zu erkennen gab, unverhohlen als leitende Motive menschlicher Handlungen. Der scharfsinnige Vane, — der wackere und geschickte Harrison handelten gestän-

dig unter dem Einflusse solcher Grundsätze. Lady Peveril war daher mehr bekümmert, als betroffen über die von Bridgenorth geführte Sprache, und schloß, der Vernunft gemäß, daß die Gesellschaft und die Verhältnisse, in denen Bridgenorth neuerlich gelebt habe, den Funken der Excentricität, der längst schon in seinem Innern schlummerte, zur Flamme angefacht habe. Dieß war um so wahrscheinlicher bei der ihm angebornen und mit seiner Leibesconstitution verwebten Schwermuth — und bei dem erduldeten Mißgeschick. Hiezu kam, daß keine Leidenschaft leichter durch Nachgiebigkeit genährt wird, als jene Gattung der Schwärmerei, wovon er jetzt Spuren zeigte. Die Lady antwortete ihm daher durch die ruhige Aeußerung der Hoffnung, „daß nicht etwa die Verkündigung seiner Gesinnungen ihn in Verdacht oder Gefahr gebracht habe."

„In Verdacht, Mylady?" erwiederte der Major; — „kann ich mir's doch nicht abgewöhnen, Euch einen jener eitlen Titel zu geben, womit wir armen irdenen Gefäße uns in unserm Stolze einander zu benennen pflegen! — Ich bin nicht nur im Verdachte, sondern in dem Grade der Gefahr, daß, wenn Euer Gemahl mich in diesem Augenblicke träfe — mich, einen gebornen Engländer, der hier auf seinen eigenen Grundstücken einhergeht, er ohne Zweifel sein Möglichstes thun würde, mich dem Moloch des römischen Aberglaubens zu opfern, der jetzt im Auslande, unter Gottes Volk wüthend, nach Schlachtopfern strebt."

„Ihr setzt mich durch Eure Sprache in Erstaunen, Major Bridgenorth," versetzte die Lady, die jetzt sehnlich

wünschte, seiner Gesellschaft entledigt zu werden, und zu dem Ende ihre Schritte verdoppelte. Doch er that ein Gleiches, und blieb ihr fortwährend zur Seite.

„Wißt Ihr nicht," sprach er, „daß Satan auf die Erde herabgekommen ist in seinem Grimme, weil seine Zeit kurz ist? Der nächste Erbe der Krone ist ein geständiger Papist; und wer, außer Sykophanten und Augendienern, kann behaupten, daß Derjenige, der sie trägt, nicht ebenfalls bereit ist, sich vor Rom zu beugen, wenn ihn nicht einige edle Gemüther im Hause der Gemeinen in Furcht halten? Ihr glaubt dieß nicht; — doch in meinen einsamen mitternächtlichen Wanderungen betete ich, wenn ich Eurer milden Gesinnungen gegen Todte und Lebende gedachte, daß mir die Mittel zu Theil werden möchten, Euch zu warnen, und wohl mir! der Himmel hat mich erhört."

„Major Bridgenorth," entgegnete Lady Peveril, „Ihr pflegtet sonst in diesen Gesinnungen gemäßigt zu seyn; wenigstens im Vergleich mit Andern, und Eure Religion zu lieben, ohne die anderer Secten zu hassen."

„Was ich war, als ich noch in den Banden der Gottlosigkeit schmachtete, dieß ins Gedächtniß zurückzurufen, frommt zu nichts," erwiederte Jener. „Ich war damals wie Gallio, der sich einzig um diese Dinge bekümmerte, ich hing an irdischen Genüssen weltlicher Ehre und weltlichem Ruf; — meine Gedanken waren erdwärts gerichtet, oder diejenigen, die ich himmelswärts wandte, waren kalte, formelle, pharisäische Betrachtungen; — ich brachte nichts auf den Altar als Stroh und Stoppeln. Der Himmel

fand es nothwendig, mich in Liebe zu züchtigen; — ich ward alles dessen beraubt, woran ich auf Erden hing — meine weltliche Ehre ward mir entrissen — ich floh als ein verbannter, beraubter und verlassener Mann — als ein Verspotteter, Gemißhandelter und Entehrter, die Heimath meiner Väter. Aber wer kann die Wege der Vorsehung ausfinden? So waren die Mittel beschaffen, wodurch ich zum Verfechter der Wahrheit auserkoren ward, daß ich mein Leben für Nichts achte, wenn sie dadurch gefördert werden kann. Aber nicht dieß war es, wovon ich reden wollte. Du hast das irdische Leben meines Kindes gerettet; — laß mich die Wohlfahrt des Deinigen retten!"

Lady Peveril schwieg. Sie nahten nun dem Punkte, wo der Baumgang in die öffentliche Landstraße, oder vielmehr in den Pfad fiel, der durch ein uneingehegtes Gemeindefeld führte; diesem mußte die Lady eine kurze Strecke folgen, bis sie mittelst einer Biegung den Park von Martindale erreichen konnte. Sie verlangte nun sehr ernstlich, wieder im offnen Mondenlichte zu wandeln, und vermied, um desto rascher ihren Weg fortsetzen zu können, dem Major zu antworten. Als sie aber die Vereinigung des Baumganges mit dem öffentlichen Wege erreichten, legte er die Hand auf ihren Arm und hieß sie, mehr gebietend, als bittend, stehen bleiben. Sie gehorchte. Er deutete auf eine mächtige Eiche, die auf dem Gipfel einer dem Baumgange zum Gesichtspunkt dienenden Anhöhe im offenen Felde stand. Der Mond schien außerhalb der Allee so hell, daß sie deutlich an dem zersplitterten Zustande der

Aeste an der einen Seite des ehrwürdigen Baumes, die Einwirkungen eines Blitzstrahls erkennen konnten. „Erinnert Ihr Euch," fragte er, „als wir das Letztemal mit einander diesen Baum betrachteten? Ich kam von London geritten und brachte für Euren Gemahl einen Schutzbrief mit. Hier an dieser Stelle, wo wir jetzt stehen, standet Ihr mit meiner verewigten Gattin; — zwei meiner beiden jetzt verstorbenen geliebten Kinder sprangen vor Euch her. Ich schwang mich vom Pferde; ihr war ich Gatte; — ihnen Vater — Euch ein willkommener und geehrter Beschützer. — Was bin ich jetzt noch irgend Jemandem auf der Welt?" So sprechend, drückte er voll tiefen Kummers die Hand an die Stirn. Es lag nicht im Charakter der Lady Peveril, irgend Jemanden Kummer leiden zu sehen, ohne Tröstung zu versuchen. „Herr Bridgenorth," sprach sie, „ich tadle Niemandes Glauben, und folge dem meinen; ich freue mich, daß Ihr in dem Eurigen Tröstung für Erdenleiden gesucht habt. Aber lehrt uns nicht jeder christliche Glaube, daß Kummer unser Herz besänftigen sollte?"

„Ja, Weib," entgegnete Bridgenorth finster, „so wie der Blitz, der jene Eiche zersplitterte, ihren Stumpf gesänftigt hat. Das versengte Holz ist um so geeigneter zum Gebrauch des Arbeiters — das verhärtete, ausgedörrte Herz kann am besten die ihm durch diese unseligen Zeiten auferlegte Last ertragen. Gott und Menschen werden nicht länger die ungezähmte Ausgelassenheit der Verderbten — den Hohn der Profanen, die Verachtung des göttlichen Gesetzes — die Verletzung der Menschenrechte

— ertragen, die Zeiten fordern Richter und Rächer, und es wird an ihnen nicht ermangeln."

„Ich läugne nicht das Daseyn vieles Bösen," versetzte Lady Peveril, indem sie sich zu einer Antwort zwang und zu gleicher Zeit vorwärts zu gehen begann; „und von Hörensagen, wenn gleich, Gott Lob! nicht aus eigner Wahrnehmung, bin ich von den ungezügelten Ausschweifungen der jetzigen Zeiten überzeugt, aber hoffen wir, daß sie ohne so gewaltsame Gegenmittel, als Ihr andeutet, zu bessern sind. Wahrlich, das Elend eines zweiten Bürgerkrieges — obwohl ich das Vertrauen hege, daß Eure Gedanken sich nicht bis zu diesem furchtbaren Extrem versteigen — wäre weiter nichts, als eine verzweifelungsvolle Wahl."

„Hart, aber sicher;" entgegnete Bridgenorth. „Das Blut des Osterlamms vertrieb den verheerenden Engel; — die Opfer, dargebracht zu Araunah, hemmten die Pestilenz. Feuer und Schwert sind herbe Gegenmittel, aber sie reinigen und läutern."

„Ach, Major Bridgenorth!" rief die Lady, „könnt Ihr, der Ihr in Eurer Jugend weise und gemäßigt waret, in Euren vorgerückten Jahren die Gesinnungen und die Sprache Derer annehmen, die, wie Ihr selbst erlebtet, die Nation an den Rand des Verderbens brachten?"

„Ich weiß nicht, was ich damals war — Ihr wißt nicht, was ich jetzt bin," erwiederte er, und brach dann augenblicklich ab; denn eben jetzt wurden sie vom vollen Mondlicht beschienen, und das Anschaun der Lady stimmte ihn zur Milderung des Tons und der Sprache.

Beim ersten deutlichen Blick auf seine Gestalt bemerkte sie, daß er mit einem kurzen Schwert, einem Dolch und Pistolen im Gürtel bewaffnet war; — Vorsichtsmaßregeln, deren er sich sonst selten zu bedienen pflegte, obgleich sie bei Männern seines Berufs damals gewöhnlich waren; nur bei festlichen Gelegenheiten trug er vormals einen gewöhnlichen Degen. Auch schien in seiner Miene und Haltung eine mehr als gewöhnlich finstere Entschlossenheit zu liegen. Zwar hatte er jederzeit ein mehr düsteres, als leutseliges Wesen; gleichwohl fand sie sich zu der Aeußerung bewogen: „ich finde Euch in der That sehr verändert, Herr Bridgenorth."

„Ihr seht bloß den äußeren Menschen," versetzte er; „weit tiefer noch ist die innere Umwandelung. Doch nicht von mir selbst wollte ich reden; — schon sagte ich Euch, daß, da Ihr mein Kind vom finstern Grabe errettet habt, ich gerne das Eurige vor jener weit dichteren Finsterniß bewahren wollte, welche, wie ich fürchte, die Pfade und den Wandel seines Vaters umhüllt."

„Solche Dinge darf ich über Sir Gottfried nicht anhören," entgegnete Lady Peveril; „ich muß Euch für jetzt Lebewohl sagen, und wenn wir einander zu gelegener Zeit wiedersehen, will ich wenigstens Euren Rath im Betreff Julians anhören, wenn ich ihn auch vielleicht nicht befolgen sollte."

„Die gelegnere Zeit wird vielleicht niemals kommen," versetzte Bridgenorth. „Die Zeit vergeht, die Ewigkeit naht heran. Hört mich an, man sagt, Ihr wollt den jungen Julian auf jene blutige Insel senden, um unter

der Leitung Eurer Verwandtin, der grausamen Mörderin eines Mannes, würdiger des irdischen Daseyns, als irgend einer ihrer gepriesenen Vorfahren, erzogen zu werden. Ist diese Nachricht gegründet?"

„Ich tadle Euch nicht, Herr Bridgenorth, daß Ihr meine Cousine, die Gräfin Derby, herbe beurtheilt; auch will ich die übereilte Handlung, deren sie sich schuldig gemacht hat, nicht ganz rechtfertigen; doch ist es nicht nur meines Gemahls Meinung, sondern auch die meinige, daß Julian in ihrem Wohnsitze in den, seinem Stande angemessenen Kenntnissen zugleich mit dem jungen Grafen Derby zweckmäßig ausgebildet werden kann."

„Ja, unter Gottes Fluch und den Segnungen des römischen Papstes," sprach Bridgenorth. „Ihr, Lady, so scharfsichtig in Gegenständen irdischer Klugheit, wie könnt Ihr so verblendet seyn, Roms Riesenschritte zur Wiedergewinnung dieses Landes — einst des kostbarsten Kleinods in seiner usurpirten dreifachen Krone — zu mißkennen? Die Alten werden durch Gold, die Jungen durch Vergnügungen — die Schwachen durch Schmeicheleien — die Feigherzigen durch Furcht, und die Muthvollen durch Ehrsucht gewonnen. Für Jedermanns Geschmack werden Lockspeisen ausgestellt, die sämmtlich die nämliche todbringende Angel verbergen."

„Wohl weiß ich, Herr Bridgenorth," erwiederte Lady Peveril, „daß meine Verwandtin eine Katholikin ist; aber ihr Sohn wird in den Lehrsätzen der englischen Kirche erzogen, wie es ihr verewigter Gemahl befohlen hat."

„Ist es wahrscheinlich," entgegnete Bridgenorth, „daß sie, die sich nicht scheut, sey es auf dem Felde oder auf dem Schaffot, das Blut der Gerechten zu vergießen, das ihrem Gemahl gegebene Versprechen halten wird, wenn ihre Religion ihr gebietet, es zu brechen? Oder wenn sie es hält, wird Euer Sohn darum besser seyn, wenn er auf dem schmutzigen Pfade seines Vaters fortwandelt? Was sind Eure bischöflichen Lehrsätze anders, als bloße Päpstelei? Ihr habt nur einen weltlichen Tyrannen zu Eurem Papste erwählt, und an die Stelle der von Euren Vorfahren in lateinischer Sprache hergebeteten Messe eine verstümmelte Englische gesetzt. — Aber was spreche ich über diese Dinge mit einer Frau, die Ohren hat, zu hören, und Augen, zu sehen, und dennoch nicht sieht, hört und versteht, was einzig würdig ist, gehört, gesehen und verstanden zu werden? Schade, daß Diejenige, die mit so schönen, auserlesenen Formen und Anlagen ausgestattet ward, dennoch gleich vergänglichen Dingen taub und unwissend ist!"

„Wir werden über diese Gegenstände nicht übereinkommen, Herr Bridgenorth," sprach die Lady, mit fortwährendem dringenden Verlangen, diesem seltsamen Gespräche zu entkommen, obgleich sie nicht eigentlich wußte, was sie dabei zu fürchten hatte. „Noch einmal, ich muß Euch Lebewohl sagen."

„Weilt noch einen Augenblick," versetzte er, nochmals die Hand auf ihren Arm legend; „ich würde Euch festhalten, wenn ich Euch am Rande eines wirklichen Abgrundes sähe; — laßt mich eine weit größere Gefahr von

Euch abwenden! Wie soll ich auf Eure ungläubige Seele einwirken? Soll ich Euch sagen, daß auf dem mit Blute befleckten Hause Derby eine noch ungetilgte Blutschuld lastet? Und wollt Ihr Euren Sohn in die Mitte Derjenigen senden, von denen sie beigetrieben werden wird?"

„Vergebens sucht Ihr mich zu beunruhigen, Herr Bridgenorth," antwortete die Lady; „die Strafe, welche von der Gräfin für eine Handlung, die ich selbst übereilt genannt habe, beigetrieben werden kann, ist längst entrichtet."

„Ihr irrt Euch," erwiederte er ernst. „Glaubt Ihr, daß eine elende Summe Geldes, entrichtet, um in Karls Ausschweifungen verschwendet zu werden, den Tod eines Mannes, wie Christian — eben so würdig des Himmels, als der Erde — abbüßen kann? Nicht so wohlfeil kauft man das vergossene Blut des Gerechten ab! Jede Stunde der Befristung vergrößert die Zinsen der schweren Schuld, die eines Tages jenem blutdürstigen Weibe abgefordert werden wird."

In diesem Augenblick vernahm man fernes Pferdegetrappel auf dem Wege, wo dieser seltsame Zwiesprach gehalten ward. Bridgenorth horchte einen Augenblick: „vergeßt," sprach er dann, „daß Ihr mich sahet, nennt nicht meinen Namen — und selbst nicht gegen Diejenigen, die Euch am nächsten oder liebsten sind — verschließt meinen Rath in Eurem Herzen; benutzt ihn, und dann wird es wohl um Euch stehen!"

Mit diesen Worten wandte er sich von ihr, und eilte, durch eine Oeffnung in der Hecke, seiner Waldung zu.

Die Pferde naheten im vollen Trabe, und Lady Peveril gewahrte mehrere Reiter, deren Gestalten auf dem Gipfel der Anhöhe hinter ihr sich unerkennbar erhoben. Auch sie ward ihnen sichtbar; und zwei der vordersten Reiter eilten auf sie zu, mit dem Anruf: „Steht! Wer ist da?“ Der Vorderste rief, als er sie erreichte: „Ich will nicht zu Gott kommen, wenn es nicht unsere gnädige Frau ist!“ Zugleich erkannte sie einen ihrer Dienstboten. Ihr Gemahl folgte ihm unmittelbar. „Wie? Dame Margarethe? Was macht Ihr zu einer so späten Stunde so weit vom Hause?“

Lady Peveril erwähnte ihres Besuchs in der Hütte, hielt es jedoch nicht für nothwendig, irgend etwas davon zu sagen, daß sie den Major Bridgenorth gesehen habe, indem sie fürchtete, dieser Zufall möchte ihrem Gemahl unangenehm seyn.

„Mildthätigkeit ist eine gute und schöne Sache; aber ich muß Euch sagen, Ihr thut sehr übel daran, auf den Ruf jedes alten Weibes, die einen Anfall von Kolik hat, wie ein Quacksalber im Lande umherzuwandern; und insbesondere zu dieser nächtlichen Stunde; umsomehr, da das Land in einem so unruhigen Zustande ist.“

„Mit Bedauern vernehme ich, daß dieß der Fall ist,“ sprach die Lady. „Bis jetzt wußte ich noch nichts davon.“

„Nun, es ist ein neues Complott unter den Rundköpfen ausgebrochen,“ versetzte Sir Gottfried, „es ist weit schlimmer als Venners Verschwörung, und unser al-

ter Nachbar Bridgenorth ist tief darin verwickelt. Man sucht ihn allenthalben auf, und wenn man ihn findet, so wird er alte Schulden bezahlen müssen."

„Dann hoff' ich, er wird nicht gefunden werden," erwiederte Lady Peveril.

„Hofft Ihr das?" versetzte Sir Gottfried. „Ich meinerseits hoffe, er wird gefunden werden; und an mir soll es nicht liegen, wenn es nicht geschieht; zu dem Ende will ich auf der Stelle nach Moultrassie reiten und meiner Pflicht gemäß, strenge Nachsuchungen anstellen; in solcher Nähe des Schlosses Martindale soll kein Rebell und Verräther versteckt bleiben; darauf können sie sich verlassen. Und Ihr, Mylady, seyd so gut, Euch für dießmal ohne einen Damensattel zu behelfen, und, wie Ihr schon sonst gethan habt, hinter Saunders aufzusitzen, der Euch sicher nach Hause geleiten wird."

Schweigend gehorchte die Lady; in der That wagte sie es nicht, ihrer Stimme einen Versuch zu einer Antwort anzuvertrauen, so sehr war sie durch die so eben vernommene Nachricht außer Fassung gesetzt.

Im Schlosse angekommen, harrte sie ängstlich der Rückkehr ihres Gemahls. Er kam, aber zu ihrer großen Herzenserleichterung ohne irgend einen Gefangenen. Nun erzählte er ihr ausführlicher, als die Eile ihm vorhin verstattet hatte, daß zu Chesterfield ein Bote eingetroffen sey, der vom Hofe Nachrichten von einem Aufstande der alten Republicaner überbracht habe, worin insbesondere diejenigen, welche in der Parlamentsarmee gedient hatten,

verwickelt seyn sollten; auch habe man hinzugefügt, daß Bridgenorth, der sich in Derbyshire versteckt halten solle, einer der Hauptverschwörer sey.

Nach einiger Zeit schien sich dieß Gerücht von einer Verschwörung gleich andern jener Periode zu verlieren. Die Verhaftsbefehle wurden zurückgenommen, aber vom Major Bridgenorth ward nichts weiter gesehen oder gehört; obgleich es wahrscheinlich ist, daß er sich eben so öffentlich gezeigt haben könnte, als Viele, die unter den nämlichen Umständen in Verdacht gerathen waren, es thaten.

Um jene Zeit nahm auch Lady Peveril unter vielen Thränen auf eine Zeitlang Abschied von ihrem Julian, der der lange gehegten Absicht zufolge abreisete, mit dem jungen Grafen von Derby erzogen zu werden.

Obgleich Bridgenorths ahnungsvolle Worte der Lady Peveril zu Zeiten ins Gedächtniß kamen, so wurden sie doch von den Vortheilen überwogen, welche der Schutz der Gräfin von Derby ihrem Sohne sicherte.

Der Erziehungsplan schien in jeder Hinsicht zu gelingen, und wenn von Zeit zu Zeit Julian das Vaterhaus besuchte, hatte Lady Peveril das Vergnügen, ihn jedesmal ausgebildeter an Gestalt und Manieren und voll Eifer für die Erwerbung gründlicher Kenntnisse wiederzusehen. Im Verlauf der Zeit ward er ein wackerer, gebildeter Jüngling, und reis'te einige Zeit mit dem jungen Grafen auf dem Festlande. Dieß war um so nothwendiger zur Erweiterung ihrer Weltkenntniß, da die Gräfin seit ihrer Flucht nach der Insel Man im Jahre 1660 nie in Lon-

von oder am Hofe König Karls erschienen war, sondern wechselnd auf ihren Gütern in England und auf jener Insel als eine Aristokratin ein abgeschiedenes Leben führte.

Dieß hatte der Erziehung der beiden jungen Leute, die in anderer Hinsicht so trefflich war, als die besten Lehrer sie machen konnten, einen etwas engherzigen und beschränkten Charakter gegeben. Der junge Graf hatte einen leichteren, flüchtigeren Sinn als Julian, doch hatten Beide die ihnen dargebotene Gelegenheit zur Ausbildung wohl benutzt. Lady Derby schärfte ihrem, vom Festlande zurückkehrenden Sohne aufs strengste ein, nicht an Karls Hofe zu erscheinen; nachdem er aber einige Zeit seine Volljährigkeit erreicht hatte, hielt er es nicht durchaus nothwendig, ihr in diesem Punkte zu gehorchen, und weilte eine Zeitlang in London, um an den Freuden des vergnügungssüchtigen Hofes mit dem ganzen Eifer eines, in der Abgeschiedenheit erzogenen Jünglings Theil zu nehmen.

Um die Gräfin mit dieser Ueberschreitung ihrer Befehle zu versöhnen — denn immer noch hegte er für sie jene tiefe Ehrerbietung, die man ihm bei seiner Erziehung eingeprägt hatte — ließ der junge Lord Derby es sich gefallen, auf ihrer Lieblingsinsel, deren Verwaltung er ihr fast gänzlich überließ, geraume Zeit bei ihr zu weilen.

Julian Peveril hatte auf dem Schlosse Martindale einen großen Theil der Zeit zugebracht, die sein Freund in London verlebte; und in dem Zeitpunkte, worauf unsere Geschichtserzählung, nach Ueberspringung vieler Jahre, jetzt übergeht, lebten Beide als Gäste der Gräfin auf dem Schlosse Rushin, in dem ehrwürdigen Königreiche Man.

Eilftes Kapitel.

„O Mona, lange warest Du verborgen,
Vor Denen, die den Ocean durchstreifen.“
Collins.

In der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts war die Insel Man ein ganz anderer Aufenthalt, als jetzt. Man hatte noch nicht ihre Verdienste als einstweiligen Zufluchtsort vor den Stürmen des Lebens entdeckt, und sehr einförmig war dort das gesellschaftliche Leben. Es gab dort noch keine Witzköpfe, die das Schicksal von ihrer Höhe herabgestürzt hatte — keine gerupfte Tauben — keine Raubvögel — keine verunglückte Spekulanten — keine zu Grunde gerichtete Bergwerksunternehmer, kurz Niemanden, mit dem es sich der Mühe der Unterhaltung verlohnte. Die Gesellschaft der Insel beschränkte sich auf die Eingebornen und einige vom Schleichhandel lebende Kaufleute. Es gab nur seltene und eintönige Zeitvertreibe, und bald war der lebhafte junge Graf seines Gebiets herzlich müde. Julian saß im tiefen Winkel eines Gitterfensters des alten Schlosses, und mit kreuzweis über einander geschlagenen Armen schaute er auf den weiten Ocean, dessen Wogen den Fuß des Felsens bespülten, der dem alten Gebäude zur Grundlage diente. Der Graf litt sehr an der Langweile; bald warf er einen Blick in seinen Homer — bald pfiff er ein Liedchen oder schaukelte sich in seinem Lehnsessel — bald ging er im Zimmer auf und ab, bis endlich seine Aufmerksamkeit sich einzig auf die Bewunderung der ruhigen Stimmung seines Gefährten beschränkte.

„König der Menschen!" rief er aus, wiederholend das Lieblings-Epithet, welches Homer dem Agamemnon zu geben pflegt — „ich hoffe um der alten Griechen willen, daß er einen fröhlicheren Beruf hatte, als ein König von Man. [21]) Mein philosophischer Julian, kann nichts Dich aus Deiner Ruhe erwecken — selbst nicht ein schlechtes Wortspiel mit meiner königlichen Würde?"

„Ich wünschte, Ihr möchtet etwas mehr als König von Man seyn," erwiederte Julian, aus seinen Träumereien sich erhebend, „dann würdet Ihr mehr Zeitvertreib in Eurem Gebiete finden."

„Was? sollte ich die königliche Semiramis, meine Mutter, entthronen?" entgegnete der junge Lord, „sie, die so großes Vergnügen daran findet, die Königin zu spielen, als ob sie eine wirkliche Souverainin wäre? — Ich wundere mich, daß Ihr mir einen solchen Rath geben könnt." —

„Eure Mutter — das wißt Ihr, mein lieber Derby, — würde höchlich erfreut seyn, wenn Ihr an den Geschäften der Insel einigen Antheil nähmet."

„Nun freilich würde sie mir verstatten, König zu seyn; doch würde sie für gut finden, als Vicekönigin über mich zu gebieten. Sie würde also nur einen Unterthan mehr an mir gewinnen, indem sie mich veranlaßte, daß ich meine Zeit, die so großen Werth für mich hat, auf die Sorgen des Königthums verwendete. Nein, nein, Julian, sie wähnt, es sey Macht, alle kleinlichen Angelegenheiten der armen Insulaner zu leiten, und diese vermeinte Macht gewährt ihr Vergnügen. Ich werde mich

in Nichts mischen, wenn sie nicht etwa noch einmal einen hohen Gerichtshof zusammenberuft; denn nicht zum zweitenmale vermag ich für meinen Mitbruder, den König Karl, eine solche Geldstrafe aufzubringen. — Doch ich vergesse, daß dieß bei Euch eine verwundbare Stelle ist."

„Wenigstens ist sie's bei der Gräfin," erwiederte Julian.

„Nun, ich hege keinen Groll gegen das Andenken des armen Mannes — eben so wenig als Ihr, obwohl ich nicht die nämlichen Gründe habe, es zu ehren," erwiederte Graf Derby; „und dennoch habe ich auch einige Achtung dafür. Noch erinnere ich mich, wie man ihn zum Tode führte. Es war der erste Feiertag, den ich erlebte, und herzlich wünschte ich, er möchte eine andere Veranlassung gehabt haben."

„Ich möchte Euch lieber von etwas Anderem reden hören, Mylord," sprach Julian.

„Nun, da haben wir's," antwortete der Graf; „so oft ich von Dingen rede, die Euch in Eure Sphäre bringen und Euer Blut erwärmen, das so kalt fließt, als das eines Meergeistes — um ein Gleichniß aus den fabelhaften Traditionen dieser glücklichen Insel zu entlehnen — dann treibt Ihr mich an, den Gegenstand des Gesprächs zu verändern. — Aber wovon sollen wir denn schwatzen? — O Julian, hättet Ihr Euch nicht zwischen den Schlössern und Höhlen von Derbyshire verborgen, dann würden wir eine Fülle köstlicher Gesprächsgegenstände haben; — die Schauspielhäuser, Julian, die Zirkel beim Könige und dem Herzog; — Ludwigs Hofhaltung ist

Nichts dagegen; — und den Ring im Park, dem der Corso in Neapel weit nachsteht — und die Schönheiten, die in der ganzen Welt nicht ihres Gleichen haben."

„Um so lieber hör ich Euch hierüber sprechen," versetzte Julian; „da ich von der Londoner Welt so wenig gesehen habe."

„Ach Freund, wo sollte ich beginnen? — Mit dem Witze Buckinghams, Sedleys und Ethereges, oder mit der Anmuth Heinrich Jermyns, dem feinen Tone des Herzogs von Monmouth oder mit den Reizen der schönen Hamilton — der Herzogin von Richmond — der Lady *** — der personificirten Roxelane, dem beißenden, launigen Witze der Mistreß Nelly;" —

„Oder was sagt Ihr zu den bezaubernden Reizen der Lady Cynthia?" fragte sein Gefährte.

„Meiner Treu, diese wollte ich nach Eurem klugen Beispiel für mich selbst behalten haben. Da Ihr mich aber fragt, so gestehe ich frei, daß ich nicht weiß, was ich davon sagen soll; nur denke ich zwanzigmal öfterer an sie, als an alle Schönheiten, von denen ich sprach. Und dennoch ist sie weder um ein Zwanzigtheil so schön, als die einfachste unter diesen Hofschönheiten, noch so witzig als die Unwitzigste unter den Genannten, noch so modisch — und das ist ein wichtiger Punkt — als die am wenigsten Ausgezeichnete unter Jenen. Ich kann nicht sagen, wodurch sie mich so entzückt, ausgenommen daß sie so launenhaft ist, als ihr ganzes Geschlecht zusammengenommen."

„Mir würde dieß eine schlechte Empfehlung seyn," erwiederte sein Gefährte.

„Schlecht nennt Ihr sie," versetzte der Graf; „und nennt Euch einen Liebhaber vom Angeln? Nun, was ist Euch am liebsten, einen elenden Gründling zu fangen und ihn mit großer Mühe an's Ufer zu ziehen, so wie unsere Inselbewohner sie in ihren Fischerböten heimbringen, oder einen muntern Lachs, von dessen Gewicht Eure Angelruthe kracht und Eure Leine zu zerreißen droht — der Euch tausend schlimme Streiche spielt, Eure Erwartungen zwischen Furcht und Hoffnung gespannt hält, und erst dann athemlos an's Ufer gezogen wird, wenn Ihr unendliche Geschicklichkeit, Geduld und Gewandtheit gezeigt habt? — Aber ich sehe, Ihr habt wirklich Lust, nach unserer alten Weise auf's Angeln auszugehn. Fort mit dem goldbesetzten Rocke, und ein braunes Wamms angelegt! Lebhafte Farben verscheuchen die Fische in den klaren Gewässern der Insel Man; — meiner Treu, in London werdet Ihr wenig fangen, wenn der Köder nicht ein wenig schimmert. Doch Ihr geht auf den Fang aus! — Viel Glück! Ich will eine Spazierfahrt in der Barke machen; die See und der Wind sind minder unbeständig, als die Strömung, worauf Ihr Euch verlassen müßt."

„Ihr habt alle diese witzigen Redensarten in London gelernt, Mylord," erwiederte Julian; „doch Ihr werdet sie noch einst bereuen, wenn Lady Cynthia so denkt wie ich. Lebt wohl bis auf Wiedersehn."

Nun trennten sich die jungen Leute; und während der

Graf seine Lustfahrt machte, warf Julian, wie sein Freund vorausgesagt hatte, die gewöhnliche Kleidung eines Anglers über. Der Federhut wich einer Mütze von grauem Tuch, der goldverbrämte Mantel und Rock einer einfachen grauen Jacke und Schifferhose; und mit der Angelruthe in der Hand und einem Korbe auf dem Rücken, bestieg der junge Peveril einen von den hübschen, auf der Insel Man einheimischen Kleppern, und durchritt im raschen Trabe den Landstrich, der ihn von einem der herrlichen Flüsse trennte, die von Kirk-Merlaghs Gebirgen herabströmend, sich ins Meer ergießen.

Als er die Stelle erreicht hatte, wo er seine Fischerei beginnen wollte, ließ er seinen Klepper grasen, der ihm seiner Gewohnheit gemäß wie ein Hund folgte, und dann und wann, müde des Grasens in dem Thale, in welchem sich der Strom hinwand, an seines Herrn Seite kam, als ob er ein neugieriger Liebhaber der Fischerei wäre, und die sich sträubenden Lachsforellen angaffte, die Julian an's Ufer brachte. Aber sein Herr zeigte an jenem Tage keineswegs die Geduld eines wahren Anglers, und beobachtete nicht des alten Isaak Waltons Regel, die Ströme Zoll bei Zoll durchzufischen. Zwar wählte er mit einem Künstlerblick die am meisten versprechenden Angelplätze, wo der Fluß, über einen Stein hervorspritzend, der Lachsforelle den gewohnten Schutz gewährte, oder wo seine Wellen, hingleitend über eine spülende Strömung, von einer vorspringenden Bank zurückschlugen. Diese einsichtsvolle Auswahl der Stellen, wo er seine Kunst übte,

füllte bald seinen Korb, und zeigte, daß seine Beschäftigung kein bloßer Vorwand war; jetzt stieg er rasch aus dem kleinen felsigten Thale bergauf, durch welches sich das Flüßchen einsam hinwand, obgleich die schwachen Spuren einer unregelmäßigen Landstraße zeigten, daß es nicht ganz unbesucht und unbewohnt war. Als Peveril weiter kam, bemerkte er in einiger Entfernung vom rechten Ufer des Flusses einen mit üppigem Grase bedeckten, dem Anschein nach zu Zeiten bewässerten Wiesengrund. Auf dem höheren Theile desselben zeigte sich ein altes Haus von sonderbarer Bauart mit einem terrassenförmigen Garten und einigen beackerten Feldern. In vorigen Zeiten hatte eine dänische oder norwegische Festung hier gestanden, welches von der Farbe des Hügels, der sich hinter derselben erhob, das schwarz Fort (Blackfort) genannt ward. Der Hügel, auf welchem der Fluß entsprang, bildete die Grenze des Thales. Das ursprüngliche Gebäude war längst geschleift, und wahrscheinlich das Material desselben zur Aufführung des jetzigen Wohnsitzes gebraucht worden. Die Form der Fenster, die wenig Licht durchließen, und einige schwerfällige Schwibbögen an der Vorderseite des Hauses mit kleinen Nischen für Bildsäulen, zeigten, daß es während des sechzehnten Jahrhunderts von irgend einem Geistlichen erbaut war. Die Statüen waren weggenommen und durch Blumentöpfe und Schlingpflanzen ersetzt. Auch der Garten war in guter Ordnung; und ungeachtet der Abgeschiedenheit des Orts herrschte doch in der ganzen Einrichtung eine gewisse Be-

quemlichkeit, Zierlichkeit und Eleganz, die den damaligen Wohnhäusern der Insel keineswegs gemein war.

Mit großer Vorsicht nahte Julian dem niedrigen, gothischen, bedeckten Gange, welcher den Eingang des Wohnsitzes vor den von seiner Lage unzertrennlichen häufigen Stürmen schützte, und gleich den Bögen mit Epheu und andern Schlingpflanzen bewachsen war. Ein eiserner Ring, der, wenn man ihn auf- und niederzog, als Klopfer diente, verschaffte ihm, als er den Gebrauch desselben versuchte, anfangs keine Antwort, so daß es schien, als sey das Haus unbewohnt. Endlich versuchte er die Thür zu öffnen und fand sie bloß eingeklinkt. Durch eine niedrige, gewölbte Halle, an deren oberem Ende sich der Aufgang einer Treppe befand, wandte er sich links, öffnete die Thür einer mit schwarzem Eichenholze getäfelten und mit sehr einfachen Stühlen und Tischen desselben Materials versehenen Sommerstube, sehr spärlich erhellet durch eines von den oben erwähnten, durch dichtes Laub noch mehr beengten Fenstern.

Die einzige Verzierung des Zimmers war ein Gemälde über dem, gleichfalls mit schwarzem Eichenholze bekleideten Kamin. Es war das Bildniß eines Offiziers in der Kriegstracht der bürgerlichen Kriege. Das kurze, vom Küras herabhängende Band, die orangenfarbige Schärpe, vor Allem aber das kurzgeschnittene Haar, zeigten deutlich, welcher von den beiden großen Partheien das Original dieses Bildes angehört hatte. Die Rechte ruhte auf dem Griff des Schwertes, und in der Linken hielt der Abgebildete eine kleine Bibel, mit der Inschrift: „In

hoc signo." Er hatte eine dunkelbraune Gesichtsfarbe, pechschwarze Augen und eine ovale Gesichtsform — kurz, eine von den Physiognomien, die, wenn gleich sonst nicht unangenehm, dennoch einen Anstrich von Schwermuth und erlittenem Unglück haben. Wahrscheinlich war sie unserm Julian wohl bekannt; denn nachdem er sie lange betrachtet hatte, konnte er sich nicht enthalten, laut den Wunsch auszusprechen: „was wollt' ich drum geben, dieser Mann wäre nie geboren, oder noch am Leben!"

„Was ist das?" rief ein Frauenzimmer, das bei der Aeußerung dieses Wunsches ins Zimmer trat. „Ihr hier, Herr Peveril, trotz aller Euch zugekommenen Warnungen? Ihr hier, Besitz nehmend von der Wohnung Abwesender, und Selbstgespräche haltend, wie ich bezeugen kann?"

„Ja, Miß Deborah," erwiederte Peveril, „ich bin nochmals hier, wie Ihr seht, und zwar gegen alle Verbote und trotz aller Gefahren. — Wo ist Elschen?"

„Wo Ihr sie niemals sehen werdet, Herr Julian; — darauf könnt Ihr Euch verlassen," antwortete Miß Deborah; denn es war jene hochachtbare Gouvernante. Niedersinkend auf einen der großen, mit Leder ausgeschlagenen Stühle, begann sie, nach der Weise vornehmer Damen, sich mit ihrem Taschentuche zu fächeln und sich über Hitze zu beklagen. In der That zeigte zwar das Aeußere der Miß Debbitch eine bedeutende Verbesserung ihrer Lage; allein ihre Gesichtszüge verkündigten die minder günstige Einwirkung der zwanzig Jahre, die über ihrem Haupte hingegangen waren; wenn gleich ihre Gesinnungen und ihr

ihr Benehmen noch fast ganz die nämlichen waren, als zu der Zeit, da sie die Meinungen der Miß Ellesmere auf dem Schlosse zu Martindale bestritt. Mit einem Worte, sie war noch so eigensinnig, hartnäckig und kokett als jemals, sonst aber kein schlechtdenkendes Frauenzimmer. Ihr jetziger Anzug war der einer Person des höheren Mittelstandes. Die Ehrbarkeit ihrer Kleidungsweise in der Form und der Einförmigkeit der Farben, zeigte deutlich, daß sie einer Secte angehöre, die allen überflüssigen und buntfarbigen Putz verdammte; aber keine Regeln, selbst nicht die der Nonnen und Quäkerinnen, können in diesem Stücke einiger Koketterie vorbeugen, sobald ein Frauenzimmer Ansprüche auf persönliche Aufmerksamkeit beizubehalten wünscht. Sämmtliche Kleidungsstücke der Miß Deborah waren so geordnet, wie sie einem Frauenzimmer von gutem Aeußeren wohl anstanden, deren Mienen deutlich zeigten, daß sie bequem und im Ueberfluß lebte, und die sich eine Fünfunddreißigerin nannte, obwohl sie sich mit Fug zwölf bis funfzehn Jahre mehr beilegen konnte.

Julian war genöthigt, sich alle ihre ermüdenden, gezierten Airs gefallen zu lassen, und mit Geduld zu warten, bis sie ihren Anzug geordnet, ihre Kappe zurechte gezogen, die Wohlgerüche einer kleinen Flasche mit Essenzen eingeathmet, die Augen wie ein sterbender Vogel geschlossen und dann wie eine Ente im Ungewitter wieder aufgeschlagen hatte. Als sie endlich die ganze Folgereihe ihrer Minauderien durchlaufen war, geruhte sie die Unterredung zu eröffnen.

„Diese Gänge werden noch mein Tod seyn," sprach sie, „und das Alles um Euretwillen, Herr Julian Peveril; denn wenn Mistreß Christian erfahren sollte, daß es Euch beliebt, ihrer Nichte Besuche zu machen, so geb' ich Euch mein Wort, daß Elschen, und ich mit ihr, bald genöthigt seyn würde, einen andern Aufenthalt zu nehmen."

„Hört, Miß Deborah, seyd gutes Muthes," sprach Julian; „bedenkt, ob nicht diese unsere vertraute Bekanntschaft Euer eignes Werk war? Gabt Ihr nicht, als ich zum erstenmale mit meiner Angel aus dem Thale herauf kam, Euch mir freiwillig zu erkennen, und erzähltet Ihr mir nicht, Ihr wäret meine und Elschens ehemalige Wärterin? Und was konnte natürlicher seyn, als daß ich wiederkehrte, um zwei so angenehme Gegenstände so oft als möglich zu sehen?"

„Ja," entgegnete Dame Deborah; „aber ich sagte Euch nicht, daß Ihr Euch in uns verlieben und Elschen oder mir Heirathsanträge machen solltet."

„Um Euch Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, muß ich bekennen, daß Ihr dieß nie sagtet," versetzte der Jüngling; „aber was ändert das in der Sache? solche Dinge entschlüpfen Einem, ehe man es selbst weiß. Ich bin überzeugt, Ihr müßt ähnliche Anträge mehr als funfzigmal angehört haben, wenn Ihr sie am wenigsten erwartetet."

„Pfui, pfui, Herr Peveril," entgegnete die Gouvernante; „Ihr sollt wissen, ich habe mich allemal so betragen, daß selbst der Angesehenste im Lande sich zweimal bedacht haben würde, was und wie er mit mir spre-

chen wollte, bevor er mit solchen Anträgen gegen mich hervorgetreten wäre."

„Sehr wahr, Miß Deborah," fuhr Julian fort; „aber alle Welt besitzt nicht Eure Klugheit; und Elschen ist ein Kind — ein bloßes Kind; Ihr wißt, daß Kinder ihre Spielcammeradinnen gern ihre kleine Frau zu nennen pflegen. Nun, ich weiß, Ihr vergebt mir. Immer war't Ihr das gutherzigste, freundlichste Mädchen von der Welt; und ohne Zweifel erinnert Ihr Euch noch, daß Ihr zwanzigmal gesagt habt, Elschen und ich wären für einander geschaffen."

„O nein, Herr Peveril; nein, nein!" rief Deborah. „Ich mag in der That gesagt haben, Eure Güter wären ganz geeignet, mit einander vereinigt zu werden; und sehr natürlich ist's, daß ich, entsprossen aus dem alten Stamme der rechtlichen Freisassen auf den Gütern der Peverils vom Gipfel, von Herzen wünschte, Alles, was vormals dazu gehörte, möchte wieder hinzukommen, was allerdings der Fall seyn würde, wenn Ihr Elschen Bridgenorth heirathetet. Aber da ist Euer Vater, der Ritter, und Mylady, Eure Mutter; und da ist ihr Vater, den seine Religionsbegriffe halb wahnsinnig gemacht haben; und ihre Tante, die ewig um den unglücklichen Obrist Christian Trauerkleider trägt; und da ist die Gräfin Derby, die uns Alle eben so behandeln würde, als ihn, wenn wir uns irgend etwas beifallen ließen, was ihr mißfiele. Und vor allen Dingen habt Ihr das Miß Elsen gegebene Wort gebrochen, und Alles ist zwischen Euch vorbei; auch bin

ich der Meinung, daß dieß recht gut ist. Vielleicht, Herr Julian, hätte ich längst dieser Meinung seyn sollen, bevor ein Kind, wie Elschen, mir Etwas in den Kopf setzte; aber ich bin zu gutherzig."

Niemand weiß so zu schmeicheln, als ein Liebhaber, der seinen Zweck zu erreichen wünscht.

„Ihr seyd das gutherzigste, liebevollste Geschöpf unter der Sonne, Deborah. — Aber Ihr habt den Ring noch nicht gesehen, den ich in Paris für Euch kaufte. Seht, ich selbst will ihn Euch an den Finger stecken; — ich, Euer Pflegesohn, dem Ihr immer so gut waret und den Ihr so sorgfältig wartetet."

Leicht gelang es ihm, einen hübschen goldenen Ring mit verstellter, launiger Galanterie an die füllereichen Finger der Miß Deborah Debbitch zu stecken. Sie war gesinnt wie viele Personen des hohen und niedern Pöbels, die, ohne im buchstäblichen Sinne für Bestechung empfänglich zu seyn, nichtsdestoweniger viel auf gelegentliche Accidenzien halten und sich, ohne es vielleicht selbst zu wissen, durch Anhänglichkeit an kleine Observanzen, Geschenke und Complimente, nicht selten von ihrer Pflicht ablenken lassen. Miß Deborah drehte den Ring mehrmals hin und wieder, und flüsterte endlich: „nun, Herr Julian Peveril, es hilft Nichts, solch einem jungen Edelmann, als Ihr seyd, Etwas abzuschlagen; denn junge Edelleute sind gar zu beharrlich; und so ist's auch eben so gut, Euch zu sagen, daß Elschen so eben mit mir von Kirk-Truagh heimkehrte und zugleich mit mir das Haus betrat."

„Warum sagtet Ihr mir das nicht gleich anfangs?" fragte Julian, aufspringend; „wo ist sie, wo ist sie?"

„Ihr thätet besser, mich zu fragen, warum ich es Euch jetzt sage," entgegnete Dame Deborah; „denn ich versichere Euch, es geschieht gegen ihren ausdrücklichen Befehl; auch würde ich es Euch gar nicht gesagt haben, hättet Ihr nicht ein so klägliches Gesicht gemacht; aber sehen will sie Euch nicht. Sie ist in ihrem Schlafzimmer und hat ihre gute eichene Thür hinter sich verschlossen und verriegelt; — und so ist ein Treubruch — denn ich versichere Euch, die kleine Hexe giebt dem Dinge keinen geringeren Namen — meinerseits ganz unmöglich."

„Sprich nicht so, Deborah — geh nur — versuch' es nur — sag' ihr, sie soll mich anhören — sag' ihr, ich habe hundert Entschuldigungen für meinen Ungehorsam gegen ihre Befehle — sag' ihr, daß ich nicht zweifle, alle Hindernisse in Martindale zu überwinden."

„Nun, ich sage Euch, es ist Alles umsonst," versetzte die Dame. „Als ich Eure Mütze und Angelruthe in der Halle liegen sah, sagte ich bloß: da ist er wieder; und augenblicklich lief sie, wie ein junges Reh, die Treppe hinauf; ich hörte sie den Schlüssel umdrehen und den Riegel vorschieben, bevor ich nur ein einziges Wort sagen konnte, sie daran zu verhindern; — mich wundert's, daß Ihr sie nicht hörtet."

„Das kömmt davon, weil ich, wie immer, ein träumender Thor war, der alle jene goldnen Minuten verstreichen läßt, die mein freudenloses Leben mir so selten

darbietet. — Nun wohl — sagt ihr, daß ich auf immer scheide, daß ich dorthin gehe, wo sie — wo Niemand wieder von mir hören wird."

„O Himmel!" rief sie, „wie Ihr nun sprecht! — Was will aus Sir Gottfried und Eurer Mutter, und mir und der Gräfin werden, wenn Ihr so weit von hier geht, als Ihr da schwatzt? Und was will aus dem armen Elschen werden? Denn ich will schwören, daß sie Euch lieber hat, als sie sagt, und ich weiß, daß sie sich hinsetzte, den Weg, den Ihr stromaufwärts zu nehmen pflegt, entlang zu sehen, und mich dann von Zeit zu Zeit fragte, ob der Morgen dem Fischfange günstig sey. Und so lange Ihr auf dem Festlande waret, wie man es nennt, hat sie fast nie gelächelt, ausgenommen als sie jene beiden schönen langen Briefe aus der Fremde erhielt."

„Freundschaft! Dame Deborah, bloß Freundschaft! — kalte, ruhige Erinnerung von Seiten eines Jünglings, der mit Eurer gütigen Erlaubniß dann und wann Eure Einsamkeit durch Nachrichten von der regen, ausländischen Welt unterbrach. — Einmal dachte ich freilich — doch nun ist Alles vorbei. — Lebt wohl!"

Mit diesen Worten bedeckte er das Gesicht mit der Linken und streckte die Rechte aus, als ob er der Dame Deborah den Abschiedsgruß darböte; doch ihr gutes Herz ward unfähig, dem Anblick seines Kummers zu widerstehen.

„Nun, nicht so hastig!" sprach sie; „ich gehe zu ihr und sage ihr, wie es um Euch steht; — ist es in der Macht eines Weibes, so bring' ich sie herunter."

Mit diesen Worten verließ sie das Zimmer und eilte hinauf.

Immittelst schritt Julian, harrend des Erfolges der Vermittelung Deborahs, in heftiger Gemüthsbewegung das Zimmer auf und ab. — Lange genug weilte sie bei der Schönen, um uns Zeit zu lassen, auf die Umstände, die Julians dermalige Lage herbeigeführt hatten, einen kurzen Rückblick zu werfen.

Zwölftes Kapitel.

„Was ich nur je in Büchern las, und was ich
Erzählen hört' in Märchen und Geschichten,
Bestätigt — ach! daß treuer Liebe Weg
Nie führt die Liebenden auf ebner Bahn!

Der Sommernachtstraum." [22])

Die berühmte Stelle, die wir diesem Kapitel vorgesetzt haben, hat gleich den meisten Bemerkungen des nämlichen Verfassers, ihren Grund in der wirklichen Erfahrung. Der Zeitpunkt, wo man die heftigste Liebe fühlt, ist selten derjenige, wo man die nächste Aussicht hat, sich glücklich zum Ziele gebracht zu sehen. Der Zustand unserer erkünstelten gesellschaftlichen Verhältnisse setzt frühzeitigen Heirathen viele verwickelte Hindernisse entgegen, die sehr häufig unübersteiglich sind; und es giebt sehr wenige Männer, die nicht insgeheim auf irgend eine Periode ihrer Jugend zurückblicken, wo nicht eine frühe, aufrichtige Zuneigung durch ungünstige Umstände zurückgewiesen, verrathen, oder rückgängig ward. Diese kleinen Züge der

geheimen Geschichte lassen einen Anstrich des Romantischen in jedem Herzen zurück, der uns, selbst in den geschäftvollsten, oder in den vorgerücktesten Zeitpunkten des Lebens, nicht verstattet, eine Geschichte, deren Gegenstand treue Liebe ist, ganz gleichgültig anzuhören.

Julian Peverils Zuneigung hatte eine Richtung genommen, die ihm unfehlbar alle Hindernisse darbieten mußte, denen jugendliche Neigungen gewöhnlich ausgesetzt sind. Und dennoch war diese ihre Richtung sehr natürlich. Dame Debbitch hatte zufällig den damals noch sehr jungen Sohn ihrer ersten Gebieterin — das erste, ihrer Wartung anvertraute Kind — in dem bereits erwähnten kleinen Flusse, der das von ihr mit Elschen Bridgenorth bewohnte Thal durchströmte, angeln sehen. Die Neugier des Dämchens entdeckte leicht wer er war; und abgerechnet den Antheil, welchen Personen ihres Standes gewöhnlich an jungen, früher unter ihrer Wartung gestandenen Leuten zu nehmen pflegen, freute sie sich der Gelegenheit, über vorige Zeiten — über Martindale und die dortigen Freunde — über Sir Gottfried und seine gute Lady — auch dann und wann über den Parkhüter, Launce Outram zu schwatzen.

Das bloße Vergnügen, ihren Forschungen Gnüge zu leisten, würde schwerlich Julianen vermocht haben, seine Besuche in dem einsamen Thale zu wiederholen! aber Deborah war die Gesellschafterin eines lieblichen Mädchens, auferzogen in der Abgeschiedenheit und in den ruhigen, anspruchlosen Lebensgenüssen, die durch Einsamkeit gefördert werden — lebhaft und wißbegierig — eines Mädchens, de-

ren Wangen ein Lächeln umschwebte, und deren Auge die gespannteste Erwartung verrieth, wenn der junge Angler Neuigkeiten aus der Stadt und vom Schlosse mitbrachte.

Nur von Zeit zu Zeit machte Julian seine Besuche in Blackfort; und daß Dame Deborah sie nicht häufiger duldete, daran handelte sie ganz vernünftig, weil sie ohne Zweifel fürchtete, im Fall der Entdeckung ihre Stelle zu verlieren. Freilich hatte sie große Zuversicht auf den eingewurzelten, fast abergläubischen Wahn des Major Bridgenorth, daß die dauernde Gesundheit seiner Tochter einzig durch die fortwährende Aufsicht einer Person gesichert werden könnte, die von der Lady Peveril deren vermeintliche Geschicklichkeit in der Behandlung krankhafter Kinder erlernt habe. Diesen Glauben hatte Dame Deborah so gut benutzt, als die einfachen Regeln ihrer Verschlagenheit es ihr an die Hand gaben; — stets sprach sie im Orakelton von dem Gesundheitszustande ihrer Pflegetochter, und ließ Winke fallen, daß es gewisse geheimnißvolle Regeln gäbe, deren Beobachtung nothwendig sey, sie in ihrem dermaligen günstigen Gesundheitszustande zu erhalten. Sie hatte sich dieses Kunstgriffes bedient, um sich und Elschen eine abgesonderte häusliche Einrichtung zu Blackfort zu verschaffen; denn anfangs war es Bridgenorths Absicht, daß seine Tochter nebst ihrer Gouvernante mit der Schwägerin seiner verstorbenen Gattin, der Wittwe des unglücklichen Obristen Christian, unter dem nämlichen Dache wohnen sollte. Aber diese Frau war durch Kummer und vorzeitiges Alter gebeugt; und bei

einem kurzen Besuche Bridgenorths auf der Insel ließ er sich leicht überzeugen, daß ihr Haus zu Kirk-Truagh ein im höchsten Grade freudenloser Aufenthalt für seine Tochter sey. Deborah, die nach häuslicher Unabhängigkeit verlangte, bestärkte ihn in dieser Meinung, indem sie ihm für Elschens Gesundheit Besorgnisse einflößte. „Der Wohnsitz zu Kirk-Truagh sey, so meinte er, den schottischen Winden zu sehr ausgesetzt, die unfehlbar kalt seyn müßten, da sie von einem Lande herweheten, wo es mitten im Sommer Schnee und Eis gäbe." Kurz, sie erreichte ihren Zweck und ward in den vollen Besitz des Hauses zu Blackfort gesetzt, welches, so wie das zu Kirk-Truagh, vormals dem Obristen Christian und seit dessen Tode seiner Wittwe zugehört hatte.

Doch ward Elschen und ihrer Gouvernante eingeschärft, öftere Besuche in Kirk-Truagh zu machen, und Mistreß Christian als ihre Oberaufseherin und als Vormünderin ihrer Nichte zu betrachten; — eine Unterwürfigkeit, die Deborah zu mindern strebte, indem sie sich soviel Willensfreiheit anmaßte, als nur immer möglich war; — ein Streben, wozu sie ohne Zweifel durch den nämlichen Unabhängigkeitssinn angetrieben ward, den sie einst auf dem Schlosse Martindale den Rathschlägen der Miß Ellesmere entgegensetzte.

Eben dieser hochsinnige Hang, erhaltenen Befehlen Trotz zu bieten, bewog sie auch, Elschen insgeheim einige Ausbildungsmittel zu verschaffen, die der finstere Genius des Puritanismus ächtete. Sie wagte es nämlich, ihrer

Pfl getochter Unterricht in der Musik und sogar im Tanzen geben zu lassen; und das Bild des ernsten Obristen Christian erbebte an der getäfelten Kaminbekleidung, wenn Elschens sylphengleiche Gestalt mit der wohlbeleibten Figur Deborah's französische pas nach dem Schall einer kleinen Geige tanzte, die unter den Bogenstrichen des Schleichhändlers und Tanzmeisters, Monsieur de Pigal, erseufzte. Dieß vermaledeite Treiben kam der Wittwe des Obristen, und durch sie dem Major Bridgenorth zu Ohren, dessen plötzliche Erscheinung auf der Insel zeigte, welche Wichtigkeit er auf jene Mittheilung legte. Hätte sie sich in dieser Angelegenheit verkehrt benommen, so würde sie ohne Weiteres ihren Dienst verloren haben; aber sie zog sich klüglich hinter ihre Schutzwehr zurück.

„Das Tanzen," sagte sie, „sey eine Körperbewegung, geregelt nach dem Takt der Musik; und unbezweifelt müsse es die beste unter allen Leibesbewegungen für ein zartgebautes Frauenzimmer seyn, insbesondere da sie im Hause und bei jeder Witterung statt finden könne."

Bridgenorth hörte mit umwölkter, gedankenvoller Stirn zu, als Deborah, die nicht ganz übel die Bratsche spielte, zur Versinnlichung ihres Lehrsatzes die Melodie eines Rundgesanges zu spielen begann und Elschen aufforderte, einen altenglischen pas nach dieser Weise zu tanzen. Als das halb verschämte, halb lächelnde vierzehnjährige Mädchen sich anmuthsvoll nach der Musik bewegte, folgte das Vaterauge unabgewandt ihren schwebenden Schritten, und be-

merkte mit Freuden das höhere Colorit ihrer Wangen. Als der Tanz geendet war, umschlang er sie mit den Armen, strich ihr mit väterlicher Zärtlichkeit die etwas in Unordnung gerathenen Locken aus dem Gesichte, küßte sie lächelnd auf die Stirn und entfernte sich, ohne auch nur mit einem Worte des Tanzverbotes weiter zu erwähnen. Dieß Ergebniß seines Besuches zu Blackfort theilte er der Mistreß Christian nicht mit, doch säumte sie nicht, es durch Deborah's Triumph bei ihrem nächsten Besuche zu erfahren.

„Nun, das ist schön,“ sprach die strenge Matrone; „mein Schwager Bridgenorth hat Euch erlaubt, aus Elschen eine Herodias zu machen und sie das Tanzen lernen zu lassen. Es bleibt jetzt nur noch übrig, daß Ihr Jemanden auffindet, der mit ihr durchs Leben tanzen kann; — ich werde mich nicht mehr darein mischen.“ —

In der That hatte der Triumph der Dame Deborah, oder vielmehr der Dame Natur, bei dieser Gelegenheit wichtigere Einwirkungen, als die Erstere zu vermuthen gewagt hatte; denn wenn gleich Mistreß Christian Elschens und ihrer Gouvernante formelle Besuche mit aller Förmlichkeit annahm, so schien sie doch fortan über den Erfolg, den ihre Gegenvorstellungen gegen das sündliche Tanzen ihrer Nichte nach dem Schalle einer Stockfiedel gehabt hatten, so verdrüßlich zu seyn, daß es den Anschein hatte, als wolle sie alle Einmischung in die Angelegenheiten ihrer Nichte aufgeben, und der Dame Debbitch es ganz überlassen, sich mit Elschen sowohl über

deren Erziehung, als über die Haushaltung — worauf sie bis dahin großen Einfluß gehabt hatte — nach eignem Gefallen zu verständigen.

Als sie in diesem Zustande der Unabhängigkeit lebten, besuchte Julian zum erstenmal ihre Wohnung; wozu ihn Dame Deborah um so mehr aufmunterte, da sie überzeugt war, er sey eine von den letzten Personen in der Welt, deren Bekanntschaft mit Elschen der Mistreß Christian genehm seyn werde; denn der glückliche Widerspruchsgeist Deborah's überwog bei dieser, so wie allen andern Gelegenheiten alle Rücksicht auf Schicklichkeit. Doch verfuhr sie nicht ganz ohne Vorsicht. Sie wußte, daß sie nicht nur gegen Mistreß Christian, falls diese sich etwa aufs Neue um sie bekümmern würde, sondern auch gegen eine etwaige unerwartete Ankunft Bridgenorths, auf ihrer Huth seyn mußte, welcher Letztere regelmäßig einmal im Jahr unerwartet nach Blackfort zu kommen, und einige Tage dort zu weilen pflegte. Dame Debbitch verlangte daher von Julian, daß seine Besuche nur selten seyn, und er in den Augen ihrer beiden unwissenden, auf der Insel einheimischen Mägde und eines Burschen, woraus ihre ganze Dienerschaft bestand, für einen ihrer Anverwandten gelten, auch jedesmal in seiner Fischerkleidung, verfertigt aus dem einfachen lederfarbenen, auf der Insel gewebten wollnen Zeuge erscheinen solle. Durch diese Vorsichtsmaßregeln würde, glaubte sie, sein vertrauter Umgang zu Blackfort gänzlich unbekannt bleiben, oder doch

als etwas Unwesentliches betrachtet werden, während er Elschen und ihr viele Unterhaltung gewährte.

So geschah es denn auch wirklich im Anfange ihres Umgangs, da Julian noch ein Knabe, und Elschen ein unerwachsenes, zwei bis drei Jahre jüngeres Mädchen war. Als aber der Knabe zum Jüngling, und das Mädchen zur mannbaren Jungfrau heranreifte, fand selbst Dame Deborah Gefahr bei ihrer fortgesetzten Vertraulichkeit. Erst jetzt nahm sie Gelegenheit, Julianen zu erzählen, wer Miß Bridgenorth eigentlich sey, und ihm die einzelnen Umstände mitzutheilen, woraus die Zwistigkeiten zwischen ihren Vätern entsprungen wären. Mit großer Theilnahme und Verwunderung vernahm er die Geschichte ihres Zwistes; denn nur dann und wann hatte er sich auf dem Schlosse Martindale aufgehalten, und nie waren in seiner Gegenwart Bridgenorths Händel mit seinem Vater erwähnt. Seine Einbildungskraft fing Feuer bei der Erzählung dieser seltsamen Geschichte; und weit entfernt, sich den klugen Vorstellungen Deborahs zu fügen, und sich allmählich von Blackfort und seiner schönen Bewohnerin zu entfremden, erklärte er offen, er betrachte diesen so zufällig begonnenen näheren Umgang als einen Wink des Himmels, daß Elschen und er, trotz aller Hindernisse, welche durch Leidenschaft oder Vorurtheile ihnen in den Weg gelegt werden könnten, für einander bestimmt wären. Sie waren seit ihrer Kindheit Gefährten gewesen; und eine kleine Anstrengung seines Gedächtnisses befähigte ihn, seinen kindlichen Kummer über das unerwartete und plötzliche Ver-

schwinden seiner kleinen Spielgenossin, die er als aufblühende Schönheit in einem ihnen Beiden so fremden Lande wiederzusehen bestimmt war, sich ins Andenken zurückzurufen.

Dame Deborah war bestürzt über die Folgen ihrer Mittheilung, wodurch die Flamme einer Leidenschaft angefacht war, die sie zu hemmen oder gar zu verlöschen gehofft hatte. Sie besaß nicht Festigkeit genug, den energischen männlichen Gegenvorstellungen leidenschaftlicher Zuneigung zu widerstehen, mochte sie selbst oder eine andere der Gegenstand derselben seyn. Sie klagte, äußerte ihre Verwunderung und endigte ihren schwachen Widerstand damit, daß sie Thränen des Mitgefühls vergoß, und in die Fortsetzung der Besuche Julians einwilligte, vorausgesetzt, daß er Elschen bloß als Freundin behandle; denn nicht um die Welt wollte sie ein Mehreres zugestehen. Dennoch war sie nicht so einfältig, daß auch sie nicht ihre Vorahnungen über die Absichten der Vorsehung mit diesem jungen Paare hätte haben sollen; denn es schien nicht minder als die schönen Güter Martindale und Moultrassie zur Vereinigung geschaffen zu seyn.

Dann ließ sie eine lange Folgereihe von Bemerkungen vernehmen. Das Schloß Martindale, meinte sie, bedürfe bloß einiger Ausbesserungen, um ein trefflicher Wohnsitz zu werden.

Das Wohngebäude von Moultrassie-Hall könnte man verfallen lassen, oder was noch besser wäre, wenn Sir Gottfried von hinnen schiede — denn der gute Ritter sey durch Kriegsbeschwerden hart mitgenommen, und könne

es nicht lange mehr machen — dann würde Moultrassie-Hall ein guter Wittwensitz seyn, wohin Mylady und Ellesmere sich zurückziehen könnten; dagegen sie selbst — Miß Deborah Debbitch — als Haushälterin auf dem Schlosse regieren, und vielleicht die eheliche Krone dem Parkhüter Launce Outram, falls er nicht zu alt, zu wohlbeleibt oder ein zu großer Bierliebhaber geworden wäre, aufs Haupt zu setzen geruhen würde.

Dieß waren die mildernden Träume, unter deren Einflusse die Dame einer Neigung nachsah, die ihr Pflegekind und deren Besucher in nicht minder liebliche Träume, wenn gleich ganz anderer Art, einlullte.

Die Erscheinungen des jungen Anglers wurden immer häufiger. Zwar ward Deborah sehr dadurch in Verlegenheit gesetzt, und sah alle Gefahren einer Entdeckung und einer Erklärung zwischen Elschen und Julian voraus, wodurch ihre wechselseitige Lage nur noch bedenklicher werden mußte; allein sie fühlte sich gänzlich überwältigt durch den Enthusiasmus des jungen Liebenden, und war genöthigt, den Dingen ihren Lauf zu lassen.

Julians Abreise nach dem Festlande unterbrach seinen vertrauten Umgang mit der reizenden Bewohnerin von Blackfort. Während aber seine Abwesenheit die Gouvernante vieler innern Besorgnisse enthob, verbreitete sie ein schmachtendes, niedergeschlagenes Wesen über die Züge ihrer Pflegbefohlnen, welches bei Bridgenorths nächstem Besuche auf der Insel Man alle seine Schrecknisse wegen seiner Tochter erblicher Kränklichkeit erneuerte.

Allein

Allein Deborah versprach ihm zuversichtlich, seine Tochter solle am nächsten Morgen wohler aussehen, und hielt Wort. Seit einiger Zeit hatte sie einen Brief in Händen, den Julian durch zuverlässige Gelegenheit für seine jugendliche Freundin an sie hatte gelangen lassen. Deborah hatte die Folgen der Ablieferung dieses Schreibens, als Liebesbrief betrachtet, gefürchtet, als Arzneimittel hingegen könne dessen Anwendung, glaubte sie, eben so wenig als der Tanz schädlich seyn.

Es that seine völlige Wirkung; und am folgenden Tage hatten des Mädchens Wangen ein rosiges Colorit, welches den Vater so sehr entzückte, daß er, sein Roß besteigend, eine volle Börse in Deborahs Hand gleiten ließ, mit der Aeußerung, sie möge nichts sparen, was ihr und seiner Tochter Wohlseyn erhöhen könne, wobei er sie seines vollen Vertrauens versicherte. Dieser Ausdruck der Freigebigkeit und des Vertrauens von Seiten eines so vorsichtigen und zurückhaltenden Mannes, wie Bridgenorth, gab Deborah's Hoffnungen neue Schwungkraft, und machte sie kühn genug, nicht nur der jungen Miß ein zweites Schreiben Julians zuzustellen, sondern auch nach dessen Rückkehr vom Auslande den Verkehr der Liebenden dreister, als zuvor, zu befördern.

Endlich schöpfte der junge Graf Derby, trotz Julians Vorsichtsmaßregeln, Verdacht gegen seine häufigen einsamen Angelpartien; und Julian selbst, nun besser bekannt mit der Welt als zuvor, fühlte, daß seine wiederholten Besuche in Blackfort und seine abgeschiedenen Spazier-

gänge mit dem jungen, reizenden Elschen, nicht nur vor der Zeit das Geheimniß seiner Zärtlichkeit verrathen, sondern auch dem geliebten Gegenstande nachtheilig seyn konnten. In dieser Ueberzeugung stellte er seine Besuche länger als gewöhnlich ein; als er sich aber zum erstenmale wieder erlaubte, eine Stunde an dem Orte zuzubringen, wo er gern auf immer Hütten gebaut hätte, durchdrang Elschens verändertes Benehmen, und der Ton, wodurch sie ihm seine Vernachlässigung vorzuwerfen schien, sein Innerstes, und raubte ihm jene Selbstbeherrschung, deren er bis dahin in ihren Zusammenkünften fähig gewesen war. Es bedurfte nur einiger gehaltvollen Worte, um der Geliebten auf einmal seine Empfindungen, und zugleich die Natur der ihrigen klar zu machen. Sie vergoß Thränen, aber nicht Thränen des Schmerzes. Wie eine schweigende Dulderin hörte sie ihm zu, als er ihr, mit manchem Ausruf sich unterbrechend, die Umstände erzählte, wodurch ihre Familien entzweiet worden; denn bis dahin hatte sie weiter nichts gewußt, als daß Herr Peveril, als zum Gefolge der großen Gräfin und Beherrscherin von Man gehörend, im Umgange mit einer Verwandtin des unglücklichen Obristen Christian einige Vorsicht beobachten müsse. Als aber Julian seine Erzählung mit den wärmsten Betheuerungen ewiger Liebe beschloß, rief sie aus: „Mein armer Vater! So war denn dieß das Ende aller Deiner Vorsichtsmaßregeln, daß der Sohn dessen, der Dich beschimpfte und verbannte, gegen Deine Tochter eine solche Sprache führt?“

„Du irrst, liebes Elschen, Du irrst,“ fiel Julian leb-

haft ein. „Daß ich diese Sprache führe — daß Peverils Sohn so mit der Tochter Deines Vaters redet — daß er zu Deinen Füßen flehet, Beleidigungen zu vergeben, welche vorfielen, als wir Beide noch Kinder waren, dieß eben zeigt den Willen des Himmels, daß der Zwist unserer Väter in unserer wechselseitigen Zuneigung erlöschen soll; was sonst konnte die beiden, auf den Hügeln von Derbyshire von einander getrennten Kinder veranlassen, sich in den Thälern der Insel Man wieder zu treffen?"

So neu auch der Tochter Bridgenorths eine solche Scene war, und so sehr sie auch außer dem Bereich ihrer bisherigen Empfindungen liegen mochte, in so hohem Grade war ihr doch jenes Zartgefühl eigen, welches dem weiblichen Herzen von der leisesten Annäherung jeder Unschicklichkeit in einer Lage, wie die ihrige, Kunde giebt."

„Steht auf, steht auf, Herr Peveril," entgegnete sie, „seyd nicht so ungerecht gegen Euch und mich! Wir haben Beide unrecht — sehr unrecht gehandelt; aber mein Fehler rührte aus Unwissenheit her. O Gott! Armer Vater, der Du so sehr des Trostes bedarfst; ist es an mir, Dein Mißgeschick zu vergrößern? Steht auf!" setzte sie mit größerer Festigkeit hinzu; „bleibt Ihr noch länger in dieser unschicklichen Stellung, so verlasse ich das Zimmer, und nie sollt Ihr mich wiedersehn."

Elschens befehlender Ton hemmte die Heftigkeit des Liebenden, der schweigend sich in einiger Entfernung von ihr in einen Sessel warf, und aufs Neue das Wort zu nehmen im Begriff war. „Julian," sprach sie in einem

milderen Tone, Ihr habt genug, und mehr als genug gesagt. O hättet Ihr mich doch in jenem lieblichen Traume gelassen! Auf immer hätte ich Euch dann anhören können; aber die Stunde des Erwachens ist gekommen." Peveril harrte der Fortsetzung ihrer Rede, wie ein Verbrecher seines Verdammungsurtheils; denn wohl fühlte er, daß seine Antwort, nicht ohne Gemüthsbewegung, aber mit Festigkeit und Entschlossenheit gesprochen, nicht unterbrochen werden durfte. „Wir haben unrecht, sehr unrecht gethan," wiederholte sie; „und wenn wir jetzt auf immer scheiden, so wird unser Schmerzgefühl nur eine gerechte Strafe unseres Irrthums seyn. Nie hätten wir uns wiedersehen sollen. Und als es geschehen war, hätten wir uns sobald als möglich trennen müssen. Unser fernerer Umgang kann unsern Kummer beim Scheiden nur vergrößern. Lebt wohl, Julian, und vergeßt, daß wir uns je sahen."

„Vergessen!" rief Julian; „niemals, niemals! Euch ist's leicht, dieß Wort auszusprechen — den Gedanken auszudenken; mir bringt schon Eins von Beiden Vernichtung. Warum zweifelt Ihr, daß die Fehde unserer Väter, gleich so vielen, von denen wir gehört haben, durch unsere wechselseitige Anhänglichkeit beigelegt werden kann? Ihr seyd meine einzige Freundin. Ich bin der Einzige, den der Himmel Euch bestimmt hat. Warum sollten wir uns trennen, weil Andere, als wir noch Kinder waren, Fehler begingen."

„Vergeblich ist Alles, was Ihr sagt, Julian," ent-

gegnete Elschen; „ich bemitleide Euch — vielleicht mich selbst; — wirklich bin ich wohl von uns Beiden die Mitleidswürdigste. Denn Ihr eilt neuen Scenen und neuen Gesichtern zu, und werdet mich bald vergessen; aber wie soll ich in dieser Einsamkeit vergessen, daß — doch dieß ist jetzt nicht die Frage; — ich kann mein Loos ertragen, und es gebietet uns zu scheiden."

„Hört mich einen Augenblick," nahm Peveril das Wort; „dieß Uebel ist nicht unabwendbar, und kann es nicht seyn. Ich gehe zu meinem Vater — ich erflehe die Vermittelung meiner Mutter, der er nichts abschlagen kann — ich erlange ihre Zustimmung; — denn ich bin ihr einziges Kind, und dieß verlieren sie auf immer, wenn sie nicht einwilligen. Sprich, Elschen, wenn ich mit meiner Eltern Einwilligung zurückkehre, willst Du dann noch in jenem, so rührenden, traurigen, und doch so unglaublich entschlossenen Tone wiederholen: Julian, wir müssen scheiden?" Elschen schwieg. — „Grausames Mädchen, würdigst Du mich keiner Antwort?" rief der liebende Jüngling aus.

„Wer antwortet Denen, die im Traume sprechen?" versetzte Elschen. „Ihr fragt mich, was ich thun würde, wenn Unmöglichkeiten geschähen. Welches Recht habt Ihr, solche Vermuthungen vorauszusetzen."

„Hoffnung, Hoffnung!" erwiederte Julian, „die letzte Stütze der Unglücklichen, die selbst Du nicht grausam genug seyn würdest, mir zu entziehen. In jeder Schwierigkeit, in jedem Zweifel, in jeder Gefahr tritt uns Hoffnung zur Seite, wenn sie auch nicht obsiegt. Noch einmal — sag'

mir, wenn ich im Namen meines Vaters — im Namen meiner Mutter, der Du zum Theil das Leben verdankst, bei Dir erscheine, was wirst Du mir antworten?"

„Ich würde Euch an meinen Vater verweisen," entgegnete Elschen, erröthend und mit niedergeschlagenen Augen; doch sie augenblicklich wieder erhebend, wiederholte sie in einem festeren, aber kummervolleren Tone: „ja Julian, ich würde Euch an meinen Vater verweisen; und Ihr würdet finden, daß Euer Pilot, die Hoffnung, Euch getäuscht habe, und daß Ihr dem Triebsande nur entkommen seyd, um an einem Felsen zu scheitern."

„Dieß möcht' ich versuchen!" entgegnete Julian. „Mich dünkt, ich könnte Deinen Vater überzeugen, daß uneingenommene Augen unsere Verbindung als wünschenswerth betrachten müssen. Vermögen, Stand, alter Adel — das alles sind Gegenstände, worauf Väter bei der Verheirathung ihrer Töchter zu sehen pflegen."

„Dieß Alles würde Euch zu Nichts helfen," entgegnete Elschen. „Meines Vaters Sinn ist auf die Dinge jener Welt gerichtet; und wenn er Euch ausreden ließe, so würde es nur geschehen, um zu erklären, daß er Eure Anerbietungen verachte."

„Das weißt Du nicht, Elschen," versetzte Julian. „Selbst Eisen kann durch Feuer erweicht werden; und Deines Vaters Herz kann nicht so hart — seine Vorurtheile können nicht so eingewurzelt seyn, daß es kein Mittel geben sollte, ihn zu erweichen. Wenigstens verbiete es mir nicht — ich flehe — den Versuch zu machen."

„Ich kann bloß rathen," sprach Elschen; „ich kann Euch Nichts verbieten; denn jedes Verbot setzt die Macht voraus, Gehorsam zu fordern. Wenn Ihr aber klug seyn, und mir folgen wollt, so scheiden wir hier auf dieser Stelle auf immer."

„Nein, bei Gott nicht!" rief Julian, dessen kühnes, sanguinisches Temperament nirgends Schwierigkeiten fand, einen ersehnten Zweck zu erreichen. „Freilich scheiden wir nun, aber nur um uns bald wieder zu sehen, wenn ich, bewaffnet mit meiner Eltern Einwilligung, zurückkehren werde. In ihren letzten Briefen dringen sie stärker in mich, daß ich eine Gattin nehmen möchte. — Ich will ihr Verlangen erfüllen und ihnen eine Braut zuführen, so wie keine noch das Geschlecht der Peverils schmückte, seit Wilhelm der Eroberer ihm den Ursprung gab. Leb wohl! leb wohl auf baldiges Wiedersehen!"

„Lebt wohl, Julian!" erwiederte sie; „lebt wohl auf immer!"

Eine Woche nach dieser Zusammenkunft war Julian auf dem Schlosse Martindale, in der Absicht, seinen Eltern sein Vorhaben mitzutheilen. Oft aber zeigt sich ein Geschäft, was in der Ferne leicht scheint, bei der Annäherung eben so schwierig, als die Durchwatung eines Flusses, der aus der Ferne nur als ein Bach erschien. Es fehlte ihm nicht an Gelegenheiten, den fraglichen Gegenstand zu berühren; denn auf dem ersten Spazierritt mit seinem Vater fing der Ritter aufs Neue an, von seines Sohnes Verheirathung zu reden, und überließ ihm freisinnig die Wahl seiner Gattin; jedoch unter der unerläßlichen Voraussetzung, daß sie aus einer königlich gesinnten, angesehenen Familie sey; —

habe sie Vermögen, so sey dieß gut und wohl, oder vielmehr besser als wohl; wäre sie aber arm, dann gäbe es," sprach Sir Gottfried, „an den Knochen des alten Gutes immer noch etwas zu nagen. Dame Margarethe und ich," fuhr er fort, „wollen mit Wenigerem zufrieden seyn, damit ihr jungen Leute Euren Antheil dran habt. Ich bin schon sparsam geworden, Julian. Du siehst, welchen elenden nordländischen Klepper aus Galloway ich jetzt reite; — da war wahrlich mein alter Black Hastings ein ganz anderes Thier; der hatte keinen andern Fehler, als daß er immer nach Moultrassie einbog."

„War denn das ein so großer Fehler?" fragte Julian mit verstellter Gleichgültigkeit, doch mit bebendem Herzen.

„Es erinnerte mich allemal an den niederträchtigen, ehrlosen, presbyterianischen Menschen, den Bridgenorth," versetzte Sir Gottfried; „und eben so lieb möchte ich an eine Kröte denken; — es heißt, er habe sich jetzt zu den Indepententen geschlagen, um den höchsten Grad der Schurkerei zu erreichen. — Ich sage Dir, Julian, jüngst jagte ich den Kühjungen aus dem Dienste, weil er Nüsse in Bridgenorths Gehölz gepflückt hatte, und wenn einer von meinen Hunden auf seinen Gründen auch nur einen Hasen erlegte, ließ ich ihn hängen. — Du erblassest?"

Julian gab irgend eine unbedeutende Antwort, bemerkte aber nur zu deutlich an der Sprache und dem Tone seines Vaters, daß seine Vorurtheile gegen Elschens Vater ganz so tief eingewurzelt waren, als dieß bei Landedelleuten oft der Fall zu seyn pflegt, die wenig zu thun oder zu

denken haben, und daher nur zu geneigt sind, kleinliche Zwistigkeiten und Ursachen zu Unwillen gegen ihre nächsten Nachbarn zu nähren.

Noch an dem nämlichen Tage erwähnte er Bridgenorths gleichsam zufällig gegen seine Mutter; aber Lady Peveril beschwor ihn, dieses Namens, besonders in seines Vaters Gegenwart, niemals zu gedenken.

„War denn jener Major Bridgenorth, dessen Namen ich nennen hörte, ein so schlechter Nachbar?" fragte Julian.

„Das kann ich nicht sagen," erwiederte Lady Peveril, „im Gegentheil hatten wir in den vorigen unglücklichen Zeiten mehr als einmal Veranlassung, uns ihm verpflichtet zu fühlen; allein dein Vater und er nahmen einige Vorfälle einander so übel, daß die mindeste Anspielung auf ihn ungemein heftig auf Sir Gottfrieds Gemüthsstimmung einwirkt, so daß es mich bei seiner jetzt etwas geschwächten Gesundheit manchmal etwas beunruhigt. Ums Himmels Willen vermeide also, lieber Julian, alle Gelegenheiten, auf Moultrassie oder irgend einen seiner Bewohner auch nur aufs entfernteste anzuspielen."

Diese ernste Warnung zeigte Julian deutlich, daß die Eröffnung seines geheimen Plans das sicherste Mittel seyn würde, ihn scheitern zu machen. Untröstlich kehrte er daher auf die Insel zurück.

Gleichwohl hatte Julian die Kühnheit, das Vorgefallene im bestmöglichen Lichte darzustellen, und Elschen in einer erbetenen Zusammenkunft alles, was in Bezug auf sie gesprochen war, mitzutheilen. In diesem mit großer

Schwierigkeit erlangten Zwiesprach zeigte Elschen großes Mißfallen, als er, nach vielen Umschweifen und Anstrengungen, seinen Mittheilungen einen Anstrich von Wichtigkeit zu geben, am Ende weiter nichts sagen konnte, als daß Lady Peveril fortwährend eine günstige Meinung von ihrem Vater, dem Major Bridgenorth, hege, welches er als eine Vorbedeutung künftiger Versöhnung geltend machen wollte.

„Ich hätte nicht gedacht, daß Ihr so Euren Scherz mit mir treiben würdet, Herr Peveril," sprach Elschen, einen würdevollen Ton annehmend; „aber ich will dafür sorgen, solchen Zudringlichkeiten für die Zukunft vorzubeugen. Ich ersuche Euch, nicht wieder nach Blackfort zu kommen; und Euch, gute Miß Debbitch bitte ich, die Besuche dieses Herrn nicht weiter zu verstatten und noch weniger zu befördern; sonst würde ich mich genöthigt sehen, meine Tante und meinen Vater um einen andern Aufenthaltsort, und vielleicht auch um eine klügere Gesellschafterin zu bitten."

Dieser letztere Wink setzte Miß Deborah dergestalt in Schrecken, daß sie sich sogleich mit ihrer Pflegbefohlnen vereinigte, von Julianen augenblickliche Entfernung zu verlangen; so, daß er genöthigt war, ihrem Andringen Genüge zu leisten. Allein der Muth eines liebenden Jünglings wird nicht leicht aus der Fassung gebracht; und nachdem er die gewöhnliche Reihefolge von Mitteln angewandt hatte, seine undankbare Geliebte zu vergessen, kehrte seine Leidenschaft mit erneuerter Kraft zurück; und endlich machte er aufs Neue einen Besuch in Blackfort; — den nämlichen, dessen Anfang wir im letzten Kapitel erzählten.

Wir verließen ihn damals, sehnsuchtsvoll verlangend, und dennoch beinahe fürchtend einen Zwiesprach mit Elschen, den Deborah auf seine Bitte für ihn erbeten hatte; und so groß war der Aufruhr in seiner Seele, daß es, während er im Sprachzimmer hin und herwandelte, ihm schien, als folge das düstere, schwermüthige Auge der Abbildung Christians allenthalben, wohin er ging, mit dem festen, kalten und bedeutungsvollen Blicke, der dem Feinde seines Geschlechts Unglück und Mißgeschick verkündigte.

Endlich öffnete sich die Thür des Zimmers, und es schwanden jene Erscheinungen.

Dreizehntes Kapitel.

„Von Kieselstein sind Eltern-Herzen; — Ach!
Und keine Thränen können sie erweichen.
Otway."

Als Elschen Bridgenorth endlich in das Sprachzimmer trat, wo der Liebende lange schon ängstlich geharrt hatte, erschien sie mit langsamen Schritten, und ernster, gefaßter Miene. Ihr Anzug war mit genauer Aufmerksamkeit auf das Formelle geordnet, wodurch dit puritanische Einfachheit herausgehoben wurde, und Julianen als eine böse Vorbedeutung auffiel; denn wenn gleich die auf den Anzug verwandte Zeit in vielen Fällen den Wunsch andeutet, bei einem solchen Zwiesprach sich vortheilhaft zu zeigen, so beweiset doch absichtliche Förmlichkeit im Anzuge einen vorgefaßten Beschluß, den Liebenden mit kalter Höflichkeit zu behandeln.

Das dunkelfarbige Gewand, das dicht anliegende Mützchen, sorgfältig verbergend die dunkelbraune Lockenfülle — die kleine faltige Krause und die langen Aermel, die eine minder anmuthige Gestalt als der, Elschens Bridgenorth, sehr übel gekleidet haben würden, verliehen ihren schönen, wenn gleich in den Umrissen noch nicht hinreichend gerundeten Formen einen eigenthümlichen Reiz. Ihre schöne, zarte Gesichtsbildung, gehoben durch hellbraune Augen und eine schneeweiße Stirn, hatte gleichwohl weniger regelmäßige Schönheit, als ihre Gestalt, und hätte mit Grund ein Gegenstand der Kritik werden können. Es lag jedoch in ihrem Frohsinn so viel Geist und Leben, und in ihrem Ernst ein so tiefes Gefühl, daß Elschen die wenigen Personen, mit denen sie Umgang hatte, durch den Ausdruck ihrer Züge, so wie durch die Einfachheit und Reinheit ihrer Gedanken und den Ton ihrer Sprache, in dem Grade rührte und bezauberte, daß glänzendere Schönheiten in ihrer Gesellschaft übersehen seyn würden. Kein Wunder daher, daß ein feuriger Jüngling, wie Julian, durch diese Reize, so wie durch das Geheimnißvolle seines Umgangs mit Elschen, sich mehr zu der Einsiedlerin von Blackfort hingezogen fühlte, als zu allen Schönen, mit denen er in großen Zirkeln bekannt geworden war.

Sein Herz schlug höher bei ihrem Eintritt ins Zimmer, und fast sprachlos bewillkommnete er sie mit tiefer Verbeugung.

„Dieß ist Spott, Herr Peveril,“ sprach Elschen, strebend nach einem festen Ton — eine Anstrengung, die je=

doch durch ein leichtes Beben der Stimme vereitelt ward; — „es ist grausamer Spott. Ihr kommt an diesen abgeschiedenen Ort, einzig bewohnt von zwei weiblichen Wesen, zu einfach, um Euch Entfernung zu gebieten — zu schwach, sie zu erzwingen; — Ihr kommt trotz meines ernsten Verlangens — versäumt Eure Zeit — schadet, wie ich fürchte, meinem guten Rufe — mißbraucht Euren Einfluß auf meine einfältige Gesellschafterin; — und dieß Alles glaubt Ihr durch tiefe Verbeuguugen und erzwungene Höflichkeit wieder gut zu machen! Ist dieß eines rechtlichen Mannes — eines Mannes von Ehre würdig? — Ist dieß," setzte sie nach augenblicklichem Stocken hinzu, „ist dieß freundlich gehandelt?"

Der zitternde Tonfall war hauptsächlich auf dem letzten, in der leiseren Sprache eines zärtlichen Vorwurfs, gesprochenen Worte, der Julianen zu Herzen ging, bemerkbar.

„Wenn es Mittel gäbe," entgegnete er, „wie ich mit Gefahr meines Lebens Dir meine Anhänglichkeit, Achtung und Zärtlichkeit beweisen könnte, so würde die Gefahr mir erwünschter seyn, als mir jemals ein Vergnügen war."

„Oft schon habt Ihr mir solche Dinge gesagt," versetzte Elschen, „und ich darf und mag sie nicht anhören. Ich habe Euch keine Dienstleistungen aufzuerlegen; es giebt keine Feinde zu vertilgen, keinen Schutz zu verleihen, und, Gott weiß, keine Veranlassung, Euch Gefahren auszusetzen. — Einzig Eure Besuche bei mir sind Gefahr bringend, Ihr braucht nur Euren eigenwilligen Sinn zu lenken — Euren Gedanken und Eurer Sorgfalt eine an=

dere Richtung zu geben, und mir kann Nichts zu verlangen — Nichts zu wünschen übrig bleiben. Gebraucht Eure Vernunft — erwägt, welchen Nachtheil Ihr Euch selbst — welches Unrecht Ihr uns Beiden zufügt, und laßt mich noch einmal in Güte Euch bitten, diesen Ort zu verlassen, bis — bis —"

Hier stockte sie und hastig unterbrach sie Julian: „bis wann, bis wann? — bestimme mir irgend eine Zeit der Abwesenheit, die Deine Strenge mir nur immer auferlegen kann. — Sprich: entferne Dich auf Jahre; aber kehre zurück, wenn diese Jahre verflossen sind; und so langsam und traurig sie mir auch dahin schleichen werden, wird dennoch der Gedanke, daß sie endlich ihr Ziel erreichen müssen, mich in den Stand setzen, sie zu durchleben. So nenne mir denn, ich beschwöre Dich, theures Mädchen, einen Zeitpunkt, und sage mir bis wann?"

„Bis Ihr es ertragen könnt, an mich einzig als Freundin und Schwester zu denken."

„Dieß ist in der That ein ewiges Verbannungsurtheil," sprach Julian; „es scheint freilich der Verbannung ein Ziel zu setzen, bedingt sie aber durch etwas Unmögliches."

„Und warum unmöglich, Julian?" fragte Elschen im Tone der Ueberredung; „waren wir nicht glücklicher, bevor Ihr die Maske abwarft, und den Schleier von meinen bethörten Augen zogt? Sahen wir uns nicht mit Freuden wieder; verlebten glücklich unsre Zeit, und schieden heitern Sinnes, weil wir keine Pflicht übertraten, und uns keine Vorwürfe zu machen brauchten? Bringt jenen

Zustand glücklicher Unwissenheit zurück, und Ihr sollt nicht Ursache haben, mich unfreundlich zu nennen. Wenn Ihr aber Pläne macht, die ich als bloß eingebildet kenne, und eine so heftige und leidenschaftliche Sprache führt, dann werdet Ihr mich entschuldigen, daß ich, da Deborah sich des in sie gesetzten Vertrauens unwerth zeigt, und mich unfehlbar fernern Verfolgungen dieser Art aussetzen wird, meinen Vater schriftlich ersuche, mir einen andern Aufenthalt zu bestimmen; immittelst will ich zu meiner Tante in Kirk-Truagh meine Zuflucht nehmen."

„Höre mich, grausames Mädchen," sprach Peveril, „höre mich, und Du sollst sehen, wie folgsam ich in allen Dingen bin, wodurch ich mich Dir gefällig machen kann. Du warst, sagst Du, glücklich als wir nicht von solchen Gegenständen sprachen; — wohlan denn! Auf Kosten meiner unterdrückten Gefühle verspreche ich es, jener glückliche Zeitpunkt soll zurückkehren. Wir wollen uns sehen — mit einander lustwandeln — mit einander lesen; — als Bruder und Schwester — als Freund und Freundin; die Gedanken, die ich im Innern nähre, mögen sie Hoffnung oder Furcht seyn, soll meine Zunge nicht aussprechen; also kann ich Dich nicht beleidigen; Deborah soll uns immer zur Seite seyn, und ihre Gegenwart soll selbst jede Andeutung der Dinge, die Dir mißfallen könnten, verhindern, nur mache mir kein Verbrechen aus jenen Gedanken, die der theuerste Theil meines Daseyns sind, und die nur mit meinem Leben von mir scheiden können."

„Dieß ist bloß leidenschaftliche Extase, Julian," ver-

setzte Elschen. „Was unerfreulich ist, stellt unser selbstsüchtiger Eigensinn uns als unmöglich vor. Ich habe kein Vertrauen zu dem von Euch vorgeschlagenen Plan — kein Vertrauen auf Euren Entschluß und noch weniger auf den Schutz Deborah's. Bis Ihr aufrichtig und bestimmt auf Eure jüngst geäußerten Wünsche verzichtet, müssen wir einander fremd bleiben; — und entsagtet Ihr ihnen auch in diesem Augenblick, so wäre es doch besser, daß wir uns auf lange Zeit trennten; und um's Himmelswillen laßt es so bald als möglich geschehen; — vielleicht ist es jetzt schon zu spät, unangenehmen Vorfällen vorzubeugen; mich dünkt, ich hörte ein Geräusch."

„Es war Deborah," erwiederte Julian. „Sey ohne Furcht, Elschen, wir sind gegen jede Ueberraschung gesichert."

„Ich weiß nicht," sprach Bridgenorth's Tochter, „was Ihr mit dieser Sicherheit sagen wollt, ich habe nichts zu verhehlen. Nicht ich suchte diese Zusammenkunft; im Gegentheil ich wandte sie ab, so lange ich konnte, und habe jetzt das größte Verlangen, sie abzubrechen."

„Und warum, Elschen, da Du doch sagst, daß es unsre letzte seyn soll? Warum schüttelst Du die Sanduhr, die ohnehin so schnell abläuft? Selbst der Nachrichter beeilt nicht die Gebete des Verbrechers auf dem Schaffot. — Und siehst Du nicht — ich will Dir Dein Unrecht so kaltblütig vorhalten, als Du nur wünschen kannst — siehst Du nicht, daß Du Dein Wort brichst, und die mir gegebene Hoffnung zurücknimmst? —"

„Welche Hoffnung gab ich Euch? Was versprach ich, Julian?

Julian? — Ihr selbst schufet Euch Luftgefilde, und beschuldigt mich, zu zerstören, was nie einen irdischen Grund hatte, schont Euch, Julian, schont mich — seyd barmherzig gegen uns Beide, verlaßt mich und kehrt nicht wieder, bis Ihr vernünftiger seyd."

„Vernünftig?" versetzte Julian. „Du bist es, die mich ganz um meine Vernunft bringen wird; sagtest Du nicht, daß, wenn Deine Eltern zur Einwilligung in unsre Verbindung vermocht werden könnten, Du Dich meiner Bewerbung nicht länger entgegen setzen wolltest?"

„Nein, nein," entgegnete Elschen heftig und hocherröthend; „das sagte ich nicht, Eure Einbildungskraft schob meinem Schweigen und meiner Verwirrung eine Deutung unter."

„Also war dieß nicht Deine Meinung," versetzte Julian, „und wenn alle andere Hindernisse aus dem Wege geräumt wären, so würde ich ein neues in dem Kieselherzen des Mädchens finden, das die innigste und aufrichtigste Zuneigung mit Verachtung und Abneigung vergilt! Das also ist es," setzte er mit tiefem Gefühl hinzu, „was Elschen ihrem Julian zu sagen hat?"

„Das nicht, Julian," erwiederte das fast weinende Mädchen, „das nicht; über das, was ich in Fällen thun würde, die nie eintreten können, sagte ich nichts, und darf nichts sagen; warum drängt Ihr ein schutzloses, Euch herzlich, recht herzlich wohlwollendes Mädchen, etwas zu sagen oder zu thun, wodurch sie in ihren eignen Augen herabgesetzt werden würde — eine Neigung für einen

Mann zu gestehen, von dem das Schicksal sie auf immer getrennt hat? Es ist ungroßmüthig, es ist grausam; — es ist eine Befriedigung Eurer Selbstliebe auf Kosten aller Gefühle, die ich mir schuldig bin."

„Du hast genug gesagt," erwiederte Julian, mit funkelnden Augen; „Du hast genug gesagt, um mir eine Abbitte meines ungestümen Andringens zur Pflicht zu machen, und ich will nicht weiter in Dich dringen. Doch Du überschätzest die zwischen uns liegenden Hindernisse; — sie müssen und werden schwinden."

„Das sagtet Ihr schon früher," erwiederte Elschen, „und mit welchem Grade der Wahrscheinlichkeit, das zeigt Euer eignes Eingeständniß, daß Ihr den Gegenstand nicht einmal gegen Euren Vater zu erwähnen gewagt habt; wie wolltet Ihr es denn gegen den meinigen?"

„Darüber zu urtheilen, will ich Dich sogleich in den Stand setzen. Major Bridgenorth ist, wie meine Mutter sagt, ein würdiger, achtungswerther Mann. Ich will ihm in Erinnerung bringen, daß er der Fürsorge meiner Mutter seinen kostbarsten Schatz und den Trost seines Lebens verdankt. Ich will ihn fragen, ob es eine gerechte Vergeltung ist, die Pflegemutter seiner Tochter kinderlos zu machen. Laß mich nur wissen, wo ich ihn finden kann, und bald sollst Du vernehmen, ob ich mich gescheut habe, meine Sache bei ihm geltend zu machen."

„Ach," versetzte Elschen, „wohl wißt Ihr, daß der Aufenthalt meines theuren Vaters mir ganz unbekannt ist. Wie oft hab' ich ihn dringend gebeten, mich seine einsame

Wohnung theilen zu lassen, oder mir zu erlauben, ihn auf seinen geheimen Wanderungen begleiten zu dürfen; aber nur bei seinen kurzen, seltenen Besuchen in diesem Hause, ist es mir verstattet, seine Gesellschaft zu genießen, und doch könnte ich gewiß etwas, wenn auch nur wenig thun, die auf ihm lastende Schwermuth zu erleichtern."

„Wir Beide könnten dazu mitwirken," bemerkte Julian; „wie willig würde ich Dir in einem so angenehmen Berufe beistehen. Alle alten Beschwerden sollten vergessen — alle alte Freundschaften erneuert werden. Meines Vaters Vorurtheile sind die eines Engländers; zwar stark, aber nicht unübersteiglich der Vernunft. Sag' mir also, wo Dein Vater ist, und überlaß das Uebrige mir; oder laß mich nur wissen, unter welcher Zuschrift Deine Briefe an ihn gelangen, damit ich versuchen kann, seinen Aufenthalt zu entdecken."

„Thut das nicht; ich mache es euch zur Pflicht," sprach Elschen. „Schon hat er des Kummers genug; und was würde er denken, wäre ich fähig, ein Anliegen, eine Bewerbung, die ihn wahrscheinlich vermehren wird, anzunehmen? Ueberdieß könnte ich auch, wenn ich wollte, Euch nicht sagen, wo er jetzt anzutreffen ist. Meine Briefe erhält er durch meine Tante; doch ist mir seine Addresse gänzlich unbekannt."

„Dann, bei Gott! will ich seiner Ankunft auf dieser Insel und in diesem Hause harren, und ehe er Dich noch in die Arme schließen kann, soll er mir auf den Gegenstand meiner Bewerbung antworten."

„Dann verlangt diese Antwort gleich jetzt," — rief eine Stimme vor der Thür, die sich zugleich langsam öffnete.

„Verlangt diese Antwort jetzt, denn vor Euch steht Ralph Bridgenorth." Mit diesen Worten trat er mit seinem gewöhnlichen ernsten, langsamen Schritte ins Zimmer, nahm seinen kegelförmigen niedergeklappten Hut ab, und betrachtete, in der Mitte des Zimmers stehend, wechselnd seine Tochter und Julian Peveril mit festem, durchdringenden Blicke.

„Vater" rief Elschen, erstaunt und erschreckt durch seine plötzliche Erscheinung unter solchen Umständen, „Vater, ich bin nicht zu tadeln."

„Hierüber gleich mehr, Elschen," versetzte Bridgenorth, „mittlerweile geh' auf Dein Zimmer, ich habe mit diesem Jüngling etwas zu sprechen, was Deine Gegenwart nicht verstattet."

„Wirklich, Vater," erwiederte Elschen, beunruhigt durch den muthmaßlichen Sinn ihrer Worte; „Julian ist eben so wenig zu tadeln, als ich; der Zufall, das Geschick führte unser Zusammentreffen herbei." Dann eilte sie ihrem Vater zu, umschlang ihn, und bat: „o kränkt ihn nicht, er meint es nicht böse mit mir! Vater, Ihr war't doch immer ein vernünftiger, frommer und friedliebender Mann."

„Und warum sollt' ich das jetzt nicht seyn?" sprach Bridgenorth, seine flehende, fast zu Boden gesunkene Tochter erhebend. „Weißt Du irgend etwas, Mädchen, was meinen Zorn gegen diesen jungen Mann mehr entflammen könnte, als Vernunft oder Religion verstatten? Geh' auf Dein Zimmer, fasse dich, lerne Deine Leidenschaften lenken und überlass' es mir, mit diesem hartnäckigen Jünglinge das Nöthige abzuthun."

Mit niedergeschlagenen Augen erhob sich Elschen und verließ langsam das Zimmer; Julian folgte mit den Augen ihren Schritten, so lange der Saum ihres Gewandes noch an der Thüre sichtbar war; dann wandte er seine Blicke auf den Major Bridgenorth und ließ sie wieder sinken; schweigend und mit schwermüthiger, finsterer Miene, doch ohne Gemüthsbewegung oder Unwillen, sah ihn Bridgenorth an, er lud Julian zum Sitzen ein und nahm selbst neben ihm Platz.

„Ihr schient eben jetzt," so nahm er das Wort, „begierig zu seyn, junger Herr, zu wissen, wo ich zu finden sey; dieß wenigstens vermuthete ich, aus einigen zufällig vernommenen Worten; denn ich erlaubte mir, obwohl es dem Gesetz der neuern Höflichkeit entgegen läuft, einige Augenblicke an der Thür zu horchen, um mich zu überzeugen, von welchen Gegenständen ein so junger Mann, als Ihr, ein Mädchen in Elschens Alter im Zwiesprach unterhielte."

„Ich darf zuversichtlich hoffen, Sir," sprach Julian, der sich in diesem, wie er fühlte, entscheidenden Falle ein Herz faßte; „Ihr habt nichts von mir gehört, was einen Mann von Ehre, dem ich, wiewohl ohne ihn näher zu kennen, Hochachtung schuldig bin, irgend beleidigen könnte."

„Im Gegentheil," versetzte Bridgenorth mit gewohnter formeller Gravität, „es ist mir angenehm zu finden, daß Euer Geschäft, wie es scheint, mehr mich, als meine Tochter angeht. Ich glaube nur, Ihr hättet besser gethan, mir die Sache gleich anfangs allein anzuvertrauen."

Durch die angestrengteste Aufmerksamkeit konnte Julian nicht entdecken, ob Bridgenorth im Ernst oder im

Spott über jenen Gegenstand sprach. Da er jedoch mehr Scharfsinn hatte, als man nach seiner Erfahrung von ihm erwarten durfte, so beschloß er bei sich selbst, den Charakter und die Gemüthsart seines neuen Bekannten aufs genauste zu erforschen. Zu dem Ende kleidete er seine Antwort in denselben Ton ein, den Bridgenorth seiner Bemerkung gab. „Da er nicht das Vergnügen gehabt habe, seinen Aufenthaltsort zu kennen," sprach er, „so habe er seine Tochter deßhalb um Nachricht gebeten."

„Soll ich dieß so verstehen," fragte Bridgenorth, „daß Ihr sie jetzt zum erstenmal seht?"

„Keineswegs," antwortete Julian mit gesenktem Blick, „ich bin Eurer Tochter seit vielen Jahren bekannt; und was ich zu sagen wünschte, betrifft ihr und mein Glück."

„Ich muß Euch so verstehen," sprach Bridgenorth, „wie fleischliche Menschen sich über Gegenstände dieser Welt einander zu verstehen pflegen. Ihr seyd meiner Tochter durch Liebesbande zugethan; lange schon habe ich es gewußt."

„Ihr, Herr Bridgenorth," rief Peveril, „Ihr habt es lange gewußt?"

„Ja, junger Mann; glaubt Ihr, daß ich als Vater eines einzigen Kindes, Elschen Bridgenorth — das einzige noch lebende Unterpfand meiner Gattin, die jetzt ein verklärter Engel ist, in dieser Abgeschiedenheit gelassen haben würde, ohne mir die zuverlässigste Kunde von allen ihren wesentlichen Handlungen zu verschaffen? Ich habe persönlich mehr von ihr und Euch gesehen, als Ihr ahnen konntet; und war ich auch nicht in Person anwesend, so hatte

ich Mittel, eine eben so genaue Oberaufsicht fortzusetzen. Man sagt, junger Mann, daß eine solche Liebe, wie Ihr für meine Tochter fühlt, große Gewandtheit lehrt; aber glaubet nicht, daß sie die Zärtlichkeit übersteigt, die ein verwittweter Vater für ein einziges Kind fühlt."

„Wenn Ihr," sprach Julian, dem das Herz vor Freuden klopfte, „unsern Umgang so lange schon gewußt habt, darf ich dann hoffen, daß Ihr ihn nicht mißbilligtet?"

Der Major hielt einen Augenblick inne, und erwiederte dann: „in gewisser Hinsicht allerdings nicht. Hätte ich ihn gemißbilligt — hätte sich von Eurer oder von meiner Tochter Seite irgend Etwas gezeigt, woraus ich für sie etwas Gefahrvolles hätte schließen können, so würde sie nicht lange eine Bewohnerin dieses abgeschiedenen Aufenthalts geblieben seyn und die Insel ganz verlassen haben. Doch seyd nicht so eilfertig, zu vermuthen, daß Alles, was Ihr in dieser Sache wünschen könnt, leicht und bald zu erreichen ist."

„Allerdings sehe ich Schwierigkeiten voraus," erwiederte Julian; „mit Eurer gütigen Zustimmung aber werden sie, das hoffe ich zuversichtlich — sich aus dem Wege räumen lassen. Mein Vater ist edelmüthig; meine Mutter ist freisinnig und aufrichtig. Einst waren sie Euch herzlich gut, und werden es, davon bin ich überzeugt, wieder werden. Ich will Vermittler zwischen Euch seyn; Friede und Eintracht sollen aufs neue unsere Nachbarschaft bewohnen, und —"

Hier unterbrach ihn Bridgenorth mit einem Lächeln, das auf seinem schwermüthigen Gesichte einen Anstrich von Bitterkeit gewann. „Sehr richtig sagte meine Tochter vor

kurzem: Ihr wäret ein Träumer — und bauetet Luftschlösser. Ihr verlangt von mir etwas sehr Großes — die Hand meines einzigen Kindes; — die ganze Summe meines irdischen Besitzthums, wenn sie gleich verhältnißmäßig nur Spreu ist. Ihr verlangt den Schlüssel zu der einzigen Quelle, woraus ich einst noch einen erquickenden Trunk hoffen kann; Ihr verlangt, der einzige, unumschränkte Bewahrer meiner irdischen Glückseligkeit zu seyn; — und was habt Ihr dargeboten, oder was habt Ihr darzubieten, als Ersatz dessen, was Ihr von mir verlangt?"

„Nur zu sehr fühle ich," erwiederte Peveril, beschämt über seine voreiligen Schlußfolgen, „wie schwer dieß seyn muß."

„Unterbrecht mich nicht," versetzte Bridgenorth, „bis ich Euch den Werth des Ersatzes für einen Gegenstand zeige, der, was auch immer sein innerer Gehalt seyn mag, dringend von Euch ersehnt wird und Alles befaßt, was ich auf Erden irgend Kostbares zu verleihen in meiner Macht habe. Ohne Zweifel habt Ihr vernommen, daß ich in vergangenen Zeiten ein Widersacher der Grundsätze Eures Vaters und seiner profanen Faction, nicht aber ihm persönlich Feind war."

„Von Letzterem hörte ich immer das Gegentheil; und erst jetzt erinnerte ich Euch daran, daß Ihr Freunde wäret."

„Als er bekümmert und geächtet war, zeigte ich mich weder abgeneigt, noch war ich ganz außer Stande, ihm Freundschaft zu beweisen. Nun hat sich das Blatt gewendet — die Zeiten haben sich geändert. Ein friedlie-

bender, harmloser Mann hätte von einem, nun seinerseits mächtigen Nachbar, wenn jener auf gesetzlichen Pfaden wandelte, den nämlichen Schutz erwarten können, welchen alle Unterthanen eines und des nämlichen Reiches selbst von ganz Unbekannten verlangen dürfen. Aber was begab sich? Ich verfolge, mit einem königlichen Verhaftsbefehle in der Hand, und begleitet von einem Vollstrecker der Gesetze, eine Mörderin, an deren Händen das Blut meines nahen Verwandten klebt, und ich hatte in solchem Falle das Recht, von jedem Unterthan Beistand in der Vollstreckung des Gesetzes zu fordern. Mein ehemals freundschaftlicher Nachbar, verpflichtet, als Mensch und als obrigkeitlicher Beamter, eine gesetzliche Handlung vollziehen zu helfen — verpflichtet als dankbarer und erkenntlicher Freund, meine Rechte und meine Person zu achten, drängt sich zwischen mich — den Bluträcher — und meine gesetzmäßige Gefangene; er schlägt mich zu Boden, gefährdet mein Leben, befleckt in menschlichen Augen meine Ehre; und unter seinem Schutze erreicht die Midianiterin, gleich einem Seeadler, das Nest, das sie sich auf dem Felsen erbauet hatte, und weilte dort, bis Gold, bei Hofe gehörig angebracht, die Erinnerung ihres Verbrechens vertilgt und die dem Andenken des besten, bravsten Mannes gebührende Rache getäuscht hatte. — Aber," setzte er hinzu, Christians Bildniß anredend, „Du bist noch nicht vergessen! Die, Deine Mörderin verfolgende Rache schreitet langsam — aber sie trifft gewiß!"

Hier hielt er einige Augenblicke inne, die Julian, um zu vernehmen, welche Schlußfolgen Bridgenorth endlich

aus dem Allen ziehen würde, nicht unterbrechen wollte. — „Diese Dinge, so weit sie mich persönlich betreffen," fuhr Letzterer endlich fort, „bringe ich nicht in der Bitterkeit meines Herzens in Erinnerung, obgleich sie das Mittel gewesen sind, mich aus meinem und meiner Väter Wohnorte, wo meine irdischen Freuden begraben liegen, zu verbannen. Aber die öffentlichen Angelegenheiten führten fernere Zwistigkeiten zwischen Eurem Vater und mir herbei. Wer war so thätig als er, das verderbliche Edict vom St. Bartholomäustage zu vollstrecken, wodurch so viele hundert evangelische Prediger von Haus und Hof — von Heerd und Altar — von Kirchen und Pfarren getrieben wurden, um Bauchdienern und Dieben Platz zu machen? Und als einige Geweihte vom Volke des Herrn sich vereinigten, das gesunkene Panier wieder zu erheben, und noch einmal die gute Sache zu fördern, wer war da der Bereitwilligste, ihr Vorhaben zu vereiteln, ihnen nachzuforschen, sie zu verfolgen und zu ergreifen? Wessen Athem fühlte ich an meinem Nacken — wer stieß mit bloßem Schwert nach mir, und verfehlte mich nur um einen Fuß breit, als ich gleich einem Diebe im Hause meiner Väter versteckt lag? — Es war Gottfried Peveril — es war Euer Vater! — Was könnt Ihr auf dieß Alles antworten, oder wie könnt Ihr es mit Euren jetzigen Wünschen vereinbaren?"

Julian vermochte, erwiedernd, weiter nichts zu bemerken, als: „daß diese Beleidigungen bereits durch den Lauf der Zeit veraltet — daß sie in bewegten Zeiten und Gemüthern vorgefallen wären, und daß Herr Bridgenorth, als ein

christlichgesinnter Mann, nun, da eine Thür zur Versöhnung geöffnet sey, keinen Groll darüber hegen müsse."

„Junger Mann," sprach Bridgenorth, „Du sprichst von Dingen, wovon Du nichts weißt. Menschliches Unrecht zu vergeben, ist christlich und löblich; aber wir sind nicht befugt Denen zu vergeben, die der Sache der Religion und Freiheit Böses zufügten; wir haben kein Recht, Denen, die das Blut unserer Brüder vergossen, Ungestraftheit zu verleihen, oder ihnen die Freundeshand zu reichen."

Bei diesen Worten betrachtete er Christians Bildniß, und schwieg einige Minuten, als ob er fürchtete, zu heftig zu werden; dann fuhr er in milderem Tone fort:

„Ich setze Euch dieß Alles auseinander, Julian, um Euch zu zeigen, wie unmöglich die von Euch gewünschte Verbindung in den Augen eines bloß weltlichen Mannes seyn würde. Aber der Himmel hat zu Zeiten eine Thür geöffnet, wo Menschen kein Mittel des Ausganges sehen. Eure Mutter, Julian, ist, nach den Begriffen der Welt, und in soferne es eine Frau, der die Wahrheit verborgen ist, seyn kann, eine der besten und klügsten Frauen; und die Vorsehung, die ihr eine so schöne Form gab, bewohnt von einer so reinen Seele, als die ursprüngliche Gebrechlichkeit unserer schlechten Natur verstatten will, wird, das Vertrauen hege ich zu ihr, nicht ferner dulden, daß sie ein Gefäß des Zorns und der Verderbniß bleibe. Von Eurem Vater sag' ich Nichts; — er ist, was die Zeiten, die Beispiele Anderer und die Rathschläge seines stolzen Priesters aus ihm gemacht haben; von ihm also — ich

wiederhole es — sage ich nichts, ausgenommen, daß ich Macht über ihn habe, die er vielleicht schon längst gefühlt haben könnte, daß aber seine Ehegenossin durch seine Leiden mitgelitten haben könnte. Auch wünsche ich nicht, Euer altes Geschlecht mit der Wurzel auszureißen. Wenn ich gleich auf Eure gerühmten Familientitel und Stammbäume keinen hohen Werth lege, so möchte ich sie doch ungerne vernichten; eben so wenig als ich einen bemooßten Thurm niederreißen, oder eine alte Eiche umhauen möchte, ausgenommen, wenn es geschähe, um eine öffentliche Straße zum Vortheil des Publikums geradlinig zu machen. Ich hege daher keinen Widerwillen gegen das gedemüthigte Haus Peveril; — nein, noch in seinem Verfalle achte ich es."

Hier machte er eine zweite Pause, als erwarte er, Julian werde Etwas sagen. Allein ungeachtet des Eifers, womit der junge Mann seine Bewerbung betrieben hatte, war er doch in Begriffen von der Wichtigkeit seines Geschlechts und in einem höheren Grade der Ehrfurcht gegen seine Eltern so sorgfältig erzogen worden, als daß er einige Theile von Bridgenorths Rede ohne Mißfallen hätte anhören können.

„Das Haus Peveril," versetzte er, „ward nie gedemüthigt."

„Hättet Ihr gesagt, die Söhne jenes Hauses wären nie demüthig gewesen," antwortete Bridgenorth, „so würdet Ihr der Wahrheit näher gekommen seyn. — Wie? seyd Ihr nicht gedemüthigt? Lebt Ihr nicht dort als der Lakei eines stolzen Weibes — als der Spielgenosse eines eiteln jungen Menschen? Wenn Ihr diese Insel verlaßt

und an den englischen Hof geht, dann sollt Ihr sehen, welche Achtung man dem alten Stammbaum beweiset, der Euren Ursprung von Königen und Eroberern ableitet. Leere Spöttereien, unzüchtige Scherze, ein unverschämtes Benehmen, ein goldbesetzter Mantel, eine Hand voll Gold, und die Bereitwilligkeit es auf Karten oder Würfel zu setzen, wird an Karls Hofe besser Euer Glück machen, als der alte Name Eures Vaters, der mit sklavischer Ehrerbietung Blut und Vermögen der Sache seines Vaters aufopfert."

„Das ist in der That nur zu wahrscheinlich," erwiederte Peveril, „der Hof aber soll nicht mein Element seyn. Ich will, gleich meinen Voreltern, in der Mitte meiner Gutshörigen leben, für ihr Wohl sorgen, ihre Streitigkeiten schlichten —"

„Maibäume errichten, und sie umtanzen," fiel Bridgenorth ein, mit jenem bittern Lächeln, welches über seine Züge flog, gleich der Kirchenfackel des Küsters, zurückstrahlend an den Kirchenfenstern, wenn er ein Grabgewölbe verschlossen hat. „Nein, Julian, dieß sind keine Zeiten, in denen ein Mann durch die Plackereien als obrigkeitlicher Beamter auf dem Lande, und durch die kleinlichen Beschäftigungen, als Landedelmann, seinem unglücklichen Vaterlande dienen kann. Es sind weitumfassende Pläne im Gange, und Männer sind berufen, zwischen Gott und Baal zu wählen. Der alte Aberglaube, diese Schande unsrer Väter — erhebt sein Hanpt und stellt unter dem Schutze der Fürsten der Erde im Auslande seine Schlingen aus; aber nicht unbemerkt und unbewacht erhebt er

sein Haupt; es giebt Tausende ächt englischer Herzen, die nur eines Losungszeichens harren, sich Alle für Einen zu erheben und den Königen der Erde zu zeigen, daß sie sich vergebens verbündeten! Wir wollen ihre Bande abwerfen, und nicht den Becher ihrer Gottlosigkeiten kosten."

„Ihr sprecht in Räthseln, Herr Bridgenorth," entgegnete Peveril. „Nach dem, was Ihr von mir wißt, werdet Ihr leicht denken können, daß wenigstens ich zu viel von Roms Täuschungen gesehen habe, um ihre Verbreitung in unserm Vaterlande zu wünschen."

„Glaubte ich das nicht, wie würde ich dann so freundschaftlich und offenherzig mit Dir reden," versetzte Bridgenorth. „Weiß ich nicht, mit welcher Geistesgegenwart Du schon in früher Jugend die schändlichen Versuche des katholischen Priesters jener Frau, Dich vom protestantischen Glauben abzulenken, vereiteltest? Weiß ich nicht, daß man Dir im Auslande Schlingen legte, und daß Du nicht nur an Deinem Glauben fest hieltest, sondern auch den wankenden Glauben Deines Freundes sichertest. Sagte ich nicht gleich damals, Du habest hierin gehandelt, wie ein ächter Sohn Margarethens Peveril? Sagte ich nicht: jetzt hält er nur noch an den todten Buchstaben; aber der Saame, der gesäet ist, wird eines Tages keimen und emporsprießen — doch jetzt genug hievon. Für heute ist dieß Deine Wohnung. Ich will in Dir weder den Diener jener Tochter Ethbaals noch auch den Sohn Dessen sehen, der meinem Leben nachstand und meine Ehre befleckte, sondern

Du sollst heute für mich das Kind jener Frau seyn, ohne deren Beistand mein Geschlecht erloschen seyn würde."

Mit diesen Worten streckte er seine hagere, knochige Hand aus, und faßte Julians Rechte; aber es lag in diesem Gruße ein so trauervoller Blick, daß der Jüngling, so froh auch für ihn die Aussicht war, den Rest des Tages in Elschens Nähe und vielleicht in ihrer Gesellschaft zu verleben, und wie sehr er sich auch überzeugt fühlte, es gebiete die Klugheit, sich ihres Vaters Wohlwollen zu erwerben, dennoch sich nicht erwehren konnte, in Bridgenorths Gesellschaft einen kalten Schauer in seinem Herzen zu empfinden.

Vierzehntes Kapitel.

„Der heut'ge Tag sey noch der Freundschaft heilig; —
Laß morgen Fehde kommen, wenn sie will."

Otway.

Deborah Debbitch, aufgefordert von ihrem Gebieter, erschien jetzt, das Tuch vor den Augen und anscheinend in großer Gemüthsbewegung. „Es war nicht meine Schuld, Herr Major," sprach sie; „was konnte ich dagegen machen? Gleich und gleich gesellt sich gern; — der junge Mensch kam gern hieher — das Mädchen sah ihn gern."

„Ruhig, albernes Ding," versetzte Bridgenorth; „und höre, was ich Dir zu sagen habe."

„Nur zu wohl weiß ich, was Ihr zu sagen habt, Herr Major," sagte Deborah. „Herrendienst ist heutiges Tages kein Erbgut; — Einige sind klüger als An-

dere. — Wär' ich nicht von Martindale weggelockt, so hätt' ich vielleicht mein eigenes Haus."

„Ruhig, dummes Ding!" wiederholte Bridgenorth; aber so eifrig beharrte Deborah auf ihrer Rechtfertigung, daß sie diesen Befehl gänzlich zu überhören schien und einen Strom von Ausrufungen folgen ließ, wie gewöhnlich bei Leuten der Fall ist, die verdienten Tadel durch tobende Rechtfertigung abzuwenden suchen, bevor noch die Beschuldigung gegen sie angebracht ist.

„Kein Wunder, daß ich mich verleiten ließ, meinem eignen Interesse zuwider zu handeln; geschah es doch, um die artige Miß Else zu warten. All Euer Gold würde mich nie versucht haben; aber ich wußte, daß das arme unschuldige Kind verloren sey, wenn sie von der Lady oder von mir getrennt würde. Und das ist nun das Ende davon! — Frühmorgens auf, und Abends spät zu Bette, und dieß ist all mein Dank! — Aber seht wohl zu, was Ihr thut, Herr Major; — sie hat manchmal einen kurzen Husten, und sollte Arznei nehmen."

„Ruhig, Plappermaul!" fiel ihr Gebieter ein, sobald ihr der Athem ausging, so daß er Gelegenheit hatte, das Wort zu nehmen; denkst Du, daß ich von den Besuchen des jungen Herrn in Blackfort nichts wußte, und daß mir nicht Mittel zu Gebote standen, ihnen ein Ende zu machen, wenn sie mir mißfallen hätten?"

„Ich hätte nicht gewußt, daß Ihr, hochgeehrter Herr, von diesen Besuchen Kunde hättet?" rief Deborah in triumphirendem Tone; — denn gleich den Meisten ihres

Stan-

Standes, suchte sie zu ihrer Vertheidigung niemals nach etwas anderem, als nach einer Lüge, so unzusammenhängend und unwahrscheinlich sie auch seyn mochte. — „Ich hätte nicht gewußt, daß diese Besuche Euch bekannt wären? — Wie hätt' ich sie denn sonst erlaubt? Wofür haltet Ihr mich, geehrter Herr? Wäre ich nicht überzeugt gewesen, daß dieß das Ding sey, was Ihr auf der Welt am meisten wünschtet, hätte ich mir es dann beikommen lassen, die Hand dazu zu bieten? Nein, da kenn' ich meine Schuldigkeit besser. Fragt nur, ob ich je einen andern jungen Menschen, außer ihm, ins Haus ließ; — ich wußte, Ihr wäret ein weiser Mann; und Streitigkeiten dauern nicht ewig, und wahrlich, die beiden jungen Leute scheinen für einander geboren zu seyn; — und die Güter Moultrassie und Martindale passen für einander, wie Scheide und Messer."

„Schweig, Papagey!" rief Bridgenorth, dessen Geduld jetzt ganz erschöpft war; „oder wenn Ihr schwatzen wollt, so schwatzt mit Euren Kammeradinnen in der Küche, und befehlt ihnen, uns sogleich eine Mahlzeit zu bereiten; denn Herr Peveril ist weit vom Hause."

„Das will ich, und von ganzem Herzen," versetzte Deborah; „und wenn es auf der ganzen Insel Man ein Paar fettere Hühner giebt, als die, welche auf Eure Tafel kommen sollen, so mögt Ihr, geehrter Herr, mich nicht nur einen Papagey, sondern auch ein Gänschen nennen." Mit diesen Worten verließ sie das Zimmer.

„Ist es nicht unbegreiflich," sprach Bridgenorth, ihr bedeutungsvoll nachblickend, „daß ich einem solchen Frauen-

zimmer die Aufsicht über mein einziges Kind anvertrauen konnte? Doch genug hievon! — Wollt Ihr, so gehen wir jetzt, während sie mit Dingen beschäftigt ist, die ihren Verstandeskräften angemessener sind, ein wenig in's Freie."

Mit diesen Worten verließ er das Haus, begleitet von Julian Peveril, und wandelte, ihm zur Seite, einher, als wären sie alte Bekannte gewesen.

Vielleicht ist es Manchen unserer Leser mitunter eben so gegangen, wie uns, daß sie nämlich zufällig mit irgend einer Person in Gesellschaft gerathen sind, die weit höhere Ansprüche auf den Ruf eines ernsten Charakters machte, als wir; so daß wir ganz darauf gefaßt waren, unsere Zeit in einer sehr steifen und gezwungenen Unterhaltung hinzubringen, wogegen auf der andern Seite der uns bestimmte Gesellschafter einige Abneigung gegen die muthmaßliche Oberflächlichkeit und gedankenlose Munterkeit unserer Gemüthsstimmung gefaßt, und uns einen von dem seinigen ganz verschiedenen Charakter beigemessen haben konnte. Nun hat es sich nicht selten zugetragen, daß, wenn wir mit der uns eignen Höflichkeit und guten Laune, uns in unsern Gesellschafter gefügt und soviel Ernst, als unsere Gemüthsart nur immer verstatten wollte, in die Unterhaltung gebracht hatten, er auf der andern Seite, bewogen durch unser freisinniges Beispiel, sein Benehmen von einem Theile seines Ernstes entkleidete, so daß unsere Unterhaltung ein angenehmes Gewebe nützlicher und unterhaltender Gegenstände ward, nicht unähnlich demjenigen, welches der Dichter ein Feengewebe von Nacht und Tag, der Prosaist aber Dämmerung

nennt. Wahrscheinlich befanden beide Theile sich bei ihrem Zusammentreffen wohl; und wenn es auch weiter keine Folgen hatte, als einen vorübergehenden Gedankentausch zwischen Personen, die, mehr durch Gemüthsstimmung, als durch Grundsätze getrennt, nur zu geneigt sind, sich von der einen Seite profane Bedeutungslosigkeit, oder von der andern, Schwärmerei vorzuwerfen.

So ging es mit dem Spaziergange, den Julian Peveril mit Bridgenorth machte, und mit ihrem Zwiesprach.

Sorgfältig vermeidend den Gegenstand, worüber er schon geredet hatte, lenkte Bridgenorth das Gespräch hauptsächlich auf Reisen ins Ausland, und auf die Wunder, die er in entfernten Ländern gesehen hatte, und mit neugierigem, beobachtenden Auge betrachtet zu haben schien. Unter diesen Gesprächen flog die Zeit auf leichten Schwingen dahin; denn wenn gleich Bridgenorths Mittheilungen einen ernsten, etwas düsteren Anstrich hatten, so enthielten sie dennoch Züge, die gewöhnlich einem jugendlichen Zuhörer Theilnahme einflößen, und insbesondere Julianen, der einige Hinneigung zum Romantischen und Abenteuerlichen hatte, Interesse gewährten.

Es ergab sich, daß Bridgenorth das südliche Frankreich kannte und Vieles von den französischen Hugenotten zu erzählen wußte, die damals bereits jene Bedrückungen zu fühlen begannen, welche einige Jahre später durch den Widerruf des Edicts von Nantes den höchsten Grad erreichten. Er war in Ungarn gewesen, denn er schilderte aus persönlicher Kunde mehrere Oberhäupter des großen

protestantischen Aufstandes, der damals unter dem berühmten Tekeli ausgebrochen war, und setzte gründlich die Ursachen aus einander, wodurch sie befugt wären, lieber mit dem Großtürken, als mit dem römischen Papste sich zu verbünden. Auch sprach er von Savoyen, wo die Reformirten immer noch grausame Verfolgungen litten. Endlich erwähnte er mit Enthusiasmus des Schutzes, den Oliver Cromwell den unterdrückten protestantischen Kirchen verliehen habe; „und hierin," setzte er hinzu, „zeigte er sich würdiger der Ausübung der höchsten Gewalt, als Diejenigen, die erbliche Ansprüche darauf machen, und sie bloß zur Befriedigung ihrer Eitelkeit und Wollust benutzen."

„Ich hätte nicht erwartet," entgegnete Peveril bescheiden, „Olivers Lobrede von Euch, Herr Bridgenorth, zu hören."

„Ich halte ihm keine Lobrede," erwiederte Bridgenorth, „ich rede bloß Wahrheit von jenem außerordentlichen, jetzt verstorbenen Manne, dem ich, als er noch lebte, offnen Widerstand zu leisten, mich nicht scheute. Es ist der Fehler des jetzigen unglücklichen Königs, wenn wir uns nach den Tagen zurücksehnen, als die Nation im Auslande geachtet und daheim Andacht und Mäßigkeit geübt ward. — Doch es ist nicht meine Absicht, Euer Gemüth durch Controversen zu verwunden. Ihr habt unter denen gelebt, die es bequemer und angenehmer finden, die Pensionisten Frankreichs zu seyn, als dieser Macht Gesetze vorzuschreiben — leichter, das Geld zu verschwenden, das sie ihnen spendet, als die Tyrannei zu bändigen, womit sie unsere armen Religionsgenossen bedrückt. Wenn einst die Schuppen Dir von

den Augen fallen werden, dann wirst Du dieß Alles sehen, und wenn Du es siehst, verabscheuen und verachten."

Nun hatten sie ihren Spaziergang zurückgelegt, und waren auf einem andern Pfade nach Blackfort zurückgekehrt. Die körperliche Bewegung und der allgemeine Ton der Unterhaltung hatten das scheue Wesen und die Verlegenheit, welche Peveril anfangs in Bridgenorths Gegenwart fühlte, und welches dessen erste Bemerkungen mehr steigerten als verminderten, einigermaßen verscheucht. Die von Deborah versprochene Mahlzeit stand bald auf der Tafel, und entsprach an Einfachheit, auch guter und zierlicher Anordnung, allen Erwartungen, die sie davon erregt hatte. In einer Rücksicht nur zeigte sich einige Inconsequenz, in der vielleicht etwas Gesuchtes lag. Die meisten Schüsseln und sämmtliche Teller waren von Silber; anstatt der zinnernen, die Peveril bei andern ähnlichen Gelegenheiten gewöhnlich zu Blackfort im Gebrauch gesehen hatte.

Mit den Empfindungen eines Schlafenden, der aus einem lieblichen Traume zu erwachen fürchtet, und dessen Entzücken eine Mischung von Verwunderung und Ungewißheit ist, saß Julian Peveril zwischen Elschen Bridgenorth — dem Wesen, was er auf Erden am innigsten liebte und ihrem Vater, dem Manne, den er stets als das größte Hinderniß ihres Verkehrs betrachtet hatte. Der Aufruhr in seinem Innern war so groß, daß er kaum die zudringlichen Höflichkeiten der Dame Deborah erwiedern konnte, die als Gouvernante ihren Platz am Tische einnehmend, nun die unter ihren Augen bereiteten Speisen vorlegte.

Was Elschen betraf, so schien sie beschlossen zu haben, die Stumme zu spielen. Denn nur kurz antwortete sie auf Deborahs Fragen, und selbst als ihr Vater ein Paarmal versuchte, sie ins Gespräch zu ziehen, antwortete sie nicht mehr, als kindliche Ehrfurcht durchaus heischte.

Bridgenorth selbst mußte daher die Kosten der Unterhaltung tragen, und ließ es gegen seine Gewohnheit nicht daran fehlen. Seine Unterhaltung war nicht nur leicht, sondern fast munter, wenn gleich hin und wieder einige Aeußerungen vorkamen, die eine natürliche, zur Gewohnheit gewordene Schwermuth, und Vorahnungen künftigen Unglücks andeuteten. Auch einzelne Züge von Schwärmerei, die sich in seine Unterhaltung mischten, zeigten sich gleich dem Wetterleuchten an einem herbstlichen Abend, das mit hellem, wenn gleich vorübergehenden Lichte, die Dämmerung durchstrahlt, und allen Gegenständen rund umher einen wilderen, ausdruckvolleren Charakter giebt. Im Allgemeinen aber waren Bridgenorths Bemerkungen einfach und gefühlvoll; und da er nicht nach Anmuth der Sprache strebte, so machten sie nur durch ihre eigenthümliche Anziehungskraft Eindruck auf seine Zuhörer. Als zum Beispiel Deborah im Stolz ihres gemeinen Herzens Julians Aufmerksamkeit auf das eben auf der Tafel gewesene Silbergeräth lenkte, schien Bridgenorth eine Entschuldigung dieser so überflüssigen Ausgabe für nöthig zu halten.

„Es war," sprach er, „ein Symptom herannahender Gefahr, als Männer, auf welche gewöhnlich die Eitelkeiten des Lebens keine Einwirkung äußerten, viel Geld auf Zier-

rathen, verfertigt aus edlen Metallen, verwandten. Es war ein Zeichen, daß der Kaufmann aus seinem Kapital keinen Nutzen ziehen konnte; denn sonst würde er es nicht auf diese ihm nutzlose Weise angewandt haben. Es war ein Beweis, daß der Adel und wohlhabende Männer vom höheren Mittelstande, die Raubsucht der Machthaber fürchteten, wenn sie ihr Vermögen in die tragbarsten und am leichtesten zu verbergenden Formen umwandelten; und es zeigte die Unsicherheit des Credits, wenn ein Mann von gesunder Urtheilskraft den wirklichen Besitz einer Masse Silbers dem Empfangsscheine eines Goldschmidts [23]) oder Banquiers vorzog. So lange noch ein Schatten von Freiheit übrig war, wurden in häusliche Rechte erst zuletzt Eingriffe gewagt; daher stellte man auf Schenk- und Eßtischen den Reichthum aus, der dort am längsten, wenn gleich vielleicht nicht auf immer vor der Raubgier einer tyrannischen Regierung sicher war. Sobald aber Kapitalien gesucht werden, um einen gewinnvollen Handel damit zu treiben, dann wird plötzlich die Masse edler Metalle dem Schmelzofen überantwortet, hört auf, ein eitler, lästiger Schmuck bei Gastmahlen zu seyn, und wird ein mächtiges, wirksames Werkzeug der Beförderung des öffentlichen Wohlstandes."

„Auch im Kriege," bemerkte Peveril, „ist Silbergeräth oft eine bereite Hülfsquelle gewesen."

„Nur zu bereit," erwiederte Bridgenorth. „In den letztvergangenen Zeiten befähigte das Silberzeug des hohen und niedern Adels, so wie das der geistlichen Stiftungen und verkaufter Kron-Juwelen, den König zu

seiner unseligen Beharrlichkeit, welche hinderte, daß die Angelegenheiten wieder in einen Zustand des Friedens und der guten Ordnung zurückkehren konnten, bis endlich das Schwert eine ungebührliche Oberhand, sowohl über den König, als über das Parlament erlangt hatte."

Bei diesen Worten sah er Julian an, ungefähr wie ein Mann, der ein Pferd versucht, und ihm plötzlich irgend einen Gegenstand vor Augen bringt, um zu sehen, ob es davor stutzt oder zurückschreckt. Doch Julians Gedanken waren zu sehr auf andere Dinge gerichtet, um Unruhe blicken zu lassen. Seine Antwort bezog sich auf einen früheren Theil von Bridgenorths Gespräch. „Krieg," versetzte er nach einer kurzen Pause, „bringt zwar große Verarmung hervor, ist aber auch der Schöpfer des Reichthums, den er verschwendet und verzehrt."

„Ja," erwiederte Bridgenorth, „so wie die Schleuse die stehenden Gewässer eines Landsees in Bewegung bringt, der sie endlich austrocknet. Die Nothwendigkeit erfindet Künste und entdeckt Hülfsmittel; und welche Nothwendigkeit ist ernster und dringender, als die, welche ein Bürgerkrieg veranlaßt? Selbst Krieg ist daher an sich selbst kein ungemischtes Uebel, sondern der Schöpfer mancher Antriebe — mancher Thatkraft, die sonst nicht in der bürgerlichen Gesellschaft vorhanden gewesen wäre."

„Man sollte also in den Krieg gehen," sprach Peveril, „und sein Silbergeräth in die Münze schicken, um von zinnernen Schüsseln und hölzernen Tellern essen zu können?"

„Nicht so, mein Sohn," erwiederte Bridgenorth.

Dann unterbrach er sich selbst, als er die hohe Röthe auf Julians Stirn und Wangen bemerkte. „Verzeiht meine Vertraulichkeit; es war nicht meine Meinung, das, was ich so eben sagte, auf solche unbedeutende Folgen zu beschränken, wenn es gleich heilsam seyn kann, die Männer von ihrem Luxus und ihrer Prachtliebe loszureißen, und diejenigen, welche sonst Sybarithen seyn würden, zu lehren, Römer zu seyn; sondern ich wollte sagen, daß in Zeiten öffentlicher Gefahr, da sie den Sparpfennig des Bettlers und das Gold des Reichen in Umlauf setzen, manches wackere, hochsinnige Gemüth, welches sonst erstarren und den Lebenden kein Beispiel geben — der Nachwelt keinen Namen hinterlassen würde, zur Thatkraft anspornen. Die bürgerliche Gesellschaft weiß nicht und kann nicht wissen, welche geistige Schätze in ihrem Schooße schlummern, bis Nothwendigkeit und Gelegenheit den Staatsmann und den Krieger aus dem Schatten eines unthätigen Lebens zu der Rolle hervorrufen, welche die Vorsehung ihnen bestimmt hat, und ihnen die Posten anweis't, wozu die Natur sie eignete. So erhob sich Oliver Cromwell — so erhob sich Milton und so mancher andere Name, der nie vergessen werden kann; — so erweckt und entfaltet der Sturm die Geschicklichkeit des Seemanns."

„Ihr sprecht," entgegnete Peveril, „als wenn ein allgemeines Elend der Nation gewissermaßen ein Vortheil seyn könnte."

„Und wenn dem nicht so wäre," versetzte Bridgenorth, „so hätte sie sich nie in jenem Zustande der Prüfung befun-

den, wo jedes weltliche Uebel in seinem Fortgange oder Ergebnisse durch irgend etwas Gutes erleichtert wird, und wo alles Gute mit dem an sich selbst Bösen eng verbunden ist."

„Es muß einen großartigen Anblick gewähren," sprach Julian, „die schlummernde Thatkraft einer großen Seele erwachen, und sie das ihr gebührende Ansehen über minder begabte Geister sich aneignen zu sehen."

„Ich erlebte einst etwas dieser Art," versetzte Bridgenorth; „und da die Geschichte kurz ist, will ich sie Euch erzählen, wenn Ihr wollt:"

„Auf meinen Reisen sind die überseeischen Niederlassungen meiner Kunde nicht entgangen; insbesondere die Länder von Neu=England, wohin unser Vaterland so Vieles, das in den Augen Gottes und seiner Kinder vom höchsten Werth ist, aus seinem Schooße geworfen hat, gleich einem Betrunkenen, der seine Schätze von sich wirft. Dort sind Tausende unserer besten und frömmsten Männer, deren Frömmigkeit zwischen den Allmächtigen und seinen Zorn hätte treten, und das Verderben von ganzen Städten hätte abwenden können — dort sind, sage ich, Tausende solcher Männer gern zufrieden, Wüsten zu bewohnen, und wollen lieber die unerleuchteten Wilden in ihrer Umgebung haben, als dulden, daß das in ihren Seelen angezündete Licht unter dem in Großbritannien gegen sie ausgeübten Druck erlöscht werde. In jenen Gegenden weilte ich eine Zeitlang, während der Kriege, welche die Colonie gegen einen großen Indianerhäuptling oder Sachem, Namens Philipp, führte, der vom Satan gesandt zu seyn

schien, sie zu quälen. Er war eben so grausam, als verstellt; und seine Gewandtheit und Schnelligkeit in der Führung eines verheerenden, in einzelnen unzusammenhängenden Angriffen bestehenden Krieges, brachte furchtbares Elend über die Niederlassung. Zufällig befand ich mich auf einem kleinen, einsam gelegenen und mit Dickigten umgebenen Dorfe, mehr als dreißig Meilen von Boston. Gleichwohl hatten die Colonisten damals nicht die mindeste Furcht vor den Indianern, da sie sich auf den Schutz eines bedeutenden Truppencorps verließen, welches zur Vertheidigung ihrer Grenzen im Felde, und wie sie nicht anders wußten, zwischen dem Dörfchen und dem feindlichen Lande stand. Aber sie hatten mit einem Feinde zu thun, den der Teufel selbst zugleich mit List und Grausamkeit ausgestattet hatte. Es war an einem Sonntage Morgens, als wir uns im Gotteshause versammelt hatten, um in Einigkeit unsern Gottesdienst zu halten. Unser Tempel war nur von Baumstämmen erbauet; aber nie werden die Gesänge abgerichteter Miethlinge oder die Töne metallner Posaunen in den hohen Gewölben einer Domkirche so lieblich zum Himmel emporschallen, als der Psalm, in dem wir unsere Herzen und Stimmen vereinigten. Ein trefflicher, würdiger Mann, Namens Nehemiah Solsgrace, der jetzt in dem Herrn ruhet und lange der Gefährte meiner Wanderschaft war, hatte so eben in seinen Gebeten zu ringen begonnen, als eine Frau mit verzweiflungsvollen Blicken und herabhängendem Haar, mit dem unaufhörlichen Geschrei: die Indianern! die In-

dianer! in die Capelle stürzte. — In jenem Lande darf Niemand seine Vertheidigungswaffen ablegen; und sowohl in der Stadt, als auf dem Lande, auf dem Acker oder im Walde muß er, gleich den Juden bei der Wiedererbauung ihres Tempels, stets die Waffen zur Seite haben. So stürzten wir also mit unsern Flinten und Lanzen hinaus, und vernahmen das wilde Geschrei dieser eingefleischten Teufel, die bereits im Besitz eines Theils des Orts waren und ihre Grausamkeit an den Wenigen ausließen, die durch unvermeidliche Hindernisse oder durch Krankheit vom öffentlichen Gottesdienst abgehalten wurden. Es ward als ein göttliches Strafurtheil betrachtet, daß an jenem blutigen Sonntage, Adrian Hanson, ein Holländer — sonst kein übel gesinnter Mann, dessen Seele aber gänzlich an irdischem Geldgewinn hing, erschossen und scalpirt ward, als er eben im Begriff war, den Gewinn der letzten Woche in seinem Waarenhause aufzuzählen. Kurz, es ward großer Schade angerichtet, und wenn gleich unsere Theilnahme am Gefecht die Wilden etwas zurücktrieb, so gewann doch der teuflische Feind durch sein starkes Gewehrfeuer einigen Vortheil über uns. Es war ein Jammer, das Geschrei der Weiber und Kinder mitten unter Flintenschüssen und dem Zischen der Kugeln, verbunden mit dem rohen Gekreisch der Wilden, anzuhören. Mehrere Häuser im oberen Theile des Orts standen bald in Flammen, deren Sausen, verbunden mit dem Krachen der Balken, die Schrecken dieser verwirrungsvollen Scenen noch erhöhte, während der Dampf, den der Wind uns

entgegen trieb, den Feind in Vortheil setzte, der dadurch gewissermaßen unsichtbar und geschützt focht; wogegen wir unter seinem fast nie fehlenden Feuer viele Leute verloren. In diesem Zustande der Verwirrung, und während wir schon auf die Ausführung des verzweiflungsvollen Plans sannen, den Ort zu räumen, die Weiber und Kinder in unsere Mitte zu nehmen, und den Versuch zu machen, ob wir uns in die nächste Niederlassung zurückziehen könnten, gefiel es dem Himmel, uns unerwarteten Beistand zu schicken. Ein langgewachsener Mann von ehrwürdigem Ansehen, den keiner von uns je zuvor gesehen hatte, stand plötzlich in unserer Mitte, als wir in Eile den Entschluß zum Rückzuge beriethen. Seine Kleidung war aus der Haut eines Elendthieres verfertigt, und er war mit einem Schwert und einer Flinte bewaffnet; nie sah ich erhabenere Gesichtszüge, als die seinigen, überschattet von grauen Locken, mit denen sich ein langer Bart von der nämlichen Farbe mischte. „Meine Mitmenschen und Brüder!“ so sprach er mit einer Stimme, geeignet, der Flucht Einhalt zu thun, „warum wollt Ihr den Muth sinken lassen? — Warum Euch so dem Schrecken hingeben? Fürchtet Ihr, daß der Gott, dem wir dienen, Euch in die Hände jener heidnischen Hunde geben wird? Folgt mir, und Ihr sollt noch am heutigen Tage sehen, daß es in Israel einen Feldherrn giebt!“ Er ertheilte einige kurze, aber bestimmte Befehle, in dem Tone eines Mannes, der des Gebietens gewohnt ist; und so groß war die Einwirkung seiner Erscheinung, so eindrucksvoll seine Miene, seine Sprache und seine Geistesgegenwart, daß Männer,

die ihn bis dahin nie gesehen hatten, ihm blindlings gehorchten. Wir wurden auf seinen Befehl rasch in zwei Abtheilungen gesondert, deren eine in der Vertheidigung des Dorfes mit erhöhtem Muthe beharrte, überzeugt, der Unbekannte sey von Gott zu unserer Befreiung gesandt. Auf seine Anordnung besetzten die Unsrigen die besten und am meisten geschützten Stellungen, von wo aus sie das mörderische Feuer der Indianer am wirksamsten erwiedern konnten. Immittelst machte der Fremdling unter dem Schutze des Rauchs an der Spitze der andern Abtheilung der Neuengländer einen Ausfall aus dem Orte, und griff die rothen Krieger [24]) im Rücken an. Die Ueberraschung hatte auf die Wilden, wie gewöhnlich, ihre volle Wirkung; denn sie zweifelten nicht, daß sie jetzt ihrerseits die Angegriffenen, und durch die Ankunft eines Detaschements der Provinzialtruppen zwischen zwei Feuer gerathen wären. Die Heiden flohen in Verwirrung, verließen das schon halb eroberte Dorf, und ließen so viel Todte von ihrer Kriegerschaar zurück, daß ihr Stamm sich niemals von diesem Verluste hat erholen können. Nie werde ich die Gestalt unseres ehrwürdigen Anführers vergessen, als unsere Krieger und die Dorfbewohner nebst Weibern und Kindern, erlöset vom Tomahawk und Scalpiermesser, gedrängt um ihn her standen, doch seiner Person kaum zu nahen wagten, vielleicht mehr geneigt, ihn als einen vom Himmel gekommenen Engel zu verehren, als ihn für einen sterblichen Mitmenschen zu halten, und ihm zu danken. Nicht mir sey die Ehre — sprach er — ich bin, wie Ihr, nur ein

schwaches Werkzeug in der Hand Dessen, der stark ist, Euch zu befreien. Bringt mir eine Schaale Wassers, meine dürre Kehle zu netzen, bevor ich das Geschäft versuche, Dem Dank zu bringen, welchem er gebührt. Ich stand ihm, als er sprach, am nächsten, und reichte ihm die verlangte Schaale Wassers. In dem nämlichen Augenblick faßten wir uns einander ins Auge, und es dünkte mich, daß ich einen edlen Freund wieder erkannte, von dem ich glaubte, er ruhe längst schon in dem Herrn; aber er gab mir nicht Zeit zu reden, wenn es auch klug gewesen wäre, meine Meinung zu äußern. Auf die Knie sinkend, und uns Allen ein Zeichen gebend, seinem Beispiele zu folgen, ließ er seinen Lippen eine kraftvolle energische Danksagung für die glückliche Wendung des Gefechts entströmen, die, gesprochen mit einer Stimme, so laut und klar, als eine Kriegstrompete, das Innere aller Zuhörer durchbebte. Schon viele Andachtsübungen hörte ich in meinem Leben; — ach, wollte der Himmel, ich hätte sie gehörig benutzt! — Aber ein solches Gebet als dieß, zum Himmel geschickt mitten unter Todten und Sterbenden, in einem halb anbetenden, halb triumphirenden Tone — war mehr als Alles, was ich je hörte und sah; — es glich dem Gesange der begeisterten Prophetin, die unter den Palmen zwischen Ramah und Bethel weilte. Jetzt schwieg der Fremde; eine Weile blieben wir mit unsern Gesichtern zur Erde gebeugt; — Niemand wagte es, sein Haupt zu erheben. Endlich blickten wir in die Höhe; aber unser Befreier war nicht mehr unter uns; auch ließ er sich niemals wieder in dem Lande sehen, das er befreit hatte.“ Bridgenorth, der

diese seltsame Geschichte mit einer Beredtsamkeit und Lebhaftigkeit der Darstellung einzelner Umstände vorgetragen hatte, die mit der gewöhnlichen Trockenheit seiner Unterhaltung keineswegs übereinstimmte, hielt hier einen Augenblick inne, und nahm dan wieder das Wort: „Du siehst, junger Mann, daß tapfere und kluge Männer in Fällen, wo das Volkswohl es dringend erfordert, zum Oberbefehl berufen werden, wenn auch selbst ihr Daseyn in dem Lande, zu dessen Befreiung sie vorher bestimmt sind, unbekannt ist."

„Aber was dachte das Volk über den geheimnißvollen Fremdling?" fragte Julian, der mit gespannter Neugier dieser Geschichte zugehört hatte, die für den wackern Jüngling äußerst anziehend war.

„Mancherlei," erwiederte Bridgenorth, „und wie gewöhnlich, wenig Richtiges. Die vorherrschende, obwohl gleich anfangs von dem Fremden abgelehnte Meinung war, daß er wirklich ein übernatürliches Wesen sey. Andere hielten ihn für einen begeisterten Kämpen, der aus irgend einem fernen Himmelsstriche dorthin verpflanzt sey, um uns den Weg zur Rettung zu zeigen; noch Andere schlossen, er sey ein Einsiedler, der aus Frömmigkeit oder aus andern dringenden Ursachen ein Bewohner der Wildniß geworden sey, und sich dem Anschaun der Menschen entzogen habe."

„Und wenn ich fragen darf," versetzte Julian, „zu welcher von diesen Meinungen neigtet Ihr Euch hin?"

„Die letztere stimmte am meisten mit dem vorübergehenden, aber aufmerksamen Blicke überein, den ich auf des Fremden Gesichtszüge warf," erwiederte Bridgenorth; „denn,

wenn

wenn ich gleich nicht läugne, daß es dem Himmel gefallen kann, bei wichtigen Gelegenheiten, selbst einen Todten zur Vertheidigung seines Vaterlandes zu erwecken, so zweifelte ich doch damals eben so wenig, als jetzt, daß ich die lebende Gestalt eines Mannes erblickt hatte, der in der That mächtige Gründe hatte, sich in den Felsenspalten zu verbergen."

„Sind diese Gründe ein Geheimniß?" fragte Julian Peveril.

„Nicht eigentlich ein Geheimniß," erwiederte Bridgenorth; „denn ich fürchte nicht, daß Du verrathen werdest, was ich Dir im vertrauten Gespräch erzähle; und dächtest Du so niedrig, so ist die Beute zu weit entfernt, für alle Jäger, denen Du ihre Spuren andeuten könntest. Aber der Name dieses Edlen wird rauh in Deinen Ohren klingen; — und zwar wegen einer Handlung, die er in seinem Leben beging. Er war nämlich Theilnehmer an einer großen Maßregel, welche die äußersten Punkte der Erde erzittern machte. Hörtet Ihr nie etwas von Richard Whalley?"

„Von dem Königsmörder?" rief Peveril, erschreckend.

„Nennt diese Handlung, wie Ihr wollt," sprach Bridgenorth; „er war darum nicht weniger der Ritter jenes vom Untergange bedrohten Dorfes, weil er nebst andern, an der Spitze der herrschenden Parthei stehenden Männern auf dem Richterstuhle saß, als Karl Stuart vor den Schranken angeklagt ward, und weil er das an diesem vollstreckte Urtheil mit unterschrieben hatte."

„Immer hört' ich," versetzte Julian, hocherröthend und mit bebender Stimme, „daß Ihr, Herr Bridgenorth, mit an-

dern Presbyterianern, jenes verabscheuungswürdige Verbrechen im höchsten Grade gemißbilligt hättet, und bereit gewesen wäret, mit den Cavalieren zur Verhinderung eines so schrecklichen Vatermordes, gemeinschaftliche Sache zu machen."

„Wenn dem so wäre," erwiederte Bridgenorth, „so sind wir von seinem Vorgänger reichlich belohnt worden.

„Belohnt!" rief Julian; „hängt der Unterschied zwischen Gutem und Bösem, und unsere Pflicht, das Erstere zu thun und des Letzteren uns zu enthalten, von dem Lohne ab, der sich an unsere Handlungen knüpft?"

„Gott bewahre," antwortete Bridgenorth; „doch können Diejenigen, die das Unheil erwägen, welches das Haus Stuart in Kirche und Staat angerichtet hat — die Tyrannei, die es über Personen und Gewissen ausübt — sehr wohl bezweifeln, ob es gesetzlich sey, zu dessen Vertheidigung die Waffen zu ergreifen. Gleichwohl werdet Ihr mich den Tod des Königs nicht loben, oder auch nur vertheidigen hören, obgleich er ihn in soweit verdiente, daß er gegen seinen Schwur als Fürst und erste obrigkeitliche Person meineidig war. Ich sage Euch nur, was ihr zu wissen wünschtet, daß Richard Whalley — einer von des Königs Richtern — Derjenige war, von dem ich so eben sprach. Ich erkannte seine hohe Stirn, obgleich sie durch die Zeit kahler und höher geworden war; noch hatte sein graues Auge den vorigen Glanz; und wenn gleich sein ins Graue schießender Bart den untern Theil seines Gesichts bedeckte, so hinderte mich dieß nicht, ihn zu erkennen. Man spürte ihm eifrig nach, und dürstete nach seinem Blute; allein durch den Bei-

stand der Freunde, die der Himmel zu seiner Erhaltung erweckt hatte, ward er sorgfältig verborgen und zeigte sich bloß bei Gelegenheit jenes Gefechts, um den Willen der Vorsehung auszuführen. Vielleicht wird seine Stimme noch einmal im Felde gehört, wenn England eines seiner hochherzigsten Männer bedürfen sollte."

„Nun, dafür bewahr' uns Gott!" sprach Julian.

„Amen," erwiederte Bridgenorth. „Möge Gott jeden Bürgerkrieg abwenden, und Denen verzeihen, deren Wahnsinn ihn über uns bringen wollte."

Hier folgte eine lange Pause, die Julian, der kaum gewagt hatte, seine Augen zu Elschen aufzuheben, zu einem verstohlnen Blicke nach ihr benutzte. Doch erschreckte ihn der Anstrich tiefer Schwermuth, verbreitet über jene Züge, denen der Ausdruck der Freundlichkeit und des Frohsinns am natürlichsten war. Sobald sein Auge das ihrige traf, machte sie die, wie es Julianen dünkte, bedeutungsvolle Bemerkung, daß die Schatten zu längen begännen, und der Abend herannahe.

Obwohl ihm diese Bemerkung nicht entging, und er sehr wohl verstand, daß sie eine Erinnerung an seine Heimkehr seyn sollte, so konnte er sich doch nicht sogleich entschließen, den Zauber zu brechen, der ihn zurückhielt. Bridgenorths Sprache war ihm nicht nur neu und beunruhigend, sondern auch den Grundsätzen, worin er erzogen war, so ganz zuwiderlaufend, daß er als der Sohn Sir Gottfrieds Peverils vom Gipfel, in einem andern Falle sich berufen gefühlt haben würde, die daraus gezogenen Schlußfolgerungen selbst mit der Spitze des Schwerts zu

bestreiten. Allein Bridgenorths Meinungen wurden mit so vieler Ruhe vorgetragen, und schienen so ganz das Ergebniß der Ueberzeugung zu seyn, daß sie bei Julianen mehr Verwunderung, als unwilligen Controversengeist erweckten. Es lag in Allem, was er sagte, ein Charakter nüchterner Entschlossenheit und gelaßner Schwermuth, der selbst, wenn er nicht Elschens Vater gewesen wäre — und vielleicht fühlte Julian selbst es nicht, wie sehr dieser Umstand auf ihn einwirkte — es ihm schwer gemacht haben würde, sich persönlich beleidigt zu finden. Seine Sprache und Empfindungen waren von jener ruhigen, und doch entschlossenen Art, gegen die man nicht leicht polemisiren oder Händel beginnen kann, wenn es auch unmöglich ist, den Schlußfolgerungen beizustimmen, zu denen sie führen.

Während Julian an seinen Stuhl wie angezaubert blieb, fast nicht mehr verwundert über die Gesellschaft, worin er sich befand, als über die Meinungen, deren Aeußerung er anhörte, erinnerte ihn ein anderer Umstand, daß die Zeit seines Bleibens in Blackfort verflossen sey. Sein kleiner Klepper, Fairy, [25]) gewöhnt an die Nachbarschaft von Blackfort, pflegte in der Nähe des Hauses zu weiden, so lange sein Herr dort seine Besuche machte, und jetzt schien ihm die Zeit lang zu werden. Die Gräfin hatte ihn Julianen, als dieser noch ein Jüngling war, geschenkt, und er stammte von einer trefflichen Bergrasse, bemerkenswerth durch Munterkeit, Stärke, lange Lebensdauer und eine Spürkraft, ähnlich der des Hundes. Fairy zeigte die letztere Eigenschaft durch die Art und Weise, wie sie ihr ungeduldiges Verlangen nach

Hause zu erkennen gab. Wenigstens schien dieß der Zweck des lauten Wieherns zu seyn, womit sie die weibliche Gesellschaft im Sprachzimmer aufschreckte, die, einen Augenblick nachher, sich des Lachens nicht enthalten konnte, als der Klepper die Nase zum offnen Fenster hereinsteckte.

„Fairy erinnert mich," bemerkte Julian, mit einem Blick auf Elschen sich erhebend, „daß die Zeit meines Hierbleibens verflossen ist."

„Laßt mich noch einen Augenblick mit Euch reden," sprach Bridgenorth, indem er ihn in die gothische Fenstervertiefung des altfränkischen Zimmers führte, und so leise sprach, daß Elschen und ihre Gouvernante, die inzwischen die zudringliche Fairy liebkoseten und mit Brot fütterten, ihn nicht verstehen konnten.

„Ihr habt bei dem Allen," sprach Bridgenorth, „mir die Ursache Eurer Hieherkunft nicht mitgetheilt." Hier hielt er inne, als wolle er Julians Verlegenheit genießen, und fuhr dann fort: „und in der That wäre es höchst überflüssig gewesen. Noch nicht so ganz vergaß ich die Tage meiner Jugend — die Tage jener Neigungen, wodurch die gebrechliche Menschheit nur zu sehr an die Dinge dieser Welt gefesselt wird. Werdet Ihr keine Worte finden, die große Gabe von mir zu erbitten, nach der Ihr strebt, und die Ihr ohne mein Wissen und gegen meine Einwilligung Euch zuzueignen, vielleicht kein Bedenken getragen haben würdet? — Nun, rechtfertigt Euch nur nicht, sondern hört mich weiter. Der Patriarch erkaufte seine Geliebte durch vierzehnjährige, schwere Dienste bei ihrem Vater Laban, und sie

dünkten ihn nur wenige Tage. Wer aber meine Tochter heirathen will, braucht wirklich vergleichungsweise nur wenige Tage zu dienen; allein seine Dienste betreffen so hochwichtige Gegenstände, daß es ihm scheinen wird, als wären es vieljährige Dienstleistungen. — Antwortet mir jetzt nicht hierauf, sondern geht, und Friede sey mit Euch!"

Nach diesen Worten zog er sich so schnell zurück, daß Peveril im buchstäblichen Sinne keinen Augenblick Zeit hatte, Etwas zu erwiedern. Er warf seine Augen im Zimmer hin und her; aber Deborah und ihre Pflegbefohlne waren gleichfalls verschwunden. Sein Blick ruhte einen Augenblick auf Christians Bildniß, und seine Einbildungskraft malte ihm dessen düstere Züge, als erhellet durch ein triumphirendes, übermüthiges Lächeln. Er fuhr zurück und gewahrte bei aufmerksamerer Beobachtung, es sey bloß die Wirkung der Abendsonne, deren Strahl das Bildniß in dem nämlichen Augenblick beleuchtete. Die Wirkung schwand, und es blieben nur die festen, ernsten, unbiegsamen Züge des republikanischen Kriegers.

Julian verließ das Zimmer gleich einem träumenden Nachtwandler; er bestieg seinen Klepper, und bewegt durch mannichfaltige Gedanken, die er zu ordnen unfähig war, kehrte er vor Einbruch der Nacht nach Castle=Rushin zurück.

Hier fand er Alles in Bewegung. Die Gräfin war nach einer erhaltenen Nachricht, oder nach einem, während seiner Abwesenheit gefaßten Entschlusse, mit ihrem Sohne und dem vornehmsten Theile ihrer Hausgenossen, nach ihrem weit festeren Schlosse, Holm=Peel, ungefähr acht Meilen von Castle=Rushin, im Innern der Insel, abgezogen. Holm=Peel war,

als Wohnsitz betrachtet, in einem weit verfallneren Zustande, als das Schloß von Castletown; als Festung aber war es stärker als letzteres; ja wenn es nicht regelmäßig belagert ward, schien es fast unnehmbar, und ward von den Beherrschern der Insel Man jederzeit durch eine Garnison besetzt gehalten. Nach Einbruch der Nacht langte Peveril hier an. Man sagte ihm im nahen Fischerdorfe, daß die Nachtglocke auf dem Schlosse früher, als gewöhnlich, geläutet und die Posten mit mehr als gewöhnlicher, auf Argwohn deutenden Vorsicht besetzt wurden.

Um daher die Besatzung nicht zu so später Stunde durch seine Ankunft aufzustören, ließ er sich im Städtchen ein mittelmäßiges Nachtquartier gefallen, in der Absicht, am nächsten Morgen früh aufs Schloß zu gehen. Es war ihm nicht unlieb, auf diese Weise einige Stunden der Einsamkeit genießen zu können, um die Ereignisse des vergangenen Tages zu überdenken, die sein Gemüth so heftig bewegt hatten.

Funfzehntes Kapitel.

„— Und was sein Haupt schien, trug ein Diadem,
Der Krone eines Königs zu vergleichen.“

Miltons verlornes Paradies.

Sodor oder Holm-Peel, ist der Name des Schlosses, wohin Julian sich am folgenden Morgen in aller Frühe begab. Eines von jenen sonderbaren Denkmälern des Alterthums, deren diese seltsame, anziehende Insel so viele enthält, nimmt den ganzen Flächeninhalt einer hohen felsigten Halbin-

sel ein — oder vielmehr einer Insel; denn es ist bei hohem Wasser von der See umgeben, und selbst zur Ebbezeit kaum zugänglich, wenn gleich ein sehr fester, zu jenem Zwecke angelegter Steindamm diese kleine Insel mit dem Hauptlande verbindet. Der ganze Raum ist mit einer doppelten, sehr starken und dicken Mauer umgeben; und zum Innern führten damals nur zwei enge, steile Treppen, von einander gesondert durch einen festen Thurm, unter welchem ein Schwibbogen durchführt, und durch ein Wachthaus. Der offne Raum innerhalb der Mauern hat einen Umfang von zwei Morgen Landes und enthält manche sehenswürdige Alterthümer. Hier waren außer dem Schlosse zwei Kathedralkirchen, deren eine dem St. Patrick, die andere dem St. Germanus geweiht war. Außerdem gab es noch zwei kleinere Kirchen; doch waren alle diese gottesdienstlichen Gebäude schon in jenen Zeiten mehr oder weniger verfallen. Ihre halb zertrümmerten Mauern zeigten die rohe, schwerfällige Bauart der ältesten Zeiten, und bestanden aus unebenem Graustein, der einen seltsamen Kontrast mit dem glänzenden rothen Quaderstein der Fensterbekleidungen, Ecksteine und andern Bauverzierungen der Gebäude bildete.

Außer diesen vier verfallenen Kirchen zeigte der, von den massiven äußeren Mauern von Holm-Peel eingeschlossene Raum, noch viele andere Spuren der alten Zeit. Hier sah man ein viereckiges, von Erde aufgeworfenes Bollwerk, dessen Winkel auf die Punkte des Compasses deuteten. Hier erwählten oder bestätigten in alten Zeiten die nördlichen Stämme ihre Oberhäupter, und hielten ihre feierlichen Volks-

versammlungen oder comitia. Auch befand sich hier einer von jenen sonderbaren Thürmen, die in England so häufig sind, daß die dortigen Alterthumsforscher sich vorzugsweise mit ihrer Untersuchung beschäftigt haben, deren wirklicher Nutzen und Zweck jedoch noch immer in der grauen Vorzeit verborgen zu liegen scheint. Dieser Thurm zu Holm-Peel war in einen Wartthurm umgewandelt worden. Außerdem gab es runische Denkmäler, deren Inschriften nicht ausgedeutet werden konnten; und Inschriften aus späteren Zeiten zum Andenken solcher Helden, von denen nur die Namen der Vergessenheit entzogen sind. Doch Sagen und abergläubische Mährchen, die immer am geschäftigsten sind, wo die wirkliche Geschichte schweigt, hatten den langen, leeren Raum, den sie offen ließ, mit Sagen von Seekönigen, Seeräubern, hebridischen Häuptlingen und norwegischen Abenteurern ausgefüllt, die vormals dieß berühmte Schloß angegriffen oder vertheidigt hatten. Abergläubische Legenden von Feen, Geistern, Gespenstern, Heiligen und Teufeln waren in Umlauf, und werden noch jetzt im ganzen brittischen Reiche nirgends mit größerer Leichtgläubigkeit erzählt und angehört, als auf der Insel Man.

Mitten unter diesen Ruinen der Vorzeit erhob sich das Schloß selbst — jetzt verfallen — unter Karls Regierung aber mit einer guten Besatzung versehen und völlig im Stande erhalten. Es war ein ehrwürdiges, sehr alterthümliches Gebäude mit mehreren, ungemein großen und hohen, im großen Styl angelegten Sälen. Zur Zeit der Uebergabe der Insel durch Christian war jedoch der Hausrath des Schlosses durch

die republikanischen Krieger großentheils geraubt oder vernichtet, so daß dessen dermaliger Zustand, wie wir oben andeuteten, keineswegs zum Wohnsitz der edlen Eigenthümer geeignet war. Dennoch hatte es oft schon, nicht nur den Gebietern von Man, sondern auch Staatsgefangenen, welche die Könige von Großbritannien mitunter ihrem Gewahrsam anvertrauten, zum Aufenthalt gedient.

In diesem Schlosse ward der große Königsmacher, Richard, Graf von Warwick, während einer Periode seines thatenreichen Lebens gefangen gehalten, um mit Muße über seine ferneren Ehrsuchtspläne nachzusinnen. 26) Auch Eleonore, die hochmüthige Gemahlin des guten Herzogs von Glocester, verbrachte hier in trauriger Abgeschiedenheit die letzten Tage ihrer Verbannung. Die Schildwachen behaupteten, daß oft noch ihr Geist Nachts mißvergnügt umherwandele, auf den Zinnen der Außenmauer umherschwebe oder bewegungslos neben dem einsamen Thürmchen eines Wachthauses stehe, jedoch beim Krähen des Hahns oder beim Läuten der Glocke auf dem noch stehenden Thurm der Kirche des heiligen Germanus in Luft zerfließe.

So schildern uns die geschichtlichen Nachrichten den Zustand des Schlosses Holm-Peel am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts. —

In einem der hohen, fast von allem Hausgeräthe entblößten Säle dieses alten Gebäudes, fand Julian Peveril seinen alten Freund, den Grafen von Derby, der sich so eben zu einem Frühstück, bestehend aus mehreren Gattungen von Fischen, niedergesetzt hatte. „Willkommen, kaiserlicher Ju-

lian," sprach er, „willkommen in unsrer königlichen Festung, wo wir jedoch, wie es den Anschein hat, nicht Hungers sterben werden, wohl aber beinahe vor Kälte erstarren."

Julian erkundigte sich hierauf nach der Ursache dieses plötzlichen Umzuges.

„Auf mein Wort," versetzte der Graf; „Ihr wißt fast eben soviel davon, als ich. Meine Mutter hat mir nichts darüber gesagt; vermuthlich weil sie glaubt, daß ich mich endlich versucht fühlen werde, darnach zu fragen; aber sie wird sich hierin sehr irren. Lieber will ich der Weisheit ihrer Maßregeln blindlings Gerechtigkeit wiederfahren lassen, als ihr die Mühe machen, einen Grund davon anzugeben, wenn gleich kein Frauenzimmer besser, als sie, solche für ihre Handlungen anführen kann."

„Hört, bester Freund," entgegnete Julian, „dieß ist Verstellung. Ihr solltet dergleichen Angelegenheiten mit etwas mehr Wißbegier erforschen."

„Zu welchem Zwecke?" fragte der Graf, „Um alte Geschichten über die Gesetze Tynwalds, und die einander widerstreitenden Rechte der Lords und der Geistlichkeit, und was dergleichen celtische Barbarismen mehr sind, anzuhören, und sie zu einem Ohr herein, zum andern wieder herausgehen zu lassen."

„Nun, Mylord," sprach Julian, „Ihr seyd nicht so gleichgültig, als Ihr scheinen wollt. Ihr sterbt vor Neugier, zu wissen, welchen Gegenstand diese Geschäftigkeit hat; nur glaubt Ihr, es sey höfische Mode, sorglos über seine eignen Angelegenheiten zu scheinen."

„Nun, was könnten denn dieß für Angelegenheiten seyn?"

entgegnete der junge Graf. „Etwa einige Partheistreitigkeiten zwischen unserm königlichen Minister, dem Gouverneur Nowel und unsern Vasallen, oder vielleicht einige Debatten zwischen Unsrer Majestät und den geistlichen Gerichtsbarkeiten? Aber um dieß Alles kümmert sich Unsre Majestät eben so wenig, als irgend ein König der Christenheit."

„Ich vermuthe vielmehr, daß Nachrichten aus England eingetroffen sind," versetzte Julian. „Gestern Abend spät hörte ich in Peel-Town, Greenhalgh sey mit unerfreulichen Neuigkeiten angekommen."

„Wenigstens mir brachte er nichts, was mir angenehm war," sprach der Graf. „Ich erwartete Etwas von St. Evremond oder Hamilton — einige neue Schauspiele von Dryden oder Lee, und einige Späße oder Spottgedichte aus Rose's Kaffeehaus; und der Mensch hat mir nichts gebracht, als eine Anzahl Abhandlungen über Protestanten und Papisten, und einen Folioband voll Schauspiele, von der Erfindung jener alten unsinnigen Frau, der Herzogin von New-Castle."

„Still, Mylord, ums Himmels Willen," fiel Peveril ein; „hier kommt die Gräfin, und Ihr wißt, sie wird warm, wenn man von ihrer alten Freundin auch nur ein verfängliches Wort sagt."

„So mag sie denn die Werke ihrer alten Freundin selbst lesen," sagte der Graf, „und sie für so weise halten, als sie kann; aber ich möchte nicht eines von Wallers Liedern oder Denmans Satyren für eine ganze Frachtfuhre voll Ihrer Gnaden nichtsnutziger Erzeugnisse hingeben. — Aber hier kommt unsre Mutter mit sorgenvoller Stirn."

Die Gräfin Derby trat, eine Menge Papiere in der Hand, ins Zimmer. Sie trug ein Trauerkleid mit einer langen Schleppe von schwarzem Sammet, getragen von ihrer kleinen Lieblingszofe, einem taubstummen Mädchen, die von der Gräfin, aus Mitleid mit ihrem Unglück, seit einigen Jahren in ihrer Umgebung erzogen war. Diesem unglücklichen Geschöpfe hatte Lady Derby, deren Handlungen mitunter einen Anstrich des Romantischen trugen, den Namen einer Prinzessin der Vorzeit auf der Insel Man, Fenella genannt, gegeben. Die Gräfin selbst war nicht sehr verändert, seitdem wir sie zuletzt unsern Lesern darstellten. Durch Alter waren ihre Schritte langsamer, aber nicht minder majestätisch geworden, und zwar ihrer Stirne einige Runzeln eingedrückt, nicht aber das stille Feuer ihrer schwarzen Augen verlöscht. Die beiden jungen Männer erhoben sich, um sie mit einer formellen Verbeugung zu empfangen, die ihr, wie sie wußten, willkommen war; sie erwiederte ihren Gruß mit eben so formeller, aber freundlicher Höflichkeit.

„Vetter Peveril," — denn so nannte sie gewöhnlich Julianen wegen der nahen Verwandtschaft seiner Mutter mit ihrem verstorbenen Gemahl — „Eure Abwesenheit war mir gestern Abend sehr ungelegen, weil wir Eures Rathes bedurften."

Julian antwortete mit einem Erröthen, dessen er sich nicht enthalten konnte; „sein Zeitvertreib habe ihn zu weit ins Gebirge hineingeführt; er sey spät zurückgekehrt, und als er gefunden, daß die Gräfin von Castle-Town abgegangen, ihr sogleich hieher gefolgt. Da aber die Nachtglocke bereits ge-

läutet worden, und die Schildwachen schon ihre Posten besetzt gehabt hätten, habe er es für ehrerbietiger gehalten, die Nacht im nahen Städtchen zuzubringen."

„Schon gut, erwiederte die Gräfin: „und ich muß Euch die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, Julian, daß Ihr selten unterlaßt, zu den bestimmten Stunden heimzukehren, wenn Ihr gleich, wie heutiges Tages alle junge Leute, zu viel Zeit auf Eure Zeitvertreibe verwendet, die Ihr besser benutzen solltet. Aber Euer Freund, mein Sohn Philipp, ist ein offenkundiger Verächter guter Ordnung, und scheint Vergnügen daran zu finden, die Zeit zu verschwenden, selbst wenn er ihrer nicht genießt."

„Eben jetzt wenigstens habe ich meine Zeit genossen," sprach der Graf, sich von der Tafel erhebend, und nachlässig die Zähne stochernd. „Die frischen Barben und die lacrymae Christi sind trefflich. Ich bitte Euch, Julian, setzt Euch zum Frühstück und genießt des Guten, das meine königliche Fürsorge hat bereiten lassen. Nie war ein König von Man näher daran, sich den abscheulichen Branntwein seines Gebiets gefallen lassen zu müssen. Als wir gestern Abend so plötzlich abzogen, wäre der alte Griffiths gewiß nicht so vernünftig gewesen, einige Flaschen guten Weins mitzunehmen, hätte ich nicht über diesen wichtigen Gegenstand einen Wink fallen lassen. Aber Geistesgegenwart mitten in Gefahren und Getümmel ist ein Kleinod, das ich jederzeit besessen habe."

„Ich wünschte nur, Philipp, Du möchtest sie zu besseren Zwecken anwenden," versetzte die Gräfin, halb lächelnd, halb unwillig; denn sie liebte ihren Sohn mit ächt mütterlicher Zärt-

lichkeit, und diese sprach sich selbst dann aus, wenn sie am unwilligsten darüber war, daß es ihm an jener eigenthümlichen, ritterlichen Gemüthsstimmung fehlte, wodurch sich sein Vater ausgezeichnet hatte, und die ihrem romantischen, hochherzigen Charakter so ganz sich aneignete. Leih mir Dein Siegel," setzte sie mit einem Seufzer hinzu; „denn es würde, fürcht' ich, vergebens seyn, Dich zu bitten, diese aus England eingetroffenen Depeschen durchzulesen und die Befehle auszuführen, die ich dem gemäß vorzubereiten nöthig fand."

„Mein Siegel steht von ganzem Herzen zu Befehl, Mylady," sprach Graf Philipp; „verschont mich aber mit der nochmaligen Durchsicht Dessen, was Ihr zu entscheiden weit fähiger seyd, als ich. Ich bin, wie Ihr wißt, ein vollkommner Roi fainéant [27]); und mischte mich niemals in die Regierungsmaßregeln meiner major domus."

Die Gräfin machte ihrer kleinen Schleppträgerin ein Zeichen, die sogleich Licht und Siegellack herbei holte.

Mittlerweile wandte sich die Gräfin an Peveril. „Philipp läßt sich keineswegs Gerechtigkeit wiederfahren. Während Eurer Abwesenheit, Julian — denn wäret Ihr hier gewesen, so hätte ich das Vertrauen zu Euch gehabt, Ihr würdet Euren Freund unterstützt haben; — um jene Zeit also hätte er eine lebhafte Controvers mit dem Bischoff, der den Versuch machte, geistliche Strafen gegen ein armes, unglückliches Frauenzimmer vollstrecken, und sie in das Gewölbe unter der Kapelle einsperren zu lassen."

„Faßt keine bessere Meinung von mir, als ich verdiene," sprach der Graf zu Peveril; „meine Mutter hat vergessen,

zu erzählen, daß das hübsche Gretchen Ramsay die Verbrecherin war, und daß ihr Vergehen vor Amors Gerichtshofe für ein geringes Versehen gegolten haben würde."

„Macht Euch nicht schlechter, als Ihr seyd," entgegnete Peveril, der die Gräfin erröthen sah; — „gewiß würdet Ihr für die älteste und krüppelhafteste Person auf der ganzen Insel das nämliche gethan haben; denn jenes Gewölbe liegt noch tiefer, als das Grabgewölbe der Kapelle, und soviel ich weiß, selbst tiefer, als die Meeresfläche, so stark hört man dort das Brausen der Wogen. Ich glaube, Niemand kann lange darin verweilen, ohne den Verstand zu verlieren."

Es ist ein höllischer Kerker," versetzte der Graf, „und nichts ist gewisser, als daß ich ihn eines Tages werde vermauern lassen. — Aber haltet ein! Um Gotteswillen haltet ein! — Was macht Ihr da? — Betrachtet doch das Siegel, bevor Ihr es Euren Befehlen beidruckt. — Ihr seht ja, daß es eine treffliche antike Camée ist, vorstellend Amor, reitend auf einem fliegenden Fische. — Ich erhielt sie für zwanzig Zechinen vom Signor Furabosco in Rom; — ein merkwürdiges Stück für einen Alterthumskundigen, aber schlecht geeignet zur Beglaubigung eines obrigkeitlichen Befehls der Gerichtsherrschaft von Man."

„Wie kannst Du mit so etwas Scherz treiben, Du einfältiger Mensch?" sprach die Gräfin mit verdrießlichem Ton und Blick. „Gieb mir Dein Familiensiegel, oder nimm diese Ausfertigungen und untersiegle sie selbst."

„Mein Familiensiegel! — Ach, Ihr meint das, mit den drei monströsen Schenkeln, die vermuthlich das widersinnige Sym-

Symbol unserer höchst abgeschmackten Majestät von Man vorstellen sollen. — Dieß Insiegel sah ich nicht wieder, seit ich es meinem Affen, Gibbon, gab, um damit zu spielen. — Er jammerte darnach aufs erbärmlichste. — Ich hoffe nicht, daß er die grüne Brust des Oceans mit einem solchen Kleinod, wie das Symbol meiner Souverainität, geschmückt hat."

„Nun, beim Himmel!" rief die Gräfin, hoch erröthend und bebend vor Unwillen, „es war Deines Vaters Insiegel! Er sandte es mir am Abend vor seiner Ermordung zu Bolton, als das letzte Unterpfand seiner Liebe zu mir und seiner Segnungen für Dich!"

„Mutter, theuerste Mutter!" rief der Graf, aus seiner Apathie auffahrend und ihr zärtlich die Hand küssend; „ich scherzte nur — das Insiegel ist wohl verwahrt — Peveril weiß es. Ich bitte Dich ums Himmelswillen, Julian, geh' und hol' es — hier sind meine Schlüssel; es liegt in meiner Reisechatoulle im Auszuge linker Hand. — Vergebt mir, Mutter; es war eine mauvaise plaisanterie — ein übel angebrachter Scherz; ich bekenne es — eine von Philipps Thorheiten. — Nur einen Blick, theuerste Mutter, und Vergebung."

Die Gräfin sah ihn an, mit Thränen in den Augen.

„Philipp," sprach sie, „Du setzest mich auf eine zu unfreundliche — zu harte Probe. Wenn die Zeiten sich geändert haben, wie ich Dich sagen hörte — wenn die Würde des Ranges — wenn das Hochgefühl der Ehre und Pflicht nun in nichtigen Scherzen und kleinlichen Beschäftigungen erstickt werden, so laß wenigstens mich, die von Allen abgeschieden lebt, ruhig sterben, ohne daß ich den eingetretenen Wechsel wahr-

nehme, und vor allen Dingen, ohne daß ich ihn an meinem eignen Sohne bemerke. Laß mich nicht den bei ihm vorwaltenden Leichtsinn, der jedes Gefühl der Pflicht oder Würde verlacht, an seinem Mangel persönlicher Selbstachtung erkennen! — Laß mich nicht denken, daß, wenn ich sterbe —"

„Nichts hievon, Mutter," entgegnete der Graf, sie zärtlich unterbrechend. „Es ist wahr, ich kann nicht versprechen, ganz zu seyn, was mein Vater und seine Ahnherren waren; denn wir tragen seidne Wämmser statt ihrer Stahlpanzer, und Castorhüte mit Federbüschen statt ihrer hochgefiederten Helme. Aber glaubt mir, obgleich es nicht in meiner Natur liegt, ein Palmerin von England zu seyn, so liebte doch nie ein Sohn seine Mutter zärtlicher, und würde mehr thun, ihr gefällig zu seyn, als ich. Und damit Ihr hievon überzeugt werdet, will ich forthin nicht nur die obrigkeitlichen Ausfertigungen zum großen Nachtheile meiner kostbaren Finger untersiegeln, sondern sie auch nebst den dazu gehörigen Depeschen von Anfang bis zu Ende lesen."

Eine Mutter ist leicht besänftigt, selbst wenn sie sich am stärksten beleidigt fühlt. So ging auch der Gräfin das Herz auf, als sie ihres Sohnes sehr schöne Gesichtszüge beim Lesen jener Papiere, einen Ausdruck tiefen Ernstes annehmen sah, den sie selten hatten. Es schien ihr, als ob seine Familienähnlichkeit mit seinem wackern, aber unglücklichen Vater zunahm, wenn der Ausdruck ihrer Züge sich an würdevollem Ernste gleich ward. Kaum hatte der Graf die Depeschen durchgelesen, und zwar mit großer Aufmerksamkeit, als er sich erhob, mit den Worten: „Julian, komm mit mir!"

Die Gräfin schien befremdet. „Ich pflegte, sprach sie, „Deines Vaters Rathgeberin zu seyn, mein Sohn; aber denke nicht, daß ich Dir meinen Rath aufdringen will. Zu sehr freue ich mich, daß Du die Kraft und die Pflicht, für Dich selbst zu denken, die ich so lange schon in Dir aufzuregen strebte, jetzt ausüben willst. Gleichwohl möchte ich, als vieljährige Stellvertreterin Deiner oberherrlichen Gewalt auf der Insel, Dir in der vorliegenden Angelegenheit durch meine Erfahrung nützen können."

„Entschuldigt mich, theuerste Mutter," sprach der Graf mit Ernst. „Nicht aus eigener Bewegung mischte ich mich in diese Sache ein; wäret Ihr Eurem eignen Ideengange gefolgt, ohne mich zu Rathe zu ziehen, so würde es mir recht gewesen seyn; da ich aber einmal in die Sache eingetreten bin — und sie scheint mir wichtig genug zu seyn, so muß ich sie nach meinem besten Wissen zu Ende bringen."

„So geh denn, mein Sohn," versetzte die Gräfin, „und möge der Himmel Dich mit seinem Rathe erleuchten, da Du den meinigen nicht verlangst. — Ich setze in Euch, Herr Peveril, das Vertrauen, daß Ihr ihn auf das, was er seiner Ehre schuldig ist, aufmerksam machen, und ihm einschärfen werdet, nur ein Feigherziger gebe seine Rechte auf, und nur ein Thor vertraue seinen Feinden."

Ohne zu antworten, faßte der Graf seinen Freund Peveril unter den Arm, führte ihn eine Wendeltreppe hinauf in sein Zimmer, und von dort in ein hervorspringendes Thürmchen, wo er unter dem Tosen der Meereswellen und unter dem Gekreisch der Seemewen folgendes Gespräch mit ihm führte:

„Es ist gut, Peveril, daß ich einen Blick in diese Ausfertigungen warf. Meine Mutter treibt es mit ihrem Königsspiel so weit, daß es mir nicht allein meine Krone, wonach ich wenig frage, sondern vielleicht meinen Kopf kosten kann, und wenn gleich Andere eine geringe Meinung von demselben haben mögen, so würde ich es doch sehr unzuträglich finden, seiner beraubt zu werden."

„Wovon in aller Welt, ist denn die Rede?" fragte Peveril mit gespannter, ängstlicher Neugierde.

„Es scheint," erwiederte Graf Derby, „daß Alt-England, welches alle zwei oder drei Jahre zum Heil seiner Aerzte und zur Reinigung der, durch Frieden und Wohlstand in Starrsucht gerathenen Lebensgeister, im Uebermaaß seines Frohsinns, in eine wahre Hirnwuth verfällt, jetzt durch ein wirkliches oder eingebildetes papistisches Complott ganz toll geworden ist. Ich las über diesen Gegenstand ein Programm von einem Menschen, Namens Oates, und hielt es für die abgeschmackteste Thorheit, die mir vorgekommen ist. Aber der verschlagene Shaftesbury und einige andere Große haben die Sache aufgefaßt nnd treiben sie so eifrig, daß die Pferde unter ihren Sendungen dampfen und die Geschirre krachen. Der König, der geschworen hat, nie den Weg einzuschlagen, den sein Vater betrat, sucht Zeit zu gewinnen und läßt der Strömung ihren Lauf. Der Herzog von York, beargwohnt und gehaßt wegen seiner Religion, steht auf dem Punkt, nach dem Festlande vertrieben zu werden. Mehrere der angesehensten katholischen Edelleute sitzen schon im Tower; und die Nation wird, gleich einem Ochsen bei der Stierhetze

zu Tutbury, mit so vielen aufreizenden Gerüchten und pestilenzialischen Flugschriften verfolgt, daß sie den Schweif in die Höhe kehrt, mit den Füßen hintenaus schlägt, das Gebiß zwischen die Zähne nimmt und eben so wüthend und unlenksam ist, als im Jahre 1642."

„Dieß Alles müßt Ihr schon gewußt haben," versetzte Peveril; „mich wundert, daß Ihr mir eine so wichtige Nachricht nicht mittheiltet."

„Die Mittheilung würde viel Zeit gekostet haben," erwiederte der Graf; „überdieß wünschte ich, es Euch unter vier Augen zu sagen; und wirklich war ich im Begriff, damit zu beginnen, als meine Mutter hereintrat; endlich war es keine Sache, die mich anging. Allein diese Depeschen des Privatcorrespondenten meiner staatsklugen Mutter, werfen ein neues Licht auf die ganze Sache; denn, wie es scheint, haben einige Angeber — ein Gewerbe, welches sehr gewinnvoll geworden ist, und daher von Vielen betrieben wird — es sogar gewagt, Winke fallen zu lassen, als ob die Gräfin selbst bei diesem Complott die Hand mit im Spiele habe; — ja es giebt sogar Leute, die bereitwillig genug sind, solchen Gerüchten Glauben beizumessen."

„Auf meine Ehre," sprach Peveril; „Ihr behandelt Beide die Sache mit großer Kaltblütigkeit; und zwar die Gräfin mehr noch, als Ihr, Mylord; denn, ausgenommen ihren Umzug hieher, ließ sie keine Unruhe merken, und schien kein größeres Verlangen zu hegen, Euch die Sache mitzutheilen, als der Anstand erforderte."

„Meine gute Mutter," sagte der Graf, „hat eine große

Vorliebe für **Macht**, so theuer sie ihr auch zu stehen kommen mag. Ich wünschte, ich könnte mit Wahrheit sagen, daß bloß die Vernachlässigung der Geschäfte von meiner Seite die Veranlassnng war, weßhalb sie die Betreibung der Sache in Händen behielt; allein sie scheint gefürchtet zu haben, ich würde in diesem dringenden Falle nicht ganz so denken, wie sie; und diese Vermuthung war ganz richtig."

„Wodurch wird aber die Gefahr für Euch so drohend?" fragte Julian; „und unter welcher Gestalt zeigt sie sich?"

„Die Sache," erwiederte der Graf, „verhält sich so: Ich brauche Euch nicht an die Angelegenheit des Obristen Christian zu erinnern. Dieser Mann hinterließ außer seiner Wittwe, einer reichen Grundeigenthümerin — der Dame Christian zu Kirk-Truagh, die Ihr oft nennen höret und vielleicht sahet — einen Bruder, Namens Eduard Christian, den Ihr nie sahet. Dieser Bruder — doch ohne Zweifel wißt Ihr das Alles."

„Keineswegs, auf meine Ehre," entgegnete Peveril; „Ihr wißt, daß die Gräfin selten oder niemals dieses Gegenstandes erwähnte."

„Nun glaube ich," versetzte der Graf, „im Herzen schämt sie sich einigermaßen jenes königthümlichen Acts der höchsten Gerichtsbarkeit, deren Folgen meine Güter so grausam verstümmelten. — Jener Eduard Christian war damals einer der Landrichter auf der Insel Man, und wollte natürlicherweise an dem Urtheilsspruche, der seinen älteren Bruder verdammte, gleich einem Hunde erschossen zu werden, keinen Theil nehmen. Meine Mutter, welche damals in der vollen

Ausübung ihrer Macht war, und von Niemandem Widerspruch ertragen wollte, hätte den Landrichter gern eben so behandelt, wie seinen Bruder, wäre er nicht klug genug gewesen, von der Insel zu entfliehen. Seit jener Zeit hat man die Sache von allen Seiten ruhen lassen; und obgleich wir wußten, daß der Landrichter Christian in Gesellschaft von zwei oder drei Puritanern der nämlichen Klasse, namentlich eines stutzohrigen Schurken, Namens Bridgenorth, seinen Freunden auf der Insel geheime Besuche mache, so war doch meine Mutter Gott Lob bis jetzt vernünftig genug, gegen diese Besuche nachsichtig zu seyn, wenn sie gleich aus irgend einem Grunde gegen diesen Bridgenorth eine besondere Abneigung hat."

„Und warum?" sprach Peveril, indem er sich zum Reden zwang, um seine höchst unangenehme Ueberraschung zu verbergen, „warum weicht die Gräfin jetzt von einem so klugen Benehmen ab?"

„Ihr müßt wissen, daß der Fall jetzt ganz anders ist. Die Schufte sind nicht zufrieden, geduldet zu werden; — sie wollen die Obermacht haben. In der jetzigen aufgeregten Volksstimmung haben sie Freunde gefunden. Der Name meiner Mutter, und besonders der ihres Beichtvaters, des Jesuiten Aldrick, ist in jener saubern Erfindung — einem Complott, wovon er, wenn es überall existirt, eben so wenig weiß, als Ihr oder ich — erwähnt worden. Sie ist jedoch Katholikin, und das ist genug; ich zweifle nicht, daß wenn diese Menschen sich unseres Diminutiv-Königreichs bemächtigen und uns Allen die Gurgel abschneiden könn-

ten, so würde das jetzige Unterhaus es ihnen eben sowohl Dank wissen, als das ehemalige Rump-Parlament dem alten Christian eine ähnliche Dienstleistung."

„Woher erhieltet Ihr alle diese Nachrichten?" fragte Peveril, ungefähr mit der nämlichen Anstrengung, wie ein Mann, der im Schlafe spricht.

„Aldrick hat den Herzog von York insgeheim gesprochen. Se. königliche Hoheit, mit Thränen bekennend seinen Mangel an Macht, seine Freunde zu schützen — und es gehört viel dazu, ihm Thränen zu entlocken, trug ihm auf, uns zu benachrichtigen, daß wir für unsere Sicherheit sorgen möchten, da der ehemalige Landrichter Christian und Bridgenorth mit geheimen und strengen Befehlen auf der Insel wären, sich dort eine beträchtliche Parthei gemacht hätten, und daß wahrscheinlich Alles, was sie gegen uns unternehmen möchten, Schutz und Billigung finden würde. Die Einwohner von Ramsay und Castletown sind unglücklicherweise unzufrieden über eine neue Abgabenvertheilung; und die Wahrheit zu sagen, wenn ich gleich unsern gestrigen plötzlichen Umzug für eine Grille meiner Mutter hielt, so bin ich fast überzeugt, sie würden uns in Rushin-Castle eingeschlossen haben, wo wir uns aus Mangel an Lebensmitteln nicht hätten halten können. Hier sind wir besser damit versehen, und da wir auf unserer Hut sind, so wird wahrscheinlich der beabsichtigte Aufstand nicht Statt finden."

„Und was ist in diesem dringlichen Falle zu thun?" fragte Peveril.

„Das ist eben die Frage, lieber Vetter," erwiederte der

Graf. „Meine Mutter sieht nur ein Mittel, hiebei zu Werke zu gehen — nämlich durch Anwendung ihrer königlichen Macht. Hier sind die Befehle, die sie entworfen hat, den Eduard Christian und Ralph Bridgenorth aufsuchen, in Verhaft nehmen und augenblicklich vor Gericht stellen zu lassen. Ohne Zweifel würde sie diese beiden Männer bald im Schloßhofe einem Dutzend alter Musketen gegenüber stellen lassen; — dieß ist ihr Mittel, alle plötzliche Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen."

„Hoffentlich werdet Ihr Euch nicht dabei beruhigen," erwiederte Peveril, dessen Gedanken augenblicklich auf Elschen gerichtet waren, wenn man überall sagen konnte, daß sie sich je von ihr entfernt hatten.

„Wahrlich, ich beruhige mich nicht bei solchen Sachen," sprach der Graf. „William Christians Tod kostet mich reichlich die Hälfte meines Erbtheils. Ich habe nicht Lust, mir das Mißfallen meines königlichen Mitbruders, Karl, zuzuziehen, um abermals auf solche Weise davon zu kommen. Wie wir aber meine Mutter beruhigen wollen, weiß ich nicht. Ich wünschte, der Aufstand bräche aus; und dann, da wir besser mit Allem versehen sind, als die Schurken seyn können, würden wir sie aufs Haupt schlagen, und dennoch, weil sie den Streit begonnen hätten, das Gesetz auf unsrer Seite haben."

„Wäre es nicht besser," entgegnete Peveril, „wenn man auf irgend eine Weise diese Männer dahin bringen könnte, diese Insel zu verlassen?"

„Allerdings," versetzte der Graf; „aber das wird nicht

leicht seyn; — sie halten mit Hartnäckigkeit an ihren Grundsätzen, und leere Drohungen werden sie nicht bewegen. Dieß Ungewitter in London ist Wasser auf ihre Mühle, und Ihr könnt Euch darauf verlassen, daß sie ihren Gang fortgehen werden. Ich habe jedoch Befehl gegeben, diejenigen Bewohner der Insel, die auf ihren Beistand sich verließen, in Verhaft zu nehmen, und wenn ich die beiden würdigen Männer selbst finden kann, so giebt es hier im Hafen Schaluppen genug; ich werde mir die Freiheit nehmen, sie eine ziemlich weite Seereise antreten zu lassen, und hoffe, daß vor ihrer Rückkehr die Angelegenheiten hinreichend geordnet seyn werden, um mein Verfahren verantworten zu können."

In diesem Augenblicke nahte ein zur Besatzung gehörender Soldat den beiden Männern mit vielen Verbeugungen und Zeichen der Ehrerbietung. „Nun, Freund," sprach der Graf, „laß es gut seyn mit Deinen Komplimenten und richte Dein Gewerbe aus."

Der Soldat, ein Eingeborner der Insel, antwortete im heimischen Dialekt: „er habe ein Schreiben an Herrn Julian Peveril abzuliefern. Julian ergriff hastig das Billet und fragte, woher es komme.

Es sey ihm, erwiederte der Soldat, von einem jungen Frauenzimmer zugestellt worden, die ihm ein Stück Geld gegeben habe, um den Brief Herrn Peveril zu eignen Händen abzuliefern.

„Du bist ein glücklicher Sterblicher, Julian," sprach der Graf. „Mit Deiner ernsten Stirn und Deinem Rufe der Nüchternheit und vorzeitigen Weisheit, seufzen die

Mädchen nach Dir, ohne zu warten, bis Du sie aufsuchst; wogegen ich, ihr Packesel und Vasall, Zeit und Worte verschwende, ahne auch nur ein freundliches Wort oder einen Blick, vielweniger denn ein Liebesbriefchen von ihnen herausbringen zu können."

Dieß sagte der junge Graf mit einem triumphirenden Lächeln des Selbstgefühls, denn in der That glaubte er, beim schönen Geschlechte sehr beliebt zu seyn.

Mittlerweile brachte das Schreiben bei Peveril eine ganz andere Gedankenfolge hervor, als sein Gefährte vermuthete. Es war Elschens Hand, und enthielt diese wenigen Worte:

„Ich fürchte, das, was ich zu thun im Begriff bin, ist unrecht; aber ich muß Euch sehen. Findet Euch um zwölf Uhr Mittags, so geheim als möglich, bei Goddard Crovan's Denkstein ein."

Das Billet war bloß mit den Anfangsbuchstaben E. B. unterzeichnet; allein Julian erkannte unverzüglich Elschens schöne Handschrift. Unentschlossen stand er da; denn er fühlte die Schwierigkeit und Unschicklichkeit, sich in diesem gefahrvollen Augenblicke von der Gräfin und seinem Freunde zu entfernen; und dennoch war nicht daran zu denken, diese Einladung zu verabsäumen. Er schwieg in der äußersten Verlegenheit.

„Soll ich Euer Räthsel errathen?" fragte der Graf. „Geht, wohin die Liebe Euch ruft; — ich will Euch bei meiner Mutter entschuldigen; — nur, mein ernster Anachoret, seyd künftig nachsichtiger gegen die Empfindungen Anderer, als Ihr bisher waret, und lästert nicht die Macht des kleinen Gottes."

„Ja, aber, Vetter Derby," — begann Peveril, schwieg aber sogleich wieder, weil er nicht recht wußte, was er sagen sollte. Durch eine tugendhafte Neigung gesichert vor den ansteckenden Einwirkungen der Zeiten, hatte er mit Bedauern wahrgenommen, daß sein edler Verwandter sich der im Schwange gehenden Regellosigkeit der Sitten zu sehr hingab, als daß er es hätte billigen können, und hatte daher manchmal die Rolle des Ermahners gespielt. Die Umstände schienen jetzt dem Grafen das Recht der Wiedervergeltung zu geben. Er heftete die Augen auf seinen Freund, als ob er wartete, bis dieser seinen Satz geendiget haben würde; endlich rief er aus: „nun Vetter, sind wir quitt — à la mort! O einsichtsvoller Julian! O strenger Peveril! Habt Ihr soviel Weisheit auf mich verwendet, daß für Euch selbst keine mehr übrig geblieben ist? Kommt, seyd aufrichtig! — Nennt mir Namen und Ort, oder nur die Farbe ihrer Augen, oder macht mir nur das Vergnügen, Euch sagen zu hören: ich liebe! Ich bekenne einen Zug menschlicher Schwäche. Conjugirt das Zeitwort Amo, und ich will ein gelinder Schulmeister seyn und, wie Vater Richards, als wir noch unter seiner Ruthe standen, zu sagen pflegte, ich will Euch licentiam exeundi geben."

„Genießt immerhin Eurer guten Laune auf meine Unkosten, Mylord!" sprach Peveril; „soviel will ich Euch offen gestehen, daß ich, wenn es mit meiner Ehre und Eurer Sicherheit bestehen kann, gern zwei Stunden zu meiner Verfügung hätte; um so lieber, da die Art und Weise, wie ich sie anwenden werde, mit der Sicherheit der Insel in naher Verbindung stehen könnte."

„Sehr wahrscheinlich, das darf ich sagen," erwiederte der Graf, lachend. „Ohne Zweifel seyd Ihr von einer seynwollenden Politikerin der Insel berufen, über einige Herzensgesetze zu schwatzen; aber das thut nichts; — geht und macht, daß Ihr fortkommt, damit Ihr so schnell als möglich heimkehrt. Ich erwarte keinen unmittelbaren Ausbruch dieser großen Verschwörung; wenn die Schufte sehen, daß wir auf unserer Huth sind, werden sie sich sehr vorsehen, loszubrechen. Nur eilt, darum bitte ich noch einmal."

Peveril glaubte, dieser letzte Rath sey nicht zu vernachlässigen; und froh, sich von den Neckereien seines Vetters loszumachen, wandelte er dem Schloßthore zu, in der Absicht, sich im Städtchen aus des Grafen Ställen ein Pferd zu holen, um dem Stelldichein zuzueilen.

Sechzehntes Kapitel.

„Acasto. Kann sie nicht sprechen?
Oswald. Wenn die Sprache einzig
Bestehet in accentuirten Tönen,
Geformt durch Zung' und Lippen, dann ist stumm
Das Mädchen. — Doch wenn ausdrucksvolle Blicke —
Wenn Gesten, Zeichen, Winke, jede Meinung
Verkündigend, auch Sprache heißen können,
So ist ihr diese Wundergabe eigen.
Denn gleich des Himmels glänzenden Gestirnen,
Kann stumm und tonlos, sie Gespräche führen."

Aus einem alten Schauspiel.

Als Julian die erste Treppenstufe zu dem schwierigen und wohlvertheidigten Eingange des Schlosses Holm-Peel hinabsteigen wollte, trat ihm die Schleppträgerin der Gräfin in

den Weg. Dieß kleine Geschöpf — eine der winzigsten menschlichen Gestalten — war ungemein wohlgebildet in allen ihren Formen, die durch ihren gewöhnlichen Anzug, eine grüne Tunika von eigenthümlichem Schnitt, möglichst zu ihrem Vortheil herausgehoben wurden. Ihre Gesichtsfarbe war brauner, als sie gewöhnlich bei Europäern zu seyn pflegt, und die Fülle langer seidener Haare, die, wenn sie die Flechten lösete, worin sie solche gewöhnlich wand, bis auf die Fußknöchel herabfielen, war ebenfalls ein fremdartiges Attribut. Ihre Gesichtsbildung glich dem schönsten Miniaturgemälde, und es lag in Fenellas Scharfblick eine Entschlossenheit und ein Feuer, welches ohne Zweifel durch die Unvollkommenheit ihrer übrigen Organe erhöht ward, indem sie nur durch die Sehkraft, was sie umgab, wahrnehmen konnte.

Die hübsche Taubstumme besaß manche kleine Talente, welche die Gräfin sie, aus Mitleid gegen ihren verlaßnen Zustand, hatte lehren lassen, und welche sie mit der bewundernswerthesten Fassungskraft lernte. So z. B. war sie äußerst geschickt in der Nadel und eine so talentvolle Zeichnerin, daß sie, gleich den alten Mexicanern, manchmal eine flüchtige, mit dem Pinsel entworfene Skizze als Mittel gebrauchte, ihre Ideen durch unmittelbare oder bildliche Darstellung mitzutheilen, vor allen Dingen aber war Fenella in der Schönschreibekunst eine solche Meisterin, daß sie mit den Herren Snow, Shelley und andern Schreibkünstlern wetteiferte, deren Vorschriftbücher, aufbewahrt in Sammlungen solcher Seltenheiten, auf dem Titelblatte noch jetzt jene Künstler mit lächelnder Miene, angethan mit ehrwürdi-

gen, faltigen Mänteln und vielgelockten Allongenperücken, zum ewigen Ruhme der Kalligraphie darstellen.

Außer diesen Talenten hatte die kleine Jungfrau vielen Witz und einen großen Scharfblick. Sie war ein Liebling der Gräfin und der beiden jungen Herren, und nahm sich in der Unterhaltung mit ihnen, mittelst eines Systems von Zeichen, die allmählich unter ihnen eingeführt waren, und zu allen gewöhnlichen Mittheilungszwecken dienten, große Freiheiten heraus.

Aber wenn gleich beglückt durch die Nachsicht und Gunst ihrer Gebieterin, von der sie sich selten trennte, war Fenella keineswegs der Liebling der übrigen Hausgenossen. In der That schien es, daß ihre Gemüthsart, vielleicht erbittert durch das Gefühl ihres Mißgeschicks, nicht so lobenswerth war, als ihre Talente. Sie war übermüthig in ihrem Betragen, selbst gegen die vornehmsten Personen im Gefolge der Gräfin, die von weit höherem Stande und von besserer Abkunft waren, als in andern Häusern des hohen Adels durchgängig der Fall zu seyn pflegte. Oft beklagten sie sich nicht nur über ihren Stolz und ihre Zurückhaltung, sondern auch über ihren Uebermuth, Jähzorn und Hang zur Nachsucht. Ihre Leidenschaftlichkeit war in der That von den beiden jungen Männern, insbesondere vom Grafen, muthwilligerweise vermehrt, indem er sich an den seltsamen Bewegungen und dem Murren, wodurch sie ihren Zorn ausdrückte, zu belustigen pflegte. Gegen ihn waren dieß, wie sich von selbst versteht, nur grillenhafte Andeutungen kleinlichen Unwillens. Wenn sie

aber mit andern Personen geringeren Standes zürnte, gegen welche sie sich keinen Zwang anzuthun brauchte, so hatte der Ausdruck ihrer Leidenschaftlichkeit, unfähig, sich der Sprache zu bedienen, etwas wahrhaft Furchtbares; so seltsam waren die Laute, Gesichtsverzerrungen und Geberden, wozu sie ihre Zuflucht nahm. Die Unterbedienten, gegen welche sie so freigebig war, daß man kaum begriff, woher sie die Mittel dazu nähme, behandelten sie mit Achtung und Unterwürfigkeit, wiewohl mehr aus Furcht, als aus wirklicher Anhänglichkeit; denn ihre Launen legten sich selbst in ihren Geschenken an den Tag, und die am öftersten von ihr Beschenkten schienen keineswegs überzeugt zu seyn, daß Wohlwollen der Beweggrund ihrer Freigebigkeit sey.

Alle diese Eigenthümlichkeiten führten zu einer Schlußfolge, die ganz dem auf der Insel Man herrschenden Aberglauben gemäß war. Diese Insulaner glaubten fest an alle jene Legenden und Feenmährchen, worauf die celtischen Volksstämme so viel halten, und nahmen es als eine unbestreitbare Wahrheit an, daß die Elfen sterbliche Kinder vor der Taufe wegführten und einen ihrer Sprößlinge, der jedoch fast allemal an einem seiner Sinne Mangel leide, in der Wiege des Neugebornen zurückließen. Ein solches Wesen, so wähnten sie, sey Fenella; und ihre winzige Gestalt, ihre dunkelbraune Gesichtsfarbe, ihre langen seidnen Locken, ihre seltsamen Manieren und Töne, so wie ihre grillenhaften Launen — dieß Alles hielten sie für Attribute des reizbaren, wankelmüthigen und Gefahr bringenden Geschlechts, wovon sie nach ihrem Wahne abstammte.

Zwar

Zwar schien es, als ob kein Scherz sie ärger beleidigte, als wenn Lord Derby sie im Spaß eine Elfenkönigin nannte, oder auf andere Weise auf ihre vermeinte Verbindung mit dem „Pigmäenvölkchen" anspielte; gleichwohl schien der Umstand, daß sie sich ununterbrochen in die grüne, den Feen eigne Farbe kleidete, verbunden mit andern Eigenthümlichkeiten, absichtlich von ihr benutzt zu werden, um jenen Aberglauben zu bestärken; vermuthlich, weil sie dadurch unter den niederen Ständen mehr Ansehn gewann.

Es waren der Sagen viel über die „Elfengräfin" — so nannte man sie gewöhnlich auf der Insel, in Umlauf; und die Mißvergnügten von strengerem Religionsglauben waren überzeugt, daß nur eine Papistin und eine Gottlose, ein Geschöpf von so zweideutiger Abkunft in ihrer nahen Umgebung behalten haben würde. Sie wähnten, Fenella sey nur gegen irdische Wesen taub und stumm, und man habe sie ganz nach Elfenmanier mit den Unsichtbaren ihres Geschlechts schwatzen, singen und lachen hören. Auch behaupteten sie, Fenella wäre eine Doppelgängerin, und eine ihr gleichende Erscheinung schlafe in der Gräfin Vorzimmer, trage deren Schleppe, oder beschäftige sich in ihrem Cabinet mit weiblichen Arbeiten, während die wahre Fenella sich im Mondscheine am Gesange der Meernymphen am Strande, in dem von Geistern besuchten Thale von Glenmoy oder auf den Höhen von Snawfell und Barool ergötze. Auch die Schildwachen schwuren darauf, daß sie auf ihren einsamen Nachtposten die kleine Jungfrau hätten vorübertrippeln sehen, ohne daß sie im Stande gewesen wä-

ren, sie anzurufen, gleich als wären sie stumm, wie sie. Besser Unterrichtete schenkten dieser Masse von Abgeschmacktheiten nicht mehr Aufmerksamkeit, als den gewöhnlichen leeren Uebertreibungen des Pöbels, der so häufig das Ungewöhnliche mit dem Uebernatürlichen verbindet.

Dieß war an Gestalt und Sitten das kleine weibliche Wesen, das, einen kleinen altmodigen Stab von Ebenholz in der Hand, der für eine Wünschelruthe gelten konnte, Julianen auf der obersten Stufe der vom Schloßhofe den Felsen hinabführenden Treppe entgegen trat. Wir dürfen nicht unbemerkt lassen, daß Julian dem unglücklichen Mädchen jederzeit freundlich begegnet, und sie mit den Neckereien verschont hatte, die sein munterer Freund mit minderer Rücksicht auf ihre Lage und Gefühle sich erlaubte, und daß daher Fenella ihm weit größere Ehrerbietung bewies, als irgend einem Hausgenossen, ihre Gebieterin, die Gräfin, ausgenommen.

Sie stellte sich in die Mitte der engen Treppe, so daß Peveril unmöglich bei ihr vorübergehen konnte, und begann hierauf durch eine Folgereihe von Geberden, die wir zu beschreiben versuchen wollen, folgende Fragen an ihn zu richten. Zuvörderst streckte sie die Hand aus, und begleitete diese Bewegung mit einem forschenden Blicke, der ihr als Fragezeichen diente, und eine Forschung andeutete, ob er sich weit entfernen werde. Julian streckte, als Beantwortung dieser Frage, seinen Arm mehr als zur Hälfte aus, um anzudeuten, daß die Entfernung bedeutend sey. Fenella machte ein ernsthaftes Gesicht, schüttelte den Kopf, und zeigte auf der Gräfin Fenster, welches von der Stelle, wo sie standen, sicht-

bar war. Peveril lächelte und nickte, um zu verstehen zu geben, es sey keine Gefahr dabei, daß er ihre Gebieterin auf kurze Zeit verlasse. Das Mägdlein berührte hierauf eine Adlersfeder, die sie im Haar trug — ein Zeichen, dessen sie sich gewöhnlich bediente, wenn sie vom Grafen sprechen wollte; dann blickte sie Julianen nochmals forschend an, als wolle sie fragen: „begleitet er Euch?" Peveril schüttelte den Kopf, und müde dieser Fragen, machte er lächelnd eine Anstrengung, vorüberzugehen. Fenella runzelte die Stirn, hielt das Ende ihres Stäbchens von Ebenholz senkrecht auf der Mitte des Weges und schüttelte nochmals den Kopf, als wolle sie sich seiner Entfernung widersetzen. Als sie aber fand, daß Julian bei seinem Vorhaben beharrte, nahm sie plötzlich ein sanfteres Benehmen an, faßte ihn mit einer Hand beim Saume seines Mantels und erhob die andere in bittender Stellung, während jeder Zug ihres lebhaften Gesichtes den Ausdruck des Bittens annahm. Das Feuer ihrer großen, schwarzen Augen, welches gewöhnlich so durchdringend war, daß ihr kleines Gesichtchen, fast im Uebermaße, dadurch belebt schien, erlosch für den Augenblick in den großen Tropfen, die an ihren langen Augenwimpern hingen, ohne jedoch herabzufallen.

Julian Peveril war weit entfernt, gefühllos gegen das arme Mädchen zu seyn, deren Beweggrund zum Widerstande gegen seine Entfernung in ihrer zärtlichen Besorgniß für ihrer Gebieterin Wohlfahrt zu liegen schien. Er bestrebte sich, sie durch Lächeln zu beruhigen, und ihr zugleich durch alle ihm einfallende Zeichen kund zu thun, daß keine Gefahr vorhan-

den sey, und er sehr bald zurückkehren werde. Endlich gelang es ihm, seinen Mantel aus ihren Händen loszuwickeln, und ihr vorbeieilend, die Treppe hinab zu gehen, welches so schnell als möglich geschah, um weiteres Andringen zu vermeiden.

Allein noch schneller als er, eilte die kleine Taubstumme, ihn aufzuhalten; es gelang ihr mit Gefahr ihres Lebens, oder doch ihrer gesunden Glieder, sich abermals in den engen Paß, welchen er hinabstieg, zu drängen, um seinen Zweck zu vereiteln. Zu dem Ende mußte sie sich von der bedeutenden Höhe der Mauer einer kleinen Flankenbatterie herabstürzen, wo zwei kleine Stücke aufgestellt waren, den engen Paß zu bestreichen, falls ein Feind jene Höhe erkletterte. Kaum hatte Julian Zeit, über ihr Vorhaben zu schaudern, als er sie schon im Begriff sah, vom Parapet hinabzuspringen, und plötzlich schwebte sie leicht, wie Herbstflocken herab, und stand unbeschädigt unten auf der felsigten Plattforme. Durch Ernst in Blick und Geberden suchte er ihr anzudeuten, wie sehr er ihre Unbesonnenheit tadele; allein dieser Vorwurf, so verständlich er auch war, half zu Nichts. Eine hastige Bewegung der Hand gab ihm zu verstehen, wie sehr sie die Gefahr und den Vorwurf verachte; zugleich begann sie aufs neue, noch eifriger wie zuvor, die ernsten, eindrucksvollen Gesten, wodurch sie ihn in der Festung aufzuhalten strebte, zu wiederholen. Ihre Beharrlichkeit machte Julianen etwas stutzig. „Sollte es möglich seyn," dachte er, „daß irgend eine Gefahr der Gräfin nahen könnte,

wovon dieß arme Geschöpf durch ihre äußerst scharfe Beobachtungsgabe Kunde erhalten hätte, welche Andern entging?"

Eiligst forderte er Fenella durch Zeichen auf, ihm die Schreibtafel und den Stift zu geben, den sie gewöhnlich bei sich führte, und schrieb die Frage auf: „naht Deiner Gebieterin Gefahr, daß Du mich so aufhältst?"

„Die Gräfin ist von Gefahren umgeben," schrieb sie sogleich darunter; „aber es ist noch von ganz andern Dingen die Rede, die Eure eignen Zwecke angehn."

„Wie? — Was? — Was weißt Du von meinen Zwecken?" sprach Julian, in seiner Verwunderung vergessend, daß die Angeredete weder Ohren zum Hören, noch eine Stimme zum Antworten hatte. Immittelst ergriff sie die Schreibtafel aufs neue und skizzirte rasch auf einem der Blätter einen Gegenstand, den sie Julianen zeigte. Zu seiner unglaublichen Verwunderung erkannte er Goddard Crovan's Denkstein, ein merkwürdiges Monument, wovon sie mit ziemlicher Genauigkeit die Umrisse angegeben hatte; und daneben eine männliche und eine weibliche Gestalt, die, wenn gleich nur durch wenige Striche des Griffels angedeutet, dennoch, wie ihn dünkte, mit ihm und Elschen einige Aehnlichkeit hatten.

Als er den Umriß einen Augenblick verwunderungsvoll betrachtet hatte, nahm Fenella die Schreibtafel ihm aus der Hand, legte den Finger auf die Zeichnung und schien ihm, langsam und ernst den Kopf schüttelnd, mit gerunzelter Stirn die dort abgebildete Zusammenkunft zu verbieten. Julian, wenn gleich aus der Fassung gebracht, war jedoch auf keine Weise geneigt, sich dem Ansehn seiner Ermahnerin zu un=

terwerfen. Durch welches Mittel sie, die so selten der Gräfin Zimmer verließ, auch immer ein Geheimniß mochte erfahren haben, um welches er, seiner Meinung nach, allein wußte, so hielt er es um so nothwendiger, zu der ihm bestimmten Zusammenkunft sich einzufinden, um, wo möglich, von Elschen zu erfahren, auf welche Weise das Geheimniß offenbart worden sey. Auch hatte er die Absicht, Bridgenorth aufzusuchen, in der Idee, ein Mann, der sich in ihrer letzten Unterredung so vernünftig und ruhig gezeigt habe, werde sich, wenn er erfahre, daß die Gräfin von seinen Intriguen unterrichtet sey, überreden lassen, ihrer und seiner Gefahr ein Ende zu machen und die Insel zu verlassen. Gelang ihm dieß, so gedachte er zugleich dem Vater seines geliebten Elschens einen wesentlichen Dienst zu leisten, den Grafen seiner Besorgnisse zu entheben, die Gräfin von einer zweiten, den Rechten der Krone England zuwiderlaufenden Ausübung ihrer Lehngerichtsbarkeit abzuhalten, und ihr und ihrer Familie den ruhigen Besitz der Insel zu sichern.

Nachsinnend über diesen Vermittelungsplan, beschloß Peveril, sich der Widersetzung Fenella's gegen seine Entfernung zu entheben, und weniger Umstände mit ihr zu machen, als er bisher gewohnt gewesen war. Plötzlich hob er das Dämchen in seine Arme, wandte sich, setzte sie auf die obern Treppenstufen nieder und eilte dann so schnell als möglich hinab. Nun ließ die Taubstumme ihrer leidenschaftlichen Heftigkeit freien Lauf, schlug wiederholt die Hände zusammen, und drückte ihren Unwillen in einem Laut, oder vielmehr in einem so schrecklich mißtönenden Schrei aus, daß er von irgend einem

wilden Thiere, und nicht aus weiblichen Organen herzurühren schien. Peveril ward so erschüttert durch diesen in den Felsen wiederhallenden Ton, daß er stehen blieb und sich umsah, besorgt, sie möchte Schaden genommen haben. Doch sah er sie wohlbehalten, wiewohl mit einem von Leidenschaften entflammten Gesichte, mit dem Fuße stampfen, ihm mit geballter Faust drohen, dann ohne Abschiedsgruß ihm den Rücken kehren, die unebenen Stufen leicht, wie ein Reh, hinauftrippeln und dann auf der obersten Stufe einen Augenblick stehen bleiben.

Julian fühlte nur Verwunderung und Mitleid über den ohnmächtigen Zorn eines so unglücklichen, von der übrigen Menschheit gewissermaßen abgeschiedenen Geschöpfes, das in der Kindheit für die Sittenlehre unempfänglich gewesen war, wodurch wir unsere regellosen Leidenschaften, bevor sie noch den Höhepunkt ihrer Kraft und Heftigkeit erreicht haben, bändigen lernen. Er winkte ihr mit der Hand ein freundliches Lebewohl zu; allein sie antwortete nur durch nochmaliges Drohen mit ihrem geballten Händchen, hüpfte dann mit fast übernatürlicher Geschwindigkeit den Rest der Felsentreppe hinauf, und war ihm bald aus dem Gesichte.

Julian achtete nicht weiter das Benehmen der Kleinen, oder der Beweggründe desselben, sondern eilte in das Städtchen auf dem Hauptlande der Insel, wo die zum Schlosse gehörigen Ställe lagen, zog seinen kleinen Zelter heraus, bestieg ihn, und war bald auf dem Wege zum Stelldichein. Während sein Thierchen, weit rascher, als dessen Kleinheit hätte erwarten lassen sollen, vorwärts trabte,

konnte er nicht umhin, verwunderungsvoll darüber nachzudenken, wodurch wohl in Elschens Benehmen gegen ihn eine so große Umwandlung hervorgebracht seyn könne, daß sie, anstatt wie gewöhnlich, auf seine Entfernung oder gar auf seine Abreise von der Insel zu dringen, ihn jetzt aus eigner Bewegung zu einer Zusammenkunft aufforderte. Angetrieben durch die mancherlei Zweifel, die in seiner Einbildungskraft auf einander folgten, gab er manchmal seinem Klepper die Schenkel, legte ihm die Gerte auf den Nacken, oder ermunterte ihn durch seine Stimme; denn das muntere Thier bedurfte weder Peitsche noch Sporen, und legte den Weg von Holm-Peel bis zu Goddard Crovan's Denkstein, der zwölf englische Meilen betrug, in einer Stunde zurück.

Dieß Monument, errichtet zum Andenken irgend einer längst vergessenen Waffenthat eines alterthümlichen Königs von Man, stand an der Seite eines engen, einsamen Gebirgsthales, dem Anblick entzogen durch steile Bergabhänge, auf deren hervorspringendem Rücken ein hoher, schmaler, gestaltloser Fels sich einsam erhob, und gleich einem Riesen sich über dem Tosen des, die Bergschlucht durchströmenden Baches drohend herabzuneigen schien.

Ende des ersten Theils.

Anmerkungen des Uebersetzers zum ersten Theil des Peveril.

1) „Es machte meine Verwunderung, nicht meinen Neid rege."

2) „Ich erschrak, und es sträubte sich mein Haar."

3) „Eigen Lob stinket."

4) „Es weiche der Wehrstand friedlichem Berufe."

5) „Rasch zur Hauptsache übergehen."

6) „Dieß im Scherze."

7) „Er ist entflohen, verschwunden ꝛc." (eine bekannte, zum Gemeinplatz gewordene Stelle aus Cicero's catilinarischen Reden).

8) „Es erhob sich (in seinem Gesichte) ein unmäßig großer Schnabel." (Nase).

9) Launce, eine Abkürzung von Lancelot.

10) Die Insel Man, jetzt zur Grafschaft Westmoreland gehörig, enthaltend 20 Q. M. und 15,000 E. ist erst seit 1765 mit der brittischen Krone vereinigt. Früher war sie eine eigne souveraine Herrschaft, deren Besitzer sich in älteren Zeiten den Königstitel beilegten. Auch jetzt trägt die Insel nicht die gewöhnlichen brittischen Abgaben, und hat ihre eigne Verfassung. Die Einwohner werden durch 24 Key's oder Repräsentanten vertreten, an deren Spitze ein königlicher Gouverneur steht. — Die hier von W. Scott eingeschobene Episode

hat etwas Wahres zum Grunde; doch ist sie, wie ihr auch im Vorbericht der angebliche Doctor Driasdust vorwirft, entstellt und um 20 Jahr aus der Zeitordnung verrückt.

11) Prinz Ruprecht von der Pfalz, General unter Karl I., und nachher auch unter Karl II., der durch den Verlust der Schlacht bei Marstonmoor, (1644) vielleicht unverschuldet, zu Karls I. Untergange Vieles beitrug.

12) Nach Karls II. Restauration ward des enthaupteten Königs Tod an den unmittelbaren Theilhabern desselben gerächt, alles Uebrige aber durch eine allgemeine Amnestie, bekannt unter der Benennung der Indemnitätsacte, in Vergessenheit begraben.

13) Der damalige Beiname der Puritaner: Rundköpfe, ist schon früher im Texte vorgekommen und erklärt; — nicht so ihr zweiter, eben so gewöhnlicher Schimpfname: Hahnrei's, dessen etymologischen Ursprung Ref. nirgends erklärt gefunden hat.

14) Die Episcopalen lesen in ihren gottesdienstlichen Versammlungen, so wie beim Religionsunterricht auch die apocryphischen Bücher; nicht aber die Presbyterianer, die solche nach ihren gottesdienstlichen Grundsätzen ausdrücklich davon ausschließen.

15) Wilhelm Laud, Erzbischof von Canterbury, war der Verfasser der unter Karl I. für Schottland entworfenen, mit vielen Ceremonien verbrämten neuen Liturgie, die nach Aufhebung des, dem Könige sich widersetzenden schottischen Parlaments aus königlicher Macht öffentlich bekannt gemacht wurde, worüber die Schotten sich empörten, das sogenannte

Covenant errichteten, und den Episcopat ganz abschaffeten (1636 und 1637). Als nachher (1641) die Presbyterianer, oder wie sie sich damals nannten, Puritaner, in dem fünften oder sogenannten langwierigen Parlament die Oberhand gewannen, ward der Erzbischof Laud zugleich mit dem Grafen Strafford als Hochverräther eingezogen, und nachdem der König die Schlacht bei Marstonmoor verloren (1644), hingerichtet (1645 Februar).

16) Als Elisabeth (1559) die Reformation erneuerte, und gern zwischen den beiden äußersten Partheien — der eifrig katholischen und eifrig protestantischen — das Mittel halten wollte, behielt sie nicht nur die bischöfliche Regierung und eine ceremoniöse Liturgie bei, sondern führte auch eine Gleichförmigkeitsacte ein, wodurch 39 Glaubensartikel als Symbol der herrschenden Kirche festgesetzt wurden. Doch eben dadurch ward die Trennung der Non-Conformisten, Puritaner und Presbyterianer von dieser sogenannten hohen oder bischöflichen Kirche veranlaßt, welche der Königin Elisabeth, und mehr noch ihren Nachfolgern große Unruhen zuzog; weßhalb auch Karl II dringend wünschte, die Gleichförmigkeitsacte in ihrer ganzen Strenge wieder eingeführt zu sehen; — ein Zweck, der jedoch nicht erreicht wurde.

17) Im Original führt hier der Chesterfielder Advocat den, wie bei Scott gewöhnlich der Fall ist, bedeutungsvollen Namen Win-the Fight, den der Uebersetzer unter andern auch dießmal verdeutschen zu müssen glaubte.

18) Siehe Anmerk. 16.

19) Siehe Anmerk. 17.

20) Ananias und Sapphira hatten der Kirche vorgeblich ihre ganze Habe geschenkt; als sich aber fand, daß sie einen Theil derselben heimlich zurückbehalten und versteckt hatten, strafte der Apostel Petrus beide Eheleute dafür mit dem Tode, wie die Apostelgeschichte erzählt. Selbst der freilich sehr aufgeklärte Katholik Llorente kann sich nicht enthalten, anzuführen, daß manche Philosophen dieß Verfahren für einen Mord erklärten, mit dem Beifügen, daß auch er die Handlung der Eheleute nicht als ein todeswürdiges Verbrechen anerkenne.

21) Im Original giebt die Assonanz zwischen King of Men und King of Man zu einem drolligen Wortspiele Anlaß, welches in der Uebersetzung verloren gehen muß.

22) Midsummer nights - Dream, Schauspiel von Shakespeare.

23) In jenen Zeiten pflegten die Goldschmiede außer diesem Gewerbe, auch das eines Bankiers mit zu versehen.

24) So nannte man die nordamerikanischen Wilden, und so pflegten auch sie selbst sich von ihrer Kupferfarbe zum Unterschiede der Weißen zu nennen.

25) Zauberin, Nymphe.

26) Warwick erhielt diesen Namen in den Kriegen zwischen der rothen und weißen Rose, wo ihm mehrmals das Loos zu Theil ward, vermöge seines überwiegenden Einflusses den Thron zu besetzen.

27) Königlicher Taugenichts.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scott, Walter,

Peveril vom Gipfel

Bd.: 1

Berlin 1836

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LA 4544 -28
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11258375-7